

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 5 (1884-1887)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

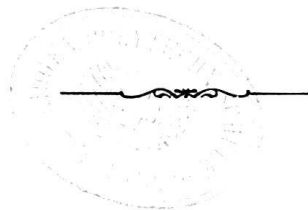
INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

ZÜRICH.



NEUNZEHNTER JAHRGANG.

1886.



ZÜRICH.

Druck und Kommissions-Verlag von J. Herzog.

1886.

Inhaltsverzeichnis

vom Jahrgang 1886.

I. Vorgeschichtliches, Pfahlbauten, Steindenkmäler, Erdwerke, Keltisches, Etruskisches.

	Seite
Ausgrabungen bei Ober-Siggingen (Aargau), von J. Hunziker	255
Grabfund bei Dachelsen (Affoltern a. A.), von R. Ulrich	257

II. Römisches.

Römische Inschriften, gefunden im Kanton Tessin, von A. Schneider	232
Neue Funde in Aventicum, von Obigem	258, 289
Neue Funde römischer Inschriften aus dem Wallis, von Obigem	287
Bibliographische Nachträge zu den »Inscriptiones Confœderationis Helveticæ Latinæ«, von S. Vögelin	327
Die römischen Ausgrabungen im Liblosenthal bei Beringen, Kanton Schaffhausen, von Chr. Gg. Keller, Pfarrer in Siblingen	331

III. Mittelalterliches, Neueres.

Wandgemälde an der Kirche in Adelboden, von E. La-Roche	234
Das Kloster Werthenstein, von Th. von Liebenau	234
Mittelalterliches aus Stein a. Rh., von Ferd. Vetter, I. und II.	235, 272
Die Funde von Alt-Büren. Nachtrag zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Kanton Luzern (Schluss), von Obigem	242
Skulpturfragmente in S. Vittore in Muralto, von J. R. Rahn	261
Die Bauhütte in Zürich, von H. Zeller-Werdmüller	267
Zu den Wandmalereien des ehemaligen Hauses Hertenstein in Luzern, von E. La-Roche	270
Zur Geschichte des Gebetbuches Karl des Kahlen, von H. Herzog	290
Ecusson de l'ancienne hôtellerie d'Interlaken, 1491, par A. Godet	292
Die Kirche zu Küsnach im Kanton Zürich, von J. R. Rahn	294
Façadenmalerei in der Schweiz, von Sal. Vögelin	299, 336
Die Westkrypta der Klosterkirche zu St. Gallen, von A. H.	334
Noms et poinçons de quelques Artistes Neuchâtelois qui se distinguèrent aux XVII ^m e et XVIII ^m e siècles comme ciseleurs d'argent et d'or, par A. Godet	335
Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn (IX. Kanton Luzern)	247, 274, 309
(XI. Kanton St. Gallen)	310, 343

	Seite
Miscellen: Abtwil, Kanton Aargau, von J. Balmer	248
Fensterschenkung nach S. Urban, von R. Wackernagel	249
Alte Münzfunde, von R. Bölsterli	280
Kirchhof von Gossau (Kanton Zürich), von -e-	281
Aus dem Jahrzeitbuch des Stiftes Bischofszell, von Dr. Baumann	321
Markensetzung; Pfenniglegen; die Gätterli; ein Glasmaler des XVIII. Jahrhunderts in Zürich, von R. Bölsterli	351, 352
Ein altes Tellenbild, von Hans Herzog	352
Kleinere Nachrichten von C. Brun: Aargau 249, 321, 353; Appenzell I.-R. 281; Basel 249, 281, 322, 353; Bern 250, 281, 322, 354; St. Gallen 251, 282, 324, 355; Genf 250, 281, 323; Grau- bünden 250, 355; Luzern 250, 281, 323, 355; Neuenburg 251, 323; Schaffhausen 251, 282, 356; Solothurn 252, 283; Schwyz 282; Tessin 252, 283, 325; Thurgau 252, 325, 356; Unterwalden, Obw. 281, 355; Uri 252, 283; Waadt 252, 281, 284, 325, 356; Wallis 253, 284, 357; Zürich 253, 284, 325, 357.	
Literatur	253, 285, 326, 358
Aufruf um Einsendung von Urkunden für ein Urkundenbuch des Kantons Basel-Stadt	231
Anzeige betr. Band XXI, Heft 7 der »Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft«	358
Beilage: Supplement, enthaltend die Fortsetzung von »Zur Statistik der schweizerischen Kunstdenkmäler«, von J. R. Rahn	359—390



ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

N^o 1.

ZÜRICH.

Januar 1886.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei der Verlagsbuchhandlung von **J. Herzog** in **Zürich**.

Die auswärtigen Herren Abonnenten belieben ihre Zahlungen, resp. allfällige Reklamationen an das Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich, inländische Abonnenten, sowie Buchhandlungen des In- und Auslandes an J. Herzog, Buchdruckerei, Zürich, zu adressiren.

Inhalt. Aufruf um Einsendung von Urkunden. S. 231. — 53. Römische Inschriften, gefunden im Kanton Tessin, von A. Schneider. S. 232. — 56. Wandgemälde an der Kirche in Adelboden, von E. La-Roche. S. 234. — 57. Das Kloster Werthenstein, von Dr. Th. v. Liebenau. S. 235. — 58. Mittelalterliches aus Stein a. Rh. I., von Ferd. Vetter. S. 238. — 59. Die Funde von Alt-Büren. Nachtrag zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Kanton Luzern (Schluss), von Demselben. S. 242. — Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler (IX. Kanton Luzern), von J. R. Rahn. S. 247. — Miscellen: Abtwil, Ktn. Aargau, von J. Balmer. S. 248. Fensterschenkung nach S. Urban, von R. Wackernagel. S. 249. — Kleinere Nachrichten, von C. Brun. S. 249. — Literatur. S. 253.

Aufruf um Einsendung von Urkunden.

Nachdem die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel die Herausgabe eines *Urkundenbuches des Kantons Basel-Stadt* beschlossen hat, richtet die von ihr mit dieser Arbeit betraute unterzeichnete Kommission an alle Korporationen, Gesellschaften, Sammlungen, Familien, Privatsammler, Hauseigenthümer und alle sonstigen Personen, welche sich im Besitze von Urkunden befinden, die den Kanton Basel-Stadt, dessen Einwohner oder Lokalitäten betreffen und vor dem Jahre 1800 ausgestellt sind, die angelegentliche Bitte, ihr die *Benützung* dieser Urkunden für das Urkundenbuch zu gestatten. Dabei macht sie namentlich darauf aufmerksam, dass für diesen Zweck nicht nur Urkunden öffentlichrechtlichen und politischen Inhalts, sondern auch Privaturkunden über Liegenschaften, Häuser, Baulichkeiten, persönliche Angelegenheiten u. s. w. in Betracht kommen.

Die Kommission wird es mit bestem Danke anerkennen, wenn ihr je nach dem Belieben des Besitzers diese Urkunden in Original zur Benützung eingesendet oder genaue Angaben über Datum und Inhalt derselben mitgetheilt werden, und bittet, alle diese Zusendungen an den Letztgenannten der Unterzeichneten zu richten.

Basel, im November 1885.

Dr. ALBERT BURCKHARDT.

Prof. Dr. ANDREAS HEUSLER.

Prof. Dr. WILHELM VISCHER.

Dr. RUDOLF WACKERNAGEL, Staatsarchivar.

Römische Inschriften, gefunden im Kanton Tessin.

1. Altarstein.

Wie schon früher in dieser Zeitschrift erwähnt wurde, berichtete der »Bollettino storico della Svizzera italiana«, Jahrg. 1883, pag. 170, von einer bei Locarno gefundenen römischen Inschrift, von welcher indessen nur die Buchstaben N E R V A E angegeben wurden. Neue Untersuchung durch Herrn Prof. *Rahn* und ein von demselben angefertigter Papierabklatsch haben Folgendes ergeben:

Die Inschrift ist angebracht auf einem Block von weissem Marmor, welcher später, etwa im 12. Jahrhundert, zu einer romanischen Säulenbasis verarbeitet wurde, wie sich ähnliche in der Krypta der nebenan befindlichen Kirche S. Vittore erhalten haben; jetzt liegt sie im Garten des Pfarrhauses von Muralto bei Locarno. Die Buchstaben sind ungefähr 4 cm. hoch und wohl erhalten. Es ist ein Altar der Minerva, dessen Inschrift wohl so zu ergänzen ist:

m I N E R V A E
pr I S C V S . R V F I
fi L . E T . M A C • ...
..... v. s. l. m.

2. Grabmal.

Laut einer Notiz im obgenannten »Bollettino«, 1885, Nro. 7 (Juli), pag. 160, wurde im Juni v. J. in Riva S. Vitale am südöstlichen Ende des Luganersees eine zweite, grössere Inschrift gefunden, deren genauere Untersuchung und Reproduktion in einem gelungenen Papierabklatsch wir ebenfalls Herrn Prof. *Rahn* verdanken. Die Fundstelle, in der Nähe des in diesem »Anzeiger«, 1882, Nro. 1, pag. 231, von *Rahn* beschriebenen Baptisteriums und der Pfarrkirche San Vitale gelegen, ergibt sich aus beiliegender Zeichnung. Der Stein kam beim Neubau der casa dell' avvocato Giacinto Vassalli zum Vorschein, leider des krönenden Abschlusses beraubt und in drei Stücke zerschlagen. Die Hochkanten sind leicht gekehlt. Zwischen der untersten Zeile und der Basis ist ein leerer Zwischenraum von 12 cm. Breite gelassen, der mit einem schwachen Karniese in das glatte Fussband übergeht. Die grössten Dimensionen betragen 0,875 Höhe zu 0,412 Breite. Der Stein ist auf der Rückseite unbearbeitet, demnach wohl als Aufschrift auf einem Grabmal zu denken. Das Material ist nach *Rahn* sogen. Marmo di Gandolia, der am Lago maggiore bei Baveno ansteht, angeblich dasselbe Gestein, aus dem die Dome von Mailand und Como gebaut sind. Gegenwärtig wird der Stein von dem genannten Herrn Vassalli aufbewahrt. Die Inschrift, deren noch vorhandene Buchstaben wohl erhalten und fast 4 cm. hoch sind, gehört zu dem Grabmal eines Romatius, das dessen Gattin errichtet hat. Der Gentilname Romatius scheint nur in Oberitalien vorzukommen; er findet sich in drei Inschriften von Comum C. J. L. V, 5286, 5303, 5892, mit dem Prænomen Lucius, und mit dem Prænomen Cajus in der fünften regio, Cinguli apud Castiglionios C. J. L. IX, 5693. *Mommsen* ergänzt die Inschrift folgendermaassen:

d. m.

|| C. R o m a t i. C. F I L. C |||
 ||||| I I I I v i R. I D. C C o m o |
 ||||| A. M A R T i n a
 c v m. f i l i s. C O I V G I. K A r i
 s s i m O. Q V I. L A R G I T V S. E S T.
 ||| P R I M O. S V B I N A T I N A T I B V S
 h s. ∞. A. Q V I B V S. P E T I V I T.
 u t. c o i T I O N E. S V A. M. M. E I V S.
 p e r. a n N O S. C O L A N T. A M A
 r a n t O. V E L. R O S I S. P R O
 f u n d A N T. Q V O D. S I N E G L E
 x e r i n t. F A C E R E. Q V A D. R O
 g. e o s. r e d D E R E. H E R. H E R E D I.
 R O M A T I. A V E.

Dazu bemerkt Mommsen:

»Die Inschrift gehört zu der besonders in Oberitalien sehr zahlreichen Kategorie der Grabstiftungen durch Anordnung der jährlichen rosalia und violaria mit den dazu gehörigen Ceremonien; häufig wird diese Stiftung einem Collegium oder einem vicus gegeben (vgl. C. J. L. V, pag. 1213 und die dortigen Citate). Aus der unsrigen erfahren wir den alten Namen des Bezirkes von Riva S. Vitale unweit Ligornetto, der ja schon manche Dokumente ergeben hat (C. J. L. V, 5441 ff.); der Name Subinales hat die dieser Landschaft eigenthümliche und heute noch vielfach bewahrte Form; zu vergleichen z. B. Gallionates, jetzt Gallinno in der Brianza in der kürzlich gefundenen Inschrift (Notizie degli scavi 1882, pag. 407), Montunates, Corogennates u. a. C. I. L. V, pag. 635 a. E.; auch Gallarate und das nahe Pedrinates gehören hieher. Dass der vicus zu Como gehört hat, versteht sich; hier haben wir die ausdrückliche Bestätigung durch den [I I I I V i] r i. d. Co[m]o].

Im Einzelnen brauche ich nicht zu sagen, dass manche Vorschläge arbiträr sind, wie z. B. cum filis und Zeile 7 die Ziffer. Andres ist dagegen ganz sicher und gibt das Maass der Ergänzung, so besonders ama[rant]o (vgl. C. I. L. V, 7357 und sonst oft), wo man höchstens noch ein H zufügen könnte, denn unorthographisch haben auch die alten Halbgelehrten oft geschrieben.

Zeile 8 habe ich coitio gesetzt, weil ein sehr kurzes Wort gefordert wird. M·M· ist wohl memoriam matris; wenigstens finde ich nichts Besseres; m[emoria]m allein ist noch schlimmer und ejus für suam dann ganz unerträglich. Die constructionslose Verbindung memoriam colant amaranto vel rosis profundant, wobei gemeint ist rosas amarantosque ferant et profusiones faciant ist nicht auffallend; diese stehenden Formeln werden in solchen Excerpten aus den Schenkungsbriefen regelmässig in der Art miss-handelt. [Per an]nos ist Nothbehelf; man erwartet quotannis.

Am Schluss stand ohne Zweifel eine Formel entsprechend der C. I. L. V, 5134: quot si incurantes neglexerint, filio ejus rettere (= reddere) debebunt * * *. Aber ob was ich gesetzt habe quad (ruplum) ro[gavit eos red]dere her(edis) heredi, d. h. er hat sie verpflichtet, den vierfachen Betrag seinen Erbeserben zu erstatten, genau das Richtige trifft, ist natürlich höchst zweifelhaft.

Vergeblich suche ich nach einem erträglichen Vorschlag für Zeile 6.«

Nach diesen Bemerkungen Mommsens ist die Inschrift also etwa so zu lesen:

*Diis Manibus Caji Romatii Caji filii quatuorviri juri dicundo
Como a Martina cum filiis cojugi karissimo qui largitus est
primo Subinatibus HS. mille a quibus petivit ut coitione sua memoriam matris ejus
per annos colant amaranto vel rosis profundant: quod si neglexerint facere quadruplum
rogavit eos reddere heredis heredi. Romati ave.*

Leider hat man zwei andere Inschriften in Granit, welche gleichzeitig gefunden wurden, abgemeisselt und die Steine als Werkstücke vermauert. SCHNEIDER.

56.

Wandgemälde an der Kirche in Adelboden.

(Taf. XVIII.)

Ein Ferienaufenthalt in dem hochgelegenen Adelboden (Berner Oberland) gab mir Gelegenheit, die dortige in mehr als einer Hinsicht interessante Kirche kennen zu lernen. Nicht dass wir es hier mit einem irgendwie hervorragenden Monumente zu thun hätten; denn ausser den vier baufälligen Mauern und dem hohen bis oben quadratischen Thurm ist alles Uebrige in Holz ausgeführt. Aber eben dieser Holzbau hat etwas Eigenartiges: Die Art, wie die Säulen gebildet sind, welche das Innere in drei Schiffe theilen, und wie die Kirche mit Dielen tonnenartig überwölbt ist, zeigt wie zu Ende der gothischen Zeit ein ländlicher Baumeister die Formen des Steines in Holz zu übertragen verstand. Als eigentlichen Künstler hat sich dieser Meister in den mit flachem Laubwerk gezierten Bändern bewiesen, welche gewissermaassen als Quergurten die einzelnen Gewölbefelder trennen. Nicht zwei dieser Laubfriese sind einander völlig gleich; vielmehr in immer neuen Motiven ergeht sich da die Lust der Erfindung, und die Wirkung muss noch eine reinere gewesen sein, ehe eine barocke Uebermalung das Ganze entstellte.

Das Hauptinteresse aber beansprucht eine an der äusseren Südmauer der Kirche befindliche Wandmalerei, datirt von 1471 und das »Jüngste Gericht« darstellend, die wir den wenigen sichtbaren Spuren nachgehend allmählig blosslegen konnten. Wesentliche Theile zeigten sich freilich durch Verwitterung völlig zerstört, andere durch eine später aufgemalte überaus kindische Darstellung der klugen und thörichten Jungfrauen verdeckt. Ausserdem scheinen schon vor der Uebertünchung sämmtlichen hervorragenden Figuren die Augen ausgestossen worden zu sein. Immerhin lässt sich nun das Bild seinem wesentlichen Inhalt nach wieder erkennen, und wenn es auch nicht von einer grossen Künstlerhand zeugt, so bietet es doch in ikonographischer Hinsicht um so mehr Bemerkenswerthes.

Traditionell ist die Anordnung des Ganzen: Christus in der Mitte als Weltrichter auf dem Regenbogen thronend und von einem ähnlichen Bogen umstrahlt; zu seinen Seiten Maria und Johannes der Täufer als Fürbitter nebst je sechs Aposteln, die ebenfalls ihre Hände betend erheben. Unter dieser himmlischen Scene, welche $\frac{2}{3}$ der Bildhöhe einnimmt, erscheint links die Auferstehung der Todten und ein herabschwebender Posaunenengel. Von der Schaar der Seligen, die wohl zur äussersten Linken einst das Bild abschloss, ist Nichts mehr zu sehen. Sie war jedenfalls nur nebensächlich behandelt, da dem Künstler vor Allem an der Schilderung der Verdammniss muss gelegen haben.

Diese nämlich füllt, von der Gruppe der Auferstehenden durch die grosse Gestalt St. Michaels mit Schwert und Waage geschieden, $\frac{2}{3}$ der ganzen Breite des Bildes aus. Und hier hauptsächlich finden sich gewisse eigenthümliche Züge, welche von der traditionellen Schilderung abweichen.

Dahin rechnen wir die zwei Teufelsgestalten, welche mit Dudelsack und Trommel musizieren, offenbar aus Freude über den zahlreichen Zuwachs, der von allen Seiten durch ihre Genossen herbeigeschleppt wird: Ein ganzer Haufe, in welchem Papst, Bischof, Kaiser, König, Mönch zu unterscheiden sind, kommt von einem Seil umschlungen herein; ein anderer Haufe wird in einer »Hut« herzugetragen und in den Abgrund geschüttet. In Mitten der Hölle thront ihr Fürst, um dessen Haupt zwölf kleine Menschengestalten sich drängen; den Abzeichen nach, die in ihren Händen theilweise noch zu erkennen sind, symbolisiren sie die verschiedenen Laster (Würfel, Beutel, Spiegel, Becher u. s. w.); nebenan wird einem Anderen die Zunge herausgerissen, während weitere zwei auf sonstige Weise von Teufeln gemartert werden.

Unerklärlich ist uns bis jetzt eine Gruppe von drei Gestalten geblieben, von denen ein Reiter gallopirend sich wendet.

Dagegen nimmt, was zur äussersten Rechten vorgeht, unsere Aufmerksamkeit um so mehr in Anspruch. Da findet sich unten ein kesselförmiges Gefäss, aus welchem ein ganzes Gewimmel runder Köpfchen hervorschaut: der limbus infantium (der Ort der ungetauft gestorbenen Kinder). Darüber muss, den wenigen Spuren nach zu schliessen, das Fegfeuer sich befunden haben. Denn oben in der Ecke rechts steht am Altar ein Priester, die Hostie zur Wandlung erhebend. Offenbar wird hier eine Seelenmesse gelesen, und um deren wirksame Macht zu demonstrieren erscheint neben dem Priester ein Engel, im Fluge zwei kleine Gestalten mit sich emporziehend; gewiss zwei Seelen, die soeben durch die für sie dargebrachte Messe dem Fegfeuer sind entrissen worden.

Dieser Zug ist uns in den so häufigen Darstellungen des Jüngsten Gerichtes sonst noch nirgends vorgekommen. Er ist es auch, um desswillen uns das im Uebrigen nicht sehr hervorragende Gemälde der Beachtung werth erscheint. Während man sonst sich begnügte, durch Vorhaltung des Jüngsten Gerichtes Jeden beim Eintritt in's Gotteshaus an diesen Tag der Entscheidung zu erinnern, sollte ihm hier die Nothwendigkeit klar gemacht werden, sich auch die über den Tod hinaus noch wirksame Vermittlung der Kirche zu sichern. Und die unmittelbare Nähe des Begräbnissplatzes musste diesen Wink nur um so verständlicher machen.

E. LA-ROCHE.

57.

Das Kloster Werthenstein.

Bis vor wenigen Jahren war das einst so besuchte Wallfahrtsort Werthenstein im Kanton Luzern, ungeachtet seiner romantischen Lage auf dem von der Emme umflossenen Felsen, im Kreise der Kunsthistoriker fast unbekannt. Damals erst verwies Dr. *J. R. Rahn* im Repertorium für Kunstwissenschaft, V. Band, 1. Heft, auf die vergessene Klosterkirche Werthenstein, als einen letzten Nachklang der Gothik. — Wunderlich wie die Geschichte der Wallfahrt zu Werthenstein ist diejenige des Klosters. An der Stelle, wo einem Goldwäscher aus den Niederlanden ein Muttergottesbild im Traume erschienen war, entstand bald nach 1500 ein Wallfahrtsort. Schon am 28. August 1520 weihte

Bischof Melchior von Ascalon dort eine Kapelle mit drei Altären, die immer zahlreicher besucht wurde, als nach der Einführung der Reformation im Kanton Bern das hölzerne Vesperbild aus der Kapelle zu Freibach hergebracht wurde, die einst der Schmiedengesellschaft von Kleinburgund zum Versammlungsort gedient hatte. — Im Jahre 1591 baute der Pfleger der Kapelle ein Pilgerhaus in Werthenstein. Als der Volkszudrang sich mehrte, wollte der Rath von Luzern auf Betrieb des Pfarrers und der Geschwornen von Ruswyl 1613 ein Kapuzinerkloster stiften; als der Orden der Kapuziner, wie derjenige der Jesuiten (1617) das Gesuch um Uebernahme des Klosters ablehnte, trat man endlich mit den Franziskanern in Verbindung. Den 3. December 1630 gab der Bischof von Konstanz die Bewilligung zum Baue des Franziskanerklosters in Werthenstein; den 10. December 1630 erfolgte die Uebergabe des Platzes an den Orden, mit Empfehlung zur Unterstützung des Klosterbaues. Die feierliche Uebergabe des Klosters an den Orden fand am 26. April 1636 statt.

Inzwischen war die neue Kirche (1608 bis 1616),¹⁾ mit den beiden Kapellen vor derselben (1621) und dem Kreuzgange (1621) erbaut worden. Diese Verhältnisse erklären hinlänglich, warum wir in Werthenstein keine nach den Vorschriften und den Gewohnheiten des Franziskanerordens erbaute Kirche vor uns sehen.

Den Grundstein zum Kloster, welches mit dem Pilgerhause zusammengebaut wurde, segnete der päpstliche Nuntius den 25. Mai 1631 ein. Die Todtenkapelle bei der Sakristei consecrirte den 22. Mai 1635 der Bischof von Tiberias, Suffragan des Bischofs von Konstanz. 1643 wurde dagegen diese Kapelle ihrem Zwecke entzogen und dafür der Kreuzgang als Begräbnisstätte bezeichnet.

Wir lassen hier die Hauptaktenstücke über den Klosterbau folgen.

1. Berhatschlagung wegen dess Kilchenbuws zu Werdenstein Sten Martii 1608.

H. Schultheiss Pfyffer, H. Panerher Pfyffer, H. Landtvogt Ratzenhoffer, H. Haupt. Bernhardt Meyer vnd H. Buwmeister Feer.

Das corpus der Kilchen vñert dem Chor soll lang sy 80 schu vnd breit 40 schu. Das Chor soll lang syn 40 schu vnd breit 27 schu. Das Murwerck aber wird 46 schu hoch. Antreffend das gwölb, wyl das gstein nit wol zu bekommen, das gwölb auch ee desto besser wirdt, soll man kein strangen machen, sonder darnach mit dem gmäl zieren vnd ime der werchmeister ein gattung darnach geben, sonderlich mit den anfängerem.

Die fenster soll man nach gemeiner form der kilchenfensteren machen, vnd in die mitte gesetzt, die in der sacraсты aber söllent gmacht (syn) so wyt als die im Hoff alhie vnd von starckem durchgehendem gwänd.

Ob der hauptporten soll man kein fenster denn die mittlrundel machen, vnd im Chor das mittliste auch vñgelassen werden.

Das vorzeichen soll gan von einem egk an das ander.

Die hauptporten soll gemacht werden nach der fenstergattung, vnd die anderen bed nebenfür geviert.

Der bogen am Chor, was die ründe ist, soll von tufft gemacht werden, das gwänd aber zu beiden sytten bis an die Cap(i)tel 30 schu hoch von gehouwnen stucken.

Der Kilcenthurn soll 80 schu hoch werden, one die windtbergen oben daruff, vnd 12 schu wyt in all weg. Der schneppen innwendig in der mur dicke.

Und wyl nun die Kilchen kurtzer vnd enger wird, denn anfangs berhatschlaget, soll was an der lenge abgadt vor an der kilchen by der hauptporten vnd an der breite gegen der Wandelen abzogen werden.

¹⁾ Die Chortafel in derselben malte für 685 Gulden R. Forer. — Die Kirche bemalte 1612 bis 1613 für 365¹/₂ Gulden Andreas Wysshaubt.

Unter dem 17. April 1608 wurde mit Maurermeister Jakob Thanner zu Wolhusen der Vertrag betreffend Lieferung der »Ruchsteine« und des Kalkes zum Kirchenbau abgeschlossen. Letzterer sollte zur Hälfte aus Kiesel- und Kalksteinen, zur Hälfte aus Tuft gebrannt werden. Nach Vollendung des Baues erhält der Meister eine »Kleidung«. Jedes der 12 grossen Kirchenfenster soll 52 Schuh halten.

In Bezug auf den Kirchthurm war inzwischen unter dem 15. und 22. März 1608 beschlossen worden, es solle von der Erstellung eines eigentlichen Thurmes Umgang genommen werden; dagegen sollen zwei Sakristeien über einander aufgeführt und auf diese ein Glockenthürmlein für zwei Glocken, wie bei den Kirchen der Jesuiten und Franziskaner zu Luzern, erbaut werden. Der Chor soll etwas höher werden als die Kirche.

Der Bau wurde erst im Jahre 1616 vollendet; damals weihte Bischof Johann Jakob Mirgel die Kapelle.

2. Die Kapellen vor der Kirche.

Die beiden Kapellen vor dem Hauptportale der Kirche weihte den 21. Mai 1621 Weihbischof Anton Tritt.

Aus dem Verding zwischen den Junkern Christoph und Hans Ludwig Pfyffer und Meister Ulrich Traber, dem Steinmetzen, betreffend den Bau der zwei Kapellen und des Portals zwischen denselben vor dem Eingang der Kirche, entnehmen wir Folgendes:

Die Porten wird 12 schu hoch vnd 9 schu wyt, beidersitz mit Pilasteren der bogen, so darauf kommt, mit einer Archentrav, darin oben ein bschlußstein mit einem Engelsköpflin, die feldung ob der Archentrav mit fruchtlin oder Engelsköpflin ußgefüllt oder ziert. Demnach beidersyts der Porten, unden uff dem Thürenbanck zwen zierliche Kragstein mit Laubwerck vornenher und besytz geziert; der Thürbanck mit einer Wellenblatten und Hollkellen gemacht sol werden. Daruf zwo Corintische Säulen mit Postement und Capitelen. Die Säulen undenher uff dem drittel mit Engelkopf geziert, obenher mit runden stäblin und hollkellen. Darfür soll man Im zalen 50 Gl.

Daruf kombt ein ordenlichs gesimbswerch mit einer archentrav, frieß und hauptgesimbs. Das frieß geziert mit Engelsköpfen, Laubwerck und fruchten. Das hauptgesimbs mit Kalberaugen. Darvon soll Im zalt werden für ein Schu gesimbs 30 ß, für ein Schu frieß 1 Gl., für ein Schu archentrav 20 ß.

Daruf soll gemacht werden beider Junckeren vnd ir wibren wappen mit Schilt und Helmen, mit sambt einer Infaßung, wie die fisierung vermag. Daruf ein durchgehende Archentrav, frieß und hauptgesimbs, und daruf ein Dachung. Darfür soll man Im zalen 70 Gl. Zu den Kapellen soll er vornen her um selbe herum 2 Fußtritt mit wellen machen, deren jeder 9 Zohl hoch, 14 Zohl breit. Soll Im für jeden schu zalt werden 2 Batzen. Daruf sol er ein fußgesimbs herum machen; soll Im für jeden Schu 20 ß zalt werden.

Daruf komt ein Brusthöche mit Quaderstucken gehauwen; soll Im für jeden Schu 7 Schilling zalen. Daruf soll er ein Brustgesimbs machen von sollichem Im um den Schu 25 ß. soll zalt werden. Under dises brustgsimbs soll er 5 kragstein machen, so bis uff das fußgesimbs herab langent. Daruf soll er gesichtlin mit gehenck oder fruchten und uff beiden Syten mit Schnieglen zieren. Mer soll er 10 Kragstein under das hauptgesimbs beider Capellen machen, lut der fisierung, soll Im für jeden 4 gl. zalt werden.

Demnach von den Pilasteren, die er mit archentrav und gesims zieren soll, soll Im von einem Schu 2 Gl. zalt werden.

Item von den Bogen, so in die fenster kommen, soll er mit Archentragen hauwen und von jedem Schu ein Gl. zalt werden. In jeden bogen kombt ein Schlußstein mit Engelsköpfen; soll Im für jeden zalt werden anderthalben gulden.

Item, so gibt es in die 10 fenster, so in die beide Kapellen komment, in jeder ein formen; soll Im für jedi sampt dem Pfosten zalt werden 9 Gl.

Item so koment under das gesimbs 12 kragstein; soll Im von jedem zalt werden 4 Gl. Von jedem Schu archentrav, so under das frieß kombt soll Im zalt werden 20 ß. Von jedem Schu frieß soll Im zalt werden 17 ß.; von jedem Schu hauptgesimbs 30 ß.

Von zweyen Porten, so in die Kapellen gond, so er mit gesimbs und archentrag, und ein dachung daruf machen soll, 14 Gl.

Von 2 altarblatten und für jeden Altar zwen gehauwen Wellentritt, für tritt und blatten 20 Gl.

Von einem Klafter bsetzi zhauwen und versetzen soll Im zalt werden 3 Gl. 20 ſ.

Letstlichen von disen beiden Capellen das fundament zu machen, das Portal, samt den Capellen uffzusetzen, und selbige zu welben und ußzubutzen, soll Im dafür zalt werden 200 Gl., samt einem Paar Hosen von guten thuch zu trinkgeld. (Schluss folgt.)

58.

Mittelalterliches aus Stein a. Rh.

I.

Die ehemalige *Kloster*-, jetzt *Stadtkirche* von *Stein a. Rh.* hat zu beiden Seiten ihres einst ebenfalls mit Wandbildern geschmückten Chores (Nüscheler, Gotteshäuser 2, 29 f., Schrr. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees 13, 28) zwei mit Malereien versehene länglich-viereckige Räume, welche, in der Verlängerung der Seitenschiffe liegend und von der Kirche her zugänglich, als Sakristei und Kapelle gedient haben.

Die Bilder des *nördlichen* Raumes, welcher Jahrhunderte lang der »Helferei« als Speicher und Keller zugewiesen war, sind in schlimmem Zustande; die Blosslegung und Bestimmung derselben, soweit beides überhaupt möglich, erschien als dringende Aufgabe.

Der ursprüngliche Raum ist jetzt durch einen Holzboden unterschlagen, unter welchem er sich noch bis etwa in die halbe Tiefe des Kellers fortsetzte: letzterer scheint nachträglich tiefer gegraben worden zu sein. Die Decke war flach. Vom Seitenschiff der Kirche her (westl.) bildete ein jetzt zugemauerter Spitzbogen den vermuthlich einzigen Zugang. Nördlich öffnete sich ein kleines, einfach geschmiegtes romanisches und ein grösseres, oben rund abgeschlossenes, mit zweitheiligem Maasswerk versehenes spätgotisches Fenster gegen den ehemaligen Fridhof hin, tiefer unten zwischen beiden eine Wandnische mit gotisch profiliertem Stichbogen. Die Ostseite hatte ein grosses Rundbogenfenster, dessen dreitheiliges gotisches Maasswerk noch in der jetzt durch Zumauerung geschlossenen Wand steckt. Die Südseite, gegen das Chor hin, zeigt, mit Ausnahme einer breiten stichbogigen Nische, die sich nahe dem Boden schmucklos öffnet, keinerlei Oeffnung oder Gliederung.

Die *Bemalung* erstreckte sich über alle vier Wände und war nach oben durch eine gotische Bordüre von grünen, rückseitig rothen Ranken, die sich um einen gelben Stab winden, abgeschlossen. Die bildlichen Darstellungen, die sich darunter hinzogen, sind in ihrem durch Feuchtigkeit und mechanische Beschädigung verursachten Zustande, und bei der mangelhaften Beleuchtung, welcher lediglich durch Oeffnung des Ostfensters abgeholfen werden könnte, nur noch theilweise zu erkennen. Was die *Westwand* zu beiden Seiten des Bogens von Malereien aufwies, wird sich kaum mehr bestimmen lassen; an der *Nordseite* zeigt sich an der Schmiege des romanischen Fensters aufgemaltes gotisches Ornament und sodann zwischen den beiden Fenstern über der Nische ein grosses Kreuz, rosenroth mit gelbem Rand, die drei Arme in Kleeblattform auslaufend und von einem Kranz (?) umgeben; tiefer zur Seite desselben rechts (vom Beschauer aus) Johannes, mit klagendem Ausdruck auf den rechten Arm gestützt, und ein anderer Jünger (Nikodemus?), links zwei Frauen (Maria und Magdalena), offenbar eine

Beweinung Christi, welcher in der darunter befindlichen stichbogigen Nische wohl eine plastische oder malerische Darstellung des heiligen Grabes oder der Auferweckung Mariä ¹⁾ entsprach. Die Rückwand derselben zeigt rechts noch die Figur eines Engels (ohne Zweifel das Gegenstück zu anderen jetzt verschwundenen Engelsfiguren). In der Hohlkehle des Stichbogens dieser Grabnische ist rechts noch die zweite Hälfte einer weiss auf blau gemalten Dedikationsinschrift lesbar, die sich offenbar nicht auf die Darstellungen der ganzen Wand, sondern allenfalls auf die der Nische, oder auf den davor befindlichen Altar, oder vielleicht auf die Ausschmückung der Kapelle überhaupt, bezog:

atū · in · honore · affūciōis · fācte [?] · marie · et [?] · marie [?] · m [?]

Die Fensterschmiege der Ostwand ist mit einem einfachen, aber sehr effektvollen Ornament von vierblättrigen Blumen in übereck gestellten Quadraten bemalt und mit rothem Maasswerkband umrahmt; links vom Fenster sieht man, unter einem kielbogigen Baldachin mit schlechter Kreuzblume, Christus am Kreuz mit Maria und Johannes gemalt, rechts noch die Spur eines gleichen Baldachins. Die Bilder der *Südwand* endlich sind in ihrer westlichen Hälfte leidlich erhalten: man erkennt dort, von rothem viereckigem Rahmen umgeben, *S. Kumernus* ²⁾ an grünem Kreuz mit rothem Heiligen-schein, bärtig und gekrönt, in langem schwarzem Rock mit gelber Verbrämung und Zeichnung, welche drei auf den Gürtel aufgesetzte Kreuze — das mittlere höher als die beiden andern — darstellt; der linke Fuss erscheint gelb beschuht, der nackte rechte lässt (wie auf dem Relief am Thurm zu Oberwinterthur) den gelben Schuh dem andächtigen Beter zufallen, von welchem übrigens jede Spur zerstört ist. Um das Kreuz herum, von seinen Armen geschnitten, läuft eine gelbe Glorie; der Hintergrund ist mit Sternen geschmückt. — Oestlich, über der breiten Nische, schloss sich eine Reihe von zwei bis drei Wappen an, die mehrfach erneuert scheinen und sich mit der theilweise darüber hingemalten rothen Umrahmung nicht decken. Erkennbar sind zwei Helmkleinode, aus je zwei konzentrischen Kreisen, einem inneren gelben und einem äusseren rothen, bestehend, sowie die reichen gelbrothen Helmdecken über und neben den Schilden, deren Zeichnung sich nicht mehr feststellen lässt; Blau scheint darin vorgeherrscht zu haben. Fragmentarische Spruchbänder, welche bei einer Uebermalung zugefügt erscheinen und theilweise die übrige Zeichnung kreuzen, lassen noch die gotischen Minuskelbuchstaben

Des [?] . . flain

(vielleicht auch **bflain** oder **nflain**)

erkennen.

In den Helmkleinoden ist die ganz charakteristische Form des Helmschmucks der Herren von *Hohenklingen* nicht zu verkennen. Wenn auch das Gelb (Gold) des innern Kreises und der Helmdecken mit dem Weiss (Silber) auf der Zeichnung der Zürcher Wappenrolle (Ausgabe der Zürcher Antiquarischen Gesellschaft Nr. 139) nicht völlig stimmt, so ist die Identität dieses Schmuckes, welcher z. B. auf den sechsthalb-

¹⁾ Wie sie z. B. an der Apostelpforte zu Lausanne in Relief dargestellt ist, Rahn, *Gesch. d. b. K.* 565, Fig. 154.

²⁾ Vgl. über ihre Legende: *Anzeiger f. Schw. Gesch.* 1857, 12. 18; Hotz-Osterwald im »Sonntagsblatt des Bund« 1876; J. R. Rahn, *Mittheilungen d. Antiq. Ges. in Zürich* Bd. XXI, Heft 4, S. 93 f.; Rochholz in »Tell und Gessler«.

hundert Adelswappen der Zürcher Rolle nirgends wiederkehrt,¹⁾ mit demjenigen der Hohenklinger gerade hier am Ort, in Stein, doch wohl unzweifelhaft. Die Inschrift kann sich recht gut auf das Geschlecht derer »von Klingen ob Stein«, wie sich die Hohenklinger bis zum 14. Jahrhundert nannten, beziehen, und auch ihr Wappenbild, der fünfblättrige blaue Eichenzweig im goldenen Feld, lässt sich mit dem vielen Blau der heutigen Gemäldereste wohl vereinigen.

Der dieser Kapelle auf der *südlichen* Seite der Kirche gegenüberliegende Raum war mit dem Chor durch eine rundbogige Thür verbunden und lag wohl mit demselben in gleicher Höhe, während er heute zur Hälfte mit Schutt zugefüllt ist. Nur die Ostwand zeigt Malereien an den Schmiegen des stichbogigen, aussen mit einem blinden Wappen versehenen Fensterchens und zu beiden Seiten desselben; die übrigen Wände weisen heute weder Schmuck noch architektonische Gliederung auf. Die Laibung des Stichbogens und die Fenstergewände sind, die letzteren in je zwei über einander befindlichen Feldern, mit Bildern auf schwarzem, weiss umrahmtem Grunde geschmückt. Es sind trockene Malereien mit derben schwarzen Konturen, die Fleischtheile farblos, die ausschliesslich weissen und grünen Gewandungen von grossem, aber eckig gebrochenem Wurfe. Stil und Technik weisen auf die Spätzeit des 15. Jahrhunderts. In der Laibung des Stichbogens ist die Halbfigur Gott-Vaters gemalt, der segnend in einer Glorie schwebt, vor seiner Brust (mit Anspielung auf die Verkündigung) die heilige Taube. Darunter in den oberen Feldern der Wandungen links der verkündende Engel mit bekanntem Spruch, gegenüber rechts die am Betpult knieende Maria, auf der Bordüre die Minuskelinschrift: »*ecce ancilla dñi . fiat michi secundum verbum tuum ad me.*« Darunter links die Begrüssung Joachims und Annas, unter Joachim die kleine Figur eines knieenden Geistlichen in weissem Habit und schwarzem Skapulier; eine Bandrolle über ihm enthält die Minuskelinschrift: »*Salve I(an)c(t)a p([ar]enf?)*«; gegenüber rechts die Begrüssung der Maria und Elisabeth. Die das Fenster umrahmende grüne Rankenbordüre ist derjenigen im Chor der Kirche auf *Burg* ganz ähnlich. — Zur Seite des Fensters sind zwei lebensgrosse, aber sehr zerstörte Figuren gemalt; links erkennt man den grünen Mantelsaum und das von der Linken gehaltene Pedum eines heiligen Bischofs (?), gegenüber rechts S. Georg, der zu Fuss (wie ihn das Kloster im Wappen führte) den Drachen tödtet.

Von diesen beiden Räumen scheint der zuletzt beschriebene, nach seiner Stellung zur Kirche und zu den dort anstossenden Klosterräumen zu schliessen, als *Sakristei* gedient zu haben, wogegen dann für den andern der vielfach urkundlich erscheinende Name der *Kapelle des h. Petrus* sich bietet. Der unter der Kollatur des Klosters stehenden *Petrikapelle* vergabte Abt Dieterich von Wagenhausen am 24. Dezember 1344 einen von ihm selbst angelegten Weingarten mit Trotte unterhalb der Stadtmauern zu Begehung einer Jahrzeit, Austheilung von Brot an die Armen und Unterhaltung eines ewigen Lichtes. Ein Bruder Wernher von Bätmaringen, der gegen Ende des 14. Jahrhunderts als Kaplan der *Petrikapelle* erscheint, war stark an dem Kampfe theilhaft, welchen Abt Kunrat II. (Goldast) und sein Konvent mit den Gotteshausleuten von Stein

¹⁾ Ganz entfernte Aehnlichkeit zeigen nur die Kleinode der Wappen 50 (Spiegelberg), 71 (Ringenberg), 150 (Hewen), 163 (Ebersperg), 302 (Kloten), 375 (unbekannt), 426 (Hägelnbach).

um die Rechte des Klosters führte; als damals bei einem Einbruch der Bürger der Abt mit einem Stein zu Boden geworfen und ein Mönch verwundet ward, erschlug Wernher mit zwei andern Brüdern, aus der Klausur laufend, im Städtchen einen vom Abte gebannten Mann, worüber im Jahre 1385 zu Konstanz Recht gesprochen ward; 13 Jahre darauf nun (23. August 1398), vielleicht im Zusammenhang mit diesen Ereignissen, stiftet dieser Wernher zwei Weinberge an Klingenhalden und am Arach zur Unterhaltung eines ewigen Lichtes vor dem Bilde der *Verkündigung Mariä* in der ihm übergebenen *Kapelle des h. Petrus*.¹⁾ Im Jahre 1492 sodann erscheint als *Frühmesser* an der *Petrikapelle* ein Herman Köchli, der mit einem Heinrich Koch, Kirchherrn in Rötfeld bei Nagold, wo das Kloster die Kollatur besass, Stelle und Einkünfte tauscht. — Der Identifizierung dieser Petrikapelle mit unserem erstbeschriebenen Raum, dem spätern »Helfereikeller«, steht es nicht entgegen, dass dieser letztere heute keine Spur eines Petrus- oder Verkündigungs-Bildes mehr zeigt, wogegen allerdings »ünser frowen bilde als ir verkünt ward von dem hochfürstlichen engel sant Gabriel ünsern lieben herren J. C. zuokunft« noch heute aus der Fensterische des andern Raumes uns anblickt. Dieses Bild, unter andern Darstellungen verschwindend und in einem Fenster angebracht, konnte kaum die Erstellung eines besondern ewigen Lichtes rechtfertigen; in der andern Kapelle war auf Altären und in jetzt zerstörten Malereien Raum genug für diesen Kultus der Verkündigung und des heiligen Petrus. Wenn in der dortigen Inschrift für **assūnciois** (assumpcionis, assumpcionis) — **anūnciois** (annunciacionis) gelesen werden dürfte, wozu die Annahme einer Uebermalung wohl Berechtigung böte, so hätten wir in dieser Legende eine Erinnerung an die Dedikation des Kaplans Wernher, welcher hier 1398 das ewige Licht stiftete und vielleicht damit auch die Bemalung der Südseite veranlasste. Die *erste Entstehung* der dortigen Wappen der Hohenklinger dürfte auch sonst nicht weit über diese Zeit hinunterreichen. Die *jetzige* Gestalt derselben (mit den gezackten Helmdecken und den — Stech- oder Spangen-? — Helmen) kann nach Rahn allerdings erst aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammen, wo die Klinger bereits ausgestorben waren, nachdem sie (1419 und 1433) ihre schon seit 1359 nur mehr zur Hälfte besessene Schutzherrschaft über das Kloster verkauft hatten; ihre erste Aufmalung aber fällt wahrscheinlich in die Zeit vor 1359 oder wenig später, wo die Abtei von den Hohenklingern wiederholte Vergabungen erhielt (1312 die Rechte zu Reichlingen und Hemishofen von Ulrich und Mechthilt von Klingen-Bechburg, 1336 die Propstei Klingenzell von Walther von Klingen) und mit Jahrzeitstiftungen bedacht ward (1355, 1361, und besonders 1372, wo Ulrich von Hohenklingen-Bechburg den »Haingarten« der Gebrüder Diener zu Eschenz dem Kloster²⁾ vergab, damit man für seine verstorbene Gattin Elsbeth von Brandis und seinerzeit für ihn selbst Vigilien

¹⁾ Der Konventbruder Wernher vergab die beiden Weinberge vor Abt Kunrat und offenem Kapitel »an f. Peters Cappell by ünserm egenanten gotzhus gelegen, als er ietz kapplan da ift, vmb das daz man im ain ewig licht dar inne habe, enzünde, vnd ain ieglich Capplan, der nach im kom, das selbig ewig licht erberlich halte in der selben Cappell f. petri nun hinnanhin ewenklich vor ünser frowen bilde als ir verkünt ward von dem hochfürstlichen Engel f. Gabriel ünsern lieben herren ihesu crifti zuokunft.« Der jeweilige Abt soll darüber wachen. Schaffh. Staatsarchiv, Schaffh. Verz. Nr. 66. In demselben Archiv (Nr. 29. 63. 66. 200 ff.) die Urkunden zu obigen Daten; vgl. die oben angeführten Schriften des Bodensee-Vereins Anm. 33, und Nüscheler a. a. O. S. 26.

²⁾ Nach Nüscheler a. a. O. 30 speziell dem *Altar in U. L. Frauen Kapelle* Könnte die mit Marienbildern ausgestattete Petrikapelle zeitweise so genannt worden sein?

halte, Kerzen auf dem Grabe entzünde und je ein Malter Getreide nebst Erbsen vertheile, was Ulrich und sein Sohn besiegeln). Diesen Jahrzeitstiftungen entsprachen jedenfalls Gräber im Kloster zu Stein, und es ist sehr wahrscheinlich, dass die zwei oder drei Hohenklinger-Wappen über der gruftähnlichen Nische der dortigen Petrikapelle bei ihrer ersten Anbringung die Grabstätten von Familiengliedern dieses schirmherrlichen Hauses bezeichneten, zu welchen vielleicht auch das gegenüber angebrachte heilige Grab in Beziehung stand.

Wir hätten demgemäss in dem einen unserer Räume die ehemalige *Sakristei* zu erkennen, in dem andern aber eine von den Hohenklingern als *Grabstätte* ausgestattete *Kapelle* des h. Petrus, welcher später ihr Kaplan im Rückblick auf stürmische Jugendentage eine versöhnende fromme Stiftung zu Ehren der h. Jungfrau zuwandte.

BERN.

FERD. VETTER.

59.

Die Funde von Alt-Büron. Nachtrag zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Kanton Luzern.

(Schluss aus »Anzeiger« 1885, Nro. 4.)

III.

Bodenfliese.

(Die ganzen Stücke messen 29 cm. ins Geviert).

- 87) Orn. Taf. XIV, Fig. 16, offenbar bestimmt, auf einer anstossenden Platte fortgesetzt zu werden.
- 88) Dasselbe.
- 89) Orn. H I, 4, 23, aber als schräges Band von Ecke zu Ecke durch die Platte laufend.
- 90) und 91) (bruchstückhaft): Dasselbe.
- 92) Auf Schrägband die 2 Monstra H I, 1, doppelter Abdruck, das zweite Mal so, dass die vierfüssige Figur links nur halb erscheint; d. h.: *Der Model links ist über denjenigen rechts hergedrückt.*¹⁾
- 93) Dasselbe, aber dieses Mal so, dass die *zweifüssige* Figur nur halb erscheint.
- 94) und 95) Dasselbe, sehr bruchstückhaft.
- 96) 97) 98) 99) 100) H I, 10 und II, 96 auf Schrägband; die beiden letzten Exemplare noch sehr gut glasirt, die andern spurweise.

Die kunsthistorischen und statistischen Ergebnisse über die Technik der Backsteinpressung und die Verwendung der einzelnen Motive (unter denen sich auffallenderweise keines der *Wappen* findet, welche anderwärts zur Zeitbestimmung beitragen) werden sich aus obiger Beschreibung erst ziehen lassen, wenn ähnliche Zusammenstellungen über die Ausbeute der andern Fundorte vorliegen.

Wir konstatiren, in Ergänzung der Beobachtungen unserer Vorgänger, vor der Hand Folgendes:

Diese Steine wurden nur dekorativ, zur Umrahmung (bezw. zum Bodenbelag), nicht eigentlich konstruktiv, zur Bildung von Pfeilern oder Mauern verwendet (vgl. Schluss der Einleitung, »Anzeiger«, 1885, 4, Seite 204, und Serie I, a b, und speziell Nr. 12, 39—45), womit namentlich auch das Vorkommen schräg abgeschnittener Bildflächen wie oben Nr. 1, 2 und ö. (wohl zu spitz zulaufenden Fensterchen verwendet) und von Formen wie Nr. 86 (für schiessschartenartige Oeffnungen) stimmt.

¹⁾ Auf einem Bodenflies aus *Ebersecken* im Berner Historischen Museum ist das Figurenornament H I, 20 zwei Mal *kreuzweise* über einander hergedrückt.

Die grosse Mehrzahl der Mödel zeigt, dieser Bestimmng entsprechend, lediglich ornamentale Motive.

Die Anbringung und Vertheilung sowohl dieser Motive, als namentlich der figürlichen (Nr. 1, 2, 14, 43 bis 45, 64, 92 u. ö.) ist eine sehr willkürliche und lässt den feinen Formensinn des oder der ursprünglichen Verfertiger der Mödel gänzlich vermissen; auch besass die Werkstätte in der Regel von einem und demselben Motiv nur einen einzigen hölzernen Model (vergl. bes. Nr. 4, 5, 7).

Diese Beobachtung mag die Muthmaassung eines dem Kloster S. Urban fremden (zisterziensisch-französischen?) Ursprungs dieser Kunstübung unterstützen.²⁾ (Vergl. dazu Liebenau im »Anz. f. Alterthumskunde« 1880, S. 80 ff., und 1885; über die S. Urbaner Backsteinfabrikation überhaupt ebend. 1883, S. 437 ff.)

Einige litterarische *Nachweisungen* nebst Ergänzungen und Berichtigungen zu den figürlichen Darstellungen der Alt-Büroner Steine mögen sich anschliessen.

1. *Der Wolf in der Schule* (oben 2. 5). Die Litteratur dazu ist theilweise von Hammann I, 6 ff. 29 f. und II, 4 ff., »Geschichtsfreund« a. a. O. 195 ff. zusammengestellt: Reinhart Fuchs, herausgegeben von J. Grimm, S. 333; W. Wackernagel, Alt-deutsches Lesebuch¹⁾; W. Wackernagel in der »Zeitschrift für deutsches Alterthum« 6 (1848), 285 ff.; Poésies de Marie de France, par B. de Roquefort, 2, 345; Douce, Illustrations de Shakespeare, London 1839. Aus dem Aufsätze Wackernagels sind hervorzuheben die Nachweise, dass Szenen aus der Thiersage im Mittelalter theatralisch und bildlich von Geistlichen dargestellt wurden und dass namentlich der Wolf als ungelehriger Schüler, der stets von wolfischen Blicken und Gedanken zerstreut wird, unter den Geistlichen, als den Lehrern des Volkes, eine beliebte allegorische Vorstellung war. Im Reinardus spricht der Schüler Isengrinus für »dominus vobiscum« stets »cominus ovis« und dann auf deutsch »kum« und schliesst statt mit »amen« mit »agne«; spätere lateinische Prosaerzählungen aus England und Frankreich lassen den Wolf für »pater noster« stets »agnus« oder »aries« sagen und »A B aignel« buchstabiren. Im »Wel-schen Gast« des Thomasin von Zirklare und im Heiligen Georg des Reinbot von Durn ist aus der Fabel ein Sprichwort geworden: *ez ist verlorn, swaz man dem wolf gesagen mac paternoster durch den tac: wan er spricht doch anders niht niwan »lamp«.* — *Ir tuot rehte alsam der wolf: der spricht »lamp«, swaz ieman tuot;* ebenso im Ackermann aus Böhme und einer späteren Redensart: »lamm, lamm,« *spricht der wolf, man predige was man wolle;* — »Lam, lam« *ist des wolffes vesperglock.* — Der zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Bern und im Elsass lebende Bruder Johann Pauli gesellt in einer Fabel dem Wolf zwei weitere ungelehrige Mitschüler bei; beim Paternoster buchstabirt Jener: »P, A, pa; T, E, R, ter: Schaf;« der Fuchs: »P, A, pa; T, E, R, ter: Gans;« der Geizhals: »P, A, pa; T, E, R, ter: Gulden.« Aehnliches, wie hier vom *Schüler* Wolf, berichtet Ulrich Boner (22) in sprichwörtlicher Wendung vom *kranken* Wolf: *ein wolf was siech: dô er genas, er was ein wolf als er ê was,* und ein Dichter des 12. Jahrhunderts, Spervogel, lässt einen *schachspielenden* Wolf über dem Anblick eines Widders sein Spiel vergessen und beide Thürme für einen Bauern hergeben. — Ueber bildnerische Parallelen ebenda und bei Hammann a. aa. OO.: zu S. Ursanne, zu Frei-

²⁾ In der Orthographie der Inschriften können wir allerdings keinen französischen Einfluss erblicken. Vergl. unten 1 und 3, Anmerkungen.

burg i. B., in S. Paolo fuori l. m. zu Rom. — Die *Inschriften* unseres Bildwerkes lauten: LAMP · LVPVS · || MGR · HER | RORIS; Letzteres sicher *nicht* »magister: her hoerit du (Monsieur, écoutez)« oder »magister: her hoere es« oder »hoere uns« zu lesen, wie Hammann (I, 7, II, 6) mit gewiss missverständlicher Berufung auf Wackernagel, a. aa. OO., vorschlägt, sondern »magister *herroris*«, d. h. *erroris*³⁾: »Lehrer des Irrthums« oder »der Ketzerei«, sei es, dass diese durch den unbelehrbaren reissenden Wolf (Matth. 7, 15) oder durch den mit einem solchen Schüler sich einlassenden und befassenden Lehrer bezeichnet werden soll.

2. *Der Fuchs und die Vögel* (oben 50). Hammann vergleicht den Roman du Renart (herausgegeben von Méon, Paris 1826), 27^{me} branche, wonach der todtgegläubte Fuchs Renart von dem Hahn Chantecler am Schwanz fortgezogen und dem Rohart (Vater des Raben) und der Dame Brune (der Krähe) als Beute zugesprochen wird, dann aber, von ihnen angefallen, plötzlich aufspringt und dem Rohart einen Schenkel entreisst. Näher dürfte für einen Geistlichen, wenigstens in unseren Gegenden, eine Konzeption, beziehungsweise Auffassung der Szene im Sinne der Erzählung des »*Physiologus*« (12. Jahrhundert) gelegen haben, welche übrigens auch wohl diejenige der französischen Thiersage beeinflusst hat:

»Der Fuchs ist ein schlimmes und böses Thier. Wenn ihn hungert und er Nichts zu essen bekommen kann, so wälzt er sich in der rothen Erde und liegt als ob er todt sei, und athmet nicht. Wenn die unvorsichtigen Vögel ihn so wie todt liegen sehen, so fliegen sie herzu und setzen sich auf ihn: alsdann fängt sie der Fuchs und frisst sie. Also thut der *Teufel* und alle Irrlehrer, welche unter dem Bilde des Fuchses verstanden werden« u. s. w. (Hoffmanns Fundgruben f. Gesch. dtschr. Spr. u. Litt. I; Karajans dtsh. Sprachdenkmale d. 12. Jahrh.; Wackernagels Altd. Leseb., 350.)

3. *Die vier Monstra* (oben 18, 28 u. ö.). Wir lesen die Inschrift folgendermaassen:

GOT · GECHVOF (für GESCHVOF) · AN · MENCHEN (für MENSCHEN) · RAT · TIRE (für TIER) · UOGEL · VISCH · IN · MENCHEN (für MENCHER oder MENSCHEN?) · WAT ·

oder in revidirter mhd. Schreibung:

got geschuof ân menschen rât

tier, vogel, visch in mencher (oder menschen?)⁴⁾ wat.

D. h. Gott schuf ohne Menschenhilfe Thiere, Vögel, Fische in mancherlei (oder Menschen-) Gewand (Gestalt). Aehnlich Hammann I, 15, »Geschichtsfrd.« 195. Doch ist es nicht richtig, dass die Inschrift »n'a aucun rapport avec les figures qu'elle entoure«: Diese letzteren sollen eben die mancherlei Gestalten vertreten, in welchen Gott auf wunderbare, übermenschliche Weise (ân menschen rât) seine Schöpfermacht geäussert hat. (Wenn »in menschen wât« zu lesen ist, so bezieht sich das auf die halb menschliche Gestalt, die der Schöpfer wenigstens dreien von diesen vier Fabelwesen verliehen

³⁾ Das einem anlautenden Vokal vorgeschlagene h ist ein häufiger Fall auch in deutschen, nicht blos in französischen Handschriften. S. noch unten bei 3, Anm. 2.

⁴⁾ Der vorletzte Buchstab ist keinesfalls ein S, wie »Geschfr.« a. a. O. auf der Tafel zu lesen steht, sondern ein deutliches E; der letzte könnte, verglichen mit dem R von *rat*, wohl auch ein r sein. Auch *menchen* liesse sich übrigens, unter Annahme schwacher Flexion des Adj., in der Bedeutung von »mancher« (Dat. Sing. Fem.) auffassen, welche allerdings den bessern Sinn gibt.

hat.) Aehnliche Bedeutung dürften die übrigen auf unsern Steinen vorkommenden Fabelwesen haben (vgl. Rahn, *Gesch. d. b. Künste* 293, Zillis, 569, Lausanne). Die Misschreibungen *gechuof* (nicht *gechouf*) und *menchen* können einfache Versehen sein und brauchen an sich nicht auf französischem Einflusse zu beruhen;⁵⁾ ein konsequenter französischer Schreiber hätte auch *vich* geschrieben; ein inkonsequenter, der nach Schülerart mehrfache Konsonanz vereinfacht, konnte ebenso gut ein Deutscher sein.

4. *Der Pelikan mit seinen Jungen* (15, 23, 28, 64) als Sinnbild Christi ebenfalls im Physiologus (Fundgr. 1, 33 f.), beim Marner 176 b (V. d. Hagen, *Minnesinger* 2) bei Kunrat von Würzburg (Goldene Schmiede, herausg. v. W. Grimm, S. L und Vs. 470 bis 483; demgemäss heisst ebend. 468 Maria das Himmelsnest des Vogels Pelikan), bei Heinzelin von Konstanz (V. d. Hagen, 3, 408, 3), im A, B, C-Leich (V. d. Hagen 3, 468); vergl. W. Grimm zu Freidank LXXXV; Münter, *Sinnbilder* 90, Christl. Kunstsymb. 138 f. — Die Inschrift PELLICANVS · ROSTRI weiss ich nicht genügend zu erklären.

5. *Das Einhorn* (64, 65 u. ö.), das nach der Sage nicht erjagt werden kann, aber freiwillig zu einer reinen Jungfrau kommt, in deren Schooss es entschläft und gefangen wird (Isid. orig. 12, 2; Parzival 482, 24 f.; V. d. Hagen, *Minnes.* 1, 84 a; Trojan. Kr. 9559 f.; Renner 19296 f.; Wunderhorn 3, 158; vergl. Münter 43), ist gleichfalls Sinnbild Christi (Physiol., Fundgr. 1, 18 f.; V. d. Hagen, Ms. 2, 224. 200 b; 3, 342 b. 390 a. 468; Gold. Schmiede 256 ff.).

6. *Adler, Löwe, Teufel* (14, 52 u. ö.) bezeichnen ebenfalls Christus (den *Adler*, der seine Jungen der Sonne entgegenführt und die, welche ihre Gluth nicht ertragen, aus seinen Klauen fallen lässt; Wernher vom Niederrhein 68, 3—69, 22; »Gottfrieds« Lobgesang 35, — den *Löwen* aus Juda, nach Offenb. 5, 5, vergl. W. Grimm zur Goldenen Schmiede L) und seinen Widersacher; insbesondere ist der *Basilisk* (7, 13, 20, 59) mit seiner Bezeichnung als »fera pessima« unzweifelhaft eine Allegorie des Teufels, welcher im Mhd. (vergl. ebd.) öfter Wurm, Schlange, Viper, Drache, Lindwurm, Unke, Krokodil, Leviathan und geradezu auch (Gold. Schm. 156) *hellebasiliscus* heisst. In diesem allegorischen Sinne gehört auch die Darstellung des Fuchses mit den Vögeln (s. o.) hieher.

7. Von den übrigen Ungethümen kann die *Sirene* (vergl. H II, 10—22) wiederum als Allegorie des Teufels gelten, wie sie denn der Physiologus (19. 25) und die Goldene Schmiede (148 ff.) als solche auffassen. Diese ganze naive Fabelwelt sollte einem sinnigen Beschauer einerseits die Allmacht des Schöpfers vor Augen führen, anderseits ihm den Gegensatz von Gut und Böse, von Gott und Teufel veranschaulichen, welcher in sinnbildlicher Form durch die ganze Natur sich durchzieht und welchen der älteste gereimte Physiologus in den Worten zusammenfasst und begründet:

Den daz unbilden welle,
daz man Christen zuo tieren zelle,
ze trachen unde ze lewen,
zu den aren unde ze den anderen tieren,
den si daz bescheidet:
sô man guotiu dinch meinet,

⁵⁾ Auch das hiefür angeführte Butiqvon (in Bern nirgends deutlich) scheint nach der Abbildung im »Geschfrd.« eine blosser Verlesung aus Butiqovn, Butikhoven, zu sein.

den heiligen Christ si bezeichent;
 sô si ubiliu dinch unde starchiu meinent,
 sô bezeichent si âne zwîfel
 den vil ubilen tievel.

Es seien schliesslich noch, zum Theil nach Hammann und v. Liebenau, die sämtlichen uns bekannten Fundorte der S. Urbaner Backsteine (auf denen viele unserer Muster wiederkehren) nach ihrer geringeren oder grösseren Entfernung von S. Urban zusammengestellt.

1. *S. Urban*, Portal und Nebengebäude mit gekuppelten Fenstern (jetzt theils in Luzern, theils am Fundort).
 2. *Langenthal*, Kirche — auf der Stelle des ehemaligen Schlosses der Luternau — Schlosshübeli (?) bei Langenthal, alter Brennofen (Hammann II, 19)? Ausbeute theils in Bern, theils am Fundort.
 3. *Wynau*, Kirche (neueste Ausbeute, 1884, in Bern; einiges in der Mittelalterlichen Sammlung zu Basel).
 4. *Aarwangen*, nach Anz. f. Alterthumsk. 1880, S. 81.
 5. *Zofingen*, Haus Zimmerli (alter Kornhauskeller), Haus Zurlinden, Thurm der Stadtmauer u. a.⁹⁾ (Bibliothek in Zofingen).
 6. *Bonigen*, Kirche, Anz. für Alterthumsk. 1880, S. 81.
 7. *Alt-Büron*.
 8. *Gross-Dietwil*, Kirche, Anz. f. Alterthumsk. 1880, S. 80 ff.
 9. *Ebersecken* (Bern, histor. Museum).
 10. Schloss (Neu-) *Bechburg* bei Oensingen (an verschiedenen Stellen eingemauert).
 11. *Hägendorf* (erste Entdeckung, 1862, Hammann I, 1; II, 27. Einiges von da liegt, ausser in Solothurn und Basel, im Wirthshaus zu Bonigen, anderes noch an Ort und Stelle).
 12. *Wangen a. d. Aare*, nach Anz. f. Alterthumsk. 1880, S. 81.
 13. *S. Niklaus* oberhalb Solothurn (H. II, 23). *Solothurn* selbst (?) nach Anz. f. Alterthumsk. 1880, S. 81.
 14. *Fraubrunnen* (Ausbeute, besonders von 1883, in Bern; die Muster weichen, mit denen von Frienisberg, bedeutend ab von den oben beschriebenen).
 15. *Kirchberg* bei Aarau (Museum in Aarau).
 16. *Liestal* (einzelner Stein, in der Frenke gefunden, Abguss in Basel).
 17. *Strassberg* bei Büren (vier Backsteine, jetzt verloren. Abbild. bei J. Bergmann, Galerie d'antiquités et de curiosités hist. de la Suisse, 1824; ein einzelner Abguss in Bern).
 18. *Gottstatt*, Kirche.
 19. *Frienisberg*, Kloster (Bern. Vergl. oben bei Fraubrunnen).
 20. *Basel*, St. Alban-Kloster (M.-A.-Sammlung in Basel).
- Aehnliche Stücke* nach H II, 23 in Luzern, in Aussersihl, in Schaffhausen, in Aire bei Genf gefunden.

Ausser den erwähnten Museen nennt Hammann als Besitzer von Fundstücken: Herrn Dr. Geiser und Herrn Marti in Langenthal, Herrn Dr. Clément in St. Aubin, Herrn Hammann in Genf. BERN, im März 1885.

FERD. VETTER.

⁹⁾ Die (II, 34) von Hammann erwähnte und abgebildete Inschrift eines Zofinger Steines: PATER ELOY GOT ist nicht auf einen »Père Eloy« (Pater Eligius) zu beziehen, sondern ist eine dreifache Benennung Gottes, der im Georg des Reinbot von Durn »vater, herre, eli, elei« (eine Handschrift hat *hely heloy*) angerufen wird, nach dem Ausruf Christi am Kreuze: Vulg. *eli* (Matth. 27, 46) und *eloi* (Mk. 15, 34).

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

Von J. R. Rahn.

IX. Canton Luzern (Fortsetzung).

S. Urban. (Fortstz.) Die *Klosteranlage* bildete ein von N. nach S. langgestrecktes Rechteck, das durch einen Zwischenflügel (mit dem Refectorium?) in 2 Complexe, das von der Kirche und dem Kreuzgang umgebene »vordere Kloster« (v. Liebenau 439) und einen kleinen südlichen Hof getheilt wurde. Den N (?) Abschluss des letzteren, des »hinteren Klosters« (posterior pars cenobii) bildete die 1259 geweihte Marienkapelle. In dem vorderen Kloster befanden sich nach Seemann's Bericht die Kustorei, die Küche, die Pfisterei, Weberei, der Pferdestall des Abtes, im W. die Abtei, unter welcher der Keller und S.(?) das Refectorium, über welchem die Schlafsäle der Conventualen lagen. Um das hintere Kloster schlossen sich die Krankenzellen, die Bibliothek und das Haus, wo die Pfründer und die resignirten Aebte wohnten. Erst im XVII. Jahrh. wurden Bibliothek und Krankenhaus in ein besonderes Gebäude verlegt, das O. vor dem Kloster lag und mit demselben durch eine hölzerne Galerie verbunden war. NW. ausserhalb der Klostermauer, vor dem noch erhaltenen Gasthause, unter dem sich der Haupteingang zum Klosterbezirke öffnet, stand die bei Merian abgebildete *S. Ulrichskapelle*. Mit dem *Kreuzgange* war eine Reihe Kapellen verbunden. 1303 stiftete Walther v. Aarwangen daselbst einen Altar, vor welchem die Begräbnisstätten seiner Familie lagen. 1345 wurde von Johann v. Aarwangen die Dreifaltigkeitskapelle erbaut und »in fronte capituli« liess Abt Hermann von Froburg 1346 eine Kapelle erbauen (v. Liebenau l. c. 441). Endlich gedenkt Seemann noch eines der Jungfrau Maria geweihten Altares, der sich ebenfalls im Kreuzgange befand. Das meiste Interesse bot der Kreuzgang wegen seiner *Backsteinzierden* dar. Vgl. über dieselben: H. Hamman, *Briques suisses, ornées de bas-reliefs du XIII siècle.* (Extrait du tome XII des Mémoires de l'Institut genevois 1867. *Ders.*, second Mémoire (l. c.) 1875. *Ders.*, »Geschichtsfrd.«, Bd. XXVIII, 1873, S. 191 u. f. *Rahn*, »Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz«, S. 394 u. f. *Th. v. Liebenau*, »Anz. f. Schweiz. Alterthumskde.« 1880, S. 81 u. f. *E. Leupold*, ebendas., S. 82. Eine neueste Zusammenstellung der Backsteinfunde gibt *Ferd. Vetter* im »Anz.« 1885, Nr. 4.

In S. Urban, das mit seinen vortrefflich gebrannten und auf's Reichste mit roman. und frühgoth. Zierden geschmückten Backsteinen eine weite Umgebung versorgte (»Anz.« 1880, S. 82) sind keine Bestandtheile solcher Constructionen im ursprünglichen Zustand erhalten, denn 2 Thüren in dem NW. vor der K. gelegenen Hofe, deren Pfosten und Bögen aus gefasten Backsteinen bestehen, sind erst später aus alten Stücken erstellt worden. Immerhin lassen die Fragmente, die jetzt im Garten des Directors liegen, auf eine consequente Verwendung des Backsteinbaues auch für die formirten Theile schliessen. 1881 fanden wir unter denselben eine Säulenbasis aus 3 Wulsten bestehend, die unmittelbar in die beiden dazwischen befindlichen Kehlen übergehen. Der Durchmesser des unteren Wulstes, der beträchtlich über die viereckige, aus demselben Stück geformte Plinthe ausladet, misst 0,282, die Seitenlänge des letzteren 0,242. Auf die Basis passt eine kreisrunde, 0,15 im Durchmesser haltende Säulentrommel und weisen auf die Anordnung gekuppelter Säulen, die vermuthlich die Fensterbögen des Kreuzganges trugen, die frühgoth. Doppelkapitäl hin, die 1871 in S. Urban gefunden wurden und jetzt im Kunstmuseum auf dem Rathhause in Luzern ausgestellt sind (Abbildg. Hamman, second Mémoire, Pl. XIX). Andere Stücke sind Fenstersockel mit seitlichen Auflagern für die ebenfalls gefasten Pfosten; viereckige Pfeilertheile mit einem der Fase vorgelegten Rundstabe, Trommeln von Wanddiensten, aus 2 starken Wulsten und einer mittleren Kante bestehend, denen Rippentheile von demselben Profile entsprechen. Leider sind die reichen Funde, die 1871 gemacht wurden, von Offizieren, denen von höherer Stelle die Mitnahme von »Andenken« gestattet wurde, in gewissenloser Weise verzettelt worden.

1848 erfolgte die Aufhebung des Klosters und 1853 der Schacher mit den Chorsthühlen und dem silbernen *Reliquiar*, das *Urs Graf* 1519 für Abt Erhard Kastler mit gravirten Darstellungen aus der Legende des hl. Bernhard geschmückt hatte (vgl. v. Liebenau, »Anz. f. Schweiz. Alterthumskde.« 1878, S. 881 u. f.). Die *Chorstühle* wurden sammt den Glasgemälden aus dem Kreuzgang vom Rathhause für Fr. 14,000 verschleudert. Sie waren 1701—6 von *Petrus Fröhlicher* aus Solothurn verfertigt worden, ein anderer Meister, der Niederländer *Victor West*, hatte sich auf denselben mit dem Datum 1704 verzeichnet (»Geschichtsfrd.« XVI, S. 27).

R.

Schütz, A. Willisau. Die K. hatte goth. Fensterverzierungen (Mitthlg. des Herrn Sekundarlehrer *J. Bucher* in Luzern).

Schongau, A. Hochdorf. »Der Kirchthurm zuoberst im 4. Stock 2' 5" dick, im 3. Stock 2' 7". Hier sieht man innen noch goth. Fenster ohne Maasswerk, von Aussen vermauert. 2. Stock 4' 25". 1. Stock 6' 1". Sei ein »Heidenthurm« gewesen. Ehemals ohne Thür. Man sehe, dass die jetzige »eingebrochen« worden. Die Gefangenen habe man zur Heidenzeit von oben in den Thurm hinuntergelassen. So mir mitgetheilt, war selbst nicht dort.« Chorherr Dr. *A. Lütolf* sel., 2. Nov. 1873.

Schwarzenbach, A. Sursee. In dem S. neben der K. gelegenen Beinhaus die zierliche goth. Schnitzfigur einer gekrönten Heiligen ohne Attribute. R. 1884.

Sempach, A. Sursee. Der Ursprung des Städtchens ist unbekannt. Ueber Pfahlbautenfunde im See 1806 und 1857 *J. Bölsterli*, Heimathkunde für den Kanton Luzern. I. Lfg. Sempach. Luzern 1867, S. 5. Der Name Sempach wird zuerst 1173 unter den Besitzungen von Beromünster und 1178 unter denen von Engelberg aufgeführt (l. c. 4). Für den ältesten Theil der Stadtanlage hält Bölsterli S. 17 die Grundmauern des alten Rathhauses. Die Anlage der Ringmauer und des noch bestehenden Thurmes am O. Ende derselben datirt er aus dem XII. Jahrh. (S. 7). 1388 bei einem Ueberfalle das Städtchen eingäschert und die Mauern zerstört (S. 11, 44). Stadtbrände 1420, 1477, 1485 (S. 44, »Geschichtsf. d.« XV, S. 3). 1596 die Ringmauer verbessert. Der »Fried- und Burggraben« aber war schon damals in Gärten umgewandelt (Bölsterli 108). 1754 die »eingefallene« Ringmauer wiederhergestellt. 1801 Einsturz der Westmauer. 1816 Wiederherstellung (l. c. 108). Die Ansicht des Städtchens mit seiner vollständigen Circumvallation in *Merian's »Topographia Helvetiae«* und auf dem wieder aufgedeckten Gemälde in der Schlachtkapelle etc. Das W. »*Seethürli*« um die Mitte der 50er, das N. gegen Kirchbühl gelegene *Ochsenthor* Mitte der 60er Jahre und der 1679 erbaute »*untere Thurm*« 1865 geschleift. Erhalten sind das in der Mitte des S. Zuges befindliche *Luzerner Thor*, ein schmuckloser viereckiger Thurm aus Bruchsteinen erbaut, der ursprünglich stadtabwärts geöffnet war. Der Durchgang ist ein flach gedeckter Thorgang, der sich S. und N. in seiner ganzen Weite mit einem unegliederten Rundbogen öffnet. Auf Merian's Ansicht ist diesem Thore ein zweiter niedrigerer Thorthurm mit gezinnter Mauerkrone vorgebaut. An der SO.-Ecke der Ringmauer der sogen. *Hexenthurm*, »der einst den Grafen von Habsburg als Herberge gedient haben soll« (Bölsterli, S. 109), jetzt eine malerische Ruine. Der viereckige Bruchsteinbau ist kahl. In einer höheren Etage an der W.-Seite umschliesst eine flachbogige Nische zwei spitzbogige Nasenfenster mit darüber befindlichem Dreipass. Pfosten und Leibungen einfach gekehlt. Am Aeusseren umschliesst ein Spitzbogen mit einem originellen blinden Maasswerke die Doppelarcaden. R. 1884.

Miscellen.

Abtwil, Ktn. Aargau. In alten Urkunden und in amtlichen Aktenstücken bis Ende letzten Jahrhunderts findet sich dieser Ortsname immer Apwile und Appwil geschrieben, in der Volkssprache heisst es einfach Appel. Die erste Abänderung findet sich im Taufbuch in Sins um 1650, wohin Abtwil bis 1749 pfarrgenössig war und heisst da ganz willkürlich Abbasvilla. So wurde aus dem germanischen Eigennamen Appo allmählig ein Abt. Beim Kirchenbau im Jahr 1740 trat die Gemeinde gegen einen Antheil Bauplatz, auf den die Kirche gestellt wurde, den »*Reichsboden*« im Winkel (zwei Häuser beim Dorfe) einem dortigen Hausbesitzer ab; jedoch nur unter den Pflichten, wie ihn die Gemeinde bisanhin besessen habe, »dass dieser Boden nicht angepflanzt, auf ihm Nichts abgelagert und auch kein Gebäude errichtet werden dürfe, damit er zu jeder Zeit zur Verfügung stehe«. Dieser Reichsboden lag zwischen dem Haus und der Dorfstrasse und konnte etwa 10 Meter lang und 3 Meter breit sein. Welche Bedeutung hatte ein solcher »Reichsboden« in einem ganz kleinen, unbedeutenden Dorfe, blos eine gute halbe Stunde vom ehemaligen Amtshauptorte Meienberg entfernt? Im gleichen Jahr im Interesse des Kirchenbaues erhält die Gemeinde vom Landvogt die Erlaubniss, die »*Nothstallweid*« zu verkaufen. Von dieser wird gesagt, sie gehöre nicht zum »Gemeindewerk« und es wisse auch Niemand, wie selbe zu Handen der Gemeinde gekommen sei. An diese Nothstallweid stösst das »*Bruderächerli*« und die *Helgenhüsleräcker* (Heilighausäcker). Diese sind aber in Privatbesitz, das Bruderächerli, »*kümmertlich ein Vierling*« haltend, gehörte zu einem Hofe, der dem Johanniterhaus Hohenrain zinspflichtig war. Diese Grundstücke liegen aber alle an einer ehemaligen Strasse,

welche gegenwärtig theilweise ganz verschwunden ist, oder aber nur noch als Feldweg benutzt wird und vom alten Städtchen Meienberg aus und unter dem Dorfe Abtwil durch, über den Hof Kramis (Kramoos) ins Amt Rothenburg führte. War zur Zeit, als diese Strasse noch im Betrieb war, auf der *Nothstallweid* eine öffentliche Herberge oder ein *Siechenhäuschen* und im *Bruderächerli* und und *Helgenhüsler* eine Ansiedlung von Eremiten? Ausser den Namen ist von Allem Nichts in Erinnerung geblieben. Die Volkssage weiss auch Nichts zu erzählen. J. BALMER.

Fensterschenkung nach S. Urban. Fromen fürsichdigen wisen herren und getrüwen lieben eytgnossen, ir wellend ingedenck sin der erlichen schencky so ir mit samt unseren lieben eytgnossen einhelig gethon hand und verwilligt vor dryen jaren dem erwirdigen gotzhus zû sant Urban in iren crützung, das dan alles vor iar und tag verzüget und gemachd ist mit samp üwerer erlichen statt zeichen, ouch mit einem besonderen stuck der engelische grûß und darüber 2 stuck, das ein ein figur uss dem olten thestament, das ander ein stuck des nûwen thestament, und erst darunder zwey schiben (?) stuck, das also sômliches fenster kostett 10 gld. Bern werung, also hatt mirs der apt verdinget und hand mirs mine herren die eygnossen also guetlichen usgerichd, nun ist min früntliche pit ir wellend so gütig sin und wellend mir sômliches gelt schicken uff dem nechst gehaltenen tag der dan wirt sin hie zû Bern uff künftigen sant Mathis 22 sômliches welle üch gott belonen, geben zu Bern uff den 15. dag hornung

von mir Hans Funck glosser zû Bern
üwer williger diener.

Adr.: denn fromen fürsichdigen und wisen heren burgermeyster und ratt der statt Bassel minen gnedigen herren:

Orig. Pap. Staatsarchiv Basel, Abschiedschriften I. (1434—1590).

Ohne Jahresdatum. Doch wird der Brief auf den 15. Februar 1548 anzusetzen sein nach Eidg. Absch. 1541—1548, S. 923, vgl. mit ebendort, S. 403. Auffallend ist die Zahl »22« hinter »Mathis«, da sie mit der für 1545 beglaubigten Fensterschenkung nicht stimmt und im Februar 1522 zu Bern kein Tag gehalten wurde. Es wäre graphisch möglich, dass es sich gar nicht um die Zahl »22«, sondern um einen Schnörkel oder eine Art Interpunktion handelt; vielleicht auch datirte Funck irrthümlich den Mathiastag auf den 22. Februar. Nach Meyer, »Fensterschenkungen« 254, starb Hans Funck 1540; vielleicht handelt es sich hier um einen Sohn. R. WACKERNAGEL.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

Aargau. In *Hellikon* wurden zwei Gräber aufgedeckt, deren jedes, ca. 2 M. lang und 70 Cm. breit, mit 2 Zoll dicken Steinplatten ausgemauert und mit Boden und Deckplatte versehen ist. In den Gräbern lagen je 3 Skelette mit abwärts gekehrten Gesichtern, auf den Deckeln befanden sich viereckige, ungefähr einen Quadratfuss grosse röthliche Sandsteine, wie solche bei *Degerfelden* im *Badischen* vorkommen. Ein drittes Grab, auf das man stiess, ist noch nicht blossgelegt. Die Gräber sind wohl keltischen Ursprungs und ähneln denen, die man im letzten Frühling auf der entgegengesetzten Seite des Dorfes fand (»Basl. Nachr.« v. 1. Dec., Nr. 285).

Basel. Die Weinleutenzunft schenkte dem Münsterbauverein 150 Fr. (»Basl. Nachr.« v. 21. Oct., Nr. 249), ebensoviel die Spinnwetternzunft. Die mittelalterliche Sammlung erhielt von der letztern 50 Fr. (»Basl. Nachr.« v. 1. Nov., Nr. 260). — Am 22. Oct. Eröffnung des neuen Vereinsjahrs der hist. und antiq. Gesellschaft. Anwesend: 40 Mitglieder. Vorsitzender: Dr. Ach. Burckhardt. Das Jahr 84/85 begann mit 235 und schloss ab mit 233 Mitgliedern. † Dr. G. Bischoff und Bürgermeister C. F. Burckhardt. Es wurden 12 Vorträge gehalten. Die Conservirung und Ausgrabung von *Augst* machte Fortschritte, auch der dazu bestimmte Fonds vermehrte sich. In Arbeit: eine Kunststatistik Basels. Einnahmen: 2362 Fr. 40 Cts., Ausgaben: 1676 Fr. 40 Cts. Hist. Fonds 2711 Fr. 25 Cts., resp. 105 Fr.; antiq. Fonds 1019 Fr. 55 Cts., resp. 167 Fr. 40 Cts. Spezialfonds für *Augst* 1230 Fr. 20 Cts. Gesamt-Kassenbestand 4629 Fr. 10 Cts. Dr. Sieber trat als Vorsteher aus Gesundheitsrücksichten zurück, die sechs andern Commissionsmitglieder wurden bestätigt. Als siebentes wurde Pfr. La-Roche gewählt. Die Schrift für die 50-jährige Gründungsfeier der Gesellschaft soll über das *Basler Rathhaus* handeln. Ein *Basler* Urkundenbuch ist in Aussicht genommen. Zu Ehrenmitgliedern

sind ernannt: *A. v. Gonzenbach* und *Th. v. Liebenau*. Einen Vortrag hielt am 22. Oct. Dr. *R. Wackernagel* über 10 goldene Bullen deutscher Kaiser, von denen 8 dem *Basl. Rath*, 2 *Basler Bischöfen* ausgestellt wurden (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 24. Oct., Nr. 252). — Die Wandgemälde im Hofe des Rathhauses wurden nach vollendeter Restauration wieder von ihren Hüllen befreit. Sowohl sie als auch das ganze Gebäude, besonders der Rathhaussaal mit seinem prachtvollen Ofen, können dem Kunstfreunde nicht warm genug empfohlen werden (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 16. Oct., Nr. 245; *»Bern. Intell.-Bl.«* v. 19. Oct., Nr. 289, S. 3). — Der Präsident des Kunstvereins, Herr *Im Hof-Rüsch*, machte in der Nov.-Monatssitzung desselben über die Baugeschichte des Rathhauses einige Mittheilungen und schilderte eingehend die noch erhaltenen Fresken, deren älteste, das jüngste Gericht 1519, die übrigen von *Hans Bock* 1610 gefertigt worden sind (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 5. Nov., Nr. 262).

Bern. Die Kirchgemeinde *Vinelz* veräußerte laut *»Bern. Intell.-Bl.«* ihre aus der besten Zeit stammenden Glasgemälde, die 1567 von der *Berner Regierung* den Familien von *Erlach* und von *Steiger* etc. gestiftet wurden (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 24. Oct., Nr. 252). Glücklicherweise sind die Glasgemälde im Chor, welche das alte *Berner Wappen* und dasjenige der Herrschaft von *Erlach* enthalten, gegen Tausch dem *Berner Museum* einverleibt worden. Ein Glasgemälde aus dem Schiff der Kirche mit dem *Steiger-Wappen* ging dagegen in den Besitz eines Nachkommens der Familie über (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 7. Nov., Nr. 264). — Laut *»Démocrate«* ist eine der ältesten Schützengesellschaften der Schweiz diejenige von *Pruntrut*. Nach den Forschungen von *Quiquerez* bestand dieselbe schon im Jahre 1475 (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 18. Sept., Nr. 221). — In der Sitzung des hist. Vereins vom 6. Nov. hielt Prof. Dr. *H. Hagen* einen Vortrag über die Alterthums-Sammlungen der Herren *Eugen Schmid* in *Diesbach* und *Hänni* in *Affoltern*. Die erstere enthält Gegenstände aus der Stein- und Bronze-Periode der Pfahlbauten, besonders aus den Stationen des *Bielersee's*, und keltorömische Sachen, die vom *Studenberg*, wo sich eine römische Niederlassung befand, herstammen. Vor Allem bemerkenswerth ist eine Sammlung römischer Münzen aus der Zeit von 43 v. Chr. bis 388 nach Chr. Von mittelalterlichen und neueren Fundstücken sind diejenigen aus den Ruinen des Schlosses *Strassberg*, aus *Büren* und *Gottstatt* zu nennen. Herr *Hänni* hat vorwiegend die Kunst- und Alterthumsgegenstände seiner Heimat gesammelt und besitzt eine Anzahl interessanter geschliffener Glasscheiben aus dem 17. und 18. Jahrh. Dr. *Blösch* wies an jenem Abend eine Urkunde aus dem Jahre 1347 vor, die den Bauakkord des Klosters *Amsoldingen* mit dem Zimmermeister *Neukomm* aus *Bern* über die Erstellung einer Brücke enthält. Sie wird in den Bernischen Geschichtsquellen abgedruckt werden (*»Bund«* v. 9. Nov., Nr. 309).

Genf. Im *»Journal de Genève«* wurde die Anregung gemacht, einen Verein zu gründen, der, ähnlich dem *Baseler Münsterbauverein*, die Restauration der Kirche von *St. Pierre* an die Hand nehmen soll (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 19. Sept., Nr. 223). — In der *Makkabäerkapelle* entdeckte man unter einer Kalkschicht leidlich erhaltene Malereien, die für die Wiederherstellung der Kapelle von Wichtigkeit sind. Die Schlusssteine und Gewölberippen sind reich vergoldet und bemalt, an den Gewölben selbst gewahrt man Engelfiguren (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 13. Oct., Nr. 242). — Aus der östlichen Fassade der Kathedrale nahm man einen eingemauerten steinernen Kopf herunter, der, entgegen den Ansichten der früheren Gelehrten, nur der Theil eines romanischen Kapitells ist und aus der ersten Hälfte des 11. Jahrh. stammt. Somit hätten wir hier einen Rest der alten romanischen Kathedrale vor uns (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 7. Nov., Nr. 264).

Graubünden. Am 14. Nov. trat in *Chur* eine Anzahl Männer zusammen, um die Reorganisation der 1863 entstandenen *»rhäto-romanischen Gesellschaft«* anzustreben. Das Ziel der Gesellschaft ist die Erhaltung und Veröffentlichung der Werke der romanischen Literatur (*»Bund«* v. 20. Nov., Nr. 320).

Luzern. Herr Architekt *H. v. Segesser* schreibt uns aus Luzern unter dem 1. December: »Ich komme erst heute dazu, Ihnen zu melden, dass am 15. October abhin ab Seite unserer *Sempacher Schlachtkapellen-Kommission* Forschungen auf das Bild von *R. Manuel* gemacht wurden. Ich wählte die Stelle des jetzt abgedeckten Bildes, wo nach dem Stich die Hauptabweichung vorkommt, nämlich das Anbringen der *Frauen*. Wir lösten circa einen Quadratmeter ab und stiessen beim ersten Stich auf den Kopf der Frau, welche einen Verwundeten pflegt; wir fuhren dann fort, leicht ersetzbare Stellen des zweiten Bildes in kleinen Quadraten zu entfernen und fanden auch bald den knieenden Feldscherer (?), welcher einen Verwundeten besorgt. (Ich nehme an, Sie haben einen Stich zur Hand.) — Bei mir waren *Balmer*, Pfarrer *Amberg* und der Dekorationsmaler *Benz*. Die Männer des Faches sahen sich genau die Art der Malerei und fanden sie sehr resistent. Die losgelegten Stellen

des Bildes III wurden schliesslich mit Wasser und einer Kielfeder ganz energisch gewaschen und hielten sehr gut Stand. An Bild II möchte ich diese Operation nicht probiren. Es ist demgemäss nicht unmöglich, dass Bild III al fresco gemalt ist, was wir für dermalen nicht genau ermitteln konnten. Die aufgefundenen Köpfe sind naiv, aber flott weggemalt, und halten wir einstimmig Bild III für wohl so gut als Bild II, welches Sie gesehen. Leider ist III zur Aufziehung des Grundes von II durchwegs gehickt und zwar ziemlich tief, immerhin so tief, dass man kaum daran denken darf, dass diese zahllosen Einschnitte am Bild so herausgearbeitet werden könnten bei einer allfälligen Restauration, dass sie nicht wieder sichtbar würden.« — Die Restauration der Schlachtkapelle von *Sempach* schreitet laut »Eidgenosse« rüstig vorwärts. Unter dem jetzigen Boden der Kapelle entdeckte man den früheren, aus Ziegelsteinen bestehenden Boden. Mit der Festschrift zur Jubelfeier ist Staatsarchivar v. *Liebenau* betraut; die Prospekte wurden bereits versandt (»Bund« v. 14. u. 20. Nov., Nr. 314 u. 320). Soeben erschien die erste Lieferung.

Neuenburg. Die Gesellschaften der Schmiede, Maurer und Zimmerleute schenkten dem hist. Museum drei Becher aus dem 17. Jahrh. von grossem Werth (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 3. Dec., Nr. 286).

St. Gallen. Am 6. Oct. 1885 fand die Weihe der neu erbauten katholischen *Stadtkirche* in *Rapperswil* statt. Bekanntlich wurde die frühere Kirche, die sich auf derselben Stelle erhob, am 30. Jan. 1882 durch Brand zerstört. Der Neubau, den Herr Architekt *Xaver Müller* in *Rapperswil* unter Mitwirkung eines befreundeten Kunsthistorikers leitete, stimmt im Wesentlichen mit der früheren Anlage überein. Dagegen wurde das neue Schiff nach Westen verlängert und der Chor, der früher nur eine flache Holzdielen besass, mit einem steinernen Sterngewölbe bedeckt. Am Süd-Thurme wurde der baufällige Oberbau erneuert, wobei aber genau die Form der früheren Glockenstube beibehalten worden ist, und der kleinere Nordthurm, um dessen Wirkung gegenüber den grösseren Dimensionen des neuen Schiffes zu wahren, in entsprechendem Maasse erhöht (*R.*). — Die Kirchgemeindeversammlung von *Wyl* beschloss am 8. Nov., die Peterskirche nach den Plänen des Arch. *Hardegger* in *St. Gallen* um die Summe von 150,000 Fr. renoviren zu lassen (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 12. Nov., Nr. 268). — Das Kantonsgericht verurtheilte den Dieb, welcher aus den Sammlungen von *St. Gallen* und in *Rapperswil* Kunstgegenstände im Werthe von 3400 Fr. gestohlen hat, am 2. Nov. zu 2½ Jahren Zuchthaus (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 5. Nov., Nr. 262). — In der Nacht vom 11. auf den 12. Dec. wurde in das Museumsgebäude von *St. Gallen* eingebrochen und eine Anzahl versilberter und vergoldeter Antiquitäten im Werth von 1060 Fr. entwendet. Hoffentlich gelingt es, auch diesen Missethäter zu entdecken! (»Bund« v. 14. u. 18. Dec., Nr. 344 u. 348).

Schaffhausen. Die Restauration des *Weissen Adlers* in *Stein a. Rh.* (in Keimscher Mineralmalerei durch Hrn. Schmidt, Firma Fleckenstein und Schmidt, aus Zürich) ist seit October d. J. vollendet. Eine Wiederauftragung der beschädigten (hohl liegenden) Partien erwies sich nur an wenigen Stellen (Gesichtern) als durchführbar; die meisten derselben mussten nach den vorher genommenen Pausen und Farbenskizzen neu aufgemalt werden, was aber, nach dem Urtheil sämtlicher Experten, in vollkommenster Harmonie mit den erhaltenen Theilen geschehen ist. Ueber eine einzige Figur, den Putto auf der Säule rechts unten, wovon nur die untersten Theile erhalten waren, erhoben sich Zweifel hinsichtlich ihrer Stellung und ihrer Attribute; man suchte die verschiedenen ungenügenden mündlichen und bildlichen Traditionen thunlichst zu vereinigen in der Gestalt eines als Waldgottheit charakterisirten Knaben, der Pfeile in seinen Köcher steckt. Die Entfernung der Dachverschalung brachte nebst dem Obertheil des Bechers der Fortuna eine sehr verblasste Reihe von grau in grau gemalten scherzenden Putten, sowie etliche dekorativ verwendete Engelsköpfe, dagegen leider keinerlei Inschrift oder Datum zum Vorschein. Der in vier Zeilen in die Bildfläche hineingeschriebene Spruch zur Geschichte von dem Bündel Stäbe ergab sich als die Wiederholung einer wenig älteren, in unabgesetzter Zeile am oberen Rande angebrachten Inschrift, welche an diesem ihrem ursprünglichen Orte erneuert worden ist. Ein älterer Spruch, ungefähr gleichen Datums wie diese Zeile, fand sich unter und neben dem die Inschrift »17 Zum Weissen Adler 80« tragenden Zettel; er lautete:

Dieß Haus steht in Gottes Hand

Zum Weißen Adler ist es genannt

und ist, mit Schonung auch der Zettelinschrift, wiederhergestellt worden. — Durch Jahrzahl und Inschrift ist nunmehr auch das muthmaassliche Alter und das Jahr der neuesten Restauration festgehalten: »Vierhundert Jahr' schier dauert' ich, Verjüng' nun als ein Adler mich, Zu künden heut und allezeit Der Väter Kunst und Biederkeit.« — Als Nachtrag zu den früheren Beschreibungen

(»Anz. f. Alterthskde.« 1881, 201 ff., »Mitth. d. Schw. Ges. f. Erh. hist. K.-D.« II, »Schr. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensee's« 13, 55, Anm. 93 f. und Nachtrag dazu) sei hier noch erwähnt, dass die Erzählung vom Löwenrachen auch in der Sage vom *Zauberer Vergil* erscheint; ein von ihm zu Rom aufgestelltes Erzbild beisst jeder wegen Untreue angeklagten Frau, die ihm die Finger zum Schwur in den Mund legt, dieselben ab. »Dtsch. Wörterb.« 4, 2, 1819. Eine ähnliche Darstellung im Münster zu Freiburg i. Uechtli.: Rahn, »Anz. f. Alterthumskunde«, Statistik. — In *Beringen* hat man ein römisches Trümmerfeld ausgegraben. Es wurde laut »Intell.-Bl.« die 100 M. lange Seite einer Umfassungsmauer blossgelegt und eine Anzahl Fragmente von Ziegeln der 21. Legion gefunden (»Basl. Nachr.« v. 15. Sept., Nr. 218). Vorgenommen wurden die Ausgrabungen vom hist. Verein. Die Zahl der Fundgegenstände ist nach dem »Schaffh. Tagbl.« eine verhältnissmässig grosse (»Basl. Nachr.« v. 22. Sept., Nr. 224).

Solothurn. In *Egerkingen* fand man eine Reihe Thongefässe und menschliche Knochen aus vor-römischer Zeit. Aehnliche wurden bereits 1847 in der Nähe ans Licht gefördert (»Bund« v. 19. Mai, Nr. 137).

Tessin. In *Biasca* gelang es der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, einen spätgothischen Schnitzaltar zu erwerben, der sich ehemals in der um 1850 abgetragenen Kirche S. Rocco befand. Der in der Mitte rechtwinkelig überhöhte Schrein ist mit den $\frac{2}{3}$ lebensgrossen Statuen der Apostelfürsten ausgesetzt, die der Madonna, welche ohne Zweifel die Mitte einnahm, ist nicht mehr vorhanden. Die gemalten Flügel sind aussen mit der Taufe Christi und dem Drachenkampfe des hl. Georg geschmückt. Die Innenseite zeigen die Geburt des Heilandes und die Anbetung der Könige, erstere in origineller Auffassung: links kniet die Madonna vor dem Knäblein, das von Engeln umgeben auf dem Boden liegt, neben Maria sitzt auf einer Bank der Nährvater, der im Begriffe steht, sich die Strumpfhose auszuziehen. — Das Ganze ist ohne Zweifel eine deutsche Arbeit aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts (R). — Im »B. Int.-Bl.« macht *Karl Stichler* in *Lugano* aufmerksam auf das Baptisterium von *Riva San Vitale* mit seinem alten Taufbecken, eines der ältesten Bauwerke der Schweiz und Oberitaliens. *Lavizzari* hat in seinen *Escursioni*, Bd. I, S. 117 und *Rahn* im »Anzeiger« 1882, Nr. 1 ausführlich darüber gehandelt, dennoch ist es nur wenigen Touristen bekannt (»Basl. Nachr.« v. 26. Sept., Nr. 228). — Ueber den Thurm von *Stalvedro* vgl. »Zürch. Tgbl.« v. 25. Nov. u. »Bollett. storico della Svizz. ital.«, 115, 262 u. f.

Thurgau. In *Eschensch*, dem röm. *Tasgetium*, wurden kürzlich römische Kaisermünzen, Topfscherben, Stücke von Falzziegeln und menschliche Knochen ausgegraben (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 21. Nov., Nr. 277). — Der hist. Verein setzte eine Subscriptionsliste in Umlauf, in welcher zur Zeichnung von Beiträgen für ein zu errichtendes histor. Museum zu schenk- oder leihweiser Ueberlassung von Kunstgegenständen aufgefordert wird. Die Regierung stellte vorläufig Räumlichkeiten in der Kantonschule zur Verfügung (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 24. Nov., Nr. 278). — Bei *Arbon* legte man eine Pfahlbauten-Niederlassung aus der jüngeren Steinzeit bloss. Man fand Stücke eines gewaltigen Hirschgeweihes und mehrere Steinbeile. Fünfzig Mann arbeiteten auf der Pfahlbaute, um den Schutt wegzuräumen. Die Station scheint früh verlassen worden zu sein, *Messikommer* meint, wie im »St. Galler Tgbl.« zu lesen war, dass die Bewohner vor den in Folge von Ostwind einbrechenden Fluthen des See's sich geflüchtet hätten (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 13. Oct., Nr. 242; »Bund« v. 25. Sept., Nr. 264 u. v. 14. Oct., Nr. 283 u. »N. Z.-Ztg.« v. 23. Sept., Nr. 266, Bl. 1).

Uri. Pfr. *Denier* in *Attinghusen* hat, wie das »Urner Wochenbl.« schreibt, die Urkunden des Kantons gesammelt; eine erste Abtheilung der Sammlung soll im nächsten (41.) Bande des »Geschichtsfreundes« erscheinen (»N. Z.-Ztg.« v. 9. Nov., Nr. 313, Bl. 1).

Waadt. Die am 3. Sept. in Freiburg constituirte Gesellsch. »Pro Aventico« hat einen Aufruf zum Beitritt und zu Schenkungen erlassen. Ein Lokalverein in Avenches wird jeden neuen Fund melden. In Aussicht gestellte Prämien sollen den Landarbeiter von der Verheimlichung der Fundgegenstände zurückhalten, und durch öffentliche Vorträge und Publikationen soll auf das weitere Publikum eingewirkt werden. Mitglied der Gesellschaft ist Jeder, der jährlich 2 Fr. zahlt oder eine einmalige Zahlung von 20 Fr. leistet. Am 24. Oct. zählte der Verein bereits 300 Mitglieder und hatte 1800 Fr. zur Verfügung. Präsident *Eug. Secretan*, Cassier *W. Cart*, drittes Mitglied des Comité *Casparis*. Schon Goethe interessirte sich lebhaft für Avenches. Die »Gazette de Lausanne« weist auf einen Brief an Frau von Stein hin, in welchem er den traurigen Zustand beschreibt, in dem er die Reste des alten Aventicums vorfand und seiner Entrüstung in dem Ausrufe Luft macht: »Die Schweizer traktiren so etwas wie die Schweine« (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 16., 30. u. 31. Oct., Nr. 245, 257 u. 259; »Bund« v. 1. Nov., Nr. 301).

Wallis. Der Grosse Rath beschloss, das historisch merkwürdige Schloss von *Monthey* restauriren zu lassen (*»Z. Tagbl.«* v. 23. Nov., Nr. 277).

Zürich. Die Vorstände der Künstler-Gesellsch. und der Antiq. Gesellsch. haben in einem Schreiben vom 31. Oct. dem Stadtrath empfohlen, den Bau eines städt. Museums auf dem nordöstlichen Theil der Liegenschaft des Herrn Landolt sel. schon jetzt ernstlich in's Auge zu fassen. Der Stadtrath antwortete, er müsse sich über die Verwendung des Landolt'schen Gutes freie Hand vorbehalten, der Aufstellung von Projekten stehe Nichts entgegen (*»Z. Tgbl.«* v. 7. u. 21. Nov., Nr. 264 u. 276). Zur Museumsfrage vgl. auch den Artikel von P. in der *»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 6. Nov., Nr. 263. — In der Sitzung des Ständerathes vom 15. Dec. Berathung des Budgets für 1886. In dasselbe wurde für das Idiotikon ein Posten von 5000 Fr. aufgenommen (*»Bund«* vom 16. Dec., Nr. 346). — Die beiden letzten Neujahrsblätter von *Zeller-Werdmüller* — *»Ritterhaus Bubikon«* und *»Kästchen von Attinghusen«* — bespr. von *Carl Brun* im *»Repertorium für Kunstwissenschaft«* von 1885, Bd. VIII, Heft 4, S. 493–494 und S. 505–506.

Literatur.*)

Antiqua. 1885. Nr. 10–12. *R. Forrer*, Partagierte Münzen bei den Galliern. -- *J. Messikommer*, Der neu entdeckte Pfahlbau Bleiche-Arbon. — *R. Forrer*, Die prähistorischen Alterthümer aus Polen im polnischen Nationalmuseum. — Archäologische Mittheilungen.

Basler Jahrbuch 1886. Herausgegeben von Alb. Burckhardt und Rudolf Wackernagel. *Albert Burckhardt*, Baugeschichte Basels im XVI. Jahrhundert, I. Theil.

Bauzeitung, deutsche. Nr. 65. Die deutsche Burg, ihre Entstehung und ihr Wesen, insbesondere in Süddeutschland.

Beiträge zur Geschichte des Basler Münsters. Herausgegeben vom Basler Münsterbauverein. III. Das Münster vor und nach dem Erdbeben, von *F. La-Roche*. Mit 10 Tafeln Abbildungen. Basel, Benno Schwabe 1885.

Bollettino storico della Svizzera italiana. Nr. 9–11. *A. Bertolotti*, artisti svizzeri in Roma nei secoli XV–XVII. Gli scavi alla Torre di Stalvedro presso Airolo. Quadro nella chiesa di S. Bernadino a Mesocco.

Buck, M. R., Zur Orts- und Personen-Namenkunde. Alemannia XIII, p. 1 ff.

Bulletin de la Société suisse de numismatique. 1885. No. 5 u. 6. Die Guldenhaler von Basel, von *Alb. Sattler*. — Quelques renseignements intéressants sur certaines médailles suisses. — Bibliographie. Nr. 7 u. 8. Histoire monétaire de Lausanne. — Les deniers à la légende Beata Virgo 1229 à 1231. — Quelques renseignements intéressants sur certaines médailles suisses. — Chronique.

Delion, Ap., Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du canton de Fribourg. 3^e vol. 8^o. 268 p. Fribourg (Bâle, Georg).

Familienwochenblatt, schweizerisches. Nr. 20–21. 1885. Burg Ehrenfels im Domleschg von *N. Camenisch*.

Frick-Forrer, Hs., Das Grossmünster in Zürich und dessen Umgebung. Zürich, F. Schulthess. 1886.

Geschichtsfreund, der. Mittheilungen der V Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden u. Zug. XL. Band. Einsiedeln, Gebr. Benziger. 1885. *A. Nüscher*, Die Gotteshäuser der Schweiz. Dekanat Cham.

J. Amberg, Der Medailleur Johann Karl Hedlinger.

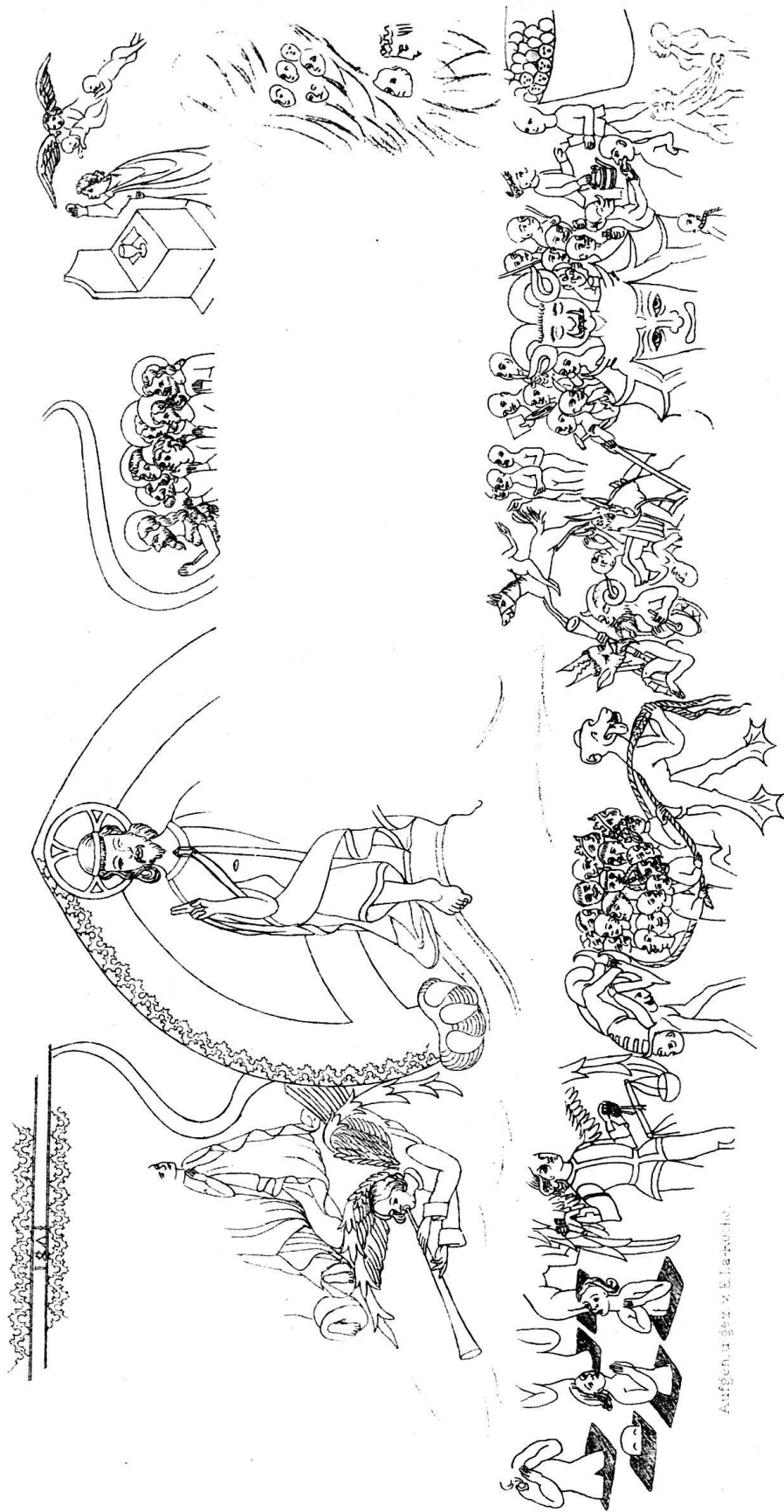
Gross, V., La Tène, un oppidum helvète, supplément aux Protohelvètes. 8. Paris 1886.

Jura zum Schwarzwald, vom. Bd. II. Heft II. Augusta Rauracorum, von *A. Eberlin*. Der Gasthof zum Wilden Mann in Basel, von *F. A. Stocker*. Der rothe Thurm und das Rechtssymbol des Seidenfadens im Basler Bischofs- und Dienstmannenrecht, von *Aug. Stöber*. Das S. Laurenzenbad bei Aarau.

Keller-Escher, C., 560 Jahre aus der Geschichte der Familie Escher vom Glas. 1320–1885. Festgabe zur Feier des 500. Jahrestages ihrer Einbürgerung in Zürich. I. Theil. Geschichtliche Darstellung und biographische Schilderungen. 4^o. II. Thl. Genealogie. 12 Tafeln. fol. Als Mscr. für die Familie gedruckt. Zürich, Druck von D. Bürkli.

*) Das Verzeichniss der neuesten Literatur geben wir, ohne die Verantwortlichkeit für eine vollständige Aufzählung der jeweilig erschienenen Werke übernehmen zu können. Wir erlauben uns daher, an die Herren Autoren und Verleger, in deren Interesse es liegt, ihre Veröffentlichungen in weiteren Kreisen bekannt zu wissen, die Bitte zu richten, unsere Verzeichnisse durch gefällige Mittheilungen vervollständigen zu helfen.

- Keller-Escher, C.*, Die Familie Grebel. Blätter aus ihrer Geschichte, gesammelt zur Erinnerung an die am 27. October 1386 erfolgte Einbürgerung in Zürich. Für Freunde als Manuscript gedruckt. Frauenfeld, Huber. 1886.
- Kunst und Gewerbe*, Zeitschrift zur Förderung deutscher Kunstindustrie, herausgegeben vom bayerischen Gewerbemuseum zu Nürnberg. 1885. Heft 7. *Ad. Rosenberg*, Die Bündner Zimmer in Berlin.
- Kunstchronik*. 1885/86. Nr. 8. (Beiblatt zur Zeitschr. für bild. Kunst.) S. 142. »Raffaels« Madonna in Lausanne.
- v. Liebenau, Dr. Th. v.*, Die Schlacht bei Sempach. Gedenkbuch zur fünften Säkularfeier. Im Auftrage des h. Regierungsrathes des Cantons Luzern verfasst. Mit 10 Illustrationen. Lfg. I. Luzern, C. F. Prell. 1886.
- Münzenberger, E. F. A.*, Zur Kenntniss und Würdigung der mittelalterlichen Altäre Deutschlands. Ein Beitrag zur Geschichte vaterländischer Kunst. I. Lfg. mit 10 photographischen Abbildungen. Frankfurt a/M., Kommissionsverlag von A. Fösser, Nachfolger.
- Musée Neuchâtelois*. Sept. La commune de Bevaix, discours de *A. de Chambrier*. Anciennes fenêtres de Cortaillod, avec pl., par *M. H. Charles*, d'après *Alb. Vouga*. Octobre. Porte de la cure de Boudry, avec pl., par *A. Bachelin*.
- Naue, Jul.*, Die prähistorischen Schwerter. München 1885.
- Neujahrsblatt*, 64^{tes}. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen. 1886. Hans Holbein, von *Achilles Burckhardt*. Basel, Druck von J. G. Baur. 1885.
- Neujahrsblatt* der Solothurnischen Töpfergesellschaft für das Jahr 1885. Die Einsiedelei und die Steinbrüche bei Solothurn, ein Beitrag zur Heimatkunde, von *Dr. Fr. Lang*, Professor. Solothurn, J. Gassmann, Sohn. 1885.
- Raphael*, La vierge au sein dite de l'incarnation ou la Madonne allaitant l'enfant Jésus. Chef-d'œuvre inédit de Raphaël, découvert en Juin 1885 à Lausanne, par le Prof. *E. Nicole*. Brochure explicative. Lausanne, Bridel. 1885.
- v. Rodt, E.*, Bernische Stadtgeschichte. Bern, Huber & Co. 1886.
- Ruepp, Robert*, Étoffes anciennes des églises et couvents de Soleure (Suisse). Collectionnées et photographiées sous la direction de Rob. Ruepp, dessinateur industriel et décorateur. 51 planches in fol. Paris 1885. Chez l'éditeur.
- Schaffroth, J. G.*, Der Reformator Niklaus Manuel von Bern. Freier Vortrag, gehalten in der Nikolai-kirche zu Strassburg und im äussern Stand zu Bern. Basel, Benno Schwabe. 1885.
- Schubert, Cläre*, Die Brunnen in der Schweiz, Denkmäler der Kunst- und Kulturgeschichte. Inaugural-dissertation zur Erlangung der Doctorwürde der I. Section der philosophischen Facultät der Universität Zürich. Frauenfeld, J. Huber. 1885.
- Teichmann, Albert, Prof. Dr.*, Die Universität Basel in den 50 Jahren seit ihrer Reorganisation im Jahr 1835. Programm zur Rektoratsfeier und zu dem mit ihr verbundenen Jubiläum der freiwilligen akademischen Gesellschaft. Im Auftrag einer l. l. Regenz unter Mitwirkung der Anstaltsvorsteher zusammengestellt. Basel, Schultze'sche Universitäts-Buchdruckerei (L. Reinhardt) 1885. S. 64 Oeffentliche Bibliothek (Universitätsbibliothek), v. *Wilhelm Vischer*. S. 68 Kunstsammlung, v. *E. La-Roche*. S. 71 Antiquarische Sammlung, von *J. J. Bernoulli-Reber*. S. 75 Mittelalterliche Sammlung, nach Mittheilungen des Conservators der Sammlung.
- Widmer, Dr. T. M.*, Geschichtlicher Bericht und Rechenschaft. Beitrag zur Geschichte der Pfarrgemeinde und Kirche von Baar. Festschrift auf deren Millenarium. Solothurn, Druck von B. Schwendimann & Co. 1885.
- Zeitschrift für Kunst- und Antiquitätensammler*. 1885, Nr. 24. Die »Vente Challande« in Rorschach.
- Zeitschrift für Museologie und Antiquitätenkunde*. Nr. 22, S. 174. Der Thurm von Stalvedro.
- Zürcher Taschenbuch* auf das Jahr 1886. Herausgegeben von einer Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde. Zürich, S. Höhr. 1886. Beiträge und Materialien zur Geschichte von Stadt und Kanton Zürich. Das alte Stadthaus in Zürich (mit 2 Tafeln). Gotthart Ringgli, ein Zürcher Maler des XVI. u. XVII. Jahrhunderts (mit Abbildung), von *J. R. R.*
- Zürcher-Zeitung, Neue*. Nr. 282, I. Das römische Avenicum. Nr. 311. Ein Besuch in der Textilsammlung der zürcherischen Seidenwebschule, von *R. Forrer*.



Aufgezeichnet v. E. L. K. 1886.

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

N^o 2.

ZÜRICH.

April 1886.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei der Verlagsbuchhandlung von **J. Herzog** in **Zürich**.

Die auswärtigen Herren Abonnenten belieben ihre Zahlungen, resp. allfällige Reklamationen an das Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich, inländische Abonnenten, sowie Buchhandlungen des In- und Auslandes an J. Herzog, Buchdruckerei, Zürich, zu adressiren.

Inhalt. 60. Ausgrabungen bei Ober-Siggingen (Aargau), von J. Hunziker. S. 233. — 61. Grabfund bei Dachelsen (Bezirk Affoltern a./A., von R. Ulrich. S. 237. — 62. Neue Funde in Aventicum, von A. Schneider. S. 258. — 63. Skulpturfragmente in S. Vittore in Muralt, von J. R. Rahn. S. 261. — 64. Mittelalterliches aus Stein a./Rhein, II., von F. Vetter. S. 262. — 65. Die Bauhütte in Zürich, von H. Zeller-Werdmüller. S. 267. — 66. Zu den Wandmalereien des ehemaligen Hauses Hertenstein in Luzern, von E. La Roche. S. 270. — 67. Das Kloster Werthenstein (Schluss aus »Anzeiger« 1886, Nr. 1) 3. Der Kreuzgang, von Th. v. Liebenau. S. 272. — Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler (IX. Kanton Luzern, Fortsetzung, XI. Kanton St. Gallen), von J. R. Rahn. S. 274. — Miscellen: Alte Münzfunde, von R. Bölsterli; Kirchhof von Gossau, von ——. S. 280. — Kleinere Nachrichten, von C. Brun. S. 281. — Literatur. S. 285.

60.

Ausgrabungen bei Ober-Siggingen (Aargau).

(Taf. XIX).

Wenn man, von der Station Turgi ausgehend, die Limmatbrücke überschreitet und sodann die mit Weinreben bepflanzte, steile Uferböschung erklimmt, so gelangt man auf eine Thalsohle, die wohlangebaute Terrasse, welche bis an den Fuss der Hügelkette sich hinzieht, an deren Ausläufer die Dörfer Unter- und Ober-Siggingen, Kirchdorf und Nussbaumen sich anlehnen.

Die Häuserreihe von Ober-Siggingen folgt dem Lauf eines Bächleins, das einer kleinen Mulde zwischen den untersten Bodenanswellungen entspringt. Ein Fahrweg geht nebenher, verzweigt sich genau an der Stelle, wo der Bach die Thalsohle erreicht, nach rechts und links, dem Rande der beidseitig ansteigenden Hügelabdachungen sich anschliessend. Wir schlagen die Richtung nach rechts ein. Der Feld- und Waldweg, erst gegen das Thalgelände offen, schneidet bald tief ein in die Molasse und der so gebildete Hohlweg mündet etwa 300 Fuss über der Thalsohle, auf ein kleines Plateau, das sich terrassenförmig um die dahinter wieder ansteigende Bergkuppe legt. Die ganze kleine Bergebene heisst das Moos, die Feldparzelle, wo der Hohlweg ausmündet, die Würglen. Man geniesst von hier aus eine wunderbar schöne Aussicht über das Aarethal.

Unmittelbar vorher geht man an einer Fundstelle prähistorischer Artefakte vorbei. Sie tritt an dem Wegrand rechter Hand etwa 50—80 cm. unter der Erdoberfläche als eine schwärzliche, 10—40 cm. dicke Erdschicht zu Tage und verläuft in einer Ausdehnung von beiläufig 25 Metern. Der Weg zieht sich auch hier längs des steilen

Abhangs und sein rechter Rand ist von letzterem nur etwa 5 Meter entfernt. An dem linken, höher ansteigenden Wegrand war bis jetzt keine Spur jener schwärzlichen Schicht zu entdecken. Offenbar wurde ein grösserer Theil derselben durch den immer tiefer sich auswaschenden Hohlweg durchschnitten und vom Wasser weggeschwemmt.

Das Ergebniss der theilweisen Ausgrabung, welche im Laufe des Septembers 1885 stattgefunden, besteht ausschliesslich aus Steinen, Knochen und Scherben.

Die ganze Fundschicht, zumeist aber ihre unterste Lage, ist mit Massen von Geröll, namentlich Kieselsteinen, durchsetzt. Dieselben sind grösstentheils zerschlagen, und zwar auffallenderweise meist in mehr oder minder regelmässige, schalenförmige Splitter, ähnlich denen, die der Pfahlbautenbewohner durch Zerschlagen von Feuersteinen gewann.

Zwischen diesen Kieseln liegen Knochen, Kohlen und Scherben eingebettet. Auch Feuersteinknollen haben sich gefunden, nebst einzelnen, zu kleinen Schneidewerkzeugen und Pfeilspitzen ausgearbeiteten Splintern von solchem Gestein oder von hellrothem Jaspis.

Von anderen Steinsorten fanden sich zwei sehr hübsche und gut erhaltene Instrumente. Das eine ist ein kleines, scharf zugeschliffenes Beilchen, an der Schneide 3 cm. breit, 4 cm. hoch und von der Schneide pyramidal zulaufend in den schmalen Einsatz, der in einem Halm steckt. Der Stein (nach Herrn Professor *Mühlberg* wahrscheinlich Gabbro) zeigt an Stellen, wo nicht geschliffen wurde, eine graue Rinde; an den geschliffenen hat er nephritähnliche, grüne Färbung und ist an der Schneide durchscheinend. — Das zweite Steinwerkzeug ist 7 cm. lang, an beiden Enden je 17 mm. breit, aber stumpf zulaufend, in der Mitte sich verengernd, auf der Unterseite flach und rauh, auf der Oberseite etwas gewölbt (Enden 4 mm. dick, Mitte 6 mm.) und sehr glatt gerieben. Das Material ist nach demselben Gewährsmann Taviglianaz-Sandstein. Verwendung unklar. — Ein drittes beachtenswerthes Stück von grosser Härte, mit silberglänzendem Glimmer durchsetzt, hellgrün und schwärzlich gestreift, ward als Diorit bestimmt. Das Ende ist abgebrochen. Das vorhandene Stück ist 12 cm. lang, 5 cm. breit und 6 cm. hoch. Drei Langseiten und eine Kopfseite sind glatt gerieben. Die vierte Langseite ist durch einen 1½ cm. tiefen Sägeschnitt in Bearbeitung genommen. Verwendung unklar.

Die zahlreichen Scherben von grösseren und kleineren gebrannten Thongefässen bleiben sich nicht durch die ganze Fundschicht gleich. Zu unterst findet sich nur grobes Geschirr, an den Wandungen 1 cm. dick, schwarz, mit weissen Quarzkörnern durchsetzt. Mehrfach erscheint es auf der Aussenseite ziegelroth, wohl in Folge von Feuereinwirkung. Einige kleine seitliche Henkel haben sich auch erhalten. Dieses Geschirr zeigt sehr häufig die in einiger Entfernung vom oberen Rand umlaufende, perl-schnurartige Verzierung, und zwar in doppelter Form: Theils sind es rundliche Eindrücke, wie durch Fingerspitzen hervorgebracht, theils scharfkantige Vertiefungen, durch Holz- oder Steinsplitter erstellt. In der Regel sitzen diese Vertiefungen nicht in der Thonmasse des Gefässes, sondern in einem Thonstreifen, der darauf gepresst wurde und der sich oft ablöst. In höherer Lage kommen zu den vorigen auch Scherben feineren Geschirrs, ebenfalls schwärzlich, mit kleinen, weissen Körnern, aber nur 3—5 mm. dick, und mit Verzierungen, die in die Thonmasse des Gefässes eingeritzt oder eingepresst sind. — Eine Scherbe (Taf. XIX, 1) zeigt je sieben 2 mm. breite, schiefe Streifen oder Linien, die, sich unterbrechend, wie ein durchflochtenes Doppelband das Gefäss umfassen.

Eine andere, ziemlich komplizierte Verzierung von Hohlleisten und Punkten in rautenförmiger Umrahmung, ist leider unvollständig erhalten (Tafel XIX, 2).

Wenn die Steinwerkzeuge und die Thonscherben, sowie die Abwesenheit jeden Metalls auf das Steinzeitalter deuten, so scheint die von Herrn Professor *Rüttimeyer* in Basel freundlichst übernommene Prüfung der Knochen diese Meinung nicht völlig zu bestätigen. Herr *Rüttimeyer* schreibt:

»Nach Durchsuchung, Stück für Stück, finde ich fast Nichts als Hausthiere und zwar folgende: Rind, Schwein, Schaf und Ziege, Pferd, alles entschieden die heutigen Formen. Ausserdem nur zwei fremdartige Stücke: Ein durchbohrter Bärenzahn und zwei Spiesse von Hirschgeweih, wie ich vermuthete von Damhirsch, nicht Edelhirsch, nicht Ren, nicht Reh. Das Ganze also sehr moderner Natur, wie man das etwa in Römerzeiten findet.«

Der durchbohrte Bärenzahn dürfte als Amulet getragen worden sein. Einer der beiden Hirschhornspiesse war ebenfalls durchbohrt. Sehr hübsch ist ein aus der Ulna eines Rindes gefertigter Dolch.

Da keine Spur von Wohnstätten zu Tage getreten, da überdiess alle Knochen zerschlagen sind und kein vollständiges Thongefäss sich vorgefunden, so müssen wir wohl annehmen, dass wir es hier mit dem Küchenabfall einer Niederlassung zu thun haben, die aber jedenfalls in ihren ältesten Theilen über die historische Zeit hinaufreicht.

J. HUNZIKER.

61.

Grabfund bei Dachelsen (Bezirk Affoltern a./A.).

(Taf. XIX.)

Nachdem uns am 8. März 1886 durch Herrn *J. Buchmann* in Dachelsen mitgetheilt worden war, dass derselbe in seiner Kiesgrube ein Grab mit diversen Beigaben aufgedeckt habe, begab sich der Unterzeichnete am Nachmittage desselben Tages auf das Lokal. Die fragliche Kiesgrube liegt wenige Meter östlich vom Bahnkörper der Bahn von Affoltern nach Mettmenstetten, zwischen zwei niedrigen, mit Holz bewachsenen Hügeln, genannt Muttenberg und Bühlweidhölzli. Bei meiner Ankunft zeigte es sich leider, dass in Folge Wegführens des Materials die Grabstelle selbst verschwunden war. Nach Aussage des Grundeigenthümers und seiner Arbeiter lag das Grab am nördlichen Rande der Kiesgrube. Ein Grabhügel, sagten dieselben, sei nicht vorhanden gewesen. Das Gerippe lag nur zirka 40—50 cm. unter der Erdoberfläche auf dem Rücken, der Kopf desselben war nach Osten gerichtet. Als Deckung des Körpers wurde das vorher ausgehobene Material benutzt. Die aufgefundenen Knochen waren so morsch, dass dieselben beim Aufdecken theils von selbst zerfielen, theils durch unvorsichtige Behandlung vollends zerstört wurden. Ebenso wurde ein Theil der Beigaben durch unvorsichtige Behandlung ganz oder theilweise zerstört. Die unversehrt gebliebenen Fundstücke, von denen weiter unten die Rede sein wird, befanden sich bei meiner Ankunft im Hause des Grundeigenthümers. Ich liess durch die mitgenommenen Arbeiter die nächste Umgebung der Grabstelle untersuchen, fand aber, ausser einigen kleinen Knochenresten, Nichts mehr vor. Weitere Gräber, sofern solche vorhanden, müssten im noch unbenutzten Boden in nördlicher Richtung liegen. Gegenwärtig ist jene Stelle mit einem Haufen Abräummaterial aus der Kiesgrube bedeckt, so dass eine weitere Untersuchung des Bodens ohne beträchtliche Vorarbeiten nicht möglich ist.

Die vom Finder der Gesellschaft bereitwillig überlassenen Fundstücke sind fast alle aus Bronze gefertigt und scheinen einem Frauenschmucke angehört zu haben. Sie stammen aus der frühhelvetischen Periode und zeigen ähnliche Formen, wie die seiner Zeit aufgedeckten Gräber von Mettmenstetten, Toussen und Hard bei Zürich. Der grösste Theil der Fundstücke, sogar sehr wahrscheinlich Alles, ist nicht im Lande selbst angefertigt worden. Es wurden uns abgeliefert: Ein massiver, glatter Armring, aus fast reinem Kupfer bestehend, mit kreisförmigem Querschnitte, ohne Verzierungen; ein zweiter Armring mit Buckeln, welche auf der Innenseite desselben Höhlungen bilden, also getrieben oder hohl gegossen worden sein müssen. Auch dieser Ring zeigt keine Gravirungen und besteht aus Bronze. Ein weiterer Bronzering mit feinen Rippen, von dem leider nur einige Bruchstücke erhalten sind, ist hohl und aus dünnem Bronzeblech erstellt. Gleiche Ringe wurden auch in den oben erwähnten Gräbern gefunden. Sodann wurde uns eine schöne Anzahl Broncefibeln abgeliefert, und zwar: Erstens eine besonders zierlich gearbeitete, welche auf Tafel XIX, Fig. 5, abgebildet ist. Der Bügel derselben ist mit Buckeln verziert und sehr wohl erhalten. Den Zierknopf schmückt eine aus weissen Korallen oder Email erstellte Blume, aus Mittelstück und vier Blättern bestehend. Die zur Befestigung der Stücke dienenden Nietchen stellen gleichzeitig die Staubfäden der Blume vor. Sodann wurden noch zehn Stück einfache Fibeln aus Bronze, von der durch Fig. 3 und 4 dargestellten Form abgeliefert und endlich ein Stück mit breitem Bügel im Uebrigen aber von ähnlicher Form, wie die vorhergehenden. Es sind sämmtlich sogenannte »Kleiderhaftnadeln«. An mehreren dieser Stücke fehlten einzelne Theile, so namentlich die Nadeln. Endlich wurde noch ein kleiner, glatter, eigenthümlich geformter Ring, Fig. 6, aufgefunden; ob derselbe Fingerring, ob Schlaufe war, ist unsicher. Er scheint nicht aus Bronze zu bestehen, da er keinen Grünspan zeigt und von grauer Farbe ist. Aus Silber, wie behauptet werden wollte, scheint mir derselbe nicht gefertigt zu sein.

Diess das Wichtigste über den vorliegenden Fund.

R. ULRICH, d. Z. II. C. d. A. G. Z.

62.

Neue Funde in Aventicum.

Die vor Kurzem zur Erhaltung und Aeufnung der römischen Alterthümer von Aventicum gegründete Gesellschaft »Pro Aventico« hat am Ende des vorigen und am Anfang dieses Jahres im Gebiete der genannten Stadt Grabungen vorgenommen, über deren interessante Resultate der Präsident der Gesellschaft, Herr *Eugène Secrétan* in Lausanne, in der »Gazette de Lausanne« vom 28. Januar und unser bedeutende schweizerische Epigraphiker, Herr *Charles Morel* in Genf, im »Journal de Genève« vom 27. Januar Bericht erstattet haben. Aus diesen beiden Berichten ist die hier folgende Mittheilung im Wesentlichen ausgezogen.

Die Grabungen wurden geleitet von den beiden um die römischen Alterthümer von Aventicum bereits hochverdienten Herren *Caspari*, dem Conservator des dortigen Museums, und *Rosset*, Commissaire-Draineur daselbst.

Zuerst wurde, im Dezember v. J., in der Gegend Aux Prés-Laits im Nordosten des heutigen Avenches, aber noch innerhalb der Mauern der alten Stadt (s. Mitth. d.

Antiq. Ges. in Zürich XXXI, Taf. 2) gegraben, wo schon im Jahre 1735 ein Stück eines Mosaikbodens gefunden worden war. Es kamen hier aber nur einfache Fundamente, wahrscheinlich einer Dependenz eines Herrenhauses, zum Vorschein, die offenbar schon einmal aufgedeckt und zum Theil ausgebeutet worden waren. Einige kleine Räumlichkeiten des Gebäudes, 3 m. breit und 4 oder 5 m. lang, hatten einen Boden von grobem Pflasterguss oder Pflasterung (*opus stratum?*). Es fanden sich auch Reste von Hypokausten darin.

Im Januar wurde im Besitzthum Blondel, nahe der Fabrik für kondensirte Milch, südlich von Avenches und ausserhalb der alten Stadt in der an der alten Römerstrasse, jetzt Strasse nach Payerne liegenden Gegend »Au Paon« (s. die genannten Mitth., Taf. 1) gegraben. Wie überall längs den Strassen, gleich ausserhalb der alten Städte (man vergleiche die Via Appia bei Rom, die Gräberstrasse bei Pompeji), so durfte man hier Grabmonumente vermuthen, und zwar erwartete man christliche Gräber, da vor einigen Jahren in der Gegend eine Inschrift gefunden worden war, welche die aus vielen christlichen Grabschriften, namentlich der Katakomben in Rom, bekannten Worte enthielt: »Vivas in Deo.«

Freilich waren im Winter 1879/80 zahlreiche Aschenurnen auf der entgegengesetzten Seite der Stadt in der Gegend Pré du Tirage bei Faoug (s. l. c., Taf. 1) gefunden worden, allein diess sprach keineswegs gegen die Annahme, denn dort hatte man offenbar nicht eigentliche Grabmonumente, sondern nur inschriftenlose Columbarien ärmerer Leute oder Bestattungsvereine vor sich gehabt. Die Vermuthung hat sich in der ersteren Hinsicht bestätigt, vielleicht auch in der letzteren.

Zunächst fand man Stücke bläulichen Glases, ferner viele menschliche und thierische Gebeine unter einander gemischt, u. A. den Schädel eines Kindes und den eines Erwachsenen. Sodann wurden drei je einen Meter unter der Erdoberfläche auf einer Pflasterung liegende Kalkbettungen konstatirt. Die weiteren Grabungen brachten immer mehr menschliche und thierische Knochen, daneben Fragmente von Urnen, grossen Backsteinen und Glas, einen Pinienzapfen von Marmor, wie sie die Gabel der Grabmonumente zu krönen pflegten, 22 cm. hoch, 18 cm. im Durchmesser, durch einen eisernen Pflock auf marmornem Sokel befestigt, ja sogar die Reste eines Sarges von Eichenholz, noch mit den Nägeln darin, zum Vorschein. Viel wichtiger aber war die Auffindung von 6 fast vollständig erhaltenen Grabschriften. Zwei oder drei der Steine, auf denen sie stehen, haben die Form des Cippus mit zum Theil erhaltenen Verzierungen in Relief und anderen Skulpturen. Es wurden zwei stufenförmig über einander liegende Reihen von Gräbern konstatirt, von denen die untere nicht aufgedeckt werden konnte, weil der der alten Römerstrasse entlang strömende Bach darüber läuft. Bestimmte Spuren der Verbrennung der Leichen zeigen, dass hier heidnische Gräber vorliegen; der Inhalt der Grabschriften lässt übrigens darüber gar keinen Zweifel.

Dagegen fand sich auch ein über einer Nische in Marmor ausgehauenes Relief, welches eine Taube darstellte, vielleicht ein christliches Symbol (trägt sie etwa einen Oelzweig im Schnabel? dann ist das Grabmal zweifellos christlich); ferner fand Herr Caspari im Fries eines anderen Grabsteins, von welchem unten noch die Rede sein wird, ein Zeichen, welches Secrétan und Morel verschieden angeben, Secrétan: IXXIXXIXX, Morel: IXXIXXIXXIXX, und worin Herr Caspari die (wohl durch Wiederholung

absichtlich verhüllten) Initialen des Namens Jesu Christi zu erkennen glaubt. Secrétan nimmt auch an, dass die Kalkbettungen auf christliche Bestattung weisen, indem die ersten Christen die Leichen mit Kalk gereinigt haben, um ihre Verwesung zu befördern und beruft sich hiefür auf Blackhouse und Taylor, trad. par P. de Félice, »L'église primitive«, p. 169, Paris 1886. Morel dagegen vermuthet, dass sie neueren Datums seien, nämlich aus der Zeit, in welcher man sich zur Kalkbrennerei der von den Barbaren hinterlassenen Trümmer römischer Monumente bediente. Das Letztere dürfte wahrscheinlicher sein.

Im Ganzen sind wenigstens 12 Grabmonumente blossgelegt worden. Zwei davon, in der Form kleiner Gebäude, das eine in weissem Marmor, das andere in gelbem Jurakalk, scheinen luxuriöser gewesen zu sein, als die übrigen. Sie trugen Nischen mit den Bildnissen der Verstorbenen und eine ganze architektonische Dekoration mit Blumen und Blättern. Von dem ersteren ist nur der linke obere Theil erhalten; derselbe ist von prächtiger Arbeit; von letzterem existirt noch die rechte Hälfte, und in dessen Nische steht noch die Büste eines bärtigen Mannes; auf der Kuppel findet sich ein Delphin, und im Friesen das oben erwähnte, von Secrétan und Morel verschieden angegebene Zeichen.

Von den Inschriften führt Morel folgende an:

1. Auf den Bruchstücken eines grossen Marmorblockes, die zusammen den linken unteren Theil einer Inschrift bilden:

V L
L A V
S A T *urn inia*
C O N I *un x*

(Die kursiven Buchstaben sind Conjekturen des Unterzeichneten nach Hagen, Inscr. Nr. 51.)

2. Auf einem runden Stamm:

D. M.
D. I V L.
I V V I
I V L I I T
V L N V X

Diese Inschrift, welche Morel nicht selbst im Original gesehen hat, dürfte schwerlich richtig kopirt sein.

3.

D. M.
M A R C I
A L P I N I
V I R I L I S

Secrétan wundert sich, dass hier das Pränomen Marcus ausgeschrieben sei; es ist aber die zweite Zeile wohl eher Marcii zu lesen, so dass sie also das gentilicium Marcus enthält. Dasselbe ist allerdings bis jetzt m. W. in Avenicum nicht nachgewiesen, sonst aber nicht gerade selten, hat ja die plebejische gens Marcia der Republik eine ganze Reihe von Konsuln geliefert; vgl. auch die Inschrift v. Gebensdorf in Mommsens Inscr. Helv. 254. Das Fehlen des Pränomens in diesem Fall kann nicht auffallen, es

findet sich dasselbe auch in der eben zitierten Inschrift nicht. Man beachte auch das m. W. hier zum ersten Mal in Aventicum auftretende cognomen Alpinus.

4.

D. M.
PAVLIN · SAPID
[III] VIR · AVG
PAVLIN · PRIMI
TIVS · FIL · ET ·
DONATUS
LIB
F C

Diis Manibus Paulini Sapidii sevir Augustalis Paulinus Primitius filius et Donatus libertus faciendum curaverunt.

Der Name Paullinus (mit II) erscheint bei Hagen, Nr. 186 aus Vidy bei Lausanne; ein Primitius daselbst Nr. 4 aus Münchenwyler.

Zürich, März 1886.

SCHNEIDER.

63.

Sculpturfragmente bei S. Vittore in Muralto.

(Taf. XX.)

In der Umgebung der alten Stiftskirche S. Vittore in Muralto bei Locarno sind eine Anzahl romanischer Sculpturfragmente zerstreut. Eine Zusammengehörigkeit derselben ist nicht nachzuweisen; augenscheinlich haben sie Bestandtheile verschiedener Bauten gebildet, die in unbekannter Zeit zerstört worden sind. Vielleicht ist diess bei Errichtung des jetzigen, vor der Südseite von S. Vittore gelegenen »Belvedere del Ponte« geschehen. Eine gemalte Inschrift im Hofe lautet: »Il dot. Andrea Trevani arciprete vicario foraneo e commissario apostolato di Locarno ha fatto fare questo cortile a sue spese l'anno 1720.« In der That sind hier die meisten Stücke (Fig. 2—5) in dem Gärtchen zu finden, ja selbst die Tiefe des Küchenkamines ist mit einer Platte ausgesetzt, die ein Muster von romanischen Blattrosetten schmückt. Ein interessantes Fragment wird ferner im Garten des benachbarten Pfarrhauses aufbewahrt. Es ist diess eine Säulenbasis von weissem Marmor (Fig. 1), deren Oberfläche das Bruchstück der im »Anzeiger« 1886, Nr. 1, S. 232 veröffentlichten Inschrift weist. Fig. 6 sind Bogenstücke, die man aussen an der Ecke eines südlich neben der Stiftskirche gelegenen Gartens sieht, Fig. 7, eine kleine Säulenbasis, von herzförmigen Blattornamenten flankirt, bildet die Thürschwelle eines rechtwinkelig an das südliche Nebenschiff angebauten Stalles (vielleicht das ehemal. Ossuarium). Endlich hat uns Herr Oberst *Giorgio Simona* die Zeichnungen anderer Fragmente zur Verfügung gestellt, welche in neuester Zeit entdeckt worden sind. Fig. 8 und 8a stimmen mit zwei kleineren Bogenstücken überein, die gleich jenen am Fusse einer an das Westende von S. Vittore stossenden Kapelle ausgegraben wurde. Etwas weiter östlich folgt, ebenfalls an das südliche Nebenschiff angebaut, ein kleines Haus, in dessen Keller die Marmorstücke Fig. 9 und 10, augenscheinlich zu Gesimsen, resp. Gurten gehörig, gefunden wurden.

In Locarno gilt es, dass diese Fragmente Ueberbleibsel eines Bacchustempels seien, auf dessen Stelle sich die Collegiatkirche erhob.¹⁾ Der Charakter der Zierathen jedoch, die genau mit den Kapitälsculpturen in der Krypta übereinstimmen, lässt keinen Zweifel darüber bestehen, dass hier romanische Arbeiten vorliegen, deren Alter nicht über das XII. Jahrhundert zurückzudatiren ist.

J. R. R.

64.

Mittelalterliches aus Stein a. Rh.

II.

Im Chor der *Kirche auf Burg bei Stein* ist bei Gelegenheit der Restauration des »Weissen Adlers«, unterstützt von dem Ortspfarrer und der Regierung des Kantons Schaffhausen, die Blosslegung des seit 1879 bekannten Gemäldezyklus²⁾ erfolgt und dann sofort die zu dessen Erhaltung erforderliche Arbeit begonnen worden. Vier Bilder wurden zunächst als Probe des künftigen Effekts auf die regierungsräthliche Expertise hin durchweg restaurirt, ein weiteres unter Anleitung des Hrn. Viktor Tobler aus München und des Berichterstatters nur wenig retuschirt, wobei man dem Charakter der Malerei durch Vermeidung jeglicher Flächenübermalung und durch blosses Auffrischen der Konturen besser als beim ersten Versuch gerecht zu werden suchte, ohne dabei die massgebenden Anforderungen eines Laienpublikums, das eine unretuschirte Malerei als unverständlich nicht vertragen würde, ausser Acht zu lassen. In dieser letztern Weise ist endlich im Laufe des vergangenen Monats Oktober die Restauration des ganzen Zyklus durch Hrn. Ch. Schmidt jun. aus Zürich vollständig durchgeführt worden³⁾.

Die Malereien stellen sich nach erfolgter Abdeckung nunmehr folgendermassen dar:

Die Wände des länglichen, halbrund geschlossenen und flach gedeckten Chores sind durch vier Fenster unterbrochen, wovon das westliche der Nordseite nachträglich angebracht, und das südliche Masswerkfenster nachträglich erweitert worden sind. Zwei breite Bordüren bilden die obere und untere Begrenzung, eine dritte zieht sich in halber Höhe der Fenster zwischen den beiden über einander befindlichen Bilderreihen hin. Ihr Schmuck besteht aus Blattranken, die wellenförmig um einen Stab geschlungen sind. Besonders schön und stilvoll ist die mittlere Borte, grün in Grün, mit weissen Lichtern und schwarzen Konturen gemalt. Die beiden andern Streifen sind übereinstimmend mit einfacherem Blattwerk geschmückt, das aussen braunroth und auf der Unterseite grau-violett um einen gelben Stab sich schlingt. Zwischen diesen Blattwellen sind auf der Fussborte in regelmässiger Wiederkehr kreisrunde Scheiben mit konzentrischen Streifen in Weiss und Gelb vertheilt. Denselben Schmuck, mit Ausnahme der Disken, haben die Vertikalbänder, welche die Bilderreihen zu Seiten des Chorbogens begrenzen. Die unteren Wandflächen (theilweise durch die Bestuhlung verdeckt) sind in späterer Malerei mit roth auf weiss schattirten Draperien geschmückt. Auf der unteren Bordüre und theilweise auch in den Teppich greifend, sind in unregelmässiger Folge 11—12 Konsekrations-

¹⁾ *Nessi*, »Memorie storiche di Locarno.« Locarno 1854, p. 19. Eines uns unbekannten römischen Inschriftfragments »Nel fianco sinistro della chiesa — excollegiata di S. Vittore« wird p. 15 gedacht.

²⁾ Vgl. J. R. R. in der »Allg. Schw.-Ztg.« 1878, Nr. 250.

³⁾ Wir bedauern diese »Restauration«, die Herr Schmidt wider Willen durchführen musste, aufs Lebhafteste.

Red.

zeichen gemalt. Die weissen Kreuze heben sich abwechselnd von rothem und blauem Grunde ab. Ihre kreisrunde Umrahmung besteht in umgekehrter Farbenstellung aus einem blauen, resp. rothen Mittelzuge, der von zwei weissen Borten besäumt wird. Ohne Zweifel sind diese Konsekrationskreuze spätere Zuthat; sie mögen, wie die Draperien, nach der Weihe gemalt worden sein, welche bei Wiedereinführung der Messe nach dem Ittingersturm im Jahr 1524 nothwendig geworden war.

Die einzelnen Bilder heben sich in regelmässigem Wechsel von rothem und blauem Grunde ab. Ihre vertikale Trennung wird theils durch die alten Fenster, theils durch aufgemalte Bordüren gebildet, die meist, gleich den Fensterumrahmungen, auf weissem Grunde einen patronirten Schmuck mit schwarzen Vierpässen zeigen; einige sind einfach weiss geblieben. Dass die Untermalung nach aller Wahrscheinlichkeit *al fresco* geschah, ist schon »Allg. Schw.-Ztg.« 1878, Nr. 250 hervorgehoben und neuerdings durch Untersuchung des Herrn Dekorationsmaler Schmidt von Zürich bestätigt worden. In dieser Hinsicht bietet der Zyklus auf Burg ein besonderes Interesse dar; er ist die älteste Bilderfolge, welche diesseits der Alpen auf Schweizerboden diese Technik belegt.

Die ganze Folge von 28 Bildern zerfällt in drei Serien, deren zwei die obere, eine die untere Reihe bilden und von denen die zweite zur dritten in Parallelismus steht, während die erste und der Anfang der dritten das Verhältniss von Antitypus und Typus zeigt. Uebrigens ist die Auswahl eine willkürliche und der Parallelismus in Folge der ungleichen Zahl und Grösse der Darstellungen, welche in der unteren Reihe bedeutend umfangreicher sind, als in der oberen, ein sehr unvollkommener; aber deutlich ist das Bestreben, Dreierlei zur Anschauung zu bringen: Die Anfänge der Heilsanstalt Gottes, die Vollendung derselben durch Christus, und dazwischen die Thätigkeit von Christi Vorläufer Johannes, als dem Schutzheiligen¹⁾ der Kirche. Demgemäss ist die Anordnung folgende:

I. Serie.		II. Serie.	
Schöpfung und erste Verschuldung des Menschengeschlechts, 6 Bilder.		Geburt, Leben und Tod Johannis des Täufers, 10 Bilder.	Obere Reihe.
III. Serie.		Untere Reihe.	
Geburt, Leben und Wirken Christi, 10 oder 11 Bilder, wovon 2 (oder 3?) Bilder: Geburt und Anbetung durch die Heiden (Könige).			

Die einzelnen Bilder (von links, Nord, angefangen) stellen dar:

- | | |
|----------------------------------|---------------------------------------|
| 1. Erschaffung Adams. | 12. Johannes am Jordan (?). |
| 2. Erschaffung Evas. | 13. Predigt vor Herodes (?). |
| 3. Eva dem Adam zugeführt. | 14. Johannes ins Gefängniss geworfen. |
| 4. Sündenfall. | 15. Johannes enthauptet. |
| 5. Vertreibung aus dem Paradies. | 16. Gastmahl des Herodes. |
| 6. Eva spinnt, Adam hackt. | |
| 7. Mariä Verkündigung. | 17. Geburt Christi. |
| 8. Zacharias im Tempel. | 18. Anbetung der Hirten (?). |
| 9. Zacharias vor dem Volke. | 19. Anbetung der Könige. |
| 10. Maria und Elisabeth. | 20. Darstellung. |
| 11. Geburt des Johannes. | 21. Kindermord. |

¹⁾ Nüscheler, »Gotteshäuser« 2, 49.

- | | |
|---|----------------------------------|
| 22. Flucht nach Aegypten. | 25. Jesus getauft. |
| 23. Jesus mit seinen Eltern beim Tempel. | 26. Einzug in Jerusalem. |
| 24. Jesus heilend ?? (Kaum!) | 27. Christus und Maria thronend. |
| 28. Aussendung der Jünger (?) ¹⁾ . | |

Die Einzelheiten waren sehr oft nicht mehr deutlich zu erkennen, was natürlich auch der behutsamsten Auffrischung Schwierigkeiten bereiten musste. Daneben bieten die Kompositionen manches Eigenthümliche. In den ersten Bildern erscheint Gott-Vater deutlich *barilos*. Der Raum, in welchem Eva erschaffen (Nr. 1) und dem Adam zugeführt wird (Nr. 3) ist eine rundbogige Halle. — In Nr. 6 links die spinnende Eva in braunrothem, um die Taille gegürtetem Aermelrock, rechts holt Adam wuchtig mit der Hacke aus; zwischen beiden ein gelbes Oval auf grünem Boden, vermuthlich die Wiege eines Kindes (Parallelen zu dieser Darstellung z. B. auch in Bonaduz, in den Holbeinischen Todesbildern u. A.) — Nr. 7 und 8 geben, allein unter allen Bildern, den sprechenden Personen (Engeln) Spruchbänder bei; in 7 steht: **auc · gracia · plena ·**; in 8: **ne · timeas · zacharia ·**. — In Nr. 11 scheint nicht der Moment der Namengebung durch Zacharias (Lukas 1, 63) gewählt; man sieht nur unter dem Dach einer offenen Hütte die Mutter auf einer mit weissem Linnen bedeckten Strohmatte gebettet; hinter ihr steht eine Frau, die das nackte Knäblein einer zu Füßen der Wöchnerin stehenden Gefährtin übergibt. — Nr. 12 und 13 sind theilweise durch die nachträgliche Erweiterung des Fensters zerstört; in 12 gewahrt man neben der Figur des Johannes die von dem Täufer abgewendete, nach links hin schreitende Gestalt einer Ziege²⁾. 13 scheint wirklich ein Bild für sich, und nicht die Fortsetzung von 12 gewesen zu sein, da ein Gebäude angedeutet ist; die, wie es scheint, aus Männern und Frauen bestehende Gesellschaft ist am ehesten auf das Publikum des Johannes bei der Strafrede Markus 6, 18 zu deuten, welches in der mittelalterlichen Kunst, in sehr freier Auffassung der Stelle, oft in der Mehrzahl dargestellt wird. — In 15 geht die Enthauptung³⁾, im Widerspruch mit Markus 6, 27, ausserhalb des Gefängnisthürms vor sich, welcher auf dem Bilde mit demjenigen von 14, nur durch die Bordüre getrennt, zusammenstösst. — Beim Gastmahl 16 führen die unter einem Thronhimmel sitzenden Damen, denen ein Diener den Kopf auf der Schüssel bringt, Pfauenwedel in den Händen; auf dem Tisch gewahrt man Messer, ein grünes und ein gelbes Trinkglas u. s. w.; ein Schenk bringt eine Zinn-Kanne mit Henkelring herbei, wie sie heute noch in alten Häusern üblich sind. — Nr. 17. Die sehr grosse Krippe

¹⁾ Nachträglich haben sich auch in den Zwickeln der östlichen Wand des *Chorbogens* (welcher demgemäss schon zur Zeit der Bemalung des Chors bestund und diesen von dem damaligen Schiffe trennte) noch *zwei Bilder* gefunden, von denen das *linke* (südlich gelegene) die zweite Serie oder obere Reihe durch die Darstellung der *Grablegung des Täufers* (16b) vervollständigt, während das *rechte* (nördliche), den heiligen *Christophorus* darstellend, ausser jeder Beziehung zu den andern Bilderzyklen steht. Jenes zeigt den *Täufer* in seinem gelben härenen Gewande, die Füße gegen den Chorbogen hin, lang ausgestreckt (wie es scheint, auf einem steinernen Grabe); um ihn herum Jünger, zum Theil noch ordentlich erhalten. Von dem *Christophorus*-Bilde sind besonders gut sichtbar die stark geneigten Kniee der schreitenden, mit weissem Unter- und grünem Obergewand bekleideten Figur, daneben Wasser mit den Spuren des gelben Stockes oder Baumstammes, worauf der Heilige sich stützt, sowie den deutlichen Konturen einiger Fische.

²⁾ Oder sollte hier, als einleitender alttestamentlicher Typus für das Martyrium des Täufers, die Opferung Isaaks (mit dem Widder) eingeschoben gewesen sein?

³⁾ Der Täufer scheint zur Versinnlichung derselben doppelt dargestellt zu sein, einmal bei der Herausführung, sodann nach der Enthauptung, ohne Kopf.

ist aus Flechtwerk gebildet; Maria kniet betend vor dem Kinde, auf das ein Stern herabstrahlt; im Hintergrunde erscheint Joseph; neben ihm ist an einem Pfosten eine Tasche aufgehängt; vom Ochsen und Esel, wenigstens vom erstern, zeigen sich keine sichern Spuren; ganz rechts wohl ein Hirt. Die linke Ecke nimmt ein *Wappen* in der Schildform des 15. Jahrhunderts ein, von oben (heraldisch) rechts nach unten links schräg getheilt, untere Hälfte roth, obere blau mit halb aus der Schräge hervorstehender goldener Lilie, — wohl das Zeichen des Stifters der Malerei, kaum des Kirchenpatrons; denn die Wappen der weltlichen Kollatoren des 15. Jahrhunderts (Klingen, Roseneck) stimmen nicht, die der geistlichen (Aebte von Einsiedeln, sowie von S. Georgen zu Stein als Patrone des dortigen Spitals, das seit 1468 die Hälfte der Kollatur innehatte) dürften wohl nicht ohne die Zeichen ihrer Würde auftreten. — Zwischen 17 und 18 ist ein Bild (Anbetung der Hirten?) durch Einbrechen eines spitzbogigen Fensters zerstört. — Nr. 19. Die drei Könige, der vorderste knieend, die beiden andern stehend, tragen in herkömmlicher Weise, aber in ungewöhnlicher Reihenfolge, Kästchen (Weihrauch, Symbol der Gottheit), Becher (Gold, Symbol der Königswürde) und Büchse (Myrrhe, Symbol des menschlichen Leidens und Sterbens); der Letzte ist als Mohr durch seine grauen Hände charakterisirt (der Kopf ist zerstört). — Nr. 23. Maria und Joseph erscheinen erst vor dem Tempel ankommend mit dem Knaben, der ein Schiefertäfelchen trägt; eine Thür mit grossem Ring führt in einen mit Hufeisenbogen geöffneten, flachgedeckten Raum, in welchem ein von Kindern umgebener Priester sitzt, dessen konische Kopfbedeckung (der bekannte Judenhut) in einen Knopf ausläuft. — Nr. 24 (an dem erweiterten Fenster) sehr unsicher. — Bei Nr. 25 hat der Täufer dem Fenster weichen müssen; deutlich ist der Engel mit dem grünen Taufgewand. — In Nr. 26 erscheint Christus selbst mit einer Palme und mit segnender Hand; 2 Kinder kommen ihm über die Brücke des Baches Kidron entgegen; jenseits ein rundbogiges Thor mit aufgezoogenem Fallgatter und eine kleinere Nebenpforte, über welcher ein Fensterchen in Vierpassform. Zu Füssen des Reitenden ist der Boden mit schräg dunkel- und hellgrün halbirten Quadraten gemustert. — Mit 27 und 28 hat der Maler, welchem der Raum ausging oder welcher, vielleicht als Gegenstück zum Leben des Täufers, nur den triumphirenden, nicht den leidenden Erlöser zu malen hatte, wohl lediglich einen raschen Abschluss mit Hindeutung auf den Sieg Christi und seines Wortes beabsichtigt. In 27 erhebt Christus seine Linke gegen die Mutter, welche, die Arme vor der Brust gekreuzt, neben ihm thront. Ein Schwert, das mit der Spitze schräg von ihrer rechten Schulter ausgeht, deutet auf das vergangene Leiden hin. 27 ist schwer zu bestimmen; die Aussendung der Jünger ergibt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit aus den deutlichen Figuren Christi (links) und einiger (7) Apostel, die allerdings nicht nur ohne Beutel und Tasche (Lukas 10, 4), sondern auch ohne den herkömmlichen Stab dargestellt sind, und unter denen die drei Erzapostel (von links nach rechts wohl Jakobus, Johannes, Petrus) besonders hervortreten; aber allerdings fällt diese Darstellung aus dem Rahmen der ganzen Bilderfolge etwas heraus, auch wenn man sie nicht auf die frühere Aussendung der 70 Jünger (Lukas 10), wozu die Siebenzahl, nicht aber die Anwesenheit der 3 Erzapostel stimmen dürfte, sondern auf die spätere der 12 Apostel ganz am Schlusse des Erdenlebens Christi (Matth. 28, 18 ff.) beziehen will.

Der Stil der Kompositionen erscheint für das spätere 15. Jahrhundert besonders in der strengen Haltung der Figuren als ein lokal zurückgebliebener; die Kleidung ist

bei den Hauptpersonen das hergebrachte biblische Idealkostüm, bei Nebenpersonen, wie Kriegsknechten u. dgl., das zeitgenössische, mit deutlicher Ausprägung des gothischen Charakters namentlich in Hut- und Schuhformen. Die Technik ist eine sehr einfache: Die Konturen und Gewandfalten oft durch braunrothe, bisweilen auch in dunkleren Nüancen der Grundfarben gehaltene Linien markirt, die Flächen mit wenig Schattirung licht übermalt. Das Laubwerk der Einfassungen ist virtuos gezeichnet, auf der oberen und unteren Bordüre mit dunklem Grund, auf der mittleren mit gleichfarbigem (grünem) und mit wenigen, aber wirksamen Schraffirungen.

III.

Mittlerer Hof am Unterthor. Einst Besitz der Johanniter, 1519 durch Wilhelm Peyer von Freudenfels und seine Gattin Elisabeth Blaarer erkaufte. Aus dieser Zeit wohl stammt die Umrahmung des Deckengetäfels und das erhaltene Viertheil eines ursprünglich wohl ganz oben herum laufenden Frieses der Wandvertäferung des stattlichen *Saales*, beides Rankenarbeit in Flachrelief von feinsten spätgothischen Formen ganz wie die Rankenbordüren im Klostersaal (1515) und jedenfalls verwandten Ursprungs, aber theilweise übermalt; ebendaher wahrscheinlich die zwei flach eingeschnitzten Wappen über der Saalthüre, nach *Ziegler*¹⁾ diejenigen der Peyer und der Blaarer; das letztere ist in dem einen Schild, der einen Hahn zeigt, nicht zu verkennen, während im ersteren statt der 3 Wecken 3 Glocken oder Schirme erscheinen. — Die durch profilirte Leisten in Quadrate getheilte Holzdecke trägt in jedem Viereck eine derb in Farben gemalte Rose etwa aus dem vorvorigen Jahrhundert; in derselben Zeit scheinen die (ungegliederten) Wände, die sich auf zwei Seiten in breiten und tiefen Fensternischen öffnen, ihre jetzige Bemalung mit grauen Schnörkeln, Sprüchen, Medaillons und Nischenumrahmungen erhalten zu haben. Ueber die ehemaligen (meist Landenbergischen) Glasgemälde dieses Saals vgl. »Schr. d. B.-S.-Vereins« a. a. O., Nachtrag zu Anm. 132²⁾.

IV.

Im sogen. *Pulverthurm*, welcher nächst dem Oberthor und dem Fronhof in der gegen Hohenklingen hin schauenden Stadtmauer steht, sieht man ein Stockwerk hoch die Reste eines stattlichen Wohngemaches. Der Boden, dessen Auflager durch eine Reihe aus der Mauer vorspringender Steine bezeichnet wird, lag etwas über dem jetzigen. Eine flach gesprengte, oben durch einen gewaltigen, bogenförmig zugehauenen Eichenbalken geschlossene Nische nimmt fast die ganze Ostseite ein, welche der vollen Breite des Thurmes (ca. 10 m.) entspricht. Sie ist jetzt fast ganz vermauert, war aber ursprünglich

¹⁾ Ziegler, Gesch. d. Stadt Stein 27, welcher das Haus »zum Untern Hof« nennt, während dieser Name einem andern, weiter gegen den Rhein zu gelegenen Hause zukommt, wo sich allerdings noch ein Schrank mit dem Peyer-Wappen findet, Schr. des Bodensee-Vereins, a. a. O., Anm. 37. — Ziegler hat noch von Wappen Schwabens und des Johanniterordens über der Hausthür des »Untern Hofes« gehört, was sich wohl auch auf unsern »Mittlern Hof« bezieht.

²⁾ Zu dem dort angeführten Glasgemälde »Fritz Jakob von Anwil [?], Hofmeister zu Konstanz«, welches 1519 in dieses *Peyersche* Haus gestiftet ward, vgl. Valerius Anshelm, Neue Ausgabe 2, 334: »her Jakob von Beyer, her Fritz und Jacob von Anwyl Ritter« schliessen zu Zürich 1501 eine Vereinigung zwischen Gemeiner Ritterschaft S. Jörgen Schilts und Gemeinen Eidgenossen.

jedenfalls als breite Fensterreihe (gegen die Stadt hin) geöffnet. Südlich davon ein stichbogiges Doppelfenster mit Ecksitzen. Von den übrigen Wänden zeigt die nördliche zwei vermauerte Nischen. Ueberall tritt die unverputzte Mauer zu Tage.

Da der letzte in Stein begüterte Herr von Klingen, Ulrich X. von Hohenklingen-Brandis, bei dem Verkauf seiner Rechte an Kaspar von Klingenberg 1433 sich eine Wohnung im *Fronhof* vorbehält, so haben wir in diesem festen Thurm an der Stadtmauer mit seinem einst stattlichen Saal wohl die Stadtwohnung der *Herren von Klingen* zu erblicken, als der einzigen weltlichen Dynasten, welche neben dem geistlichen Grundherrn von Stein einen solchen Sitz sich zu erbauen im Falle waren. Der jetzt zu einem Vorrathsboden umgewandelte Saal ist also höchst wahrscheinlich die letzte Wohnstätte des verarmenden Geschlechts gewesen.

FERD. VETTER.

65.

Die Bauhütte in Zürich.

Die neuere Forschung (s. Schnaase, Gesch. d. bild. Künste IV, 212) hat die geheimnissvollen Vorstellungen über die »Bauhütte«, welche durch die sogenannte (1717 in London gegründete) »Freimaurerbrüderschaft« aufgebracht wurden und ihren Weg selbst in Geschichtsbücher gefunden hatten, zerstört und nachgewiesen, dass die »Steinmetzbrüderschaften« sich einzig durch sorgfältigere Ordnungen und die höhere Bedeutung ihres Berufes von anderen mittelalterlichen, über das ganze Reich verbreiteten Handwerkerverbänden unterschieden. Auch über die Stellung der sogen. Haupt- hütte zu Bern und Zürich, ihre Bedeutung, die Zeit der Verlegung der Haupthütte nach Zürich, hat J. R. Rahn (Gesch. d. bild. Kunst i. d. Schweiz, S. 401, 801 u. 802) eingehende Mittheilungen gemacht, ohne die Sache in allen Beziehungen abklären zu können. — Die vor einigen Jahren durch Kauf in den Besitz der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich gelangten Urkunden der Steinmetzlade Zürichs erlauben nunmehr, diese Frage abschliessend zu behandeln.

Die 1459 abgefasste Ordnung der Steinmetzen nennt in § 59 nur *drei* Haupt- hütten, Strassburg, Wien und Köln,¹⁾ deren Gebiet genau abgegrenzt wurde. Dann heisst es aber weiterhin, und zwar zwischen § 62 und 63 eingeschoben, »Meister Steffan Hurder, Buwemeister zu St. vincenzien zu Bern sol allein das Gebiet in den Eytgnossen haben«, es hat also wirklich schon die ursprüngliche Ordnung Bern zu einer Art Haupt- hütte bestimmt. Allein das in Wien befindliche Exemplar der Ordnung von 1459 fährt fort: »die sullen auch in die Püchse dienen doch also dass von In die Zehntpfennig geben werdt gen Strasspurg« (gütige Mitth. von Herrn Theodor Hoppe, Stadtbaumeister in Wien), woraus doch klar hervorgeht, dass das linksrheinische Gebiet zwischen Rhein

¹⁾ § 59. Vnd also die dry werkmeister yetzzumal zu Straßburg zu Wien und zu Köln die obersten Richter diser Ordnung sint und Hauptlüt ec.

§ 60. Dieß gebiet gehört von Strassburg:

Item was obwendig der Mosel ist vnd Frankenland unz an Düringer walt vnd Babenberg vntz an das Bistum gen Eystetten vnd v. eistetten gen vlm, von vlm bis gen Ougspurg u Ougspurg darzu, von Ougspurg biß an den Adelberg vnd an Welschlant, Myßner lant vnd Thüringen und sachsen Frankfort, Heßenlant, Schwobenlant, die sollen dißer ordnung gehorsam syn.

und Alpen eigentlich ebenfalls der Münsterbauhütte in Strassburg als oberstem Gericht in Handwerksstreitigkeiten unterstand, dass aber mit Rücksicht auf die immer mehr hervortretende Sönderung der Eidgenossenschaft vom Reiche die Hütte in Bern, die bedeutendste im Gebiete der acht Orte, für diese als letzte Instanz bezeichnet werden musste. — Bern blieb nunmehr Vorort der eidgenössischen Steinmetzbruderschaften, wenigstens bis zum Jahre 1515, da in der damals in Strassburg durchgesehenen und ergänzten Handwerks-Ordnung die Bern als Haupthütte bezeichnende Stelle unverändert gelassen worden ist. Erst im Jahre 1518 scheint der Zürcher Werkmeister Steffan Rüzistorfer Verlegung des Vorortes an den politischen Vorort Zürich angestrebt, aber vorläufig nicht erreicht zu haben (eidgen. Abschiede III, Abth. 2, S. 1098, 1103, 1104, 1106). Die Bruderschaften der Steinmetze müssen inzwischen mit den Obrigkeiten verschiedener Orte in Handel verwickelt worden sein, wohl weil sie ihren Ordnungen entgegenstehenden amtlichen Erlassen sich nicht unterziehen wollten, so dass die Tagsatzung auf 1521 erfolgte Klage Schaffhausens hin im Dezember 1522 beschloss, »es sollen die Bruderschaften der Steinmetzen überall in der Eidgenossenschaft abgestellt sein«. Dieser Beschluss machte der Baubruderschaft, und somit auch einem etwa noch fortdauernden Streit um den Vorort in unseren Gegenden vorläufig ein Ende.

Auf die Dauer konnte indessen das Verbot der Tagsatzung nicht aufrecht erhalten werden, da für Meister und Gesellen das Fehlen geregelter Beziehungen zu den Handwerksgenossen im Reiche die unangenehmsten Folgen haben musste. Einzig die eintretende Religionsspaltung, welche sich in allen Lebensverhältnissen geltend machte, mag bewirkt haben, dass die Steinmetzbruderschaft in der Eidgenossenschaft nicht schon nach kurzer Zeit wieder zu Ehren kam. Erst im Jahre 1548 wurde in Zürich die Bruderschaft wieder erneuert und durch Uebergabe eines Bruderbuches nebst folgender Urkunde eingesetzt:

»Wir Bernhardt von Heidelberg Werkmeister vnser Frauwen Münster zu Strassburg Vnnd gemeine Steinmetzen daselbst Bekennen vnd Thun Khundt allermangklichem in crafft daß brieffs, das vor vnns kumen vnd personlich erschinen sindt die Ehrenhafften Meyster Jacob Neggi Werkmeister vnd Meyster Jost Nußbuamer (sic) beide steinmetzen der hochberümpften Statt Zürich vnd prachtend vnß füro, demnach ein Zeit lang bey Innen khein Bruderbuch vnd Ordnung vnnsres Handwerks gewesen, dahar dann sich etliche störer eingerissen, vnd dem Handtwerck merklichen abbruch vnd schaden gethan, damitt aber fürthin das steinmetzen Handtwerck nitt mehr also vnredlich gehalten, sondern vffgepflantzet werde, So hetten sich etliche Meyster vnd gesellen so unredlich geweißenn Redlich, darzu ettliche ordnungen, wie es hinfüro damit der störerey geweret gehalten werden solte, gemacht vnd vffgericht, mitt bitt vnd vnderthenigem begeren, das wir dieselben Redlich gemacht Meister vnd gesellen für Redlich erkennen, vnd die vffgerichten Ordnungen bekräftten vnd Inen ein Bruderbuch zuzustellen geneigt sein wellen, damitt sie sich darnach wißeten zu halten. Dieweil dann ir bitt zimlich vnndt gemeinen Steinmetzen Handtwerck vnnachteilig, So wöllen wir Erstlich das alle vnd jede Meyster vnd gesellen so vnnsers Handwerks Redlich gemacht worden sindt, von Mennigklichen vnser Handtwercks für redlich gehalten werden sollent. Doch das die selben redlich gemachte meister vnd gesellen nach Vnsers Handtwercks brauch vnd Inhalt daß Bruderbuchs, so wir Innen hiemitt übergeben haben, angelobent Vnnd brieder werdent, auch alles so Inn genanntem beschriben stet vnd vest haltent. Zum andern dieweil ein Jede ordenliche Oberkeit satzungen vnd Ordnungen Iren vnderthanen vff den Zünfften zugeben vnd zusetzen hatt, lassen wir yetzgemacht ordnungen oder so hienach gemacht werden mechtend, souer sie nitt wider vnser bruderbuch sigent in Irenn würdenn vnd wessen so sie haben, in allewege besthen vnd pleiben. Gepietten harruff wie wir dan zu thun macht haben, allen vnd Jedenn Meistern vnd gesellen vnser Handtwercks, das Ir alle vnd yede Redliche gemachte Meister vnd gesellen für Redliche Meister

vnnnd gesellen achtend vnnnd vestigklich haltent. Vnnnd des zu warem Vrkhundt habe ich Bernhardt von Heidelberg obgemelt mein Eigen Insigell für mich vnnndt das gantze Steinmetzen Handwerck zu Strassburg doch mir vnnnd meinen Erben vnnnd nachkumen on schaden, gehenckt ane dißen brieff, der geben ward vff Sontag Simons vnd Jude der Heiligen Apostolen den Acht vnnnd zwentzigsten tage Octobris Ime Jar Nach Christi vnnsers lieben Herren geburt fünffzehenhundert Viertzigk vnnnd Achte gezahlet.«

Das übergebene Bruderbuch ist 1515 abgefasst und enthält die Ordnung von 1459 mit den Abänderungen des Strassburger Tages von 1515 (an welchem von Meistern aus der Eidgenossenschaft nur »M. Paulus Fösch von Basell« Theil genommen hatte). Ausserdem befinden sich darin die Privilegien Kaiser Maximilians vom 3. Oktober 1498, und Karl V. vom 15. April 1538 notarialisch beglaubigt.

So bestand also in Zürich wieder eine mit Strassburg in Verbindung stehende Steinmetzbruderschaft, wesshalb auch zu Micheli 1563 an der grossen Handwerksversammlung zu Strassburg die Zürcher Jakob Näggi, Statmeyster und M. Hans Schwerter als Vertreter derselben erschienen; neben ihnen aus anderen Orten der Eidgenossenschaft: »Hanns Lacher Statmeyster zu Basell, M. Hans Meyer von Bern, M. Nielaus Henssler von Stein, M. Wolff Vögle von St. Gallen, M. Jakob Alther von Roschach, M. Melchior Schertzinger von Schaffhausen, M. Michael Wummen von Biel, M. Veltin Gessler von Basell, M. Albrecht Geyss von Bruckh, und an Gesellen: Wolff Geiger von von Schaffhausen, Peter Brack von Genff, Claude Jakome vonn Losanna.« — Auf diesem zur Abstellung der eingerissenen Unordnung einberufenen Tage wurde eine neue Handwerksordnung entworfen, welche folgende auf die Hütte in Zürich bezüglichen Angaben enthält:

§ 25. »Die Ort, da bücher sollend sein, der Haubthütten zu Straßburg vnderworffen: Speyer, Zürich, Augsburg, Frankhfurt, Ulm, Heilbrun, Blaßenburg, Dreßden, Nürnberg, Saltzburg, Mentz, Stutgarten, Heidelberg, Freyburg, Basell, Hagnauw, Schletstatt, Regenspurg, Meysenheim, München, Anspach, Costentz.«

§ 41. »Dieses gebiettt gehört gen Zürich:

»Item Bern, Basell, Lucern, Schaffhusen, St. Gallen, &c vnnnd was vff diesen tag fürderungen in der Eydtnoßschaft seindt, vnd hiefürher vffstehen werden. sollen dem Meyster zuo Zürich gehorsam sein.«

Aus diesen zwei Stellen ergibt sich wieder, dass Zürich auch jetzt, wie einst Bern, nicht als eigentliche Haupthütte galt, sondern dass es unter Strassburg gehörte und nur aus Rücksicht auf die staatlichen Verhältnisse zum Vorort der Gewerkschaft in der Eidgenossenschaft bestimmt wurde.

Laut dem Abschiede dieser Strassburger Tagleistung »haben Gemeine Meister und Gesellen einhellig erkannt, das Marx Schan, Werekmeister der Hohen Stifft Strassburg wie von Alter her Oberster Richter des Steinwerkes, lut der erlangten vnd bestettigten Freiheit sin solle«.

»Wyther ist durch genante Meister vnnnd Gesellen erkandt vnd beschlossen worden, das Jacob Nöggi, Statwerkmeister zu Zürich, Oberster Meister des Steinwerks in der Eidtgenossenschaft sein solle.«

So war von nun an bis zur Lösung der Handwerksinnungen Zürich der Vorort und Haupthütte der eidgenössischen Steinmetze, und der zürcherische »Werkmeister in Stein« deren Oberster Meister. Bei immer grösserem Zerfall der zünftigen Baukunst auch in den Haupthütten zu Strassburg, Wien und Köln wurde die Zürcher Hütte schliesslich

als ebenbürtige Vierte im Bunde anerkannt, ohne jemals etwas künstlerisch Hervorragendes geleistet zu haben. Vielleicht haben es aber doch die alten Ueberlieferungen der zünftigen Steinmetze mit bewirkt, dass im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts (!) die Zürcher Münsterthürme in gothischem Stile aufgebaut worden sind. Neben zehn anderen Handwerksinnungen gehörten die Steinmetze der Zimmerleutenzunft zum rothen Adler an. Das dem Siegel der Strassburger Haupthütte im Wesentlichen nachgebildete Siegel des Handwerks zeigt einen schräg rechts getheilten Schild (das Stadtwappen) mit einem nach links gewendeten, den Steinhammer schwingenden, gepanzerten Arm; den Raum oberhalb des Schildes füllt das Brustbild eines geflügelten Engelknaben. Die Umschrift lautet: S. DES STEINMEZEN HANT WERCHS . ZV. ZÜRICH. Der Stempel stammte aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

In Zürich bestand die Steinmetzinnung in alter Form bis 1832; aus dem Nachlass des letzten zünftigen Meisters des Handwerkes, Baumeister *Vogel*, gelangten die Urkunden der Steinmetz-Lade auf einem Umwege schliesslich in die Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft.

H. ZELLER-WERDMÜLLER.

66.

Zu den Wandmalereien des ehemaligen Hauses Hertenstein in Luzern.

Im Anschluss an die eingehenden Untersuchungen des Herrn Professor *S. Vögelin* über die Malereien des ehemaligen Hauses Hertenstein in Luzern¹⁾ möge eine Mittheilung hier Platz finden, welche für die Frage nach der Autorschaft jener Bilder von nicht geringer Bedeutung sein dürfte. Von der Façade reden wir hier nicht, da ihre Bemalung durch H. Holbein den Jüngeren ausser Zweifel steht. Anders verhält es sich dagegen mit den Malereien im Inneren jenes Hauses. Ueber diese schwankte von jeher das Urtheil, und ein solches war auch um so schwerer zu gewinnen, da wir ausschliesslich auf die mangelhaften, zum Theil von ungeschickter Hand gefertigten Kopien angewiesen sind, welche als einziges Denkmal in der Stadtbibliothek Luzern aufbewahrt werden. (Photographien nach denselben besitzt die öffentliche Kunstsammlung in Basel).

Unter den genannten Bildern der Wohnräume ist von verschiedenen Seiten die Darstellung der *vierzehn Nothhelfer* (im Zimmer II des obersten Stockwerkes auf dem von Vögelin mitgetheilten Plan²⁾) als die bedeutendste und künstlerisch vollendetste hervorgehoben worden. Nun fand sich kürzlich unerwartet in der hiesigen Kunstsammlung eine kleine Zeichnung, die zu diesem Bilde in unverkennbarer Beziehung steht.

Bekanntlich besitzt die öffentliche Kunstsammlung in Basel von Silberstiftzeichnungen des älteren H. Holbein zwei Serien: Die eine ist noch heute in ein Heftchen zusammengebunden,³⁾ die andere, ehemals gleichfalls ein Büchlein bildend, ist gegenwärtig auseinandergenommen und, zu je drei Blättern in einem Rahmen, unter den Nummern 85—90 im Handzeichnungssaal ausgestellt. Als nun vor Kurzem zum Zweck einer photographischen Aufnahme diese Blätter ausgerahmt werden mussten, war die erwünschte Gelegenheit geboten, auch einmal die Rückseite, mit der sie bis dahin auf-

¹⁾ S. »Anzeiger« 1884, Heft 3 u. 4; 1885, Heft 1—4.

²⁾ »Anzeiger« 1884, Taf. XVII.

³⁾ Schrank U, Nr. 20; Vergl. Woltmann, Holbein und seine Zeit. Zweite Aufl. Bd. I, 64; II, 71.

geklebt gewesen, zu untersuchen. Das Ergebniss schien anfänglich nicht von grossem Belang, indem nur eines der 18 Blätter auch auf der Rückseite einen Porträtkopf, ein zweites (bei Woltmann, Nr. 47) eine überaus flüchtig hingeworfene und noch zudem fast gänzlich verblasste Skizze zu einer Figurengruppe aufwies. Da aber die einzelnen Figuren von der Hand des Künstlers selbst mit Namen bezeichnet waren, konnte aus diesen entnommen werden, dass es um eine Darstellung der vierzehn Nothhelfer sich handle. Noch mehr: Bei einer Vergleichung mit der oben erwähnten Photographie nach den in Luzern befindlichen Kopien der Hertenstein'schen Wandgemälde zeigte sich auf den ersten Blick eine unverkennbare Uebereinstimmung unserer Skizze mit dem dortigen Nothhelferbilde.

Wohl enthält unsere Basler Zeichnung nur zehn Gestalten (es fehlen die vier letzten zur Linken des Beschauers, sowie das in der Mitte des Halbkreises sitzende Christuskind mit dem knieenden Hirten); diese zehn aber entsprechen, wenn auch nur mit einigen Strichen angedeutet, in ihrer Reihenfolge, in ihrer Körper- und Handhaltung, in der Anordnung ihrer Attribute den Figuren des Luzerner Bildes so genau, dass an einem Zusammenhang beider Darstellungen nicht kann gezweifelt werden. Und zwar muss die Basler Skizze als ein erster Entwurf zu dem Luzerner Bilde angesehen werden. Denn für den umgekehrten Fall, dass unsere Skizze nur eine Kopie jenes Bildes sein sollte, ist dieselbe viel zu frei und zu selbstständig.

Was nun zunächst in ikonographischer Hinsicht zur Erklärung des Luzerner Bildes aus unserer Skizze sich ergibt, ist Folgendes:

a) Für die Benennung der 14 Nothhelfer ist der von Herrn Prof. Vögelin¹⁾ gewünschte Aufschluss, für die neun ersten wenigstens, gegeben. Unser Skizzenblatt bezeichnet sie von rechts beginnend: 1) St. Jerg; 2) S. Blessi (Blasius); 3) S. Aceostachius! (Eustachius); 5) S. Deonysius (Dionysius); 6) S. Katerina; 7) S. Ursle (!, sollte jedenfalls heissen S. Margaretha, da die betr. Figur nicht den Pfeil der Ursula, sondern den langen Kreuzstab der Margaretha in der Hand hält und über dem besiegtten Drachen kniet, da ferner Margaretha unter den Nothhelfern nicht fehlen darf); 8) S. Barbara; 9) S. Feitt (Vitus). Der Fig. 10 ist kein Name beigeschrieben; es muss laut Wessely (Ikongr. S. 433) S. Cyriacus sein, der mit dem Kreuz den zu seinen Füssen liegenden Dämon bannt. Es bliebe, da Vögelin die Figuren 12—14 richtig als S. Egidius, S. Erasmus und S. Christoph gedeutet hat, nur noch Fig. 11 zu bestimmen, für die wohl der einzig noch übrige Name S. Pantaleon dürfte gesetzt werden.

b) Aus unserem Skizzenblatt wird deutlich, dass *sämmtliche* Nothhelfer Kerzen in der Hand halten; diejenige der Katharina ist nur durch ein Versehen des Kopisten in das von Vögelin erwähnte »Beil« verwandelt worden.

c) Was S. Blasius (Fig. 2) ausser der allen gemeinsamen Kerze der rechten Hand in seiner Linken hält, ist ebenfalls eine Kerze (nicht ein Fischgeräth), nur zum Unterschied von jener eine gewundene, eine Anspielung wohl auf das von ihm verrichtete Wunder (S. Legenda aurea, cp. XXXVIII).

d) Betreffend die Bedeutung der ganzen Szene möchte ich noch beifügen, dass bei dem in Mitten der 14 Nothhelfer vor dem Christuskinde knieenden Hirten kaum an den hl. Wendelin zu denken ist; vielmehr wollte der Künstler unzweifelhaft jene

¹⁾ »Anzeiger« 1885, S. 214.

Erscheinung¹⁾ darstellen, welche im Jahre 1445 einem Hirten in der Gegend von Bamberg soll geworden sein und auf welche die Gründung des berühmten Klosters Vierzehnheiligen sowohl, als der ganze Kultus der 14 Nothhelfer überhaupt sich zurückbezieht.

Aber nun zur Hauptfrage. Die von uns aufgefundene Skizze befindet sich auf einem der Silberstiftblätter, die zwar früher ihrer hohen Vollendung wegen dem jüngeren H. Holbein zugewiesen wurden, von denen aber gegenwärtig ziemlich feststeht, dass sie nur dem Vater Holbein angehören können. — Wie soll nun dennoch das Vorhandensein einer Skizze sich erklären, die zu dem Luzerner Wandbild der vierzehn Nothhelfer in unleugbarer Beziehung steht, ja als vorläufiger Entwurf zu demselben muss betrachtet werden, und die doch mitten unter Zeichnungen des älteren Holbein sich findet, wie denn die beigesetzten Namen auch die Schriftzüge dieses Meisters und nicht die des Sohnes zeigen?

Uns scheint diese Frage am einfachsten sich zu lösen durch die Annahme, dass der jüngere Holbein für das Nothhelferbild im Hause Hertenstein eine von seinem Vater entworfene Skizze benützt habe. Zeigt doch ein nächstliegendes Beispiel — der von Mantegna herübergenommene Triumphzug an der Façade desselben Hauses — wie der Meister über solche Entlehnungen sich gar keine Skrupel machte, dabei aber seine künstlerische Eigenart völlig zu wahren wusste.

Eine andere Vermuthung, dass der Vater Holbein selbst, von welchem die Skizze herrührt, an den Luzerner Bildern mitgearbeitet habe, ist darum kaum zulässig, weil für das Jahr 1517, in welchem inschriftlich das Hertenstein'sche Haus mit seinen Fresken geschmückt wurde, der Aufenthalt Holbeins des Aelteren in Issenheim und seine Beschäftigung mit einem dortigen Altarwerk feststeht,²⁾ in Luzern aber, wo doch der Eintritt des Sohnes in die St. Lukasbruderschaft ausdrücklich bezeugt ist, der Name des Vaters nirgends erwähnt wird. Ueberdiess scheinen die Luzerner Malereien, soweit sie aus den ungenügenden Kopien sich beurtheilen lassen, doch mit der Art des jüngeren Holbein, wie sie namentlich in seinen frühesten Werken (z. B. dem Holbein-Tisch und dem Lob der Narrheit) sich ausspricht, ungleich mehr Verwandtschaft gehabt zu haben, als mit irgend einem der uns bekannten Werke des Vaters.

Jedenfalls wird die von uns besprochene Skizze als ein Zeugniß angesehen werden dürfen, durch welches der bisher bloß vermuthete Holbeinische Ursprung auch der inneren Bilder im Hertenstein'schen Hause nun zur Gewissheit erhoben wird. E. LA ROCHE.

67.

Das Kloster Werthenstein.

(Schluss aus »Anzeiger« 1886, Nro. 1.)

3. Der Kreuzgang.

Zu wüßen sye mit diser Beilgeschrift, daß zwüschen dem Edlen, Eerenvesten, Frommen, Fürnemmen vnd Wysen Herren Nicolausen Ratzenhoffer, deß Rhats vnd der zyt Buwherren der Statt Lucern, an einem, Sodanne dem Eersamen, Wolerfarnen Meister Victor Martin, Burgern zu Münster, an dem andere theil, von wegen des Buws vnd Crüzgangs by vnser lieben Frowen zu Werdenstein,

¹⁾ S. bei Woltmann I, pag. 142.

²⁾ Vgl. Dr. Meyer im »Jahrbuch f. Kunstwissenschaft«, Bd. IV, S. 268, u. Woltmann I, 96.

vf hüt dato ein fründtliches verding beschehen, beschloßen, vf- vnd angenommen worden ist, in wyß vnd maß, alls harnach vollget.

Erstlichen soll er, Meister Victor, alle vnd jede Bögen deß ermellten Crützgangs (so vil es dann derselben werden syn vnd gemacht werden) also vnd nachbeschribenermaßen, form vnd gestalt rüsten, formieren vnd machen. Namlichen das Fußgsims, daruff die Postement stahn söllent, zächen zoll dick, mit einem runden stab machen, vnd daruff ein glate gfierte Sul (. die Doria genant) sezen, mit sambt Iren glidmaßen. Demnach im Postament ein Schweiff vnd in das Cappiteel Ochsenaugen hauwen, vnd daruff ein Bogen beschließen, soll syn acht schuch wyt, vnd in die Runding ein Archentrav hauwen, mit einem hüpschen schlußstein vnd einem schönen Engelskopf. Vnd vollgendts vff die Bögen soll ein subers hauptgsims, vnd die bseze mit gehauwnen blatten, inmaßen die in der Kilchen sind, gemacht werden. Sodanne von der bseze vf, soll ein Muren vfgeführt werden, dryzehen schuch hoch, vnd derzwüschten soll ein gsims gehauwen syn, fünff schuch lang. Daruff soll ein gwelb verdiefft werden, acht zoll dieff, fünff schuch breit vnd achtenthalben hoch.

Von dem Cappiteel vff der Sul, soll ein Crützgwelb beschlossen werden vff die Mur überhin.

In dem Crützgang soll er fenster machen, so vil es von nötten syn werdent, zwen schuch wytt, vnd in die höche, so vil es erlyden mag. Vff jedes fenster ein runden stirzel mit sambt innwendig einem Archentrav, inmaßen solches alles die gestellte visierung zugibt.

Und im übrigen soll er, Meister Victor, alles gstein darzu hauwen, und mit sandsteinen suber glatt abryben und scharpf machen, vfsetzen, welben vnd vßbutzen, auch waß hammer vnd Kellen anbelanget ganz vnd gar ußmachen.

Doch soll Ime hingegen alle und jede zu solcher siner arbeit, wärck und verding, erforderende und notwendige materi, alles Stein, Sand, Kalch und anderem, one allen sinen Kosten zuher gethan werden.

Dargegen soll Ime von einem jeden solchen Bogen (. so vil dann deren syn werdent vnd der Crützgang haben wirdt.) für syn arbeit vnd Lohn vßgericht vnd bezallt werden, nemlichen acht vnd vierzig guldin in müntz der Statt Lucern wärung.

Wenn nun dises verding zu beiden theilen mit mund vnd hand (wie solches oben erlüteret ist.) uff und angenommen, auch von Ime Meister Victor gelobt vnd versprochen worden, daselbige flyßig, gut, gerecht vnd wärschafft in das werckh zu richten vnd ze bringen, gethrüwlich vnd vngefarlich, Da so sind zu zügknuß deßen diser briefen zwen glychlutend ufgericht, von einer hand gschriben, uß einandern gschnitten und jedem theil einer geben worden, damit, so der eine verloren oder hinderlegt wurde, dem anderen glauben geben werden sölle. Beschehen den vierten tag Jenner Anno 1621. Zügen, der Edel, vest, fürnemm vnd wyß Jungkherr Jacob Bircher deß Rhats vnd gweßner Kornherr der Statt Lucern vnd die Eersamen erbaren Meister Äрни Feer, Mr. Paulus Ströwli, beid Burger zu Lucern, Mr. Fridli Jeger der Tischmacher zu Malters, vnd Mr. Hanns Wyß der zyt zu Werdenstein.

Der Entwurf zum Bauvertrage des Kreuzganges von Werthenstein vom 4. Jänner 1621 spricht von »89 Bögen, jeder 10 Schuh dieff und 8 breit«. Die Einfassung der Bögen übernahm Meister Andreas [Wyßhaupt], der Maler. In die vertieften Bogen von 5 Fuss Breite und 7½ Fuss Höhe sollten je vier schwebende Engel gemalt werden »mit Instrumenten und andern harzu dienstlichen Sachen; es soll auch in der Mitte des Gewelbs ein Lobspruch von unser Lieben Frau in einem schönen Kranz oder Ründe gsezt werden«.

4. Die alten Gemälde im Kreuzgange.

Wir nachbenante Jacob Bircher, Jacob Hartman vnd Joseph Am Ryn, Ritter, all des Kleinen Rhats der Statt Lucern, alls von vnseren gnädigen Herren vnd Oberen zu dem buw by vnser lieben Frauwen Maria Werdenstein volmächtige deputirte vnd verordnete, Thunt kunt öffentlich hiemit, demnach hochernant vnser g. herrn vns näbent dem bereits volführten Closterbuw gnädig anbeuolhen vnd vffgetragen, einen Crützgang (wie der anfang augenschylich zusähen) vmb dis würdige Gotshus vffzuführen. Do so habent wir von meerer zierd vnd andacht wägen mit bewilligung hochernanter vnserer g. herren angesähen das läben des heiligen Seraphischen vaters Francisci nach vswisung der hierumb verfassten vstheilung copieren vnd mablen zu laßen. Zu welchem werk dann wir den frommen,

eersamen vnd erfarnen *Meister Caspar Meglinger*, burgeren alhie, bestellt vnd in stuckwyß ze mahlen anuertruwt vnd übergäben habendt, also das er ein iedes in der vffgestellten höchi vnd breitti, 13 schu hoch vnd 6 schu breit, von guten frischen suberen vnd beständigen farben lut inhalt synes anerbietens vsmahlen, vnd derselbigen keines ohne vnser vorwüßen, approbation vnd guttheißen vffrichten, sonder alwägen, ob wir es gut achten vnd schetzen werdend, erwarten vnd dannen von einem sölchen stuck vür gantze mühe vnd arbeit 60 gl. vnser g. Herren Statt wärung haben solle. Wyl nun wir disen accord obgeschribner maßen mit ime Meistern getroffen, habent wir ime gegenwärtigen Schyn mit vnseren gewonlichen Puttschafften bekrefftiget zustellen laßen, den 17^{ten} 9bris A^o 1636.

Im Jahre 1639 hatte Meglinger die Gemälde für den Kreuzgang in Werthenstein vollendet und erhielt unter dem 25. Mai vom Rathe die Weisung, in welcher Reihenfolge er die Wappen der Donatoren darauf anzubringen habe. [Rathsprotokoll LXVI, 71.]

Dr. Th. v. LIEBENAU.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

Von J. R. Rahn.

IX. Canton Luzern (Fortsetzung).

Burg. Sempacherlied, Strophe IV, bei Schodeler: »gar bald Vz da vernomen von Sempach uß der Burg.«

Rathhaus mit der alten Tuchhalle, dem Archiv und der Stadtmetzg. An der Strassenfronte ein dürftiges, 1723 dd. Renaissance-Portal. In dem mit einer Balkendiele gedeckten Durchgang zum See ein goth. Holzpfeiler und schmale Spitzbogenfensterchen. Die ganze Tiefe des ersten Stockes nimmt mit einer Fronte von Fenstern mit Holzgittern die Tuchhalle ein, eine niedrige Laube mit flacher Balkendiele, die von 2 gothisirenden Holzpfeilern getragen wird. Im 2. Stock moderne Schulzimmer. 4 *Glasgemälde* »von erster Schönheit« wurden 1814 von Xav. Schnyder v. Wartensee erworben und 1853 einem Herrn v. Rothschild in Frankfurt a/M. verkauft (»Anz.« 1882, Nr. 2, S. 283).

R. 1885.

Die Mutterkirche Sempachs war S. Martin auf Kirchbühl (»Geschichtsf. d.« XIV u. XV. J. Bölsterli, Urkundl. Geschichte der Pfarrei Sempach, vgl. auch »Geschichtsf. d.« IV, 75). Dagegen existirte in Sempach eine *Kapelle S. Stephanus* schon vor 1477 (Bölsterli, Heimathskunde S. 65 u. ff. »Geschichtsf. d.« XV, 3). Die jetzige Pfarrk. 1827 erbaut und 1831 geweiht (»Heimathskunde« I. c.).

Kapelle des hl. Kreuzes. »Geschichtsf. d.« XV, 89 u. f. Bölsterli, Heimathskunde 81. Diese ehemals bei der »Kilchli Matten« an der Gabelung der Strassen nach Rothenburg und Adelswyl gelegene, wahrscheinlich um 1582 erbaute Kapelle (1582 die »nūw Kapell zu dem hl. Crütz« genannt) wurde 1632 in Folge eines Pestgelübdes von 1628 auf die jetzige Stelle vor dem Luzernerthor verlegt. Das einfache gothisirende Portal mit dem Datum 1582 mag von der alten Kapelle herübergenommen worden sein. Dieselbe Jahreszahl tragen die beiden Glöcklein (»Geschichtsf. d.« I. c., S. 90, n. 1). Die geschnitzte Flachdecke in Chor und Schiff bei der um 1883 von H. v. Segesser vorgenommenen Restauration erstellt. Ein kleines Glasgemälde, »Die Statt Sempach 1634«, stellt den von einem Engel gehaltenen Stadtschild zwischen SS. Stephan und dem Almosen spendenden Bischof Martin vor. R. 1884.

Wegkapelle an der Strasse nach Kilchbühl. Spätgoth. übermalte Schnitzfigur der hl. Anna selbdritt. R. 1884.

Schlachtkapelle (nach Bölsterli, Heimathskunde, S. 78, dem älteren Jacobus geweiht) zum Gedächtniss an den Sieg vom 9. Heumonath 1386 auf der Stelle erbaut, wo Herzog Leopold von Oesterreich fiel. Die Weihe dieses Heiligthums soll schon am 5. Heumonath 1387 stattgefunden haben (»Geschichtsf. d.« IV, 83, 202. VI, 81. XV, 82). Der früheste Bericht von einer Jahrzeit datirt von 1397 (I. c. XV, 83). 1473 Rechnung des Seevogtes von Sempach Donnerstag vor Jacob »an die Kappel an der Schlacht zu Sempach 4 lib. Haller. Rechnung des Kaufhausmeisters 1473 XI guldin dem weibbischoff ze Ion, als er die kappel an der schlacht wicht« (Mitthlg. des Herrn Staatsarchivar Dr. Th. v. Liebenau in Luzern). 1515 hatte die Kapelle 3 Altäre (Bölsterli 78). Seevogtei-Rechnung von 1551—52 von der Cappell buw wegen an der Schlacht alles in einer summa 648 gl. 14 ß 10 Hlr.

1553/54 für Bauten an der Schlacht 41 $\frac{1}{2}$ \mathcal{R} . 1577: 34 β von der tafflen usser zu füren und an die schlacht vffher zu thun. 30 β verzert der tischmacher vnd der steinmetz da sy die tafflen dar hand gmacht. 13 β . 10 hlr. die Maler verzert, so an der schlacht Capel gmalet. Weitere Bauten an der Schlachtkapelle wurden vorgenommen 1575/57, 1584 (v. Liebenau). 1590 ließend M. Hr In Iren kosten die Capell malen u. zieren, brachte die Kosten 100 Gl. (Cysat, Collect. C. 344 »Geschichtsfrd.« XV, 84). 1594 wurde das jetzt noch bestehende »*Beinhüslly* by der schlacht« gebaut. Abermalige Bauten 1607 und 1609. Schon 1575 hatte der Rath beschlossen: »die Kilchen an der Schlacht zu butzen, zwey Fenster darin zu machen und die Schlacht zu malen.« Da 1576 nur 13 Gl. 16 β für den Kapellenbau verwendet wurden, beschränkte sich also die Restauration auf das Allernothwendigste (v. Liebenau). 1632 heisst es in einem Visitationsberichte: »Monumentum non tamen rei dignitatis æqui pollens, sed simplex et curtæ sacræ supellectilis« (l. c. 86, n. 1). 1634—38 kommt *Hans Ulrich Wegmann* als Maler der Schlachtkapelle vor. Er ersetzte die Lagerscenen, die Aergermiss erregt haben müssen, durch Armbrustschützen, die in bewegten Stellungen an den Flanken der Ritter erscheinen. Die letzte Zahlung an Wegmann wurde 1641 im Betrage von 50 Gl. ausgerichtet (v. Liebenau). 1694, Dec. 13. Beschluss: »Da die Capelle viel erbesserens mangelt, soll ein untersuch zeigen, wie viel mangelt.« 1695 wurde die Kapelle in die gegenwärtige Form erneuert, wobei das Stift Beromünster derselben einen seiner abgehenden Altäre schenkte. 1750 fand eine abermalige Ausbesserung statt (»Geschichtsfrd.« XV, 86). Die Auslagen kamen auf 832 Gl. 36 Sch. zu stehen. Die Malerarbeit übernahm *Balthasar Wiederkehr* von Mellingen. 1750 wurde das Aeussere und im Inneren der Chor mit den Bildern und Wappen renovirt (v. Liebenau). 1825 trat an die Stelle des alten Schlachtenbildes das grosse Oelgemälde von *Xaver Hecht* von Willisau. Die Auffrischung der an den Wänden gemalten Wappen, Fahnen, Inschriften u. s. w. besorgte laut Vertrag vom 26. April 1825 *Barozzi* von Brissago (»Geschichtsfrd.« l. c.). 1865 eine neue Gipsdecke erstellt (Bölsterli 131). Die jetzige Kapelle ist muthmasslich der 1473 geweihte Bau. Die innere Gesamtlänge beträgt m. 17,20. Der Chor und das einschiffige Langhaus haben dieselbe Breite (7,57) und sind in gleicher Höhe (7,80) mit einer flachbogigen Gipsdiele bedeckt. Neueste Untersuchungen, durch Herrn Architect *H. v. Segesser* in Luzern vorgenommen (vgl. oben, S. 250), haben unter der jetzigen Gipsdecke des Chs. eine polygone Holzdiel von Tannenholz zu Tage gefördert, ebenso konnte aus der Construction des Sparrenwerkes der Nachweis geliefert werden, dass das Schiff mit einer doppelt gebrochenen Holzdiel bedeckt gewesen ist. Der ursprüngliche Boden des Schiffes, aus einfach geränderten Thonfliesen bestehend, lag 20 cm. unter der jetzigen. Die Länge des Schiffes misst 11,05. Ein ungegliederter Rundbogen trennt dasselbe von dem m. 5,43 l. und 2 Stufen höher gelegenen Chor, der sich an beiden Schrägseiten mit einem flachbogigen Doppelfenster öffnet. Pfosten und Bögen zeigen das gewöhnliche Kehlprofil. Ein gleiches Fenster befindet sich am SO.-Ende des Schs. Das einsprossige W. folgende ist spitzbogig und mit spätgoth. nasenlosen Maasswerken ausgesetzt. Die N.-Seite ursprünglich fensterlos. An der W.-Fronte eine wahrscheinlich aus ungleichzeitigen Theilen zusammengesetzte Thüre. Die Pfosten einfach gekellt, die Bekrönung dagegen in Form eines Kleeblattbogens über den sich ein gedrückter Spitzbogen spannt, von einem Wulste begleitet. Das Aeussere kahl, Streben fehlen. Der O. Seite des Chs. ist die ehemalige Sakristei vorgebaut, ein kahler quadrat. Raum von m. 3,62 Seitenlänge mit einem rundbogigen rippenlosen Kreuzgewölbe. Vor der W.-Seite des Schs. das wahrscheinlich 1695 erbaute Vorzeichen, eine rundbogige, mit 3 rippenlosen Zwillingsgewölben bedeckte Halle und einer Arcadenfronte, die sich mit 4 toskanischen Säulen auf einer niedrigen Brustwehr öffnet.

Die ältesten Abbildungen der *Wandmalereien* in Sch. und Ch. enthält *Conrad Schnitt's* handschriftl. Wappenbuch der Baslerischen Geschlechter. Angef. 1530 im Staatsarchiv Luzern, fol. 254—58, fol. 68—70 die Wappen der in Königsfelden begrabenen Ritter. Die späteren Reproductionen zählt *Haller*, »Bibl.« V, S. 37—47, auf. Neue Ausgaben: »Abschilderungen und Abschrift aller Figuren, Wappen und Gemälde nebst Aufschriften, welche in der Schlachtkapelle bei Sempach gemalt zu sehen.« Lucern 1826, bei Gebrüder Egli. 2^{te} Ausg. 1843. Im Chor sind über dem Gestühl die 20 aufrechtstehenden eroberten Panner (zum Theil mit falschen Beischriften) gemalt. Darunter befindliche Farbenreste deuten auf eine ältere Ausmalung mit gleichen Motiven hin. Im Sch. über dem Chorbogen zu Seiten Gott Vaters Herzog Leopold von Oesterreich und der Luzerner Schultheiss Petermann von Gundoldingen neben ihren Wappen knieend. Im Schildbogen der W. Wand Arnold v. Winkelried, »Andreas Graf von Clef« und »Her Hans von Hasenburg«, alle drei knieend. Darunter und an der

S.-Wand in 5 Reihen über einander die Wappen der gefallenen Ritter. Die W.-Hälfte der N.-Wand nahm bis 1885 das Schlachtengemälde von *Xaver Hecht* ein, unter welchem das frühere, bei *Müller*, »Merkwürdige Ueberbleibsel von Alterthümern der Schweiz, IX. Theil. Zürich 1779« abgebildete Wandgemälde zum Vorschein kam. Wahrscheinlich ist letzteres (vgl. dazu »Anzeiger 1885, Nr. 2, S. 172) das von *Hans Ulrich Wegmann* überarbeitete Bild. (Der auf demselben entdeckte Name Agatha Schürmann entpuppte sich als Sgraffito einer Besucherin), während noch ältere Malereien an dieser Stelle der von *S. Vögelin* (Niklaus Manuel, Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz etc., Bd. II, S. CXII) citirte und neuerdings durch *Th. v. Liebenau* (Die Schlacht bei Sempach. Gedenkbuch zur fünften Säcularfeier. Im Auftrage des h. Regierungsrathes des Kantons Luzern verfasst. Luzern 1886) veröffentlichte Holzschnitt des *Hans Rudolf Manuel* wiedergibt. Dieses älteste Gemälde scheint einem neuesten Berichte des Herrn Architekten *H. v. Segesser* zufolge (vgl. S. 250 oben) in der That wieder gefunden zu sein. Im Chor ein zierlicher *Barockaltar*. In der Sakristei das Mittelstück eines älteren, aus dem Anfang des XVI. Jahrhds. stammenden *Altärchens*, halb goth., halb Renaissance. Das Gemälde auf der terrassenförmig überhöhten Tafel stellt die Krönung Mariä vor. Die jugendliche Gottesmutter, fast ein Mädchen, mit blauem Gewande bekleidet, kniet en-face zwischen Gott-Vater und Christus, die eine Krone über ihrem Haupte halten. Christus ist nur mit einem rothen Mantel bekleidet, der die Brustwunde unbedeckt lässt. In der Höhe, auf gelbem und rothem Wolkengrunde die hl. Taube. Der Thron, vor welchem die Madonna kniet, ist im Renaissance-Style gebaut. In den übermalten Gewändern goth. Reminiscenzen. Am oberen Abschluss der Tafel Ansätze von goth. Ornamentschnitzereien. Das Gemälde der Predella zeigt auf blauem Grund die 4 Evangelisten-Embleme mit Spruchbändern, auf denen in Capitalschrift die Namen verzeichnet sind. Die Rückseite kahl.

R. 1885.

Sursee. Hauptort des gleichnamigen Amtes. *H. L. Attenhofer*, Geschichtl. Denkwürdigkeiten der Stadt Sursee. Luzern 1829. *Ignaz Staffelbach*, Reiseskizzen beim Uebergang des XVIII. ins XIX. Jahrh., zur Heimathkunde des Kantons Luzern in Bezug auf Sursee. Luzern 1882. Die älteste bekannte Erwähnung Sursee's in einer Urk. Graf Ulrichs V. von Lenzburg datirt von 1306. Attenhofer 5. wogegen Schneller, »Geschichtsfrd.« XVIII, 157, n. 1, annimmt, dass Sursee schon um die Mitte des XIII. Jahrhds. eine befestigte Stadt war. 1363 Brand, der die Stadt bis auf ein einziges Haus zerstörte. Zum J. 1431 heisst es im Rathsbuch Luzern: »(Hans) *Fuchs*, Maler ist bi sim Eid gebotten, dass er uf Sunnentag ze Abend ze Sursee sin söll; so wöllen wir ein Murer auch da haben, der ihm vorbewerf und glette; und söllent (sie) die Schild machen über die drü Thor, zwen unser Schilten gegen einander und das Rich daruf, in ein hübsch Veldung, und Listen darum.« Mittheilung des sel. Herrn Chorherrn Dr. *A. Lütolf* in Luzern 1876. Vgl. Attenhofer 46. 1461, 23. Heumonath, wurde der grösste Theil der Stadt einschliesslich der Pfarrk. durch Brand zerstört (Attenhofer 50). 1580, 22. Januar. Der grösste Theil der Vorstadt durch Brand zerstört. (Attenhofer 59). 1590 bewilligt der Rath, dass vor dem oberen Thore ausserhalb der Ringmauer Krautgärten angelegt werden können, dabei soll jedoch die Mauer in Ehren gehalten und das Aeussere mit Blattsteinen belegt werden (l. c. 60). 1650, 10. Nov.: Stadtbrand. Vom oberen Thor bis zum Gasthof zur »Sonne« brannten 57 Firsten ab (l. c. 71). 1674. Neubau des unteren Thurmes durch Meister *Thomas Martin* von Münster (l. c. 80). 1686, 27. Aug.: Brand in der Vorstadt, der 22 Firsten vernichtete (l. c. 83). 1734, 13. Herbstm.: Stadtbrand, der 116 Häuser zerstörte (l. c. 95). Die Baumeister *Georg Urban* und *Lorenz Rey* von Luzern wurden von der Regierung beauftragt, einen Plan zu einem Neubau der Stadt zu entwerfen (l. c. 97). *Merians* Stadtprospect in der Ausgabe von 1642 zeigt eine doppelte Circumvallation, die innere zum grossen Theil durch die Hinterseiten der Häuser gebildet und eine äussere mit gezinnter Mauer, zwischen denen sich Zwinger und Graben befinden. Die beiden Hauptthore waren das S. *Ober-* und das N. *Niederthor*. Nach einer Mittheilung des Herrn Nationalrath *Beck-Leu* in Sursee waren sämmtliche Thürme viereckig und in die Häuserfronte eingebaut, welche die innere Circumvallation bildete. Der *Gütterlithurm*, den *Staffelbach* S. 51 wegen der ausserordentlichen Festigkeit für eines der ältesten Baudenkmale Sursee's hielt, befand sich am N.-Zug, das *hintere Thor* oder *Geuenseethor*, als solches schon 1345 erwähnt (»Geschichtsfrd.« XVIII, 150), an der NO.-Ecke zwischen dem Muri- und S. Urbanhof, und das *Graggenthürli* im O.-Zug. Noch erhalten sind das schmucklose *Niederthor* mit seinem originellen, von hübschen Schmiedeisengeländern bewehrten Balkon gegen die Stadtseite, und der *Diebsthurm* an der SW.-Ecke. Das steinerne, wahrscheinlich aus dem XVII. Jahrh. stammende Wappenrelief am *Oberthor* ist an der Metzg vermauert.

Zwei Löwen halten die gestürzten Stadtschilde, darunter der Reichsadler, auf dessen Brust der Luzerner-schild.
R. 1884.

Rathhaus. 1438 Beginn des Baues durch Meister *Jacob zum Stäg* von Luzern (Attenhofer 56). Verding des Baues 1538 mit Jacob zum Stäg von Luzern (»Anz. f. Schweiz. Alterthumskde.« 1883, Nr. 1, S. 377). Erst im Juli 1546 war der Bau vollendet, wie das Gesuch an die Tagsatzung betr. die Fenster-schenkung zeigt (»Abschiede« IV, I d. S. 63). Vor ca. 80 Jahren wurden die schönen *Glasgemälde*, welche die Fenster des grossen Rathssaales schmückten, an einen Antiquar in Basel verkauft (Staffelbach S. 29). Abbildgn. bei Staffelbach u. »Alpenrosen«. Dreistöckiger Bau mit Staffelgiebeln und goth. Kreuzfenstern, die im 3. Stock dreitheilige, in der Mitte überhöhte Gruppen bilden. An der SO.-Ecke unter einem goth. Tabernakel der ehemalige Pranger. An der SW.-Ecke ein Strebepfeiler mit goth. Gehäuse, in welchem ein hölzernes Relief der hl. Anna selbdritt, darunter 2 Schilde, der weibliche mit dem Wappen der Tschuop. Auf der aus der Mitte vorspringenden Strebe die barocke Statue des hl. Georg. An der O.-Seite die steinerne Lässerbank zur Verkündigung der Urtheile. Weiter N. der polygone Treppenthurm. An der O.-Fronte desselben eine Thür mit reich verschränkter Bekrönung, darüber ein Reliefbild des hl. Georg, der geharnischt mit Tartsche und Kreuzfahne auf dem Drachen steht. Das Relief ist 1482, die goth. Umrahmung 1540 datirt. Daneben ein Balkon mit hübschem Eisengeländer von durchgesteckter Arbeit, XVI.—XVII. Jahrhdt. Der Treppenthurm ist mit einer flachen Holzdiele bedeckt. Im oberen Saale wechselnd formirte spätgoth. Fenstersäulen. Täfer und Decke aus Eichenholz. Letztere, mit Kreuzen und achteckigen Feldern von verschiedener Tiefe cassettirt, wurde 1646 erstellt (Attenhofer 70). In der kleinen Rathsstube Fenstersäulen mit originellen Kapitälchen von verschränkten Stäben und Rundstämmen.
R. 1884.

S. Urbanhof. Im ersten Stock eine kielbogige Thüre. Die Eckvoluten an den Sockeln im Renaissancestil decorirt. Dieselbe Mischung von Gothik und Renaissance zeigt eine Fenstersäule. Tresor-Gehäuse einfach gothisch.
R. 1884.

Gasthof zum Storchen. Unter dem Gurtgesimse der Façade eine Reihe einfach goth. Consolen.
R. 1884.

Pfarrkirche S. Georg. *J. Schneller*, die Pfarrk. in Sursee (»Geschichtsf. d. XVIII, 144 u. ff.) Der Ursprung ist vermuthlich in einer Burgkapelle zu suchen, die von den Grafen von Lenzburg und Kiburg erweitert und zur Pfarrk. erhoben wurde, als Oberkirch (die alte Pfarre) an die Landvogtei des Stiftes Beromünster kam (Attenhofer 11 u. f.). 1461 Stadtbrand, der auch die Pfarrk. zerstörte (l. c. 50). 1495 Schultheiss und Räte der Stadt Luzern bitten bei Geistlichen und Weltlichen hohen und niederen Standes um Almosen und Beisteuern an die Erbetterung der Pfarrk. in Sursee (»Geschichtsf. d. III, 103). 1580 Verding eines grossen Schnitzaltares an Meister *Heinrich Dieffolt*, burger und bildtschneider zu Veldtkilch (»Anz.« 1884, Nr. 1, S. 25). 1639 vergrößerter Neubau (l. c. 69). 1641 Weihe (a. a. O. 70). In der Sakristei eine goth. *Monstranz* von Silber mit theilweiser Vergoldung. Auf dem sechsblättrigen Fuss in Gravirung die vier Evangelisten-Embleme, SS. Georg und Sebastian mit starken Anklängen von Renaissance. Denselben Stil zeigen die Ornamente auf dem Wulste, der den sechseckigen Ständer umgibt. Zu Seiten des Glases unter goth. Tabernakeln SS. Georg und Sebastian. Ein Kranz von geschwungenen Fialen schliesst den Glascylinder ab. Darauf erhebt sich ein schmuckloser Aufbau von 4 Pfosten mit geschwungenen Fialen. In der Mitte die Statuette der Madonna mit dem Kinde, über welcher 2 schwebende Engel eine Krone halten. Wieder ein Fialenkranz trägt den von 3 Säulen gebildeten Hochbau, in welchem vor dem Kreuz der Schmerzensmann steht. Den Abschluss bildet ein Spitzbaldachin. Das Ganze m. 0,91 hoch. Auf dem Fuss die Inschrift: »HEINRICH. VON MOOS GOLDSCHMID DIS. WERK . . .« Der Rest verschliffen. Vgl. auch Estermann, Sehenswürdigkeiten von Beromünster, S. 54. In der Sakristei 2 kleine *Glasgemälde* von 1610.
R. 1884.

Beinhaus, SO. neben der Pfarrk. 1495, Dec. 2.: Schultheiss und Räte der Stadt Luzern bitten bei Geistlichen und Weltlichen hohen und niederen Standes um Beisteuer an den angefangenen neuen köstlichen Bau der Capelle und des Beinhauses (»Geschichtsf. d. III, 103). Der zweistöckige Bau ist einschiffig und dreiseitig geschlossen, m. 12,30 l. : 6,15 br. In dem Jahrzeitbuch der Pfarrk. von S. (»Geschichtsf. d. XVIII, 160) heisst es: »Jacobi apostoli Patronus in superiori sacello ossorii. Christophori martiris Patronus in inferiori sacello ossorii.« Beide Geschosse sind mit flachen Holzdielen bedeckt. Im oberen Geschoss schliessen die Langleisten der Decke im Polygon mit Rundbögen und Rankenornamenten ab. Auf deren mittlerem Querbande die Minuskelinschrift: »anno domini. 1497 ist.

diß. werck. vol. bracht. durch. *ulrich. bruoder.* von bassel.« Ausserdem die späteren Inschriften: »Renovatum año Domini 1790. Hizm. Pf. Anno 1858. A Rogger Pf.« Hier und im Gruftgeschosse kleine Fenster mit halbkreisförmigen Nasenbögen. An der Decke des Untergeschosses treffen die Langlatten am O.- und W.-Ende mit Maasswerken zusammen. Denselben Schmuck zeigen die beiden Querbänder. R. 1884.

»Zell-Küppeli« an der Strasse nach Beromünster. Aufnahmen in *Th. Prüfer*, »Archiv f. kirchl. Baukunst u. Kirchenschmuck.« I. Jahrg. Berl. 1876, Bl. 23, Text S. 50, wo diese posthum-roman. Kapelle irrthümlich aus der 1. Hälfte des XIII. Jahrhds. datirt wird. Nach der einen Meldung auf der Stelle errichtet, wo der Leichnam Herzog Leopolds nach der Schlacht von Sempach ausgestellt war, nach einer anderen würde sie den Ort bezeichnen, wo 30 Oesterreicher auf der Flucht von Sempach erschlagen wurden, nach einer dritten Version wäre hier Schultheiss Schaufelbühl auf einer Fahrt nach Luzern ermordet worden (Mittheilung des Herrn Nationalrath *Beck-Leu* in Sursee). Der kleine quadratische Bau ist mit einem rippenlosen rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt. Eine Thüre fehlt, statt dessen sind 3 Seiten mit je 3 gekuppelten Rundbogenfenstern geöffnet, deren ungegliederte Arcaden von kurzen Säulen getragen werden. Sie heben auf der Brustwehr mit Plinthen und einem Wulste an, die Bekrönung besteht aus einer Kehle, runder Platte und einem viereckigen Abacus. R. 1882

Weggis, A. Luzern. *Pfarrkirche* modern. Der an die N.-Seite gebaute Th. ist ein kahler Bruchsteinbau, der sich über dem obersten Gesimse auf jeder Seite mit einem zweitheiligen Spitzbogenfenster mit einfachem Masswerk öffnet. R.

Die Statistik des *Kantons Neuenburg* (X) wird, da die bezüglichen Vorarbeiten noch nicht abgeschlossen sind, in späteren Nummern erscheinen.

XI. Canton St. Gallen.

Bernegg. *Bernang.* Bez. Unterrheinthal. *Kirche S. Maria* (*Näf*, Chronik v. S. Gallen, pag. 33, *Nüscher*, Gotteshäuser II, S. 96, *F. Xaver Kern*, Geschichte der Gemeinde Bernang im S. Gallischen Rheinthal. Bern 1879). 1220 tritt als Zeuge ein Herr Hainrich Pfarrer von B. auf (l. c. 71). 1410 wurde das Dorf durch Herzog Friedrich von Oesterreich eingeäschert, wobei wahrscheinlich auch ein Theil der K. unterging (l. c. S. 10). Der älteste Theil der jetzigen Anlage ist der Unterbau des am SO.-Ende des Langhauses stehenden Thurmes. Vor der 1884 stattgehabten Erneuerung war derselbe bis zur Höhe des Kirchendaches aus Sandsteinquadern mit stark vorspringenden Bossen aufgeführt (die spitzbogige Thüre am Fuss des Thurmes ist erst 1884 ausgebrochen worden). Dann folgte, ohne Trennungsgesimse, ein schmuckloses Fenstergeschoss von glatt behauenen Quadern. Jede Seite desselben war mit 3 gekuppelten Rundbogenfenstern versehen. Als Träger der ungegliederten Arcaden fungirten einfache Pfeiler. Sie waren viereckig, ohne Basen. Die Stelle des Kapitäls vertrat ein Kämpfer, dessen nur an den Schmalfronten ausladende Profilirung aus Holzkehle, Wulst und auf-gekehelter Platte bestund. Ueber diesem alten Fenstergeschosse folgte der hölzerne Obergaden, der seinen Abschluss durch ein hohes viereckiges Zeltdach erhielt. Die K. datirt aus spätgoth. Zeit. *Hauptmaasse* (S. 19): A 32,34, B. 6,45, C 7,35, D 25,06, E 11,53. Ch. und Sch. scheinen ursprünglich mit flachen Holzdielen bedeckt gewesen zu sein. Die jetzige Bedachung beider Räume ist modern. Das einschiffige Langhaus ist barock erneuert, nur am W.-Ende sind 2 spitzbogige Fischblasenfenster, das N. einsprossig, das S. zweitheilig erhalten. Ueber dem modernen W. Portale öffnet sich ein kleines rundbogiges Nasenfenster. Ein viertes Maasswerkfenster an der O.-Seite des Schs. zur Linken des Chs. ist modern. Ein gefaster Rundbogen trennt das Sch. von dem 4 Stufen höher gelegenen und dreiseitig geschlossenen Ch. Die geraden Seiten sind mit einsprossigen, die des Polygons mit dreitheiligen Spitzbogenfenstern durchbrochen und die reichen Maasswerke zumeist aus Fischblasen gebildet. Das Aeussere des ganzen Gebäudes ist kahl. Streben fehlen. Am NO.-Ende des Schs. befindet sich die Sakristei. Der von W. nach O. langgestreckte Bau ist mit 2 spitzbogigen Gewölben bedeckt. Schildbögen fehlen, die Schlusssteine sind leer und die an den Wänden verlaufenden Rippen einfach gekehlt. Der O.-Seite des Ths. und dem einspringenden Winkel zwischen Sch. und Ch. schliesst sich die wahrscheinlich 1513 von Magdalena Mogelsberger erbaute *S. Sebastianskapelle* an. Ein 1513 aus Rom datirter Ablassbrief für die »Capella SS. Fabiani et Sebastiani, sita in parochiali ecclesia beatæ Virginis Mariæ Villæ Bernangk« bei Kern l. c. 294. Zwei Zugänge führen vom Ch. und der SO.-Ecke des Schs. in den kurzen, tiefer gelegenen Raum. Er ist im O.

unregelmässig dreiseitig geschlossen und mit einem achtheiligen Spitzbogengewölbe bedeckt. Die an den Wänden verlaufenden Rippen sind einfach gekehlt, der Schlussstein ist leer, Schildbögen und Streben fehlen. In der O. Schlusswand ein zweitheiliges Spitzbogenfenster. Im Ch. Reste einfach goth. *Chorstühle* ohne Rücklehnen. In der Sakristei eine wahrscheinlich aus dem Ende des XVI. Jahrhdts. stammende *Monstranz* von Silber und theilweise vergoldet. Originelle wenn auch derbe Arbeit, welche die Mitte zwischen Renaissance und Gothik hält. Der Fuss im Roccocostyle erneuert. Der viereckige Behälter von gewundenen Säulen flankirt, neben denen die Statuetten der hl. Magdalena und Georg. Höher neben der Kuppel S. Johannes Bapt. und S. Anna selbdritt. Auf der Kuppel die Madonna in einer Glorie. 2 gewundene Säulen tragen den gothisirenden Spitzhelm, auf welchem der Crucifixus an einem Astkreuze.

R. 1885.

Das *Beinhaus*, das neben der Sebastianskapelle auf dem Friedhofe stand, wurde 1758 beim Bau der Kreuzkapelle abgetragen (*Kern*, S. 72 u. 75).

In der Mitte des Dorfes, vielleicht zwischen dem Schlössli und dem Rathhause stand ein *fester Thurm*, den um 1087 Ritter von Rickelshofen als St. Gallisches Lehen bewohnten (*Kern*, S. 8). 1423 wird derselbe die »Vesti Bernang« genannt (l. c. 241). Doch scheint hier eine Verwechslung mit der Burg Rosenberg (vide unten) vorzuliegen. Gef. Mittheilung des Herrn Prof. J. Dierauer in St. Gallen verdanken wir folgende Notizen aus dem Stiftsarchive daselbst: 1433, Oct. 15 ist von einem »Burgsäss in dem Dorf ze Bernang« die Rede. 1502, Nov. 14: Lenz zum Hof kauft den Turn sammt der Hofstatt etc., »stosst an das Gemeindhus, an das Dantzhus, an die Strass« etc. 1505, Nov. 24: Johannes Bantel, Leutpriester zu Bernang verkauft an Abt Franz von St. Gallen und seine Nachkommen »ab Lenzen zum Hof Thurn samt Hofstatt darunter«. Der Thurm stand oberhalb des Rath- oder Gemeindehauses. Die genaue Stelle dürfte schwer zu ermitteln sein. Anwohner behaupten bei tiefem Graben auf starkes Gemäuer gestossen zu sein. Auf alle Fälle ist jetzt jede Spur des Thurmes verschwunden.

Burg Bernang oder *Rosenberg* (*Kern*, S. 38 u. f., J. Dierauer, Die S. Gallischen Obervögte auf Rosenberg bei Bernegg. Neujahrsblatt, herausgegeben von dem historischen Verein in S. Gallen. S. Gallen 1881.) Die Burg stand auf dem O. Kamm des S. vor dem Dorfe gelegenen Höhenzuges. Ihre Existenz ist schon im XIII. Jahrhd. beglaubigt, damalige Besitzer waren Abt S. Gallische Dienstmannen, später die Behem oder Böhme, von denen sie für kurze Zeit in den unmittelbaren Besitz der Abtei gelangte. 1305 verkaufte diese die Veste an Ritter Rudolf den älteren von Rosenberg, von dem sie von nun an den Namen Rosenberg oder Rosenberg führte. Seit 1433 befand sich die Burg im Besitze der Muntprat von Konstanz, die sie ihrerseits 1505 dem Abte Franz von Geissberg von St. Gallen verkauften. Von nun an sassen Obervögte des Stifts bis 1798 auf der Burg. Die ziemlich unregelmässige Anlage (vgl. die Ansicht bei Dierauer l. c.) scheint aus 2 Hauptgebäuden bestanden zu haben. Der O. wahrscheinlich ältere Theil war ein thurmartiger Bau mit hölzernem Obergaden. Von hier führte ein schmaler Mittelbau mit gedecktem Balkon zu dem W.-Flügel, der mehr nach S. vorsprang und W. durch eine 1½ m. starke, zum Theil noch jetzt erhaltene Mauer gestützt war. Vermuthlich enthielt dieser Theil, wo sich auch die 1462 geweihte Schlosskapelle (Nüscheler II, 129) befand, im vorigen Jahrhundert die eigentlichen Wohnräume. Verschiedene wirthschaftliche Dependenzien zählt Dierauer l. c., S. 10 auf. 1811 wurde Schloss Bernegg auf den Abbruch verkauft, 1827 stürzte die letzte grosse Mauer ein (l. c. 12 u. f.). Das Glöcklein der Kapelle war schon früher nach Marbach verkauft worden, wo es im Thürmchen des katholischen Schulhauses hängt (*Kern*, S. 41).

Berschis. *Berschis*, Bez. Sargans. *Kapelle S. Georg*. Anz. 1873. S. 416. *Rahn*, Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz, S. 161, 195. *Ferd. Keller*, die röm. Ansiedlungen i. d. Ostschweiz III, S. 66. *Nüscheler*, Gotteshäuser I, 16. Als Wallfahrtsort bei *P. Laurenz Burgener*, die Wallfahrtsorte der kath. Schweiz. Bd. II. Ingenbohl 1864. p. 52 erwähnt. Die durch einen Neubau ersetzte *Pfarrkirche* (bis 1703 Kapelle S. Eusebius v. Vercelli Ep. et M.) hatte spitzbogige Chorfenster. Burgener l. c. 51.

Buchs, Bez. Werdenberg. Eine ältere S. Georgskirche, die wahrscheinlich ausserhalb des Dorfes auf der jetzt noch »Chappelgarten« genannten Stelle gestanden hatte, stürzte, vom Rhein unterwühlt, schon vor der Reformationszeit ein. Die jetzige, im Dorfe befindliche K. ist dem hl. *Martin* geweiht (*Nüscheler*, Gotteshäuser I, S. 18). Das einschiffige Langhaus laut Mittheilung des Herrn Pfarrer *Sulzberger* in Sevelen 1857 erneuert. Ueber der Thüre zur Sakristei sollen sich unter der Tünche Reste alter Passionsbilder erhalten haben. Ein gekehltter Spitzbogen öffnet sich gegen den 8 m.

l. : 7,40 br. Chor. Er ist 2 Joche l., dreiseitig geschlossen und mit einem complicirten unregelmässigen Sterngewölbe bedeckt. Die Schlusssteine sind modern verziert. Doppelte Kehlen an den Rippenwangen sind durch einen Wulst getrennt. Dasselbe Profil begleitet als Fortsetzung der Schildbögen die Dienste, einfache $\frac{3}{4}$ -Säulen, aus denen die Rippen unmittelbar herauswachsen. Jene seitlichen Vorlagen sind ohne Basen, die der $\frac{3}{4}$ -Säulen bestehen aus einer aufgeschweiften Platte und einem schraubenförmig gekehrten Rundpostamente. Die einsprossigen Spitzbogenfenster sind mit einfachen Fischblasenmaasswerken ausgesetzt. Streben fehlen. Der an der S. Seite zwischen Sch. und Ch. befindliche Th. ist kahl und wahrscheinlich neu. R. 1884.

Busskirch. Seebezirk. K. SS. *Martin und Agnes*, d. älteste Gotteshaus im Gebiete Rapperswils (*Xav. Rikenmann*, *Gesch. d. Stadt Rapperswil*, 2. Aufl. 1879. I. S. 18, 108, II, 182 n.). Nach alter Ueberlieferung, die aber schon *Stumpf* (*Chronik*, Ausg. v. 1548, Buch VI, 138r) bezweifelt, soll an ihrer Stelle ein Götzentempel gestanden haben, wofür auch die ungewöhnliche Bauart der K. »die vordem ein blosses Viereck bildete« sprechen sollte (*P. Marianus Herzog*, *Kurzgefasste Geschichte uralten Familie, Stadt und Grafschaft Rapperswil von ihrem Ursprung bis 1798*. Einsiedeln 1821. S. 83 n.). 1482 Wiederherstellung der baufälligen K. 1483 Errichtung des Ths. und des Chs. 1484 am 29. Sept. erfolgte die Weihe, doch scheint der Bau noch nicht zum vollen Abschluss gelangt zu sein, da noch am 19. Nov. 1510 Schultheiss und Rath von Rapperswil der K. einen Steuer- und Bettelbrief ertheilten (*Nüscheler III*, 479 u. Mittheilung *desselben* aus *Rötenflue*, *Rapperswiler Chronik*). Jener Bau ist in der Hauptsache noch erhalten. *Hauptmaasse* (S. 19): A 22,37, B 4,50, C 4,30, D 17,12, E 7,46. Das einschiffige, ursprünglich flach gedeckte Langhaus ist modernisirt, hat aber die spitzbogigen Fenster bewahrt, die an der S. Seite noch die einfachen zweitheiligen Maasswerke enthalten. Der Ch. ist etwas niedriger als d. Sch., 2 Stufen führen unter dem gefasten Spitzbogen hinauf. Der kurze Raum ist dreiseitig geschlossen und mit einem Sterngewölbe bedeckt. Rippen und Schildbögen, die an den Wänden verlaufen, sind einfach gekehlt. Der Schlussstein ist leer. Die Streben sind einfach terrassirt und die einsprossigen Fenster mit Fischblasen ausgesetzt. Im Erdgeschoss des Ths., der sich an der N.-Seite zwischen Sch. und Ch. erhebt, befindet sich ein rippenloses Kreuzgewölbe, der Hochbau ist kahl und modernisirt. R. 1884.

Miscellen.

Alte Münzfunde. Zwei Akten im Zürcher Staatsarchiv berichten von einem kleinen Anstand, der sich im Jahr 1578 zwischen Zürich und Schaffhausen wegen eines Schatzfundes erhob. Im Frühling jenes Jahres grub nämlich ein Knecht des Georg Müegg (Mieg?) von Schaffhausen bei der Arbeit in den Reben am Flurlingerberg, Feuerthalen »ein erinnen haffen mit alten Silbernen pfeningen vnder einem Felssen oder Steyn herfür« und stellte ihn (etliche hundert Münzen) seinem Herrn zu Händen. Dieser theilte vielen Bürgern, die sich dafür interessirten, einzelne Stücke mit und wurde von immer mehreren um solche angegangen. Ein Goldschmid sollte ihm das Verbliebene »verhuff« zusammenschmelzen und einen oder zwei Becher daraus fertigen. Allein bevor das geschehen konnte, zitierte ihn der Landvogt zu Kyburg, Kaspar Thommann, auf den 19. Juni nach Winterthur. Müegg erschien in Begleit des Schaffhauser Stadtschreibers. Sein bittliches Anhalten, ihm das Silber zu lassen, da es in seinem Gut gefunden worden und nicht »hohes geltz werdt« sei, ward nicht beachtet, sondern die Sache vor Bürgermeister und Rath nach Zürich gezogen. Dahin reiste Müegg mit einem Geleitsbrief der Herren von Schaffhausen (dat. 7. Juli 1578) und einem Gutachten des Goldschmids Galli Moser, der die Umschmelzung besorgen sollte. Letzterer werthete die probehaltigen Haller, 24 Loth, zu neun, »die Händlißhaller«, 23 Loth, weil nur Münzsilber daran sei, zu drei Batzen das Loth. Daraufhin überliess man dem Müegg seinen Schatz, weil er viele Kosten gehabt. Doch solle er dem Vogt auf Kyburg 5 fl. davon verabreichen »zu einer Handthabung ihrer Gerechtigkeit«. Aus den Verhandlungen geht hervor, dass etliche Jahre früher ein ähnlicher Fall vorgekommen war, nur dass dem Finder sein Eigenthumsrecht nicht beanstandet worden. Als Bürgermeister Peyer von Schaffhausen zu Marthalen einen Keller graben liess, stiess man daselbst auf Geld. Doch wird über diesen Fund nichts Genaueres mitgetheilt. (Mitgeth. von Herrn Pfarrer R. Bölsterli in Wangen.)

Kirchhof von Gossau. In einer Reisebeschreibung (Manuscript) vom Juli 1786 im östlichen Theil des Kantons Zürich, finde ich eine Notiz, die mich interessirt, da ich noch nie von einer solchen Lokaljustiz etwas gehört habe. Die Reisenden betrachten vom Kirchhof in Gossau aus die schöne Aussicht über Grüningen, Oetwil, Egg, Altorf u. s. w. Dann heisst es: »Ein Gegitter, das mit dem Boden des Kirchhofs, unter dem Eingang in denselben in gleicher Fläche lag, veranlasste uns zu einer Erkundigung nach der Absicht desselben, und da fand es sich, dass man in die unter dem eisernen Gegitter befindliche Höhlung im Boden beym Kirchengehen Sonntags Diejenigen einsperrte, welche sich auf den Aeckern ihrer Nachbarn an dem Eigenthum derselben vergriffen hatten; eine Strafe die wol hier eine geraume Zeit nicht exequirt worden zu seyn scheint, weil die Höhlung fast ganz ausgefüllt war.«

— e —

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

Appenzell I.-Rh. Man spricht davon, das alte Zeughaus in *Appenzell*, in dessen oberem Raume die Alterthumssammlung untergebracht ist, abzubrechen, um eine günstigere Zufahrt zum Stationsplatze zu erhalten (»N. Z.-Ztg.« v. 12. März, Nr. 70, Bl. 2).

Basel. Der Architekt *Heinrich von Geymüller* wurde von der Académie des Beaux-Arts in *Paris* zum Korrespondenten des Institut de France ernannt. Geymüller ist auch Ehren- und korrespondirendes Mitglied des Royal Institute of British Architects in *London*. Für die Schweiz wichtig sind seine im Verein mit Herrn Joel und im Auftrage der Munizipalität von *Lausanne* gemachten Restaurationsvorschläge für die dortige Kirche St. François, die auch schon von Viollet-le-Duc untersucht worden war. Geymüller konstatierte das Alter, sowie die Ursache der Risse und stellte fest, dass der Zustand der Kirche ein nicht Sorgen erregender sei, vorausgesetzt, dass die Restaurationsarbeiten frühzeitig ausgeführt werden (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 9. Jan., Nr. 7).

Bern. Im Jura ist der Gedanke aufgetaucht, ein jurassisches Museum zu gründen; im Schlosse zu *Pruntrut* wurde bereits ein geeignetes Lokal zur Verfügung gestellt (»Z. Tgbl.« v. 28. Jan., Nr. 23). — Die Rittersaal-Kommission *Burgdorf* versandte im März ein Zirkular, in welchem zu schenkungs- oder leihweiser Zuwendung von Kunstgegenständen und geschichtlichen Antiquitäten eingeladen wird. Man beabsichtigt, in dem neu und im Stile des 14. Jahrhunderts restaurirten Saale eine historische Sammlung einzurichten. Auch Geldbeiträge werden in Empfang genommen (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 19. März, Nr. 66). — In Nr. 55 der »Allg. Schw.-Ztg.« vom 6. März las man, dass die *Beatushöhle* in Folge Verkaufs des betreffenden Grundstückes künftig geschlossen werde. Der *Thuner* »Tägl. Anz.« meldet nun, dass diese Mittheilung eine falsche sei. Laut Bestimmung des Kaufvertrages ist die Beatushöhle im Kaufgegenstande nicht inbegriffen und soll dem Publikum stets offen gehalten werden (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 13. März, Nr. 62).

Genf. In *Genf* wurde die Idee angeregt, für die vielen Kunstsammlungen der Stadt ein besonderes Museum zu bauen. Eine Hauptschwierigkeit bietet die Auswahl des Platzes (»N. Z.-Ztg.« v. 26. Jan., Nr. 25, Bl. 1).

Luzern. Laut »Luz. Tgbl.« protestirt der Kunstverein dagegen, dass die Halle des alten Rathhauses, in welcher das hist. Museum und die Gemäldesammlung untergebracht sind, den Altkatholiken abgetreten werde (»N. Z.-Ztg.« u. »Allg. Schw.-Ztg.« v. 20. Jan., Nr. 19, Bl. 2 u. Nr. 16).

Obwalden. Im antiq. Museum zu *Sarnen* befindet sich eine dem Dr. med. Ed. Etlin gehörige Glasscheibe aus dem Jahre 1578, auf welcher die Tellengeschichte dargestellt ist (»Z. Tgl.« v. 27. Febr., Nr. 49). — *Sarnen.* Im Chor des gothischen *Beinhauses*, welches renovirt wird, wurde auf der Seite gegen die Kirche ein alter Grabstein ausgegraben. Das jetzige Beinhaus wurde 1500 gebaut und den 21. November 1501 eingeweiht. Der Grabstein lag sehr wahrscheinlich an der Mauer ausserhalb des alten Beinhauses und ist dann beim Umbau und der Vergrösserung desselben in dasselbe hineingekommen und zugedeckt worden. Die gothische Inschrift lautet: »1474 Jar da starb Burkart Kräpsinger zu der Ostern dem Gott gnad. 1409.« »Zu der Ostern« wurde, wie es scheint, hinzugefügt, um den Raum ringsum am Rande des Steines auszufüllen. Die erste Jahrzahl ist mit alten arabischen und die zweite mit gothischen Ziffern geschrieben. Die erste bezeichnet das Todes- und

die zweite das Geburtsjahr. Kräpsinger stammt wahrscheinlich von Luzern, wo Jost Kräpsinger 1590 Schultheiss geworden, war Kilchgenosse von Sarnen und einer der ersten Beamten des Landes. Er besass zu Kirchhofen Flühli, Marmettlen und Mattlers Nussbaum, welche einerseits an Rädershälden und anderseits an Mühleberg stossen, und ein Gut an der Melcha auf der Kernserseite. Es ist in den V Orten wahrscheinlich kein Grabstein aus dieser Zeit anzutreffen, der noch so gut erhalten ist und nur etwa zwei bis drei, die noch älter sind. Bei diesem Anlass wurde auch der alte Opferstock beseitigt. Es sind dann *Münzen* zum Vorschein gekommen, die sich durch eine kleine Oeffnung den Händen des Kirchenvogtes zu entziehen wussten. Die ältesten sind Brakteaten und haben sich bald nach dem Bau des Beinhauses in diese Einsamkeit zurückgezogen. Die jüngste wurde 1819 geprägt. Darunter befinden sich 18 gut erhaltene, zierliche Brakteaten von Basel, 5 Brakteaten von Luzern, 1 Brakteat von Schwyz, 1 Schlüsselring von St. Gallen, 2 Obwaldner Batzen von 1726 von verschiedenem Gepräge u. s. w. Dieselben sind dem antiquarischen Museum überlassen worden. Das Beinhaus von Sarnen mit seinen zwei alten Grabsteinen, seinem künstlichen Plafond und seinem Gemälde der 14 hl. Nothhelfer, welches zu den ältesten Darstellungen dieser Art gehört, ist eine von den ersten Sehenswürdigkeiten unseres Landes. (*Obwaldner Volksfreund* Nr. 12, Sarnen, 19. März 1886).

St. Gallen. Der Ausbau des Schlosses *Rapperswil* wurde den Architekten Chiodera & Tschudi übergeben (*Allg. Schw.-Ztg.* v. 2. Jan., Nr. 2). — In *Wyl* wurde am 3. März der Abbruch des Schiffes von *S. Peter*, der ursprünglichen Pfarrkirche des Städtchens, begonnen. Der spätgothische Chor bleibt stehen, der Neubau des Langhauses wird von Herrn Architekt August Hardegger unternommen. Nähere Berichte über *S. Peter* folgen demnächst in der Statistik. Nachforschungen nach Wandgemälden, die man unter der Tünche des Schiffes vermuthete, haben zu keinem Resultate geführt. Einige Ornamente, — schreibt Herr Hardegger — die ich mit vieler Mühe von dem Putz befreite, tragen deutlich den Charakter des Zopfes. Auch am Aeusseren des Schiffes sind ausser den früher bekannten Bildern der Grablegung und Auferstehung Christi keine weiteren Malereien mehr zum Vorschein gekommen. (*R.*)

Schaffhausen. Der hist.-antiq. Gesellsch. ist, wie diess nur recht und billig, die Steuerfreiheit bewilligt worden (*Allg. Schw.-Ztg.* v. 16. Jan., Nr. 13).

Schwyz. Es ist bekannt, dass 1884 aus dem *Stifte Einsiedeln* ein *Tafelservice* von Zürcher Porzellan verkauft worden ist, der auf der schweizerischen Landesausstellung von 1883 ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung war (vgl. „Anz.“ 1884, Nr. 2, S. 54). Am 18. Januar 1886 fand in Richterswil eine Konferenz von Abgeordneten der Regierungen von Schwyz und Zürich zur Begleichung der seit mehr als 200 Jahren schwebenden Differenzen wegen der Fischerei im oberen Zürichsee statt, und hiebei wurden nun drei Dokumente aufgelegt, aus denen zweifellos erhellt, dass dieses Service ein Geschenk der Regierung von Zürich an das Stift von Einsiedeln war. Eine Abschrift dieser Dokumente haben wir der Gefälligkeit des Herrn Staatsarchivar Dr. *P. Schweizer* in Zürich zu verdanken. Sie lauten (Alt. Acten Schwyz, Abth. Schiffamts-Streit): 1. »Herr Statthalter Ott, Herr Seckelmeister Landolt, Herr Seckelmeister Hirzel, Herr Zunftmeister und Bergherr Scheuchzer und Herr Director Schinz wurden einmüthig verordnet, Sich mit einander zu berathen, wie Ihro Fürstl. Gnaden zu Einsiedeln für die durch den langwierigen Aufenthalt der hiesigen Herren Säzen und Sachwalteren in dortigem Gottshaus, während dem mit Lobl. Stand Schweiz gehabtem Rechtsstand, verursachte beträchtliche Kosten thätliche Proben diesseitiger Erkanntlichkeit dargelegt werden könnten: und ist Ehrengedacht denselben Gänzlichen überlassen, dasjenige so Sie am anständigsten zu seyn befinden werden auszuwählen, wozu Meyn ec. HH fl. 1000 bis 1200 gerne verwenden wollen. Actum Montags den 27. Martii 1775. Coram secretioribus. Unterschreiber. — 2. Unterschreiber Manual II 1776, p. 35. Protokoll von Samstag d. 3. Augusti Prtsbs. Herr Burgermeister Landolt und beyde Räte. »Bey dem sehr verbindlichen Danksagungsschreiben Ihro Fürstlich Gnaden zu Einsiedeln (NB. Dieses Schreiben scheint nicht mehr vorhanden zu sein) vor das Ihme durch Herrn Amtmann Escher im Einsidlerhof überbracht wordene Present, hat es lediger Dingen sein Bewenden. Weil aber Ehrengedachter Herr Amtmann Escher diesen seinen Auftrag mit vorzüglicher Geschicklichkeit und Sorgfalt erfüllt, so haben M. Gn. Herren einmüthig erkennt, dass Ihme Hochdero allerbeste obrigkeitliche Zufriedenheit vermittelt gegenwärtig zuzustellende Erkanntnuss kräftigst bezeuget, und des ferneren die Anleitung gegeben werden solle, von den bey dieserem Anlaas gehabten Ohnkosten eine Verzeichnuß zu verfertigen, damit

selbige Ihme aus Lobl. Seckelamt wiederum bonificirt werden können.« — 3. Rechnung von dem Seckel-Amt der Stadt Zürich v. 1. Aug. 1775 bis wieder dahin 1776. Hans Heinrich Landolt Seckel-Meister. p 140 b. Ausgabe von Ehren wegen 2525 ₣ 4 ₤ an hiesige Fayence und Porcellain (sic) Fabric lt. specificirtem Conto bezalt vor einen an die Fürstl. Stift Einsiedlen übersandten vollständigen Tafel-Service zur erkanntlichkeit des bey bekant vorgewaltetem Rechts-Stand allda gemacht — gastfreyen Aufenthalts vermög Geheimbdes Raths-Erkenntnuß vom 24 Juli 1776 und Empfangsbescheinigung v. 14 Augusti 1776 (Nr. 12). 80 ₣ an Hrn. Amtmann Escher im Einsidlerhof wegen Kösten und Auslagen bei Verfertigung obigen Presents, auch etwas Discretion für seine Mühe lt. Raths-Erkenntnuß vom 3 Augusti laut Specification. Zalt den 14 Augusti 1776. (Nr. 13). Man halte nun damit den Brief des P. Stiftsküchenmeisters in der »N. Z.-Ztg.« vom 22. März 1884, Nr. 88, Bl. 2 zusammen. — Den Zürcher Regierungsbeschluss vom 24. Juni 1775, das *Einsiedler Tafel-service* betreffend, findet der Leser an einer anderen Stelle des »Anzeigers« abgedruckt. Cf. über diesen Handel auch »Z. Tgbl.« v. 23. Jan., Nr. 19 u. »N. Z.-Ztg.« v. 21. Jan., Nr. 20, Bl. 1.

Solothurn. Die Glasgemälde in der Kirche von *Meltingen* sind einstweilen vor Verkauf gerettet. Sie bleiben ihrem bisherigen Aufstellungsorte erhalten und sollen, soweit nöthig, restaurirt werden (*R.*). Laut »Soloth. Anz.« legten die Regierung, Bischof Fiala und der Kunstverein ihren Einfluss in die Wagschaale, den geplanten Verkauf zu verhindern. Die Gemeinde-Abstimmung fand am 17. Jan. statt (»Z. Tgbl.« v. 22. u. 25. Jan., Nr. 18 u. 20, »Allg. Schw.-Ztg.« v. 15. u. 22. Jan., Nr. 12 u. 18). — In *Solothurn* trat eine Kommission von fünf Männern zusammen, um Mittel und Wege zu berathen, wie die Denkmäler vergangener Kunst dem Vaterlande am besten erhalten werden können (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 20. Jan., Nr. 16). — Die »Soloth. Volks-Ztg.« und der »Soloth. Anz.« sprechen einer allerdings dringend nothwendigen Restauration des *St. Ursen Münsters* das Wort. Die im Budget von 1886 für den Unterhalt der Kirche bestimmten 850 Fr. genügen kaum, das Gebäude vor gänzlicher Verlotterung zu schützen (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 13. Jan., Nr. 10). — Die 1559 gegründete Lukasbruderschaft überreichte in ihrer letzten Versammlung Herrn Bischof *Fiala* ihrem bisherigen Obmann, eine gemalte Scheibe mit dem Fialawappen und den Emblemen des h. Lukas, von Glasmaler Kreuzer in *Zürich* (»Z. Tgbl.« v. 3. Febr., Nr. 28). — Das Baudepartement kaufte eine Glasscheibe mit dem Solothurner Standeswappen aus dem Jahre 1666, die der Kirche von *Bettlach* gehörte (Z. Tgbl.« v. 20. März, Nr. 67).

Tessin. Bei der Villa Antognini in *Trona* bei *Castagnola* (Bezirk *Lugano*) stiessen Arbeiter auf eine schwere Steinplatte, unter welcher sich ein gut ausgemauertes antikes Grab fand. Im Innern kam ein Skelett zum Vorschein, neben dem eine Amphora und ein Dolch mit sehr langer Klinge lagen (»N. Z.-Ztg.« v. 26. Febr., Nr. 56, Bl. 2; »Allg. Schw.-Ztg.« v. 24. Febr., Nr. 46). — Die Gotthardbahn dringt auf die Abtragung des alten Thurms bei *Airolo*, unter dem sich der Stalvedrotunnel befindet. Die von ihr vorgeschützte Baufälligkeit wird von der Regierung und der Gemeinde *Airolo*, die den Thurm auszubessern vorschlagen, bestritten. Laut der »Schw. Grenzsp.« legte die Gotthardbahn den Streit dem Bundesrathe zur Entscheidung vor (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 6. Febr., Nr. 31).

Uri. Aus *Attinghausen* berichtet Herr Pfarrer *Ant. Denier* von einem grünen Kachelofen, dessen Reliefs eine Folge von neutestamentlichen Szenen, besonders aus der Passionsgeschichte, darstellen. Die Kacheln sind fein modellirt und man würde einzelne sehr strengen Stiles noch älter datiren, wenn nicht auf jeder Kachel der Name des Hafners *Hans Bermann* 1562 stünde. Bericht-erstatte wünscht zu wissen, ob Nachrichten über diesen Meister ermittelt werden können. Derselbe Korrespondent fährt fort: »In letzten Tagen habe ein zwar werthloses, aber doch interessantes Fundstück erhalten. Nicht weit von der Burg *Schweinsberg* in *Attinghausen* wurde einige Fuss tief in der Erde ein eisernes, aber ganz verrostetes Tabakspfeifchen gefunden. Ein ähnliches, nur ohne Deckel, besitzt Herr Auf der Mauer, Antiquar in Brunnen; wie er mir sagte, habe selbes Herr Ferd. Keller sel. seiner Zeit sehr gewünscht und als sehr alt taxirt. — Letzten Herbst wurden in *Schattdorf* die Ruinen der Burg *Izzelingen* abgetragen; sie wurde 1257 auf Befehl Rudolfs von Habsburg zerstört (Urkunde Schmid, Geschichte Uri's I, 221 c. Herrgott 2, 335). — Ich habe leider von den wenigen Fundstücken nur einige Scherben ohne Werth und ein kleines Stück Glas erhalten können. Hingegen scheint mir letzteres interessant. Glas ähnlich den Butzenscheibchen und herrlich irisirend. Das dreieckige Scheibchen ist mit einer ganz feinen Goldschaumschicht überdeckt, ebenso die Randbreite; leider fällt bei jeder Berührung leicht etwas von der feinen Gold-

schicht ab. Ich habe über Glas zu wenig Kenntniss, um ein Urtheil bilden zu können. — Beweis einer *hölzernen Kirche* in Uri. In der Kirchenlade *Isenthal* liegt eine Urkunde vom 15. April 1483, worin der Vikar des Bischofs Otto von Konstanz die Bitte der Isenthaler gewährt, dass sie an Stelle ihrer hölzernen eine steinerne Kapelle bauen dürfen. »Pro parte incolarum ville ysental nobis oblata peticio continebat, quamvis Ipsi penes se vnam habeant Capellam ligneam pro divinis jnibi audiendis situatam, Tamen quia huiusmodi Capella adeo arta sit et constructa Quod Exponentes illam propter eorum multitudinem presertim tempore divinorum jnire nequeant Intendant vnam aliam Capellam lapideam edificare.« — In *Altdorf* soll demnächst ein von der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft gegründetes hist. Museum eröffnet werden (»Z. Tgbl.« v. 27. Jan., Nr. 22).

Waadt. Schloss *Chillon* ist unter eine neue Direktion gestellt. Bei diesem Anlass verlangt ein Korrespondent der »Gaz. de Laus.« dringend, dass dasselbe künftig besser im Stand gehalten werde (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 19. Jan., Nr. 15). — Das Komite für die Restauration der Kathedrale in *Lausanne* nimmt seine Arbeiten wieder auf. Es ward beschlossen, zunächst die Süd façade zu beenden und sodann geeignete Maassregeln gegen den an gewissen Stellen wirklich beängstigend auftretenden Verfall zu ergreifen. Die Glasgemälde der Rosette und die Skulpturen am Hauptportale sollen durch Photographien, Zeichnungen und Abgüsse reproduziert werden (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 22. Jan., Nr. 18). — Ueber *Aventicum* vgl. den Artikel von Prof. Schneider. Referate im »Journal de Genève«, in der »Gaz. de Lausanne«, im »Z. Tgbl.« v. 2. Febr., Nr. 27, in der »N. Z.-Ztg.« v. 1. Febr., Nr. 31, Bl. 1, u. in der »Allg. Schw.-Ztg.« v. 16. Jan., Nr. 14. Wir empfehlen dem Leser die Berücksichtigung des »Appel au Public« pro *Aventico*!

Wallis. M. le chanoine *Pierre Bourban*, Archiviste à St-Maurice, schreibt: »J'ai découvert deux pierres milliaires. L'une est celle de Tornade (St-Maurice) XII, indiquée dans la carte Théodosienne et l'Itinéraire d'Antonin. A Martigny (l'ancien Octodurus) j'ai retrouvé une inscription qui avait été perdue.« Wir hoffen, im nächsten Hefte des »Anzeigers« hierüber nähere Mittheilungen machen zu können.

Zürich. Das Flussbett der *Limmat* soll im Laufe der zwei nächsten Jahre von der Bauschanze bis zum oberen Mühlesteig bedeutend ausgetieft werden. Da frühere Baggerungen bei der Bauschanze und Gemüsebrücke Alterthümer verschiedener Art zu Tage gefördert hatten, wies die Quaibaudirektion sehr zuvorkommend ihre Angestellten an, auf allfällige im Baggerschlamm befindliche Alterthumsgegenstände ein wachsames Auge zu haben, und solche der öffentlichen Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft zu übermitteln. Bei den im Monat Februar begonnenen Arbeiten sind nun in der That schon eine Reihe Gegenstände aus allen Zeiten dem Wellengrabe enthoben worden, soweit solche überhaupt von Werth, meistens Werkzeuge und Waffen des früheren oder späteren Mittelalters. Doch wurden in der Nähe der »Meise« einige theilweise vorzüglich erhaltene kupferne und eiserne Römermünzen (z. B. ein Vespasian und ein Gordian), Bruchstücke schwarzen römischen Geschirres, ein römisches Schlüsselchen, und ein eiserner, mit Streifen anderen Metalls verzierter Schreibgriffel gefunden. Der vorgeschichtlichen Zeit entstammen einige eiserne Nadeln und die auf Tafel XIX, Nr. 7 abgebildete, oberhalb der Gemüsebrücke gefundene, merkwürdige eiserne Axt, welche dem gleichen Zeitalter angehören mag, wie die s. Z. im Letten gemachten Funde; ferner ein höchst merkwürdiges eisernes Beil mit Schaftlappen, wie ein solches bereits beim Umbau der Gemüsebrücke zu Tage gekommen ist und ein Eisenbeil aus keltischer Zeit. — Hoffentlich wird später ein Mehreres zu berichten sein. (*Zeller-Werdmüller*). — Für Diejenigen, welche die Berichtigung im »Zürch. Tgbl.« v. 29. Jan. (Nr. 24) nicht gelesen haben sollten, wiederholen wir, dass die in Nr. 21 des »Zürch. Tgbl.« v. 26. Jan. gebrachte Notiz, als beabsichtige die Antiquarische Gesellschaft in *Robenhausen* lebende Bilder aus der Zeit der Pfahlbauer aufzuführen, aus der Luft gegriffen war. — Auf der rechten Seite der Quaibrücke stiess man bei der Tonhalle auf das Fundament eines Halbturmes, der ausserhalb der früheren Stadtmauer stand (»N. Z.-Ztg.« v. 2. März, Nr. 60, Bl. 2). — Gegenüber dem Zwinglistein bei *Kappel* wurde ein Theil des Kellers blossgelegt, in welchem die in der Schlacht Gefallenen begraben liegen. Ausser Knochen ist leider Nichts zu Tage gefördert (»Z. Tgbl.« v. 2. März, Nr. 51 u. »N. Z.-Ztg.« v. 1. März, Nr. 59, Bl. 1). — Das alte Rathhaus wird gegenwärtig einer Reparatur unterworfen (»N. Z.-Ztg.« v. 2. März, Nr. 60, Bl. 1). — Der Redaktionsplan für das *Urkundenbuch* der Stadt und Landschaft *Zürich* von Dr. Paul Schweizer (Zürich 1885) besprochen im Feuilleton der »N. Z.-Ztg.« v. 9. Febr., Nr. 39, Bl. 1. — In der Nähe von *Hutzikon-Turbenthal*

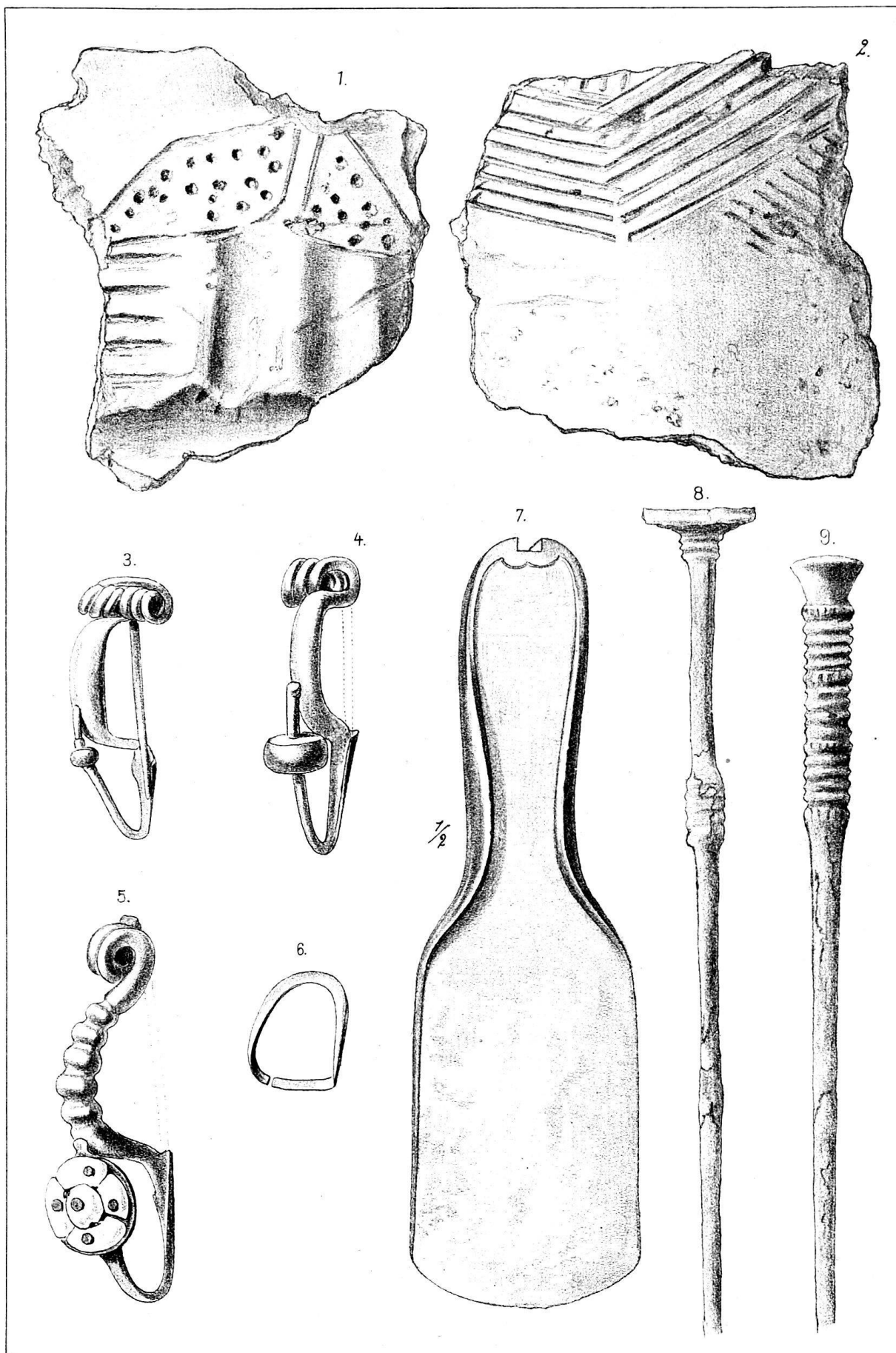
fand man in einem Lehmgraben 2 Skelette, daneben ein ungefähr 2 Meter langes Schwert und eine Lanze (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 5. Jan., Nr. 3). — Das diessjährige Neujahrsblatt der Antiq. Gesellschaft: »Der Pfahlbau Wollishofen«, von J. Heierli, bespr. v. P. im Feuilleton der »Allg. Schw.-Ztg.« v. 16. Jan., Nr. 14 u. von Z.-W. im Feuilleton der »N. Z.-Ztg.« 6. Jan., Nr. 5, Bl. 1. Cf. dazu den Artikel von M. in der »N. Z.-Ztg.« v. 14. Jan., Nr. 13, Bl. 2: Die Gesellschaft der Pfahlbauer von Turicum und ihre 200 Nummern fassende, im Franziskaner aufgestellte Sammlung aus den Seen der Ost- und Westschweiz. — Ueber die Pfahlbauten bei *Uetikon* und *Obermeilen* vgl. den Artikel in der »N. Z.-Ztg.« v. 12. Febr., Nr. 42, Bl. 1. — Am 28. Januar gelangte Schloss *Wyden* bei *Ossingen* zur öffentlichen Versteigerung. Laut »Bote von Uster« war dasselbe zu 6600 Fr. versichert (»Z. Tgbl.« v. 30. Jan., Nr. 25 u. »N. Z.-Ztg.« v. 28. Jan., Nr. 27, Bl. 1). — Ueber die prähistorischen Funde von *Dachelsen* vgl. den Artikel des Herrn Conservator Ulrich.

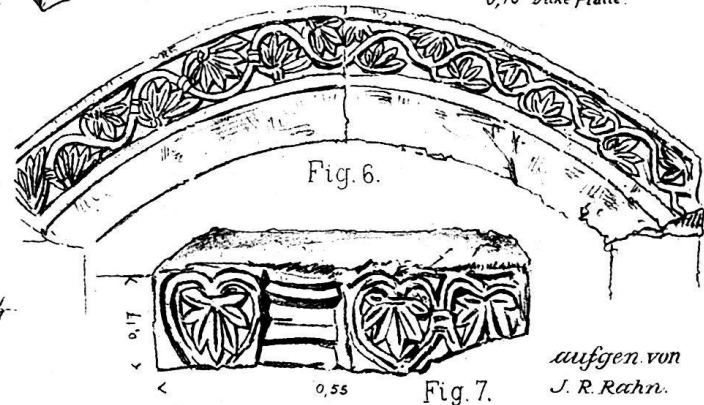
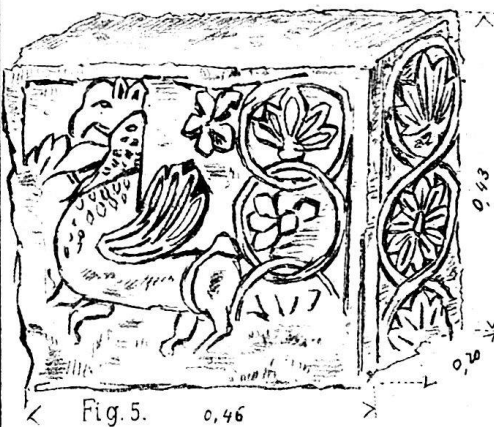
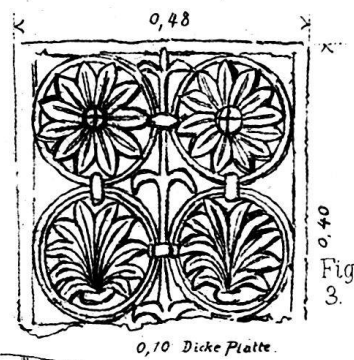
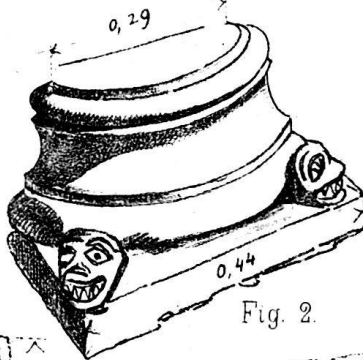
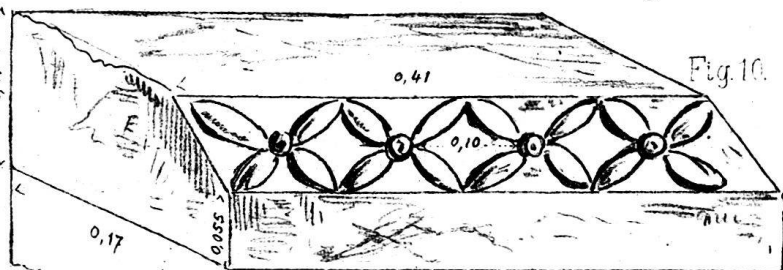
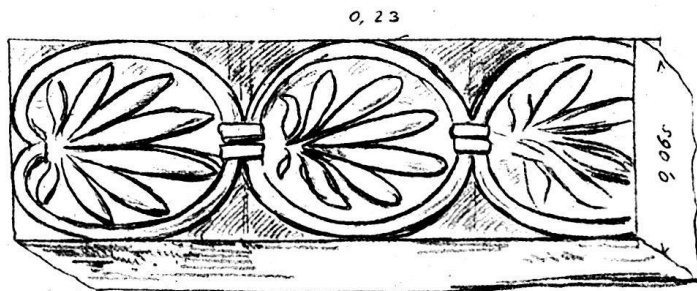
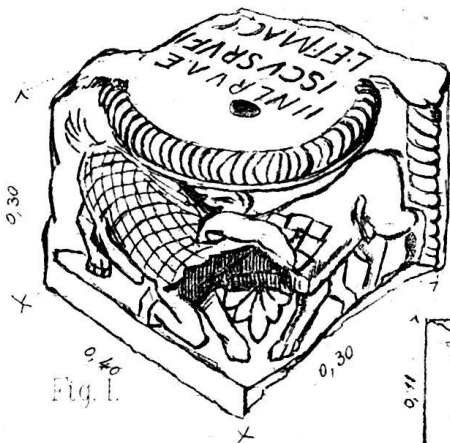
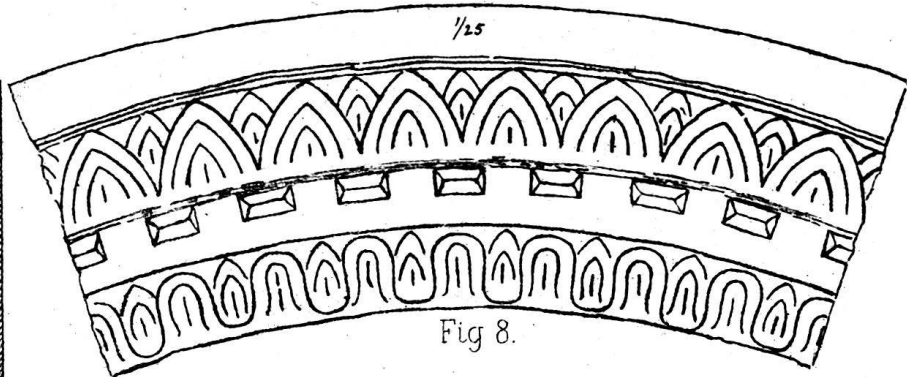
Literatur.*)

- Alemannia*. Nr. 13, S. 241—262. R. Brandstetter, Die Figur der Hochzeit zu Kana in den Luzerner Osterspielen.
- Antiqua*. Unterhaltungsblatt für Freunde der Alterthumskunde. 1886. Nr. 1—4. R. Forrer, Die Handelsverbindungen der schweiz. Pfahlbauer nach dem Ausland. — Jul. Naue, Die Ornamentik der Völkerwanderungszeit. — R. Forrer, Was war La Tène? Schlussworte. — J. Messikommer, Kahnrunder aus Pfahlbauten. — Archäolog. Mittheilungen: La Tène. Der Pfahlbau bei Wollishofen u. a.
- Basler Nachrichten*. 1886. Nr. 31 u. f. Basler Stadtbilder. Der Marktplatz und das Haus zum Pfaueneck.
- Bertolotti, A.*, Artisti Svizzeri in Roma nei secoli XV, XVI e XVII. Ricerche e studj negli archivi romani. Bellinzona. Colombi 1886. (Separatabdruck aus dem »Bollettino storico della Svizzera italiana« 1885.)
- Bollettino storico della Svizzera italiana*. Dicembre 1885. Nr. 12. Il Tesoro della chiesa di Golino (Bez. Locarno) nel 1502. p. 282. Chi dipinse la prima chiesa d'Intragna? p. 283. Ancora degli scavi a Stalvedro. p. 286. Gennaio-Febbraio 1886. No. 1—2. Passeggiate Luganesi. p. 9. Isidoro Rossetti, Memorie Biaschesi. p. 16. Memorie storiche del comune e della terra d'Intragna. Golino e Verdasio. p. 18. L'architetto militare Benedetto da Firenze morto a Bellinzona nel 1479. p. 24. Il convento degli Agostiniani di S. Giovanni a Bellinzona. p. 29. Giov. Borroni, l'antichità di Brissago. p. 38. Magistro Ambrogio da Morcote 1450. p. 45.
- Bulletin de la Société suisse de Numismatique*. No. 9. Classement des Thalers de Genève non datés par E. Demole. — 1886. Nr. 1 u. 2. Numismatique neuchâteloise. 4 pl. Einige Bemerkungen und Ergänzungen zu Médailles suisses peu connues. (Bull. 1885, p. 137). Contributions à l'histoire numismatique des pays voisins du Léman. 1 Pl. Chronique.
- Bulletin épigraph. de la Gaule*. Nr. 2. 1885. Morat, R., Inscription d'Amsoldingen. Un mot sur le milliaire d'Auxiliaris à Arles, etc. Vienne, impr. Savigné.
- Fischer-Siegwart, H.*, Fossile Knochenfunde aus den interglacialen Kiesschichten in Zofingen und im Wiggerthale.
- — Neue Fundorte von *Vipera Rhedri*.
- — Die erratischen Blöcke im Längmattmoos bei Zofingen.
- Gross, Victor, La Tène, un oppidum helvète. Supplément aux Protohelvètes. Paris, ancienne librairie Joseph Bär & Co. 1886.
- Hagen, Herm., Berner Palimpsestblätter aus dem 5. bis 6. Jahrh. zur Passio S. Sebastiani. Wiener Sitzungsberichte 108, p. 11.

*) Das Verzeichniss der neuesten Literatur geben wir, ohne die Verantwortlichkeit für eine vollständige Aufzählung der jeweilig erschienenen Werke übernehmen zu können. Wir erlauben uns daher, an die Herren Autoren und Verleger, in deren Interesse es liegt, ihre Veröffentlichungen in weiteren Kreisen bekannt zu wissen, die Bitte zu richten, unsere Verzeichnisse durch gefällige Mittheilungen vervollständigen zu helfen.

- Jahrbuch für schweizerische Geschichte.* Herausgegeben auf Veranstaltung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bd. XI. Zürich, S. Höhr. 1886. — Prof. Dr. S. Vögelin.
- Wer hat zuerst die römischen Inschriften in der Schweiz gesammelt und erklärt? Beilage: Die älteste Tschudi'sche Inschriftensammlung mit den Stumpf'schen Beiträgen Cor. S. Gelli. 609 und 1083.
- Jura zum Schwarzwald, Vom.* IV. Heft. B. Fricker, Der Stein zu Baden, seine Schicksale von 1670 bis heute. F. A. Stocker, Arlesheim.
- Küpfer, F. Wappenbuch der Schweizer-Städte. Wappenschilder, gesammelt und gezeichnet. 12 Tafeln. Farbendruck. Fol. Basel, Selbstverlag des Verfassers, in Commission bei Felix Schneider.
- Kunstgewerbeblatt* (Beil. zur Zeitschr. f. bild. Kunst. 1886. Heft 6. S. 110. H. E. v. Berlepsch, Die Glasgemälde im Kreuzgange des ehem. Klosters Wettingen.)
- Liebenau, Th. v., Die Schlacht bei Sempach. Gedenkbuch zur fünften Säkularfeier. Im Auftrag des h. Regierungsrathes des Kantons Luzern verfasst. Lfg. 1—3 mit 10 Illustrationen. Luzern, C. F. Prell. 1886.
- Mittheilungen* des histor. Vereins des Kantons Schwyz, Heft IV, 1886. Carl Styger, Glasmaler und Glasgemälde im Lande Schwyz (1465—1680).
- Moniteur des Architectes.* XX. 2. Pl. 1—12. Intérieur suisse du XVII siècle.
- Musée Neuchâtelois*, XXIII année 1886. No. 1. A. Godet, Lecture des dates des monuments lapidaires.
- Nacher, F., Schlösser, Burgen und Klöster der romanischen Schweiz. Ein Beitrag zur Landeskunde. Mit 9 Tafeln. Lausanne, Benda. 1886.
- Neujahrsblatt, Zugerisches*, für die Jugend und Freunde der Geschichte für das Jahr 1886. Zug, W. Anderwert 1886. A. Weber, Die Sihl- oder Horgenerstrasse und die Sust in Zug. A. Wickart. Ueber Bauten des Mittelalters in Zug. Fid. Schumacher, Ein Glockenrodel aus Baar.
- Renaissance, deutsche.* Red. von A. Scheffers. Lieferung 196—197. 2 S. und 20 Tafeln. Leipzig, E. A. Seemann. 10 Abthlg. Zürich und Wettingen. Autographirt und herausgegeben von H. E. v. Berlepsch. 2. und 3. (Schluss-) Heft.
- Reutter, L., architecte, Les enseignes d'auberges du canton de Neuchâtel avec notice par A. Bachelin. Ouvrage publié par la Société cantonale d'histoire. Neuchâtel, imprimerie Attinger. 1886.
- Rochholz, Dr. E. L. Die Homberger Gaugraphen des Frick- und Sissgaues. Mit Aufriss der Burg-ruinen. Aarau, Sauerländer.
- Sammler, Der*, Organ für die allgemeinen Angelegenheiten des Sammelwesens jeder Art und Richtung. VII. Berlin 1886. 1. Jan. (R. Forrer) Pfahlbautenfunde am Zürichsee.
- Stocker, F. A., Arlesheim. Dorf, Schloss, Stift und Anlagen. Mit 2 Abbildungen. Aarau, Sauerländer 1886.
- Vetter, Ferd., Das S. Georgen-Kloster zu Stein a. Rh. (Schriften des Ver. f. Gesch. des Bodensees XIII.)
- Volksfreund, Appenzeller.* 1885. Beil. zu Nr. 103. Die Pfahlbautensammlung im Bundesrathhause in Bern.
- — Nr. 13, 15, 17, 19: Ein Spaziergang zur Burg Clanx.
- Zeitschrift des Kunstgewerbevereins in München* 1886. Nr. 1 u. 2. H. E. v. Berlepsch, Die Entwicklung der Glasmalerei in der Schweiz.





aufgen. von
J. R. Rahn.

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

N^o 3.

ZÜRICH.

Juli 1886.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei der Verlagsbuchhandlung von **J. Herzog** in **Zürich**.

Die auswärtigen Herren Abonnenten belieben ihre Zahlungen, resp. allfällige Reklamationen an das Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich, inländische Abonnenten, sowie Buchhandlungen des In- und Auslandes an J. Herzog, Buchdruckerei, Zürich, zu adressiren.

Inhalt. 68. Neue Funde römischer Inschriften aus dem Wallis, von A. Schneider. S. 287. — 69. Zu den neuen Funden von Aventicum, von A. Schneider. S. 289. — 70. Zur Geschichte des Gebetbuches Karl des Kahlen, von H. Herzog. S. 290. — 71. Ecusson de l'ancienne hôtellerie d'Interlaken, 1491, par Alf. Godet. S. 292. — 72. Die Kirche zu Küsnach im Kanton Zürich, von J. R. Rahn. S. 294. — 73. Façadenmalerei in der Schweiz (Fortsetzung von pag. 217), von Sal. Vögelin. S. 299. — Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler (IX. Canton Luzern [Schluss], XI. Canton St. Gallen [Fortsetzung]), von J. R. Rahn. S. 309. — Miscellen, von Dr. Baumann. S. 321. — Kleinere Nachrichten, von C. Brun. S. 321. — Literatur. S. 326.

68.

Neue Funde römischer Inschriften aus dem Kanton Wallis.

Der Archivar des Chorherrenstiftes St-Maurice d'Agaune, Herr Canonicus *Pierre Bourban*, berichtet, theils in der »Nouvelle Gazette du Valais« vom 2. Dezember 1885, theils in sehr verdankenswerthen brieflichen Mittheilungen an den Unterzeichneten von interessanten Funden, welche er gemacht hat.

In St-Maurice, dem Tarnajæ des Itinerariums Antonini, der Stadt der Nantuates, sind schon seit Stumpf zahlreiche Inschriften gefunden worden, welche Mommsen in den J. C. H. unter den Nummern 14 u. ff. zusammenstellte. Im Frühjahr 1885 nahmen daselbst die Herren Pellissier nicht weit von der Abtei Grabungen vor, um die Fundamente eines Hauses zu legen. In Folge dessen kamen im Juli desselben Jahres zahlreiche Menschenknochen und Ziegelsteine von ziemlich grossen Dimensionen, wahrscheinlich von Grabstätten herrührend, zum Vorschein. Wichtiger aber war der Fund einer gebrochenen Säule, welche sich als ein Meilenstein aus der Zeit Constantins erwies. Das Bruchstück ist einen Meter hoch und hat einen Durchmesser von 0,42 m. Die Inschrift desselben lautet mit den Ergänzungen des Herrn Bourban:

imp. caes. VAL
Constantin O·PIO
f. invicto. au G·DIVI
Constantii·Pii·aVG·FILIO
n·BLCE



Die Ergänzungen gründen sich auf zwei ähnliche Meilensteine, welche sich in den Archiven der Abtei befinden, einen dritten, welcher im Glockenthurm derselben steht und einen vierten, der an der Apsis der Kirche von Martigny eingemauert ist, und sind bis auf die letzte Zeile zweifellos richtig, vgl. J. C. H., Nr. 316 und 317.

Bourban liest sie:

*Imperatorī Cæsari Valerio Constantino Pio, Felici, Invicto, Augusto, Divi
Constantii Pii Augusti Filio Nato bono rei publicæ.*

Hiezu ist nur die sehr untergeordnete Bemerkung zu machen, dass in den vollständiger erhaltenen Inschriften der nämlichen Zeit das Wort »nato« immer den Worten »bono reip.« nachfolgt, vgl. J. C. H., Nr. 312, 315, 316, 317, C. J. L. IX, 5987, 5993, 6068, wesshalb ich Zeile 5 lieber ergänzen möchte:

bono · rei pu B L C E · nato.

Der Stein soll vor der Kirche der Abtei aufgestellt werden neben J. C. H., Nr. 15.

Nach den gebrauchten Titeln fällt die Inschrift in die Jahre 308—337 n. Chr. (s. J. C. H., Nr. 315).

Ein zweiter Fund wurde in der Abtei selbst gemacht. Ueber dem Porticus des Glockenthurms, im ersten Stockwerk des letzteren, findet man eine enge Treppe von weissem Marmor, gleich dem Unterbau römische Arbeit. Sie führt zu einer Thüre, welche den Eingang zum zweiten Stockwerk bildet, und an dieser Thüre fand Herr Bourban einen als Pfosten verwendeten zweiten Meilenstein, 1,78 m. hoch auf 0,42 m. Durchmesser, ruhend auf einer vierkantigen Basis von 0,56 m. Höhe auf 0,51 m. Seitenlinie. Die Inschrift ist sehr verstümmelt und in dem verwitterten Stein schwer zu lesen. Herr Bourban las:

Ca E s ·

P I I

P M

X I I

In dem Abklatsch, welchen er mir geschickt hat, sind nur die zwei letzten Zeilen erkennbar. Die Zahl XII stimmt genau sowohl mit dem Itinerarium Antonini, welches die Distanz von Octodurum (Martigny) bis Tarnajæ auf M. P. XII. angibt, als mit der Peutinger'schen Tafel, welche die Angabe Tarnajas XII, von Octodurum aus gemessen, enthält.

Im Keller des Hôtel de l'Aigle in Martigny, dem alten Octodurum, Forum Claudii oder Vallensium civitas findet sich eine Tuffsäule, 1^m,75 hoch auf 1^m,96 Umfang, deren Inschrift von Mommsen in den J. C. H., Nr. 312, gelesen wird wie folgt:

DDNN diocleti ANO ET

MAXIMI ano piis fel INVICTIS AVGG

ET CONSTAN tio et gal. MAXIMI ano

NOBILI · CCA aecess. bono r. p. NATIS

ET INVIC tis principibus

F. CL ///

M P I

und demnach von ihm in die Zeit von 292—304 n. Chr. versetzt wird.

Mommsen bemerkt dazu: »Contuli summo labore.«

Herr Bourban schreibt über diesen Stein:

»L'année dernière un de mes amis a lavé cette colonne. J'ai soigneusement examiné jusqu'où les lettres pouvaient s'étendre, et je crois qu'il y a réellement deux inscriptions différentes.« In der ersten Inschrift liest er Zeile 2 hinter Maximi noch ein N, und ergänzt demzufolge: »Dominis nostris Maximino et Constantino.«

Die zweite Inschrift liest er:

N O B L
I C I /// A V G
M A X I M I A
N I /// I /// A

und ergänzt sie wie folgt:

»Nobilissimo Licinio Augusto, Maximiani (Felici, Pii) Augusti Filio.«

Herr Bourban schreibt: »Entre les deux inscriptions il y a une distance moyenne de 0^m,45 à 0^m,50. Dans cet espace on n'aperçoit pas la trace d'une seule lettre, quoique la pierre ne paraisse pas avoir plus souffert là que sur les autres côtés.

»L'inscription paraît indiquer d'une manière à peu près certaine que c'était le deuxième milliaire à partir d'Octodure. J'admettrais volontiers que ce milliaire fut placé à *Actannis* indiqué dans la Donation du roi S. Sigismond à l'Abbaye de S. Maurice. Cette localité se trouve à 40 minutes environ au-dessous de Martigny sur la route qui conduit à S. Maurice. Elle est connue aujourd'hui sous le nom de *Iles d'Autan*. La hauteur des lettres est de 0,06. La forme n'est plus celle de la belle époque romaine.«

Ist die Lesung Bourbans richtig, so muss die Inschrift wohl vor den 11. November 307 gesetzt werden, an welchem Tage P. Licinius Val. Licinianus zum Augustus angenommen wurde (vgl. C. J. L. III, ad 4413).

Cäsaren waren Maximinus Daza und Constantinus in den Jahren 307 und 308, Letzterer schon 306 von Galerius als Cäsar anerkannt. Den Umstand, das Maximinus hier an erster Stelle erscheint, erklärt Herr Bourban damit, dass die Alpes Poeninae noch in der Hand des Galerius lagen, als die Inschrift gemacht wurde.

Herr Bourban fügt schliesslich folgende Bemerkungen bei:

»J'ai trouvé aussi deux autres inscriptions de la belle époque romaine, mais elles sont engagées dans la construction de la tour de l'Abbaye. Pour une surtout il ne sera pas possible de la dégager.

»Je pense réunir cet été toutes les inscriptions de St-Maurice dans le vestibule de l'Abbaye. Il y en a cependant de celles qui ne peuvent être transportées.«

Juni 1886.

SCHNEIDER.

69.

Zu den neuen Funden von Aventicum.

Seit meinem in der vorigen Nummer dieses »Anzeigers« erstatteten Berichte über die neuen Funde in Aventicum war mir Gelegenheit geboten, die Mehrzahl derselben selbst zu besichtigen. Es hat sich dabei ergeben, dass das auf pag. 259 unten dieses »Anzeigers« erwähnte Relief einen Vogel darstellt, von dem nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, dass er eine Taube sei; einen Zweig trägt er nicht. Ferner sind die von

Von den auf pag. 260 angeführten Inschriften lese ich:

Nr. 1.

M
L A V
S A T
C O N I

Nr. 1.

M
L A V
S A T
C O N I

» L'inscription se trouve sur une colonne de marbre de 1^m,45 de hauteur sur 0^m,38 de diamètre. Cette colonne a été aplaniée sur 0^m,18 de largeur et 0^m,27 de longueur de façon à pouvoir y sculpter l'inscription suivante :

D. M.
D. I V L
I V N I
I V L. L I T
V L N. V X

» La seconde lettre de la 5^{me} ligne présente cette forme actuellement ⊥. Le tailleur de pierre avait fait sa barre du bas du mauvais côté, soit à gauche; il l'a retaillée à droite et a bouché celle de gauche avec du ciment qui est tombé depuis. Cela arrive encore fréquemment à notre époque. La 3^{me} lettre est une ligature de I et N.

Es ist ferner eine Inschrift gefunden worden, welche folgende sehr schön geformte Buchstaben zeigt:

I R G N
A N N X X
M N P

SCHNEIDER.

Mitgetheilt von Herrn Staatsarchivar Dr. *H. Herzog* in Aarau.

¹⁾ Vgl. »Anzeiger« 1878, Nr. 15, 807—12; Nr. 2, S. 827—32, *J. R. Rahn*, Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz. Wien 1883, S. 18 u. f. *W. Meyer*, Sitzungsberichte der philos.-philol. u. histor. Klasse der k. bayer. Academie der Wissensch. 1883. Heft III., S. 424 u. ff.

Da dieser kleine Aufsatz wirklich gar nichts Neues bietet und wie alle Schriften Zurlauben's ungemein durchkorrigirt ist, habe ich ihn nicht kopirt. — Interessant ist es auch, aus diesem Beispiele zu ersehen, wie Zurlauben Alles aufstöberte, Allem nachforschte, Andere zu Untersuchungen anregte und also auch hier die Initiative ergriff. Ich möchte nicht daran zweifeln, dass auch Schinz durch ihn zu seinem Aufsätze veranlasst worden sei, wenn ich es auch nicht direkt beweisen kann.

Wie sehr sich Zurlauben vom rein historischen oder litterar- und kunsthistorischen Standpunkte aus mit alten Manuskripten beschäftigt hat, zeigen seine Studien über das Psalterium Karls des Kahlen, No. 1152 der kgl. Bibliothek zu Paris. (Stemmat. 33, 276—320), die unter dem Titel »Dissertation sur le pseautier de Charles le Chauve« vereinigt sind. Von einer Dissertation ist zwar nicht zu sprechen; nur die Materialsammlung zu einer solchen findet sich hier vor.

Notitia de libello precatorio Caroli calvi regis postea imperatoris.

Ex archivio Rhenoviensi.

Joannes Theobaldus Werlin de Greifenberg abbas Rhenoviensis ab anno 1565 usque ad annum 1598 dono acceperat hunc libellum ab amico quodam Tigurino. Hunc anno 1582 ostendit illustrissimo domino Feliciani episcopo Scalensi apostolicæ sedis in superiorem Germaniam nuntio: qui eundem libellum ad breve tempus sibi comodato dari petiit et impetravit datò tamen chirographò, quò se ad eiusdem restitutionem obligat et signatum est Rhenovii die 10^{ma} octobris anni prædicti.

1583. Altefatus dominus nuntius Monachium profectus hunc libellum serenissimo Baviaræ duci Guilielmo ostendit simul etiam impressionem ejus Ingolstadii procuravit, cui suo nomine dedicationem præfixit ad Maximilianum memorati ducis primogenitum. Mox die 16. martii serenissimus dux Guilielmus datis humanissimis litteris ad abbatem Theobaldum tam pretiosum manuscriptum expetiit pro sua bibliotheca, affirmans sibi munus fore acceptissimum quod jugiter coram omnibus Rhenaugie acceptum ferre velit, plura exemplaria iam sub prælo sudantia remissuram aliisque gratiis recompensaturum. Similiter die 6. martii illustrissimus dominus nuntius multis rationibus per litteras Monachii datas abbatem persuadere conatus est ut petitioni ducis defferret. Aegrè tandem consensum dedit abbas Theobaldus datis responsoriis eodem mense ad ducem Guilielmum quibus fatetur iam a pluribus expetitur fuisse idem manuscriptum: tanto tamen duci et catholice religionis defensori nihil posse negari.

20. julii dux perhumanas gratias egit promittens 50. exemplaria et quod insuper duos fratres conventuales per bien(n)ium in universitate Ingolstadiensi pro studiis perficiendis suis sumptibus alere velit.

20. junii illustrissimus dominus nuntius jam insinuaverat quod libellum duci nomine abbatis obtulerit, chirographum suum repetit (et ?) simul quoque gratias agit atque etiam promittit se provisurum ut etiam in Italia fratres studiis operam dare queant. Missi fuerunt ad studia Ingolstadium duo fratres Sebastianus Harzer à Salestein, vir postmodum eruditus, et F. Bernardus Herderer, qui anno 1584 19. nov. abbati suo scripserunt, se liberaliter habitos: libellum porrò illum jam nunc etiam Teutonica lingua et quidem in duplici diversa formata prodire. —

Van der Meer berichtet sodann, dass in Rheinau zwei Ausgaben des Gebetbuches vorliegen: Die lateinische des Nuntius Felician und die deutsche des M. Laurentius Eiszepf s. scripturæ Bacca-laureus (1585). Er geht nun auf die Dedication Felician's an Maximilian ein und hebt selbstverständlich hervor: »*Rhenaugie* nomen ubique suppressum fuit. Meminit huius editionis Mabillonius noster [tom. 3. Anal. Bened. fol. 34] dum de Parthenone Tigurino loquitur« etc. — Van der Meer schliesst seine Notiz mit einer Inhaltsangabe des Buches.

Diese »notitia de libello prec. etc.« übersendet van der Meer am 18. Januar 1769 an Zurlauben mit einem Briefe folgenden Einganges: »Summas rependo grates pro communicata noticia libri precatorii *Caroli Magni*, de quo acta monasterii nostri plane silent, cum econtra de altero libro *Caroli calvi* originalia ipsa loquantur, ut ex adjectis excerptis archivii nostri licebit.« Aus der Angabe des Horolanus, bez. des Generals Zurlauben, über die Ausgabe des Horolanus, zieht nun van der Meer folgenden Schluss:

Ex hactenus notatis

1^o sequitur librum precatorium, quem Horolanus sub nomine Caroli Magni anno 1575, ediderat, paucis differre ab eo, quem episcopus Scalensis anno 1583 imprimi curavit. Differunt 1^o in titulo, cum secundus absolute Carolum calvum præferat. 2^{do} in nomine Ilmintrudis, quam solam omitta Hildegardæ exprimit. 3^{tio} in imagine utriusque regis seu imperatoris. 4^{to} quod orationes pro defunctis et ad missam non eodem ordine positæ sed transpositæ sint.

2^{do} Duos eiusmodi libellos Tiguri extitisse, unum Caroli Magni in monasterio canonicorum, alterum in monasterio canonissarum Caroli calvi. Licet enim uterque auro et gemmis ornatus fuisse dicatur, primis tamen solum ex una parte tegumentum eburneum præseferebat, cum alter ex utraque parte imagines eburneas annuntiationis beatæ Mariæ et nativitatis Christi ostentaret.

3^{tio} utrumque hunc libellum ad manus Joannis Theobaldi abbatis Rhenoviensis devenisse: quorum priorem iam anno 1583 amiserat; dubitat enim Horolanus an adhuc Rhenovii reperiatur, et reverendissimus Felicianus nuntius apostolicus dubio procul hunc ipsum prætulisset alteri, aut saltem mentionem ipsius fecisset.

4^{to} Hunc ipsum Caroli magni precatorium librum probabiliter in regiam Franciæ bibliothecam fuisse illatum. Probat hoc argumentum a simili; credibile enim est, Francorum regem non minus fuisse avidum possidendi originale quam Baviaræ ducem. Quod argumentum licet alias debile sit, accedentibus tamen aliis circumstantiis haud modicam vim habet, quod nimirum eo ipso tempore Rhœnaugia hoc libro caruerit ac nullibi gentium alias reperiatur. Mirum tamen est in archivio nostro nullum vestigium eiusmodi libelli relictum fuisse.

Am 3. Mai 1769 sendet van der Meer einige Verse aus der Ausgabe des Felicianus (»interim versus ex libro precatorio *Caroli M.* atque calvi separatim adjungo«); Ende Juni desselben Jahres wiederholt Hohenbaum die früher eingesandte Notiz über das Gebetbuch aus dem Rheinauer Archiv, indem er derselben Auszüge aus der Vorrede des Felician beifügt. Aus derselben schliesst er:

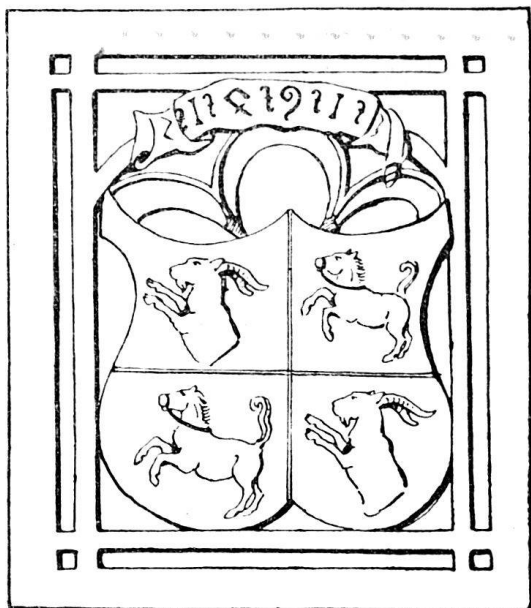
Certum igitur est libellum gemmis et aureis laminis spoliatus fuisse: at non minus certum videtur thecam eburneam cum figuris descriptis integram perstitisse. In archivio nostro ad annum 1583 cista B. I. n. 92, sequentia notantur: hic libellus à quodam amico Tigurino comparatus fuit. Herr Gerold Zurlauben, Pfarherr (postea abbas huius nominis primus) herr Brandolf à Fleckenstein prior. Hæc uno tractu per modum diarii. — Numero 93 exhibetur chirographus Feliciani N. A. his verbis: Frater Felicianus Dei et apostolicæ sedis gratia episcopus Scalensis ad Helvetiæ et alias Germaniæ superioris partes nuntius apostolicus cum potestate legati de latere, præsentium tenore fatemur, nos a reverendo nobis in Christo dilecto Joanne Theobaldo monasterii Augiæ Rheni vulgo Rinau ordinis S. Benedicti abbate mutuo accepisse quandam libellum piarum precationum quem Carolus rex Ludovici cæsaris filius colligere atque sibi manualement aureis litteris scribi jussit eum fideliter remissuri ubi publicæ utilitatis studio typis e vulgari curaverimus, quod mature efficere conabimur. In cuius rei testimonium presens scriptum sigilli nostri ordinarii impressione munitum confici et tradi volumus. Datum in dicto monasterio die 10. octob. 1582. F. Felicianus episcopus Scalensis, ut supra (l. s.). ¹⁾

71.

Ecusson de l'ancienne hôtellerie d'Interlaken. 1491.

L'ancien *Gasthaus d'Interlaken* n'existe plus aujourd'hui dans son état primitif. Il a été transformé dans ce siècle en un hôtel confortable qui porte le nom »d'Hôtel d'Interlaken«, à l'extrémité Ouest du village. Le seul souvenir visible qui en soit resté est un *vieil écusson* gothique, actuellement rajeuni par des couleurs modernes, mais dont personne ne se soucie. — Il était primitivement encastré dans le mur de la façade Nord, probablement, selon l'habitude, au-dessus de la porte d'entrée. Mais, à la suite des changements survenus pour transformer l'hôtellerie en hôtel, il décore actuellement un

¹⁾ Zurlauben, *Stemmatographie* 27, 214—231. 28, 515 (b).



des pans de la tour située sur la façade *Sud* de l'édifice. Encastré à 8 mètres environ du sol, il contemple, de la place élevée qu'il occupe, d'une part les restes du vieux couvent déchu, d'autre part une partie des somptueux hôtels que la civilisation moderne a élevés à Interlaken.

L'écusson en question est contenu dans un cadre carré formé d'une moulure ronde séparée par une gorge des bords de la pierre. Il a environ 0,75 cm. de hauteur sur 0,55 à 0,58 cm. de largeur. Au sommet un ruban qui s'enroule et se déroule capricieusement porte, en vieux chiffres arabes du XV^e siècle, la date 1491. Les chiffres sont séparés par des S barrés. Entre le ruban et l'écusson proprement dit, on

aperçoit les trois arceaux d'une fenêtre gothique taillée sous une arcade dissimulée en partie sous le ruban. — Les arceaux sont ronds et les axes disposés suivant un angle de 45°. La coupe en est simple : deux gorges en cavet réunies par une nervure. L'écusson, qui masque en partie la base des arceaux, est d'une forme particulière : au lieu de se terminer en pointe, il s'achève en accolade rentrante, dont la courbe correspond à l'accolade saillante du sommet. Il est écartelé, selon l'habitude des couvents, aux armes de la localité (ici Interlaken : 1 et 3) et aux armes de l'abbé ou du prieur du couvent (2 et 4). A Interlaken c'était un *prévôt*. J'ai tout lieu de supposer que ce prévôt n'était autre que *Louis Ross*, qui démissionna en 1496 pour cause d'immoralité. La date et l'analogie du nom Ross avec les coursiers bridés qui se voient sur l'écusson indiquent, me semble-t-il, clairement la chose. Le bouquetin d'Interlaken est de sable sur champ d'argent ; le coursier bridé de Ross, d'argent sur champ d'azur.

D'après P. Ober (l'Oberland Bernois, 1854) le Gasthaus d'Interlaken passa en 1659, un peu plus d'un siècle après la transformation du couvent en hospice (1528—1532), des mains du gouvernement entre celles d'un médecin de Matten, Conrad Oppliger, pour la somme de 1100 Couronnes (environ 3930 francs). En 1745 le lieutenant Michel de Bönigen acquit cet établissement pour une finance de 9645 francs et 40 écus ; en 1834, il fut vendu à un M. Müller pour la somme de 51,570 francs.

Le Gasthaus d'Interlaken a reçu dans ses murs bien des personnages illustres que les visites épiscopales ou l'intervention fréquente des délégués de Berne dans les discordes qui s'élevaient entre les membres de la communauté, amenaient dans les murs de la petite cité.

Le couvent des nonnes, mentionné pour la première fois en 1257, fut dissout en 1484 ; celui des moines, fondé en 1130 (?) par Selger, chevalier de la famille des Oberhofen, fut transformé en hospice à la réformation (vers 1528) par les Bernois. Un joli tableau ancien, peint à l'huile, conservé à la Préfecture d'Interlaken, consacre cet événement.

Die Kirche zu Küsnach im Kanton Zürich.

Von J. R. Rahn.

(Taf. XXI und XXII.)

Im Mai 1886 wurde ein durchgreifender Umbau der Kirche von Küsnach im Kanton Zürich begonnen, bei welchem Anlasse einige bemerkenswerthe Funde zum Vorschein kamen.

Ueber die Geschichte dieser dem hl. Georg geweihten Kirche sind folgende Nachrichten bekannt. 1188 wird zum ersten Male derselben gedacht, damals befand sie sich im Besitze der Propstei Zürich. Im XIII. Jahrhundert gehörten Hof und Kirchensatz den Freiherren von Tengen und vorübergehend auch dem Stift St. Gallen. 1358 wurden Hof sammt Kirche und Kirchensatz dem Grafen Hugo II. von Werdenberg, oberstem Meister des St. Johannesordens in Deutschland und besonders den Brüdern des Hauses in Wædiswil verkauft.¹⁾ 1366 ist von einem neu erbauten Johanniterhaus die Rede.²⁾ Baugeschichtliche Notizen fehlen, indessen weist das Datum 1482, das in der Fensterleibung an der Schlusswand des Chores ausgemeisselt ist, auf den damals stattgehabten Neubau dieses Letzteren hin.³⁾ Gleichzeitig scheint auch ein Umbau des Schiffes vorgenommen worden zu sein, wo die Maasswerkfenster in den Abseiten dem Stile der Chorfenster entsprechen. Vom Jahre 1502 ist eine Holzdecke datirt. Müller gibt die Minuskelinschrift, welche auf derselben verzeichnet stund: »dusendt fünf. hundert. vnd. zwei. iar. blesi. wercher. dischmacher. von basel«⁴⁾, ohne jedoch zu sagen, wo sich dieser Plafond befand. Weitere Unternehmungen fanden unter Konrad Schmid, dem letzten Comthure von Küsnach, vermuthlich zwischen den Jahren 1524 bis 1528, statt. Die erstere Jahreszahl findet sich an dem Kapitale eines gothischen Holzpfeilers, der im Mittelschiff die Balustrade der Empore trug.⁵⁾ Das Datum 1528 ist an dem Taufstein angebracht.⁶⁾ Vermuthlich unter Schmid ist die Kanzel, eine schmuckvolle, spätgothische Steinmetzenarbeit verfertigt und eine Verlängerung des Mittelschiffes und des nördlichen Seitenschiffes, sowie der Bau der hölzernen Empore und der Vorhalle unternommen worden, die sich dem Westende des Langhauses in seiner ganzen Breite vorlegt. Es ergibt sich nämlich, dass der untere Theil der westlichen Freistütze, welche das nördliche Seitenschiff von dem Hauptschiffe trennt, aus Bestandtheilen zweier Platten gemauert ist, welche beide die Gräber von Johannitern bedeckten, und deren eine das Datum 137. trug. Ebenso fällt auf, dass der correspondirende Theil der südlichen Mittel-

¹⁾ Nüscheler, Gotteshäuser III. 386. H. Zeller-Werdmüller, »das Ritterhaus Bubikon« (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XXI, Heft 6, S. 16.)

²⁾ Nüscheler, l. c. 387. Zeller-Werdmüller schreibt: Die Unternehmung von 1411 betraf Gebäude der Komthurei. 1439 dagegen scheinen grössere Bauten projectirt gewesen zu sein.

³⁾ Müller, Merkwürdige Ueberbleibsel von Alterthümern der Schweiz, Theil V, Zürich 1776, gibt eine Abbildung dieses Datums, wobei er jedoch fälschlich statt der letzten Ziffer 2 ein 7 schreibt.

⁴⁾ Derselbe Meister verfertigte die Kirchendecken von Hausen a. Albis 1494, Egg 1495, Erlenbach 1497 und eine aus demselben Jahr datirte Decke im Kloster Kappel.

⁵⁾ Die Fronte dieser Holzbalustrade war mit viereckigen leeren Feldern gegliedert, unter denen sich ein Fries mit flachgeschnitzten spätgothischen Ranken befand.

⁶⁾ An dem oberen Rande der Kufe, wo unten der Schild des Comthurs Schmid gemeisselt ist. Vermuthlich war dieses Datum nur aufgemalt, da es heute nicht mehr nachgewiesen werden kann.

schiffmauer mit dem Thurme nicht bündig ist. 1755 wurde der schadhafte Kirchthurm mit Quadersteinen verbessert ¹⁾ und 1774 die Kirche inwendig und aussen reparirt, »die Tielen ausser dem Chor gegipset« und die ganze Befensterung erneuert. ²⁾ Neuere Restaurationen fanden 1822 ³⁾ und 1857 statt, bei welch' letzterem Anlasse der Hochbau des Thurmes erneuert und die romanische Aussengliederung der unteren Parthieen maskirt wurden.

Der Chor (vergl. d. Grundriss Taf. XXII) bildet ein langgestrecktes Rechteck, das seinen Abschluss durch ein dreiseitiges Halbpolygon von gleicher Breite erhält. Streben fehlen, da die Bedachung aus einer flachen Holzdiele besteht. Reste derselben sind unter der Gipsdecke zum Vorschein gekommen. Ueber dem Chorbogen sieht man die Anstösse der Leisten und die bunte Bemalung, welche den Untergrund der halbrunden Maasswerkbögen bildete. Die zwei- und dreitheiligen Spitzbogenfenster zeigen ziemlich reine Maasswerke. Ein ungegliederter Rundbogen, über dem sich hoch an der Chorseite ein blinder Stichbogen spannt, trennt den Chor von dem fünf Stufen tiefer gelegenen Langhause, dessen Boden nach Westen beträchtlich abfällt. Das Langhaus ist sehr unregelmässig beschaffen. Das Mittelschiff, im Westen bedeutend breiter als im Osten, ist, wie die Abseiten, mit einer modernen Gipsdiele bedeckt und das südliche Nebenschiff kürzer als das nördliche. Jenes erhält seinen Abschluss durch den Thurm, der einerseits das Hauptschiff begrenzt und südlich über die Flucht des vorliegenden Nebenschiffes vorspringt. Ein weitgespannter ungegliederter Rundbogen trennt dieses südliche Nebenschiff von dem Hauptschiffe. Gegen das nördliche Nebenschiff ist das letztere mit drei Arcaden geöffnet: vor dem Chor mit einem ungegliederten m. 4,84 hohen Rundbogen, der nur m. 1,79 über dem Fussboden anhebt. Es folgt ein schmalerer m. 5,40 hoher Halbkreisbogen und schliesslich ein Spitzbogen von m. 6,47 Scheitelhöhe. Beide wachsen mit leichter Fasung unmittelbar aus den gleich profilirten Stützen heraus. Zwischen den beiden östlichen Arcaden ist in beträchtlicher Höhe ein einfach geschmiegttes Fensterchen geöffnet, dessen Rundbogen eine rohe Mauerung aus Tufbrocken und Kieseln zeigt. Dieses winzige Fenster und die nur unter der Leibung vortretenden Gesimse, welche hüben und drüben das Auflager der südlichen Archivolte und den westlichen Kämpfer des östlichen Rundbogens an der Nordseite bildet, weisen auf eine ältere Bau-epoche hin. Diese Gesimse bestehen aus Platte, Kehle und Karnies, doch ergibt sich, dass ihre jetzige Verwendung nicht die ursprüngliche ist, denn das Profil des westlichen Kämpfers unter der südlichen Archivolte ist auf der einen Seite schräg herumgeführt, während der unter demselben vortretende Halbpfeiler rechtwinkelig vorspringt.

Alles spricht dafür, dass die ursprüngliche Anlage des Langhauses eine einschiffige war. Darauf deutet, dass die östliche Schlussfronte des nördlichen Nebenschiffes mit dem südlich anstossenden Mauerwerk nicht bündig ist, darauf weist die unregelmässige

¹⁾ *Werdmüller*, *Memorabilia Tigurina*, I. 299,

²⁾ I. c. 306, S. 342 heisst es, dass 1769 bei Schleifung des alten Pfarrhauses »zwei auf einander gelegte dicke Altarblätter, auf welchen die Bildnisse der beiden Heiligen Johannes des Täufers und des Evangelisten gemahlt waren,« entdeckt worden seien. Man hatte sie zu einem »Trischübel« (Fenstersturz) verwendet. Bei der Restauration von 1774 mögen die barocken Ornamentmalereien ausgeführt worden sein, von denen sich Spuren an den Leibungen der nördlichen Archivolten und an der über denselben befindlichen Wandfläche fanden.

³⁾ *F. Vogel*, *Memorabilia Tigurina*. S. 295.

Disposition und die nachlässige Fassung der nördlichen Archivolten hin und sind endlich unter denselben die Fundamente einer Mauer gefunden worden, die sich von der letzten Freistütze im Westen bis zu dem Chorbogen erstreckte. ¹⁾

Nächst der nördlichen Mauer des Mittelschiffes, wo das Rundbogenfensterchen auf romanischen Ursprung deutet, gehörte der Thurm derselben Bauzeit an. Er ist im J. 1857 erneuert worden, indessen liegen ältere Abbildungen vor, die zeigen, dass er Ecklesenen hatte, die unter den Schalllöchern durch ein Rundbogenfries verbunden waren. Darunter waren unter dem Zeltdach auf jeder Seite zwei gekuppelte Rundbogenfenster geöffnet. ²⁾

Wie schon erwähnt, traten unter dem Fussboden des Chores und des Schiffes die Reste anderer Constructionen zu Tage, ³⁾ dort in einer Tiefe von m. 0,65 unter dem Boden die Fundamente eines älteren Chores, ein dreiseitiges Halbpolygon, dessen Schlusswand in einer Entfernung von beiläufig m. 7,30 vor dem Chorbogen lag. Gleichzeitig mit dem Thurme mag die Nordwand des Mittelschiffes errichtet worden sein, während die westliche Quermauer, welche die Langwand des nördlichen Seitenschiffes mit dem Thurme verbindet, wohl erst bei Erweiterung der einschiffigen in eine dreischiffige Anlage errichtet worden ist. Laut Mittheilung des Herrn Architekten Knell war nämlich die Aussenseite dieser Fundamente mit einem wohl erhaltenen Verputze versehen. Schwieriger fällt die Erklärung des Mauerzuges, dessen Fundamente sich vom Chorbogen bis zur Nordwestkante des Thurmes, aber in einer von dem letzteren nördlich divergirenden Richtung erstreckten. Man möchte rathen, dass hier die Reste einer noch älteren Anlage gefunden worden seien, an deren Stelle die einschiffige Kirche trat. Auch die Bestimmung der Querwand, welche diese Fundamente m. 4,50 vor der Ostfronte des Seitenschiffes mit der südlichen Langwand desselben verband, ist schwer zu errathen. Der zwischen diesen Quermauern gelegene Raum war mit Todtengebeinen gefüllt, so dass es scheint, dass hier ein Ossuarium gelegen habe. ⁴⁾

Es ist schon bemerkt worden, dass die Abbrucharbeiten zur Entdeckung mehrerer *Grabsteine* führten. Drei derselben waren schon früher bekannt. Sie lagen neben einander gereiht am Ostende des Mittelschiffes neben dem nördlichen Scheidebogen. Zwei derselben weisen einen Schild mit dem unsäglich roh gearbeiteten Wappen der Biber. Inschriften waren nicht zu entdecken. Der dritte ist der bei Zeller (Bubikon) abgebildete Grabstein des Johanniters Rudolf Mülner. ⁵⁾ Dieselbe blos in den Stein gravirte Darstellung eines unbärtigen ⁶⁾ Johanniterpriesters, von vier in den Ecken angebrachten Schilden umgeben, ⁷⁾ zeigte eine Grabplatte, die am Ostende des südlichen Seitenschiffes zum Vorschein kam. Die Minuskel-

¹⁾ Zu ebener Erde der östlichen Schlussmauer des nördlichen Seitenschiffes befand sich eine Nische, in welcher Spuren von Malereien zum Vorschein kamen und höher, neben der Archivolte, eine vermauerte Thüre. Aus alter Ueberlieferung wird berichtet, dass längs des Mittelschiffes eine Galerie vom Chore zu der westlich gelegenen Comthurei geführt habe. Eine gothisch formirte Thüre ist auch an der westlichen Schlusswand des nördlichen Seitenschiffes angebracht. Sie bildet den Ausgang, der sich von der Empore zu der in's Freie hinabführenden Treppe öffnet.

²⁾ Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1862, herausgegeben von *Salomon Vögelin*.

³⁾ Auf dem Grundrisse, Taf. XXII, sind diese Fundamente durch Schraffirung angedeutet.

⁴⁾ Eines Beinhauses neben der Kirche erwähnt *Nüschele*, III. 427, doch scheint es getrennt von denselben auf dem Kirchhofe gelegen zu haben.

⁵⁾ »Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft«, Bd. XXI, Heft 6, Taf. 4, Fig. 14.

⁶⁾ Die Ritter mussten Vollbärte tragen, die Priester waren glatt rasirt.

⁷⁾ Diese Schilde sind leider weggemeisselt.

Inscription auf dem Rande ist nur noch theilweise lesbar. Man entziffert: an(no) dni M.CCCC nativitat rodolfus . d'landenberg . comdator . hui(us) ¹⁾ Endlich wurden die Reste zweier Grabsteine beim Abbruche des letzten Pfeilers gefunden, welcher westlich die Nordseite des Mittelschiffes begrenzte. Man hatte sie im unteren Theile dieser Stütze als Lagerplatten vermauert. Der eine Grabstein ist nur fragmentarisch erhalten, das Bild ist zerstört und von der Majuskelinschrift bloss . . EINRICVS | PREBENDARIVS zu erkennen. Beinahe vollständig lässt sich dagegen aus zwei Stücken der Grabstein eines bärtigen Johanniter-Ritters ergänzen. Seine Figur und die Minuskelinschrift, welche den Plattenrand umgab, waren wiederum nur eingravirt und nur die vier Schilde, welche innerhalb des letzteren in den Ecken angebracht, sind als Reliefs gebildet; leider sind sie auch hier zerstört (Taf. XXII, Fig. 1) und von der Inschrift sind nur die Worte: † an . . . dni . m | ccc.lxx | . . . zu entziffern. Ohne Zweifel ist dieser Grabstein derjenige des obersten Meisters Hugo II. von Werdenberg († 1375). ²⁾

Schon in früheren Veröffentlichungen ³⁾ haben wir darauf hingewiesen, dass umfangreiche *Wandmalereien* in der Kirche vorhanden gewesen seien. Der sel. Kunstmaler Ludwig Vogel erzählte, dass anlässlich einer Restauration die vollständige Ausmalung des Chores zum Vorschein gekommen sei.

Erhebliche Bestandtheile dieses Schmuckes sind wieder zu Tage getreten. Sie wurden, ziemlich wohl erhalten, hinter dem Täfer gefunden, das den unteren Theil des Chores deckte, und zwar ergibt sich, dass hier die Bestandtheile einer systematischen Ausschmückung wenigstens der unteren Parthieen vorliegen. Unmittelbar unter den Fenstern zieht sich um den ganzen Chor herum ein Band von m. 0,69 Höhe. Auf einem blau und rosafarbig gewolkten Grunde enthält dasselbe eine Reihe von Halbfiguren bekleideter Engel, zwischen denen ein viereckiges Feld in der Mitte der Schlussfronte die Gestalt des Schmerzensmannes und eines vor demselben betenden Johanniters umrahmt. Auffallend ist die unsymmetrische Anordnung der Engel. Nicht nur, dass eine dieser Halbfiguren durch die Ecke gebrochen wird, welche die nördliche Langwand mit der anstossenden Schrägseite bildet, sondern es ist auch die Zahl der Engel ganz unregelmässig vertheilt. Während an der südlichen Schrägseite und an der Schlusswand

¹⁾ Zeller-Werdmüller schreibt uns: »Dass Nüscherer und ich Landenbergs Amtszeit in Küssnacht, aber nicht seinen Tod vor 1396 verlegten, rührt davon her, dass Hemmann Schulthess von Gebwiler sowohl 1396 als 1400 Comthur von Küssnacht war. Landenberg kann aber auch ganz wohl Schulthess in der Comthurei abgelöst haben und später wieder durch denselben ersetzt worden sein. Am 17. Februar 1400 ist er todt, aber noch nicht lange. Er starb also zwischen Weihnachten 1399 und Februar 1400, nach der Zeitrechnung des Bisthums Constanx, das nach Weihnachtszeit (nativitas) rechnete, also im Jahr 1400, nach Ordenszeitrechnung aber, welche mit 25. März (anunciatio) begann, noch 1399. Desshalb ist auf dem Grabsteine ausdrücklich zur Feststellung des Todesjahres die Bezeichnung »nativitatis« beigefügt, falls damit nicht geradezu das Datum des Todestages bezeichnet werden will. Landenberg scheint früher (1275) Priester zu Pfäffikon gewesen zu sein.« In sehr verdankenswerther Weise wurden diese sämmtlichen Grabsteine, sowie die gothischen Holzpfeiler, welche die Empore trugen, von der Tit. Kirchenpflege der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich überlassen.

²⁾ Vgl. über ihn Zeller, Bubikon, S. 16.

³⁾ »Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft«, Bd. XVII, Heft 6, S. 7, n. 4. »Geschichte der bild. Künste in der Schweiz«, S. 616, n. 1. Ueber die Reste eines anderen Bildercyklos in der Comthurei vgl. »Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde«, 1873, No. 1, S. 411 und »Geschichte der bild. Künste in der Schweiz«, S. 650.

nur je zwei Engel erscheinen, sind an der nördlichen Schrägwand vier Gestalten so dicht an einander gereiht, dass sich ihre Flügel verschränken. Und wieder so verhält es sich mit dem Schmuck des darunter befindlichen Bandes. Die Engel sind dargestellt wie sie die vergoldete Stange halten, an welcher an blauen Ringen ein m. 0,96 hoher Damastteppich herunterhängt. An der Schlusswand ist derselbe auf durchgehend gelbem Grunde schwarz damascirt; an den Schrägseiten dagegen in vier neben einander befindliche Felder getheilt, deren Farben in willkürlicher Folge wechseln: bald zeigen sie auf Gelb eine Musterung mit rothen, schwarzen und blauen Damastmotiven und Blattkreuzen, andere sind grün, mit einem hellen, gelblich-grünen Damaste, oder roth und blau, mit einer in hellerer Nüance gehaltenen Zeichnung belebt. Nur der Fransenbesatz ist durchlaufend grün. Alle Engel sind in der Vorderansicht mit einer Wendung der Köpfe im Dreiviertelsprofile aufgeführt. Vor der Mitte der Brust wiederholt sich regelmässig ein Rundschild, der auf rothem Felde ein durchgehendes weisses Kreuz mit concav zugeschwefelten Endungen enthält. Bald ist dieses Medaillon einfach vorgesetzt, bald hält es der Engel mit einer oder beiden Händen. Ein volles, lockiges Blondhaar umwallt die süßen Köpfe. Die Gewänder sind in Schnitt und Farbe vielfach verschieden, die Flügel abwechselnd mit einfarbig gelben Säumen und mit Ueberschlägen von Pfauenfedern besetzt.

Das Mittelbild an der Schlusswand ist 1 m. hoch und m. 0,93 breit, Taf. XXI, Fig. 2. Eine glatte rothe Bordüre umrahmt den hellblauen Grund. Durch die ganze Höhe geht das gelbe Kreuz, das mit seinem Querbalken unmittelbar an die Kopfborte stösst. Auf dem grünen Grasboden vor dem Kreuze steht en-face auf gleichen Füßen und mit ausgebreitet erhobenen Armen der Schmerzensmann. Er ist nur mit einem weissen Lendenschurze bekleidet und der Körper mit blutigen Wunden bedeckt. Das Haupt mit der Dornenkrone umschliesst ein gelber Nimbus, Bart und Haare sind schwarz. Rings um den Heiland sind die Passionsinstrumente vertheilt. Aufrecht zu Seiten des Kreuzes stehen der Speer (ein Jagdspieß) und das Rohr mit dem Schwamme. Von dem Querbalken hängt links die Peitsche und die Ruthe über dem Ysop herab, neben welchem drei Nägel im Boden stecken. Gegenüber ist die kleine Figur eines anbetenden Johanniterpriesters gemalt. Sein bartloses, unbedecktes Haupt ist augenscheinlich Porträt. Das blonde Haar wallt rückwärts voll herab, über der Stirne ist es gerade zugeschnitten. Die Hände sind vor der Brust gefaltet. Das Untergewand mit den langen Aermeln ist roth, der Mantel schwarz und auf der linken Brust mit einem kleinen weissen Zackenkreuz besetzt. Vor dem Haupte des Knieenden schwingt sich eine Bandrolle mit der Minuskelinschrift: »miserere mei deus« empor, hinter dem Priester ist sein Schild gemalt. Er weist auf rothem Grunde eine grüne Traubenranke und in der oberen Ecke rechts das rothe Johanniter-schildchen mit dem durchgehenden weissen Kreuz. Aus Siegeln erhellt, dass dieses Wappen dem Comthur Werner Marti (1478—96) gehört, der mithin der Stifter dieser Malereien und, wie sich aus dem Datum 1482 ergibt, der Erbauer des Chores gewesen ist.¹⁾

¹⁾ Unter demselben Comthure wurden die *Chorstühle* verfertigt. Die beiden einzig erhaltenen westlichen Schlussfronten sind mit theils blinden, theils durchbrochenen Maasswerken geschmückt. An der einen ist das Schildchen der Johanniter, an der anderen dasjenige Werner Marti's angebracht. An der südlichen Chorwand sind 13, an der nördlichen 12 Sitze erhalten. Rückwände und Verdachungen sind spätere Zuthaten. Vorderfronten fehlen. Die Knäufe an den einfach, aber wirksam gegliederten Sitzwangen sind Kugelspiralen, die Misericordien grösstentheils schmucklose Consolen. Einige sind mit vorgesetzten Schildchen versehen, die meisten dieser Letzteren leer, eines der Schildchen enthält das Ordenskreuz, ein anderes Marti's Wappen. Vier Stühle, die zu derselben Folge gehörten, sind auf der Empore am Westende des nördlichen Seitenschiffes aufgestellt.

Nicht viele Wandgemälde aus dieser Zeit sind mit gleichem Fleisse durchgeführt. Besonders gilt diess von den Köpfen. Auf dem rosigen Fleischton ist die Modellirung mit dunkelgrauen, weichen Schatten und die Specialisirung der Haare mit deckweissen Lichtern auf's Feinste behandelt. Weniger Geist verräth die Zeichnung. Die Contouren sind schwer, manchmal steif, die Hände öfters verzeichnet und die Gewandung der Aermel schwer und leblos behandelt. Ob auch die oberen Chorphartheien bemalt waren, ist bei dem jetzigen Stande der Arbeiten nicht zu erkennen.

Zum Schlusse sprechen wir den Herren Kirchenrath *Burckhardt* und Pfarrer *G. v. Schulthess* in Küsnach und Herrn Architekt *Knell* unseren verbindlichen Dank für die lebenswürdige Förderung unserer Untersuchungen an Ort und Stelle aus.

Zürich, im Juni 1886.

J. R. RAHN.

73.

Façadenmalerei in der Schweiz.

Von *S. Vögelin*.

Fortsetzung (siehe »Anzeiger« 1885, Nr. 4, pag. 212--217).

Rapperswyl.

Das einzige Haus in Rapperswyl, welches gegenwärtig noch eine Wandmalerei bewahrt hat, ist das des Herrn Präsidenten *Xaver Rickenmann* auf dem Rathhausplatz, in seiner gegenwärtigen Gestalt wohl ein Bau aus dem Ende des XVI., oder aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Ursprünglich war die ganze Façade bemalt. Aber von diesem Schmucke ist Nichts übrig geblieben als das das Mauerstück zwischen den Fenstern des zweiten und des dritten Stockwerkes füllende Breitbild mit der Darstellung der *Schlacht bei Sempach*; und auch dieses ist nur durch einen glücklichen Zufall der Zerstörung entgangen. Herr Präsident Rickenmann berichtet nämlich: »Das Haus wurde Ende des vorigen Jahrhunderts verputzt, und dabei, während der Abwesenheit meines Grossvaters, die *Schlacht von Laupen* verwischt, und der Weissler war schon daran, auch das Sempacherbild zu übertünchen — wie vorhandene Pinselstriche daran noch heute sichtbar sind — als durch die Heimkehr des Hausherrn dasselbe noch gerettet werden konnte. Da das Haus noch andere, *architektonische* Verzierungen hatte, so zweifle ich nicht, dass auch dieses Bild von solchen umgeben war.« Gegenwärtig nämlich ist das Sempacher Schlachtbild nur von einer ganz rohen, rothbraunen Bordüre eingefasst, so dass das Bild wie ein an die Mauer gehefteter Teppich aussieht. Es leuchtet ein, dass diess nicht die ursprüngliche Anordnung sein kann, sondern dass man sich eine ornamentale Umrahmung des Bildes, eine Vermittlung mit der Architektur hinzudenken muss, welche dem figurenreichen Bilde seinen Abschluss und seinen festen Halt gab.

Die *Schlacht bei Sempach* ist nicht eine für diese Façade eigens entworfene Darstellung, sondern die Wiederholung einer Komposition, welche sich bemüht, sämtliche in Halbsutters Lied erwähnte Episoden jener Schlacht in Einem Rahmen zu vereinigen, und welche seit dem sechszehnten Jahrhundert die feststehende Veranschaulichung der Sempacher Schlacht geworden ist. Wir kennen folgende Ausführungen dieses typischen Schlachtbildes:

1. In *Stumpfs »Schweizer-Chronik«* von 1547, Band II, Blatt 240, wieder abgedruckt in den Auflagen von 1586 und 1606, sowie in Gulers »*Rätia*« von 1616, Blatt 152.

2. Auf dem *grossen Holzschnitt von 1551* nach der Zeichnung von *Hans Rudolf Manuel*, 1772 und 1780 neu aufgelegt von Buchdrucker Hiltensperger in Zug, 1878 photographisch reproduziert.

3. Auf dem auf Holz gemalten *Bilde, vormals auf dem Rathhause, jetzt im historischen Museum in Luzern*, nach Th. v. Liebenau (die Schlacht bei Sempach, S. 413) im Jahre 1552 von Hans Rudolf Manuel gemalt, dessen Wappen auf einer Bulge angebracht ist, wahrscheinlich eher eine freie Reproduktion dieses Holzschnittes Manuels aus späterer Zeit.

4. Auf dem alten *Wandbild in der Schlachtkapelle zu Sempach*, nach Dr. Th. v. Liebenau (Schlacht bei Sempach, S. 416, 421) um 1551 entweder von Hans Rudolf Manuel selbst, oder nach seinen Entwürfen von einem nicht bekannten Meister entworfen und ausgeführt, in den Jahren 1638 bis 1641 aber durch Hans Ulrich Wegmann von Luzern überarbeitet,¹⁾ seit 1815 unter dem von Xaver Hecht von Willisau gemalten Leinwandbild verborgen, 1885 wieder aufgedeckt.

5. Auf der *Kapellbrücke in Luzern*, erstellt um 1611, restaurirt 1728, abgebildet von J. Schwegler in Eglin's Gemälde der Kapellbrücke, Tafel 44 (v. Liebenau, S. 415).

6. In dem *Frescobild der ehemaligen Kapelle auf der Tellsplatte* von Carl Leonz Püntiner, 1719 gemalt (R. Rahn, Die Tellskapelle am Vierwaldstättersee und ihre Wandgemälde, »Geschichtsfreund«, Band XXXV, 1880, S. 13 f. — v. Liebenau, S. 419).

Um nun die Stellung des Rapperswyler Frescobildes innerhalb dieser Gruppe der Sempacher Schlachtbilder und damit seine Bedeutung zu erkennen, vergleichen wir es mit dem Jedermann zugänglichen Manuel'schen Holzschnitt.

Die Uebereinstimmung in allen Hauptpunkten ist eine augenfällige. Wir sehen im Allgemeinen dieselben Gruppen, nur auf dem Wandbild vereinfacht, die Figuren meist etwas anders gedreht und nicht so lebendig, wie in dem fein gezeichneten Holzschnitt, der die Entfaltung einer viel grösseren Menge von Personen gestattete. Wir sehen auch beide Male am oberen Bildrand den Sempacher See, das Städtchen Sempach, die Kapelle, Sursee und Oberkilch.

Die *Winkelriedsgruppe* speziell stimmt mit Manuel genau überein. Winkelried, mit demselben flachen, charakteristischen Hütchen, das ihn von seinen Genossen unterscheidet, umfasst mit dem rechten Arm die österreichischen Speere. Die Figur ist, bis auf das beschädigte linke Knie, ganz wohl erhalten. Vor Winkelried steht der mit der Halbarte in die Lücke der Feinde einbauende Schweizer, das weisse Kreuz auf der Brust, und liegen ferner die Todten am Boden und zwar auch hier in vertikaler Richtung (nicht horizontal wie bei Stumpf). Von den Figuren hinter der Schlachtreihe der Schweizer erwähnen wir den Eidgenossen mit der Halbarte am rechten — vom Beschauer aus linken — Bildrand. (Auch diese Figur fehlt bei Stumpf.)

Im eidgenössischen Heere wehen auf dem Rapperswyler Bilde und bei Manuel die *Kantonspanner* in folgender Ordnung: Auf dem rechten Flügel — also dem Beschauer zunächst — *Uri*, dann *Luzern* (zu Rapperswyl richtig, nämlich vertikal, bei Manuel

¹⁾ Vgl. »Merckwürdiger Überbleibseln von Alterthümern der Schweiz IXter Theil, herausgegeben durch IOHANNES MÜLLER, Ingenieur in Zürich, MDCCLXXIX. Tafel VIII: Vorstellung der Sempacher Schlacht, wie solche in der Schlacht Capelle daselbst gemahlt zu sehen.«

und Stumpf wie auch auf der Kapellbrücke horizontal getheilt), *Schwyz*, und auf dem linken Flügel *Unterwalden*.

Auf Seite der *Oesterreicher* ist ebenfalls dieselbe Disposition des Ritterheeres, und die Hauptfiguren des Rapperswyler Bildes und des Holzschnittes decken sich durchaus. Speziell machen wir aufmerksam auf den Vordergrund und die beiden Armbrustschützen, welche Manuel — im Gegensatz gegen Stumpf — hat. Desgleichen wiederholen sich auf dem Flügel links die zwei lamentirenden Krämerinnen mit ihren Fässern und Waarenballen. Anstatt des dieser Gruppe den Rücken kehrenden stillstehenden Pferdes aber erscheint in Rapperswyl ein aufgezäumter, reiterloser Schimmel, der nach dem Bildrand zu trabt, und aus dem Gemälde förmlich hervorleuchtet, so dass er unter allen Figuren zuerst die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich zieht. Ein drittes, grasendes Pferd, hier schwarz gemalt, entspricht wiederum dem grasenden Gaul bei Manuel. Die übrigen Pferde auf dem Holzschnitt fehlen.

Dagegen fällt bei dieser Gruppe die Figur eines Cavaliers auf mit schwarzem Wamms, schwarzem Hut (wo eine schwarze Feder weht), mit weisser Halskrause, kurzen rothen Hosen und (von gelblichen Strumpfbändern gehaltenen) rothen Strümpfen. In der Rechten hält er eine Mandoline, mit der Linken deklamirt er. Ohne Zweifel haben wir hier den *Oesterreichischen Hofnarren Heini von Uri*, den die spätere Legende bald am Morgarten, bald bei Sempach (vgl. z. B. den Bericht Bullingers bei v. Liebenau, S. 273) dem Herzog als klugen Rathgeber beigesellte. Schon in der Erlach'schen (Bürki'schen) Handschrift von Diebold Schilling's (Justinger) Berner Chronik wird in der Abbildung der Schlacht am Morgarten der Narr mit der Guitarre dargestellt. (Mitth. von Herrn Dr. Th. v. Liebenau.) Das Kostüm ist auf dem Rapperswylerbild die ursprünglich spanische Tracht in der Umbildung, welche dieselbe im XVII. Jahrhundert erfuhr, da sie sich als die Kleidung der Vornehmen, namentlich der Cavaliere, über ganz Europa verbreitete. Die Figur ist mit dem Gemälde durchaus gleichzeitig, nicht erst später in dasselbe hineingeflickt worden. Sie gibt also das Datum für das ganze Bild.

Beim *Oesterreichischen* Gewalthaufen erblickt man in der vom Beschauer aus *hintern*, also *rechten Reihe* folgende Fahnen:

1. Das Panner von *Lenzburg* — die blaue Kugel im weissen Feld.

Zu dem Wiederabdruck des Manuel'schen Holzschnittes, welchen Hiltensperger in Zug am Ende des vorigen Jahrhunderts besorgte, gab er als Einfassung die Abbildung der bei Sempach erbeuteten Panner und die Wappen der Pannerträger. Soweit die Fahnen, resp. ihre Nachbildungen noch vorhanden waren, bemerkte er, wo sie sich zu seiner Zeit vorfanden. Beim Panner von Lenzburg bemerkt er: »Dieses ist zu *Ury*.«

2. Das Panner der *Gesellschaft aus dem Etschland* — goldene Kugeln und blaue Kreuze in weissem Feld; der Schwenkel gleicherweise verziert. Hiltensperger gibt schwarze Ringe und rothe Kreuze in weissem Feld und sagt, das Panner sei zu *Lucern*.

3. Das Panner der Grafen von *Thierstein* — weisses »Thier« in dunkelm Feld — Hiltensperger gibt ein rothes »Thier« in gelbem Feld und meldet, das Panner sei zu *Lucern*.

4. Das Panner von *Freiburg im Breisgau* — rothes Kreuz im weissen Feld, oben ohne Schwenkel. Dieses Panner zeigt bei Hiltensperger, ganz übereinstimmend mit den Holzschnitten bei Stumpf und von Manuel, die Verlängerung des rothen Querbalkens zu

einem Schwenkel, der also aus der Mitte des Panners ausläuft. Auch dieses Panner war nach Hiltensperger zu *Lucern*.

5. Das Panner des *Freiherren von Ochsenstein*. — Die nach hinten in eine Spitze auslaufende Fahne hat ein weisses Feld mit rothen Streifen. Sie war nach Hiltensperger ebenfalls zu *Lucern*.

Hintere, linke Reihe:

1. Das Panner von *Aarau* — schwarzer Adler in gelbem Felde mit rothem Schwenkel. Nach Hiltensperger war das Panner, ein schwarzer Adler in weissem Felde mit rothem Schwenkel, zu *Unterwalden*.

2. Das Panner von *Schaffhausen* — schwarzer Bock in gelbem Feld mit rothem Schwenkel. Nach Hiltensperger hatte das Panner einen schwarzen Schwenkel und war zu *Lucern*.

3. Das Panner des *Markgrafen von Baden* — rother Schrägbalken in weissem Feld mit rothem Schwenkel. Nach Hiltensperger war das Panner, ein rother Schrägbalken in gelbem Felde mit rothem Schwenkel, zu *Lucern*.

4. Das *Burgundische Panner* — zwei goldene Fische (ohne weitere Zuthat) in rothem Felde, ohne Schwenkel. Stumpf und Manuel haben zwischen den Fischen noch zwei Sterne, Hiltensperger zwei einfache und zwei ungarische Kreuze. Zu seiner Zeit war auch dieses Panner zu *Lucern*.

Bei Manuel ist die Ordnung der Panner folgende: Aarau, Markgraf von Baden, Schaffhausen, Burgund.

Eine weitere Abweichung besteht darin, dass auf dem Rapperswyler Bilde, mit Ausnahme des fliehenden Ritters und des Fährndrichs mit dem österreichischen Hauptpanner, sämtliche Figuren und Gruppen mangeln, welche bei Manuel (und Stumpf) den leeren Raum zwischen dem eigentlichen Schlachtbild und dem Sempacher See ausfüllen. Denn ein solcher leerer Raum existirt hier gar nicht. Das Städtchen Sempach ist unmittelbar an den See herangerückt. Das lässt sich aus den veränderten Proportionen des Rapperswyler Bildes erklären, das ungleich mehr in die Breite gezogen, also im Verhältniss niedriger geworden ist, als Manuels und vollends Stumpfs Holzschnitt.

Anderes dagegen deutet auf ein von Manuel unabhängiges Vorbild des Rapperswyler Gemäldes: Die Ordnung der österreichischen Panner, die Zeichnung der Burgunderfahne, der Schimmel und der Narr. Der *Schimmel* findet sich auch auf dem Bilde der Kapellbrücke in Luzern. Da dieses aber eine Menge Veränderungen in denjenigen Gruppen zeigt, welche Manuel und dem Rapperswyler Bild gemeinsam sind (v. Liebenau, S. 415), so kann es nicht das Vorbild des letztern gewesen sein; doch mögen beide aus derselben Zeit stammen. — Auch für den *Narren* können wir unter den uns bekannten Sempacher Schlachtbildern eine Vorlage nicht nachweisen.

Man muss also annehmen, der Maler des Rapperswyler Bildes habe sich an eine Vorlage gehalten, welche im Wesentlichen zwar mit Manuel übereinstimmte, in Einigem aber schon ursprünglich — ganz abgesehen von den späteren Zuthaten — von ihm abwich. Welches diese Variante gewesen und ob der Rapperswyler Maler sie direkt oder indirekt benützte, das können wir nicht mehr feststellen.

Wohl aber mag hier darauf hingewiesen werden, dass auch Manuels Bild nicht als eine freie Composition dieses Künstlers zu betrachten ist. Vielmehr hebt sich auf demselben die Hauptgruppe, der Zusammenstoss der beiden Heere, ganz augenscheinlich

von den Seitenparthieen links und rechts, sowie von dem in die Höhe gerückten Hintergrund ab, der den oberen Bildrand ausmacht. Die Mittelparthie mit ihren gedrängten Gruppen bildet unverkennbar ein für sich abgeschlossenes Ganzes, um das herum die andern Episoden sich nur ganz lose gruppieren. Und nicht nur das: Das Mittelbild entspricht in seiner ganzen Haltung und namentlich in den Kostümen und Waffen ebenso genau dem *fünfzehnten Jahrhundert*, als die seitlichen Zusätze, theilweise wenigstens, auf die *Mitte des sechszehnten Jahrhunderts* weisen. Freilich nur theilweise. Einiges von diesen Seitengruppen, was sich mit Manuel übereinstimmend schon bei Stumpf findet, scheint auf eine frühere Erweiterung der Originalcomposition zurückzugehen, so dass also Manuels Verdienst sich mehr auf die überaus sorgfältige, präzise Durcharbeitung aller Details bezieht, als auf die Umgestaltung oder Ergänzung des Schlachtbildes.

Was war das aber für eine Originalcomposition, welche, bereits in erweiterter Gestalt, Stumpfs Zeichner und Manuel vorlag? Wenn wir vernehmen, dass 1504 ein Bild der Schlacht bei Sempach am Rathhaus zu Luzern angemalt war (v. Liebenau, Festschrift, S. 416), ein anderes am Rathhaus zu Sempach (Derselbe im »Anzeiger« 1880, S. 170), so ist es wohl wahrscheinlich, dass uns in dem aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammenden Mittelstück Stumpfs und Manuels eben diese, gewissermaassen offizielle und darum immer unverändert belassene Originalcomposition glücklich erhalten ist.

Auch das im XVII. Jahrhundert von einem tüchtigen Künstler gemalte Rapperswyler Fresco bewahrt also dieses ehrwürdige, vierhundert Jahre alte Schlachtbild, und stellte es, mit Zuthaten des XVI. und XVII. Jahrhunderts weiter ausgeschmückt, allem Volk vor Augen. Wir dürfen für die Erhaltung dieses in seiner Art jetzt noch einzigen Wandbildes besonders dankbar sein.

An dem mit dem Rickenmannischen in Einer Flucht liegenden, jetzt mit demselben verbundenen Nebenhause waren nach gef. Mittheilung des Besitzers früher Szenen aus dem *Himmel* und aus der *Hölle* angemalt, welche aber offenbar mit dem Bilderschmuck des Haupthauses Nichts zu thun hatten.

Das *Rathhaus* hatte — wenigstens im vorigen Jahrhundert, und Nachrichten von einer früheren Bemalung fehlen, soweit wir sehen, gänzlich — keinen seiner Bedeutung und der Ausstattung des Innern entsprechenden Freskenschmuck. Einzig an den Hausecken waren nach gef. Mittheilung des Herrn Präsidenten Rickenmann Säulen, die vom Boden bis zum Dach reichten, angemalt, ferner waren Thüren und Fenster mit Ornamenten garnirt, bei denen auch eine oder zwei Büsten nicht fehlten — Alles grau in grau. Diese bescheidene Dekoration verschwand in Folge der zweimaligen Restauration, welche in diesem Jahrhundert über das Rathhaus erging. Nach dem Brande von 1866 erhielt das Gebäude seine gegenwärtigen braunen Rococofiguren.

Canton Uri.

Altdorf.

Der *Zeitlockenthurm* in der Hauptgasse, das sogenannte »*Thürmli*« gegenüber dem Rathhaus, ein Bau mit Thüren und Fenstern in den Formen des XV. Jahrhunderts, soll auf der Stelle der alten Gerichtslinde an der Gebreiten erbaut worden sein, unter

welcher Linde Tells Knabe beim Apfelschuss stand. Die älteste geschichtliche Erwähnung des Thurmes fällt in's Jahr 1507. Damals nämlich verkaufte Walther Hofer, Landmann zu Uri, sein »Eigen hus vnd turn bey einander zu Altorff am Schmalen Ort am Markt« an Ammann, Rath und Landleute zu Uri (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band XXI, S. 120). Wie der Thurm 1546 aussah, zeigt Stumpfs Eidgenössische Chronik II, Bl. 176. Dass 1607 an demselben der Uri-Stier angemalt war, darauf hat schon Th. v. Liebenau im »Anzeiger« 1881, S. 170 aufmerksam gemacht. Die beiden Urnerschilde und darüber den Reichsschild trug der Thurm auch auf den Darstellungen der Tellengeschichte, welche Karl Leonz Püntiner zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts in der Kapelle auf der Tellen-Platte malte, und die sich durch topographische Genauigkeit auszeichnen. Dagegen fehlen hier die grossen Fresken, die wir heute sehen (J. R. Rahn im »Geschichtsfreund«, Band XXXV, S. 14 u. 16) noch gänzlich.

Folgendes ist der Bestand dieser Malereien:

Die *Seite gegen das Rathhaus* hat eine architektonische Einrahmung und Spuren von nicht mehr erkennbaren Malereien.

Die *Seite gegen den Adler* hat nur eine architektonische Einrahmung, aber nichts Figürliches.

Die *Seite gegen den Rathhausplatz* ist der ganzen Höhe nach bemalt und zwar in drei, je von Pilastern eingefassten Abtheilungen: Unten sieht man ein grosses Schlachtbild, laut der in einer hübschen Cartouche aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts befindlichen Inschrift: »*Streit am Morgarten gegen den Fürst Leopold, geschehen den 15. November 1315.*« Das mittlere Compartment hat ein Fenster. Rechts von diesem: *Tell schießt den Gessler todt*, links: *Tell springt aus dem Schiff*. Drittes Stockwerk mit der Zeittafel. Rechts von dieser: Victoria, links: Justitia, und zweimal das Urner Wappen.

Diese ganze Façade ist beinahe völlig verblichen, am stärksten das Schlachtbild. Die Tells-Szenen zeigen Aehnlichkeit mit den ehemaligen Malereien in der Tellskapelle bei Sisikon und werden ebenfalls dem Maler Püntiner zugeschrieben. Jedenfalls sind sie aus dem XVIII. Jahrhundert.

Ganz wohl erhalten ist endlich *die Seite nach der Strasse* zu. Die ganze Höhe des Thurmes (bis zu dem modernen Aufsatz) ist hier von einer einheitlichen Komposition eingenommen. Unten sieht man, von einem architektonischen Gerüst im Barockstyl eingefasst, Szenen aus der Stiftungsgeschichte des Schweizerbundes. Die Anordnung ist folgende: Im Vordergrund rechts eine Freitreppe, links ein Wasserspeier von einem Putten getragen, das Ganze als Steinskulptur gedacht. Diese Architektur ist flankirt von zwei Hermen, die sich über gemeisselten Untersätzen erheben, und auf ihren stark gekrümmten Rücken Kapitelle tragen, deren untere Schnittfläche man fast ganz sieht. Diese Kapitelle stützen ein in starkem Bogen einspringendes Gebälk mit vortretendem Mittelstück. Auf letzterem liegen fast ganz nackte, blumenstreuende Genien, während unter dem Gebälk ein im Bogen geschwungener, aus Erz gegossener Kranz die Hermen mit einander verbindet und den historischen Szenen des Mittelfeldes oben als Abschluss dient. Dort nämlich, zwischen und hinter der Freitreppe und der Brunnenarchitektur, sieht man folgende, sich aus einander entwickelnde Vorstellungen:

Den Schwur der drei Eidgenossen.

Den Schwur von sechs Männern (offenbar Abbraviatur des Schwures der 33 auf dem Rütli).

Tells Apfelschuss. Der Landvogt sieht, mit dem Arm auf ein Gesims gelehnt, der Szene zu. Tell schiesst knieend, und stützt seine Armbrust auf die Balustrade auf, hinter der Gessler steht.

Der aufgesteckte Hut. Im Hintergrund Altdorf (mit der Aussicht auf den Urner See). Auf dem Dorfplatz ein Brunnen, auf dessen Säule man einen Genius mit den Symbolen der Freiheit, Pfeil und Bogen (also den idealisirten Tells-Knaben), sieht.

Ueber diesen architektonisch eingerahmten untern Bildern ist die Zeittafel mit dem Planetarium. Rechts von derselben steht die Stärke, links die Mässigkeit.

Die ganze Malerei dieser Façade ist in flottem italienischem Dekorationsstyl gehalten und mag nach den Kostümen und den Architekturformen aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts stammen.

Etwas jünger ist die an den beiden neueren Aufsätzen des Thurmes, dem untern würfelförmigen und dem obern achtseitigen, angebrachte Dekoration, kannellirte Eckpilaster mit Bändern, an denen Freiheits-Embleme hängen, und mit dem viermal wiederholten Wappenschild von Uri.

Bürgeln.

Kirchthurm. An der Westseite über dem Schallfenster: Das Urner Wappen in älterer und darüber in neuerer Ausführung. Oberhalb zwei gekreuzte Büchsen.

An der Ostseite: Mächtiges Bild des h. *Christof* (vom Dach der Sakristei bis zum Schallfenster reichend). Neben dem Schallfenster links *Tell mit seinem Knaben* (aus dem vorigen Jahrhundert), rechts eine andere, nicht mehr erkennbare Figur. Neben und über der Zeittafel ebenfalls Figuren — Alles im Zustand der äussersten Verwitterung.

Canton Schwyz.

Brunnen.

An der alten Sust beim Landungsplatz (jetzt »Gasthaus zum Schiff«) sieht man:

Auf der westlichen Langseite *die drei Eidgenossen Walther Fürst, Werner Stauffacher, Arnold Anderhalden*, nicht zu einer Gruppe vermengt, sondern Jeden allein stehend, die Rechte zum Schwur erhoben; dabei die Wappen der drei Länder und eine ganz ausgelöschte moderne Inschrift.

Auf der nördlichen Schmalseite — an Stelle einer älteren, durchscheinenden Malerei — ein Kampf zweier Krieger im Römischen (Theater-) Kostüm; der eine hat den andern zu Boden geworfen. Die Ueberschrift erklärt die Szene: »*Switer besiegt Swen und gründet Schwyz.*« Gegenwärtig ist dieses zweite Bild durch einen hölzernen, dem Hause angehefteten Vorbau bis auf die Ueberschrift verdeckt. — Beide Schildereien sind nicht älter als etwas zu hundert Jahren.

Sowohl der Name *Swen* als die Geschichte von dem Zweikampf sind der älteren Ueberlieferung über das Herkommen der Schwyzer fremd.¹⁾ Die Hauptleute der auswandernden Schweden heissen dort Swicerus und Remus oder Scheyg. Erst Tschudi weiss

¹⁾ *Ferd. Vetter*: Ueber die Sage von der Herkunft der Schwyzer und Oberhasler aus Schweden und Friesland. Beilage zu dem der Universität Upsala bei ihrer vierten Säkularfeier gewidmeten Glückwunschsreiben der Universität Bern, 1877.

zu berichten »*Wie die Brüder Switer und Scheyo mit einander kämpften vmb des Lands Namen, und Switer gesieget — und dem Land den Namen Schwitz gabe*« (Gallia Comata, S. 210), d. h. er überträgt, veranlasst durch den Namen Remus, die Fabel vom Kampf des Romulus und Remus um den Namen der von ihnen gegründeten Stadt auf die Besiedelung von Schwyz. Der Urheber unserer Malerei aber scheint von dem schwedischen Namen Swen, Sveno (Svenn = Bursch) Kenntniss gehabt zu haben. Oder er kannte den Saxo Grammaticus, bei dem der mit dem Vater entzweite Sohn des dänischen Gessler *Sveno* heisst. (gef. Nachweisung von Herrn Prof. Dr. Ferd. Vetter). Und so substituirte er dem unbekannten Scheyg und dem verdächtigen Remus den Swen.

Als einzige bekannte Darstellung dieser Episode der alten Legende verdiente die Malerei erhalten zu werden.

Schwyz.

Krankenhaus für Pilger und Reisende. Ein Fenster ist mit einer in braun gemalten Architektur eingerahmt: Oben Pilger-Insignien, in einer Nische rechts S. JACOBVS, in einer Nische links S. ROCHVS, unten eine Inschrifttafel, welche meldet, dass dieses Xenodochium MDCCLII erbaut wurde.

Arth.

Nach Mittheilung des Küsters war die ganze östliche Häuserreihe der Hauptstrasse bemalt. 1815 werden noch zwei dieser Malereien erwähnt, der *Todtentanz* und »die Bilder der Helden unserer Geschichte, die, in nicht unfeinen Versen, ihren Nachkommen Worte der Weisheit und Erfahrung zurufen, die diese leider nicht selten unbeachtet lassen«. ¹⁾ Nur diese letztere Façade ist noch erhalten. Man sieht in der oberen Reihe auf einer gemalten Console den *Schutzengel*, in der unteren Reihe aber die Figuren der drei *Eidgenossen* und des h. *Franz von Assisi*, bei jeder ein Vers. A. Lütolf hat die Verse bei den drei Eidgenossen an dem »Tellenhaus« den Herausgebern der zweiten Auflage von »Des Knaben Wunderhorn« mitgetheilt, und nach dieser etwas modernisirten Redaktion hat sie Prof. L. Tobler in den zweiten Band seiner »Schweizerischen Volkslieder« (Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz. Herausgegeben von Jakob Bächtold und Ferd. Vetter. Fünfter Band. Frauenfeld, Verlag von J. Huber, 1884) S. 2 aufgenommen.

Wir geben die Beschreibung der Figuren und die Verse nach genauer eigener Aufzeichnung, den durch eine neuerliche Mauerreparatur entstandenen Defekt der Strophe Tells nach Lütolf ergänzend.

1. Ein Mann in schwarz und gelb getheiltem Kleid hält in der linken Hand die Armbrust mit dem Pfeil, an dem der Apfel steckt, im linken Arm den Hut. Die rechte Seite der Figur fehlt.

[Wilhelm Tel]l von Ury.

[Ach, ist denn jetzt] meinn Pfeil und Bogen
[sogar zerbroc]hen und entflogen
[da Ehrgeiz v]nd der Eigennutz
[bei dieser Zeit] der erste Schutz
[da man durchs sc]hnöde gelt und guot
[bald ehret eines] Jeden Huot.

¹⁾ Die »Schweizerreise« (von J. M. Usteri). Drittes Neujaarsstück von der Allgemeinen Musik-Gesellschaft in Zürich 1815, S. 5. — Schon in der Beschreibung einer Fussreise durch das Innere der Schweiz« (im Juli 1790) im »Neuen Schweitzerischen Museum« 1796, S. 286 ist auf diesen Todtentanz aufmerksam gemacht.

2. Ein Mann in ganz rothem Kleid, die Rechte zum Schwur erhoben, in der Linken hält er seinen Hut.

Wernj Stauffacher von Schweyz.

Wan Eigennutz kein Vortheil spihlt
Auff grechte Sachen man nur zihlt
Auffrichtigkeit die Rathschläg stellt
Vertraulichkeit sich nit abschellt
Ist disses dan der rechte Pundt
Wan mehr das hertz alß redt der mundt.

3. Ein Mann in roth und weiss getheiltem Kleid, mit der Rechten schwörend, in der Linken den Hut haltend.

Ärnj auss Melchthal von Vnderwalden.

Auff Gott soll seyn die hoffnung gstellt
Mit diser hats noch niemahl gfehlt
Die alte Treüw, Lieb, Einigkeit
Wär Jetz das best bey diser Zeit
Wan Mundt und hertz noch wär beysamen
So hätten wir den alten Namen.

4. Ein Mann in brauner Kutte mit Kaputze und weissem Gürtelstrick, baarfuss, um das Haupt einen Nimbus, in der Rechten das ungarische Doppelkreuz, in der Linken Buch und Rosenkranz, an beiden Händen und an der rechten Seite der Brust die Wundmale. — Auf dem Postament *kein* Name.

Wie die Romisch Kirch erfahren
In dem Fall dein Vnterstutz
Also wöllst auch stäts bewahren
Unser gfreytes Hauß im Schutz
Den Fall wenden vnd all gfahren
Vnserm freyen Stand zu nutz.

Papst Innocenz III. sah im Traum den päpstlichen Palast (den Lateran) wanken, da stützte der hl. Franz von Assisi denselben und bewahrte ihn damit vor dem Zusammensturz. Innocenz nahm den Traum als göttliche Weisung auf und erteilte dem Orden des hl. Franz die kirchliche Genehmigung.

Unterwalden.

Stans.

Die Rosenburg. Dieses mit grossem Luxus erbaute und ausgeschmückte Herrenhaus trägt die Jahrzahlen 1564 (der Ofen in der getäferten Stube 1566) und 1584. Das Mittel der Façade ist mit einer umfänglichen Wandmalerei geziert, welche sehr gelitten, vielleicht auch verschiedene Veränderungen resp. Ergänzungen erfahren hat, doch aber wohl dem XVII. Jahrhundert zuzuweisen ist. Man sieht die *Krönung der Maria* und neben derselben die Gestalten des *Bruder Klaus* und seines Enkels *Bruder Scheuber* († 1559); darunter die Wappen des »Niclaus Keiser des Raths« und der »Frau Anna Maria Lussi«, bezeichnet 1692.

Beggenried.

An einem Hause nahe an der Strasse von Buochs her sieht man folgende, mit 1634 bezeichnete, gegenwärtig aber roh übermalte Vorstellungen:

a) Drei grössere Bilder:

Maria mit Maria Magdalena und Johannes unter dem Kreuze.

Die Krönung der Maria.

Maria als Gnadenmutter ihren Mantel über die Gläubigen ausbreitend.

b) Zwischen diesen Vorstellungen je eine Heiligenfigur mit einem Jerusalemkreuz.

Zug.

Auch in Zug soll einst eine Fülle von Wandmalereien die Strassen belebt haben. Was sich davon erhalten, ist ein kümmerlicher Rest.

Der Zeitthurm. Ueber die Bemalung desselben im Jahre 1557 durch einen Oswald Maler (d. h. wohl einen Zuger Maler, Namens Oswald) hat Dr. Th. v. Liebenau im »Anzeiger« 1885, S. 121, aus den Aufzeichnungen des Zuger Seckelmeisters Johann Wulfin (starb 1565) dankenswerthe Mittheilungen gemacht. Wir entnehmen denselben, dass es sich damals nur um die Bemalung resp. Vergoldung der drei Zifferblätter sammt ihrer Umrahmung, sowie um die Fähnchen handelte. Die Reste des figürlichen Schmuckes, die wir heute noch unterscheiden können — neben der Zeittafel einzelne Figuren; im unteren Geschoss eine Architektur (Porticus) zur Umrahmung der *Kreuzigung* — stammen aus viel späterer Zeit.

Ebenfalls 1557 wurde, laut derselben Quelle, des *Gemälde auf dem Thor* verdingt.

Das *Rathhaus*, ein stattlicher Bau aus dem Ende des XV. oder dem Anfang des XVI. Jahrhunderts, erhielt im XVII. Jahrhundert — vielleicht 1617, welches Datum die gegenwärtige Thüre trägt — eine vollständige Bemalung der beiden Façaden. Architectonische Motive, Cartouchen, Festons, imitirte Marmorirung verbinden sich zu einer ebenso reichen als stylvollen Gesamtdécoration, welche sich wie ein leichtes Gewand um das massive Giebelhaus herumlegt und in ganz brillanter Weise die spätgothischen Formen desselben ergänzt, belebt und verjüngt. (Eine Parthie der Giebelfaçade s. in E. v. Rodt, Kunstgeschichtliche Denkmäler der Schweiz, II. Serie, Blatt Nr. 11).

Am *alten Zeughaus an der Ringmauer* hat sich noch die Umrahmung der Fenster, sodann neben und unter den Fenstern des dritten Stockwerkes eine Anzahl Figuren erhalten: Ein Kanonier kniet mit dem Luntstock vor einem Geschütz, um zu zielen. Ein Helebardier steht zu seinem Schutz hinter ihm. Auf der andern Seite blasen drei Trompeter zu Pferde. Diese Figuren sind — wie die Ornamente — nur in grau gemalt, aber vortrefflich gezeichnet. Die Malerei fällt in's XVII. Jahrhundert (s. E. von Rodt, a. a. O., Bl. 10).

Eine vollständige, freilich jetzt sehr verblichene Bemalung aus dem XVIII. Jahrhundert zeigt das *Haus des Herrn Rathsherrn Brandenburg in der Oswaldsgasse*, dessen Hausthüre mit 1540 bezeichnet ist. Aus dem Architekturrahmen heben sich die Krönung der Maria (unter einem Baldachin) und die Figuren des h. Wendelin, der h. Helena und der drei christlichen Kardinaltugenden heraus.

In der *Vorstadt* hat das *Haus des Herrn Rathsherrn Moos*, bezeichnet 1738 und MDCCCI, eine dem letzteren Datum entsprechende, zierliche Architekturmalerei. Unter den Fenstern des ersten Stockwerkes sind in Grisaille Gruppen gemalt, welche die Baukunst, die Bildhauerei, die Malerei und die Musik versinnbildlichen.

Beispiele einer brillanten Architekturmalerei geben sodann ein Haus neben dem Zeughaus u. a., doch ohne figürlichen Schmuck. Am *Gasthof zum Hirschen* beleben zahlreiche springende Hirsche den Säulenbau.

Glarus.

In *Glarus* sah im Jahre 1818 Dr. G. Reinbeck ein dem »Goldenen Adler« gegenüber liegendes Haus mit *turnirenden Rittern* bemalt (Reiseplaudereien II, 257. Nachweisung von Herrn Dr. F. Staub). (Schluss folgt.)

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.*)

Von J. R. Rahn.

IX. Canton Luzern (Schluss).

Uffikon, A. Willisau. 1472 die 30 Novembris d. e. petitio ad ecclesiam parochialem in Uffikon a. a. (Erzbischöfl. Archiv Freiburg i. Br. N.). Nach Mittheilung des sel. Herrn Chorherrn Dr. A. Lütolf in Luzern bestand die 1876 abgetragene K. aus einem einschiffigen Langhaus und einem kurzen, dreiseitig geschlossenen Chor. Beide Theile, durch einen Spitzbogen getrennt, waren flach gedeckt. Von den stichbogig erweiterten Chorfenstern war nur dasjenige an der Schlusswand mit einfach gekehltem Mittelpfosten, halbrunden Nasenbögen und einer herzförmigen Füllung in ursprünglicher Form erhalten.

Wäggis. A. Luzern. *Pfarrk.* modern. Der an der N.-Seite gebaute Th. ist ein kahler Bruchsteinbau, der sich über dem obersten Gesimse auf jeder Seite mit einem zweitheiligen Spitzbogenfenster mit einfachem Maasswerk öffnet. R.

Wangen vide Gross-Wangen.

Wartensee, *Schloss*, Pfarrei Wittwyl, A. Sursee. Schloss der Edlen und Ritter gleichen Namens, die im XIII. und XIV. Jahrh. vorkommen (*Bölsterli*, Sempach 81). Ueber spätere Besitzer »Geschichtsfrd.« XV, 93, n. 5). Nach der Schlacht v. Sempach 1386 soll der »Hof ze Wartensee« zerstört worden sein (l. c.). 1514 der »Burgstall« an den Rathsherrn und nachmaligen Schultheiss Peter Zukäb in Luzern verkauft, der den verfallenen Sitz 1524 (l. c. 93) neu aufbauen liess. 1588 wird Hauptmann Gilg Fleckenstein Besitzer, der nicht unwichtige Reparaturen vornehmen liess (a. a. O.). Der kleine und dürftige Bau weist am Aeusseren keine formirten Theile. An der SW.-Ecke springt über der 1748 datirten Thüre ein achteckiger, aus Fachwerk construirter Erkerthurm vor. Im Wohnzimmer des Erdgeschosses eine flache Holzdielen mit einfachen, aber wirksamen Flachschnitzereien spätgoth. Stiles. An dem Mittelzuge die Schilde der Zukäb und Segesser. Aehnliche Deckenornamente im Flur des oberen Geschosses, wo in der anstossenden Stube ein runder, aus dem XVI.—XVII. Jahrh. stammender Ofen mit grünen Damastkacheln steht. Die Ummauerung des Schlosshofes grösstentheils zerstört. Ueber dem rundbogigen W.-Thore sind in gothisirender Umräumung die nachträglich mit den Zeichen der Fleckenstein und Holdermeyer übermalten Wappen Zukäb und v. Segesser gemeisselt. Darüber 1557. An der SO.-Ecke des Hofes steht die *Kapelle St. Jost* (»Geschichtsfrd.« XIV, 93), ohne Ch., flach gedeckt und mit leeren Rundbogenfenstern versehen, vermuthlich ein Bau des XVI. Jahrhds. Auf dem Altar zwei kleine Schnitzfiguren der hl. Barbara und S. Anna selbdritt und ein schmales, ebenfalls spätgoth. Tafelgemälde, das auf blauem Grunde die stehende Madonna mit dem Kinde darstellt. Die ehemalige Altardecke, ein Prachtsspecimen von Leinwandstickerei aus der Mitte des XVI. Jahrhds. mit dem Wappen des Luzernischen Schultheissen Lux Ritter ist von Herrn Jost Meyer-Amrhyn in Luzern erworben worden. Ueber blecherne und hölzerne Kröten, die ehemals als Votive in der Kapelle aufgehängt wurden cf. »Geschichtsfrd.« XV, 94, n. 1 u. Lütolf, Sagen, S. 351. R. 1885.

Willisau. Thurm der *Pfarrk.* »Anz.« 1873, S. 416. *Kapelle S. Nicolaus*. Altarbilder aus dem Anfang des XVI. Jahrhds., u. A. das Martyrium der 10,000 darstellend, sollen unlängst von einem Restaurationsgenie übersudelt worden sein.

*) Alle Rechte vorbehalten. Da diese Aufzeichnungen »Zur Statistik« später im Zusammenhange veröffentlicht werden sollen, ist dieser Vorbehalt selbstverständlich auch auf die früher erschienenen Abtheilungen zu beziehen.

Wittwyl, Pfr. Münster, A. Sursee In der schmucklosen *Wegkapelle* eine spätgoth., wahrscheinlich aus dem Anfang des XVI. Jahrhds. stammende Holzstatue des hl. Wendelin. R. 1884.

Wohlhusen. A. Sursee. Ueber die im Winter 1881/82 beim Abbruch der älteren Pfarrk. gemachten Funde: Reste eines (römischen?) Mosaikfussbodens, Trümmer goth. Maasswerke und ein spätgoth. Sandsteinrelief mit der Halbfigur des hl. Andreas »Anz.« 1883, S. 394 u. 476. Letzteres, die Bekrönung eines Sakramentshäuschens, ist jetzt an die Kirchhofmauer versetzt. R. 1884.

Wyher. A. Sursee. 1) *Schloss*. Abbildung in Merians Topographia Helvetiae ec., Ausgabe von 1654, Supplement, und bei v. Rodt, »Kunstgeschichtliche Denkmäler der Schweiz« 1835, Serie III, Taf. 14. 1455, Januar 8, wurde das »Haus zum Wyger« von Heinrich Buesinger an Hans Bircher, 1493, Februar 28, von Uli Bircher an Peter Feer, Anführer der Luzerner bei Dornach und späterem Schultheiss von Luzern, verkauft (Mittheilung des Herrn J. Meyer-Amrhyn in Luzern). 1588, Juli 29, Ritter Beat Jacob Feer verkauft an Schultheiss Ludwig Pfyffer die Herrschaft und das Schloss Wyer, »ußgenommen was genäyte arbeit ist, das hab Ich mir harin vorbehalten« (Mittheilung desselben aus Formelbuch VI, 239 f. im Staatsarchiv Luzern). Auf den Feer'schen Besitz bezieht sich das Datum 1510 am Hausportal und die Jahreszahl 1546 an der W. Ringmauer, auf Pfyffer die Angabe des Weihebriefes in der Kapelle S. Ludwig »diß Huß widerumb geuffnet« und das Datum 1590 an einer Thüre und dem Wandgelass in der Stube des ersten Stockes. Die ehemals rings von einem Wassergraben umgebene Ringmauer ist bis auf den N.- und O.-Zug zerstört. Die viereckige, 1510 datirte Hausthüre ist mit einfach goth. Stabwerk umrahmt. Im Flur des Erdgeschosses ein zierliches schmiedeisernes Treppengeländer. An dem Steinpfeiler der Treppe 1665. Im ersten Stock einfache getäfelte Zimmer, Büffets später. Ueber dem Wandschrank und einer Thüre 1590, hier mit dem Spruche: »got . vnd . glück . er . fröüdt . mich . dick.« In einem der Zimmer eine einfach goth. profilirte Balkendiele. Im zweiten Stock ein ebensolches Flachgewölbe und über dem Fenster eine geschnitzte goth. Maasswerkborte. R. 1884.

2) *Kapelle S. Ludwig* (jetzt *S. Joseph*). Das einschiff. Langhaus und der dreiseitig geschlossene Chor bilden einen einheitlichen Raum von m. 9,85 l. : 5,75 br., der mit einer schmucklosen, flachen Holzdielen bedeckt ist. Im Ch. und Sch. zweitheilige Spitzbogenfenster mit nasenlosen Fischblasenmaasswerken. W. Thüre viereckig, mit dreifach verschränkten Rundstäben. An dem Sturz das Datum 1592. Im Chor eine Inschrift auf Pergament: »Ich Balthasar Bischoff zu Ascalon deß Hochwürdigsten und Durchlütigsten Fürsten und Herrn Herrn Andresen Cardinals von Österrich vnd Bischoffen zu Constantz . . . hab dise Cappel gewiicht zu Eeren vnnnd glory Gottes deß Allmechtigen vnnnd in der ehr sanct Ludwigen des Bichtiger . . . Beschehen am 20 tag deß monats Octobris . . . 1593 als der zyt der Hochgeacht Edel Streng Noth vest wyß Herr Ludwig Pfyffer Ritter Schultheiß vnnnd Panner Herr der Statt Lucern diß Huß widerumb geuffnet vnd dise Cappel nūw erbuwen vnnnd gestiftet.« R. 1884.

Zell, A. Willisau. An der Poststrasse ein spätgoth. »*Heilthumstöckli*«. Steinernes Giebeldach, kielbogige Oeffnung. R. 1881.

XI. Canton St. Gallen (Fortsetzung).

Diepoldsau. Bez. Unter-Rheinthal. Ein Tafelgemälde, das sich hinter dem Altar der kathol. Pfarrk. (in Schmittern) befand, ist 1884 in den Besitz des Abtes von Mehrerau gelangt. Es stellt auf gepresstem Golddamast in circa $\frac{2}{3}$ lebensgrossen, noch gothisirenden Figuren die Madonna zwischen SS. Katharina und Ulrich I. und SS. Dorothea und Conrad r. dar. Ueber der Madonna die hl. Taube und die Halbfigur Gott-Vaters, von einem Wolkensaum umgeben. Am Fusse des Bildes zwischen gut stilisirten Drachen ein Täfelchen mit dem Datum 1534. R. 1885.

Dreibrunnen. Pf. u. Bez. Wyl. Ein Kellhof der Grafen von Toggenburg. Schon 1276 ist von der K. die Rede, die Graf Friedrich von Toggenburg 1280 dem Kloster Rütli schenkt. Nach Aufhebung desselben fiel die Pfarrei dem Stände Zürich zu, der 1526 Hof und K. dem Spital zu Wyl verkaufte. C. G. J. Sailer, Chronik von Wyl. S. Gallen 1864, p. 122. *Kirche U. L. Frau* (Nüscheler II, 192). Angeblich goth. Wandgemälde in dem wahrscheinlich im XVII. Jahrh. renovirten Bau wurden 1883 entdeckt und wieder übertüncht. Auf dem Choraltar soll sich ein aus dem Kloster Rütli stammendes Marienbild befinden. P. Laurenz Burgener, Die Wallfahrtsorte der kathol. Schweiz. Bd. II. Ingenbohl 1864. p. 79.

Eichen. Vide Schännis, S. Sebastian.

Flums. Bez. Sargans. 1) *Kapelle S. Jakob* oberhalb Gräplang. Der Bau, der alle Anzeichen eines hohen Alters trägt, ist innen und aussen kahl. Das einschiff. Langhaus m. 15,80 l. : 4,70 br. ist mit einer flachen Holzdielen bedeckt. Im W. ist eine hölzerne Empore eingebaut. Die N.-Seite ist fensterlos, die Fenster an der S.-Wand sind flachbogig erneuert. O. ist das Sch. nach einem 2,60 m. im Quadrate haltenden Vorchore geöffnet. Die S.- und N.-Wand desselben schliessen mit halbrunden Blenden ab, höher wölbt sich eine rundbogige Tonne ein. Die O.-Schildwand ist von einem kleinen Fenster durchbrochen. Darunter öffnet sich, wieder mit einer Rundtonne bedeckt, das sehr niedrige, m. 3,90 l. : m. 2 breite Altarhaus. Die Schlusswand ist von einem kleinen Rundbogenfenster durchbrochen. An der S.-Seite des Vorchores führt eine Thüre zu der Sakristei. Der quadratische Raum ist mit einem rippenlosen rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt. Die ungewöhnliche Stärke der Nordwand, deren äussere Flucht die Fortsetzung der N. Schiffmauer bildet, lässt auf das Vorhandensein eines unzugänglichen Hohlraumes schliessen. Auf dem Vorchore erhebt sich ein hölzerner Dachreiter. Eine hölzerne Vorhalle nimmt die ganze Breite der W.-Fronte ein. Neben der einfach gothisch profilirten Spitzbogenthüre ist eine Mensa an die Mauer gebaut. Am O.-Ende des Schs., zu beiden Seiten des Choreingangs stehen 2 spätgoth. *Schnitzaltärchen*. Links: Die Bekrönung des kleinen viereckigen Schreines besteht aus einer horizontalen Folge von rundbogigen Maasswerken. Die mittlere Statuette der Madonna ist spätere Arbeit (auf dem Postamente das Datum 1654), die seitlichen Standbilder des hl. Jacobus major und S. Christophorus sind mit dem Schreine zu Anfang des XVI. Jahrhds. geschaffen worden. Die Flügel fehlen. Die Malereien der Predella stellen auf blauem Grunde die Halbfiguren Christi und der Apostel dar. Altar zur Rechten: Der viereckige Schrein ist durch eine vorne eingefügte Fronte von verschlungenen Astpfeilern und Flachbögen viertheilig gegliedert, darin 3 rohe Statuetten, »S. Laurentz«, S. Justus und S. Bartholomeus 1601. Die Innenseiten der Flügel sind mit Relieffiguren, l. SS. Barbara und Katharina, r. SS. Sebastian und Georg, das Aeussere mit einem ebenfalls 1601 datirten Gemälde der Verkündigung geschmückt. Die Predella fehlt. Einiges, so namentlich die Architektur des Schreins, trägt noch gothisirenden Charakter, im Uebrigen möchte das Datum 1601 wohl auf die Fertigung des Ganzen zu beziehen sein. Ueber dem Altar zur Linken hängt ein spätgoth., wohl aus dem Anfang des XVI. Jahrhds. stammendes *Tafelgemälde* mit der »heiligen Sippe«. In der Mitte sitzt S. Joseph neben der hl. Anna und der Gottesmutter mit dem Kinde. L. sitzt Maria Salome mit den Knäblein Johannes Ev. und Jacobus, r. »Maria Cleophe«, auf ihrem Schoosse S. Judas (Thaddäus), vor ihr liest das Knäblein »S. Jacob minor«. Zu dieser Gruppe gehören wohl auch die zu S. Anna gewandten Kinder »S. philip« und S. Simon. Weiter vorne r. sitzt S. Elisabetha mit einem Büchlein in dem Schooss, in welchem der kleine Johannes Bapt. liest. Hinter diesen hl. Frauen stehen die Männer »Zebedeus, ioachim prm., Cleofas lezit, Salome se. . . ?, Alpheus und Zacharias«. *Glasgemälde* in der Schlusswand des Chores XII.—XIII. Jahrhdt. Die thronende Gottesmutter mit dem Kinde auf weissem Grund, von einem weissen, roth und blauen Blattrande umschlossen. R. 1884.

2) *Kirche S. Justus* im Dorfe. Zierlicher spätgoth. Bau, leider übel restaurirt. *Hauptmaasse* (S. 19): A 27,45, B 8,80, C 7,86, D 17,55, E 11,52. Ch. und Sch. scheinen gleichzeitig zu Ende des XV. Jahrhds. erbaut worden zu sein. Das weite einschiff. Langhaus ist modernisirt und flachgedeckt, N. mit 2, S. mit 3 einsprossigen Spitzbogenfenstern versehen. Halbrunde Theilbögen und einfache Fischblasenmaasswerke. Gleiche Fenster öffnen sich im Ch., der etwas niedriger als das Sch. und 3 Stufen über dasselbe gelegen ist. Der dreiseitig geschlossene Raum ist mit einem Sterngewölbe bedeckt. Schildbögen fehlen, die Schlusssteine sind leer. Die einfach gekehlten Rippen wachsen unmittelbar aus Consolstumpfen heraus, die mit einem Kehlgesimse umgürtet, auf schmucklosen Prismen absetzen. An der N.-Seite des Chs. ein zierlicher *Wandtabernakel*. Eine achteckige Sütze trägt die energisch profilirte Fussbank. Darüber öffnet sich mit hübschem spätgoth. Eisengitter der Schrein. Er ist von übereck gestellten Fialen flankirt und mit einem blinden Kielbogen bekront, in welchem das Datum 1488 verzeichnet steht. Aus der Kreuzblume wachsen Trauben empor, die über den krönenden Wulst herunterhängen. An den Querleisten des Eisengitters steht die vierzeilige durchbrochene Minuskelschrift: »da ist sakerament hus | maria vns am lesten (sic) end | o heliger her s ivste | hilf v diser friste 1488.« Die Chorstreben sind einfach terrassirt und in der Höhe der Fensterbank mit einem Kfgesimse umgürtet. An der N.-Seite des Chs. der kahle Th. Er ist unter dem Satteldache N. und S. mit einem, auf den anderen Seiten mit je 2 durch einen viereckigen Pfeiler getrennten Spitzbogenfenstern versehen. In dem Sakramentshäuschen ist ein

spätgoth. silbernes und theilweise vergoldetes *Reliquiar des hl. Justus* verschlossen. Die ca. $\frac{1}{2}$ lebensgrosse Halbfür erhebt sich auf einem mit einfachen Maasswerken durchbrochenen Postamente, das von 4 sitzenden Löwen getragen wird. Der weltlich gekleidete Heilige hält mit beiden Händen das abgeschlagene Haupt. In der K. sollen sich, laut Mittheilung an Ort und Stelle, bis zu der 1868 vorgenommenen »Restauration« drei interessante *Glasgemälde* befunden haben, über deren Schicksal Nichts verlauten will. S. v. Sch. auf dem Friedhofe steht ein einfacher steinerner *Todtenleuchter*. Der viereckige Pfeiler mit leicht gefasten Kanten ist 1763 datirt, die Laterne dagegen scheint alt zu sein. Auf einer gekehlten Platte tragen 4 schmucklose Pfeilerchen das glatte steinerne Spitzdach, auf dem sich ein kleines Kreuz erhebt. R. 1884.

Forsteck. Schloss bei Sennwald, Bez. Werdenberg. 1206 von Heinrich von Hohensax erbaut (*J. J. Hottinger* und *G. Schwab*, Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern historisch dargestellt. Bd. I. Chur 1828. S. 123. *Näf*, Chronik, S. 105). Zu Beginn des Appenzellerkrieges bedeutend befestigt (*Näf* 106). 1403 »ist es von den Appenzellern und S. Gallern verbrennet worden, doch hat nur das Eingebäw gelitten« (*Merian*, Topogr. Helv. 1642, p. 17). *Bluntschli*, Memorabilia Tigurina, Zürich, 1742, S. 139, setzt dieses Ereigniss in das Jahr 1450 und meldet l. c. von einem zweiten. 1586 erfolgten Brande. Ein neuer Ausbau wurde 1509 durch Johann Philipp von Hohensax vollendet (*Näf* 108). 1615 wurde Forsteck durch den Freiherrn Friedrich Ludwig von Hohensax dem Stände Zürich verkauft (l. c. 109), der das Schloss auf's Neue befestigen liess (*Merian*, S. 17). 1803 wurden die Vogteien Sax und Forsteck dem S. Gallischen Bezirk Sargans einverleibt und 1819 aus der Staatsdomäne an Ammann Bantli von Vatz verkauft (*Näf* 110). Forsteck, berichtet *Merian* l. c. »ist auf einem Felsen 35 Werckschuhe hoch, war noch bei 250 Jahren also verwahret, dass die Stegen kondte auffgezogen werden, biß zum Eingang deß Felsens niedrigstem Ort, also daß es damahls unüberwindlich, unnd ein Vestung genennet werden. Hat ein Sod-Brunnen in Felsen eingehawen, und im alten Thurn ein dreyfache Hand-Mühles«. Die deutlichste Ansicht des jetzt in Ruinen liegenden und nur noch theilweise bewohnbaren Schlosses gibt *Merians* Topographie.

Freudenberg. Schlossruine NW. bei Ragaz, Bez. Sargans. 1232 erscheint Ritter Leopold von Fr., 1261 nennt sich Heinrich v. Wildenberg als Herr zu Fr., dessen Tochter die Burg auf die Grafen von Werdenberg vererbte. 1402 gelangte Fr. als Pfand an die Herzöge von Oesterreich, die es ihrerseits 1406 dem Grafen Friedrich von Toggenburg verpfändeten. 1436 wurde die Veste von den Zürchern und und Bündnern zerstört (*Näf*, Chronik 130, *Hottinger* u. *Schwab* II, 345). Der rechtwinkelige Complex ist ca. 280' l.: 200' br. von einer hohen und starken Mauer umgeben. Neben dem Thor erhebt sich ein 40' hoher Rundthurm von 17' innerem Durchmesser mit 6' dicken Mauern. Der ursprüngliche Eingang zu demselben befindet sich in der oberen Hälfte. Der jetzige Zugang zu ebener Erde wurde ca. 1862 ausgebrochen. Ein zweiter Thurm steht an der N.-Seite des Hofes auf einem höheren Felsen, an dessen Fuss NO. die Wohngebäude stunden. Der Grundriss des Thurmes bildet ein unregelmässiges Rechteck. Den Unterbau will *Immler* (Mittheilungen zur vaterländ. Geschichte, herausgegeben vom histor. Verein in S. Gallen II, 176) für römischen Ursprungs gehalten wissen (cf. auch *Fl. Egger*, Urkunden- und Aktensammlung der Gemeinde Ragaz. Ragaz 1872, p. XIII). Die Mauern sind hier 7' 8" dick, der Mörtel ist mit zerstoßenen Ziegelstücken vermengt, die Eckquadern sind gerändert und die Mauersteine in horizontalen Schichten gelegt, was bei dem Oberbau nicht der Fall ist. Das 11' hohe Erdgeschoss ist 29' l., auf der einen Seite 6' 9", auf der andern 8' 9" breit. Das zweite, mit mehreren Schiessscharten versehene Geschoss hat dieselbe Ausdehnung und 15' Höhe. Im dritten Stocke nimmt die Mauerstärke um mehr als 1' ab. Hier öffnen sich grössere Fenster und befand sich wahrscheinlich der Eingang (*Egger* l. c.).

Ganterschwil. Bez. Untertoggenburg. 1360—1801. *U. L. Frau* 1769. *SS. Peter und Paul* und *S. Anton v. Padua* (*Nüscher* II, 191). Die K. ist modern. Der am NO.Ende des Schs. befindliche Th. dagegen trägt alterthümlichen Charakter. Der kahle viereckige Bau ist aus regelmässigen Tufquadern errichtet. Ueber dem Erdgeschoße setzt der Hochbau etwas hinter einem Wasserschlage zurück. Ein gleiches Gesimse bezeichnet die Basis des hölzernen Obergadens, unter dem sich in jeder Seite 2 Fenster öffnen. Die ungegliederten Rundbögen wachsen unmittelbar aus dem viereckigen Mittelpfeiler heraus, der mit einem bloss an den Wandungen aufgefasten Sokel versehen ist. Im Erdgeschoße befindet sich ein rippenloses rundbogiges Kreuzgewölbe, unter dem sich auf jeder Seite eine polygone Fensternische weitet. Die S.-Nische, neben welcher der »Wendelstein« in der Mauerstärke ausgespart ist, enthält den Ausgang zum Chore. R. 1834.

Grabs. Bez. Werdenberg. *K. S. Bartholomäus* (Nüscheler I, 18). Die W.-Thüre des modernen Langhauses ist einfach spitzbogig. Der kurze Chor scheint zu Ende des XV. oder Anfang XVI. Jahrhunderts. erbaut worden zu sein. Er ist m. 7,40 l. : 7,55 br., dreiseitig geschlossen und mit einem sechstheiligen Fächergewölbe bedeckt. Schildbögen fehlen. Die schweren, einfach gefasten Rippen treffen in einem leeren Schlussstein zusammen. Die Dienste sind breite, rechtwinkelige Wandvorlagen, die unmittelbar in die Schildblenden übergehen. Zur Aufnahme der Rippen dient eine dünne $\frac{3}{4}$ -Säule. Die Basen sind verschalt, die polygonen Deckgesimse bestehen aus einer Platte, deren Mitte ein Wulst umzieht. Streben fehlen und die spitzbogigen Fenster sind der Maasswerke beraubt. An der N.-Seite des Chs. steht die flachgedeckte Sakristei, am NO.-Ende des Schs. der kahle moderne (?) Th. Im Sch. der spätgoth. siebeneckige *Taufstein*. Auf dem einfach aber kräftig profilirten Fusse heben die senkrechten Wandungen der Kufe mit doppelter Kehlung an. Sie sind mit einfachen blinden Maasswerken decorirt. Den Postamenten der Eckstäbe sind 6 Schilde vorgesetzt, sie mögen, wie Herr Pfarrer *Sulzberger* in Sevelen vermuthet, mit Wappen geschmückt gewesen sein, die 1798 mit den Grabsteinen im Chor zerschlagen wurden. Die Stelle des siebenten Schildes vertritt ein bärtiger Kopf ohne Nimbus. R. 1884.

Glattburg. Bez. Wyl. Benedictinerinnen-Kloster. 1754 in Libingen gestiftet, 1781 in das ehemal. Schloss der Schenk von Landegg, damals S. Gallischer Meierhof Glattburg, versetzt und das Kloster S. Gallenberg auf Glattburg genannt (v. *Mülinen*, »Helv. sacr.« II, 76; *Näf*, Chronik 419). Das Kloster will nach *P. Laurenz Burgener* (Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz, Bd. II. Ingenbohl 1864, p. 31) die aus S. Georgen bei S. Gallen stammenden Reliquien der hl. Wiborada »ihren Tisch und Stuhl, zwei ungleich hohe Klötze von Eichenholz, und auch ihren hölzernen, später in Silber eingefassten Löffel« besitzen.

Gräpplang. Schlossruine bei Flums. Bez. Sargans. Der Name des Schlosses wird von seiner Lage auf einem langen Felsrücken, Crappalonga, abgeleitet. Im Gegensatze zu der Burg im Dorfe Flums wurde Gr. auch die obere Burg zu Flums genannt. Besitzer war das Hochstift Chur, das die Burg 1528 sammt der Herrschaft Flums an Ludwig Tschudi von Glarus verkaufte. Spätere Besitzer waren die Good von Mels, von denen Gr. dem Verfall überlassen wurde (*Näf*, Chron. 427). Untersuchungen über die bauliche Anlage fehlen. Nach Mittheilung des Hrn. Präsidenten *Xav. Rickenmann* in Rapperswil war das Schloss noch bis gegen das Ende der Vierziger Jahre dieses Jahrhunderts. mit Dächern versehen.

Grätschins. Vide Wartau.

Greifenstein. Schlösschen bei Thal, Bez. Unterrheinthal. Erbauerin war die Tochter des S. Galler Reformators, Dorothea Zollikofer, geb. v. Watt. Spätere Besitzer waren die v. Salis (*Näf*, Chronik 851). Ansicht bei *Wagner*, Burgen und Schlösser der Schweiz. St. Gallen. Taf. 8.

Helfenschwil, Ober-. Bez. Neutoggenburg. *K. S. Johannes Baptista*. Die Erbauung der K. wird den Grafen von Toggenburg zugeschrieben, doch dürfte der älteste Theil, der Chor, nicht vor Ende des XV. Jahrhunderts. erbaut worden sein. Ein gekehelter Spitzbogen trennt denselben von dem 3 Stufen tiefer gelegenen modernen Langhause. Der Chor ist aussen kahl, ohne Streben, im Inneren m. 7,10 h., 5,45 l. : 5,05 br. Er ist 2 Joche l. und dreiseitig geschlossen. Die Disposition der Sterngewölbe entspricht genau derjenigen in dem Ch. von Conters im Prätigau (»Anz.« 1882, Nr. 3, Taf. 23 u. 24). Die Schlusssteine sind leer, die Rippen und Schildbögen einfach gekehlt. An den Wänden setzen sie auf kurzen $\frac{3}{4}$ -Säulenstumpfen ab, die ehemals von spitzbogigen Consolen getragen wurden. Bei Anlass der 1877 vorgenommenen »Restauration« hat man sie durch gothisch sein sollende Kapitäle ersetzt. Die Spitzbogenfenster sind der Maasswerke beraubt. R. 1885.

Hemberg. Bez. Neutoggenburg. In der neuen kathol. Kirche (Nüscheler II, 187) befindet sich auf einem Seitenaltar eine spätgoth. Schnitzfigur der hl. Anna selbdritt. Mitthlg. des Herrn Prof. *J. C. Werdmüller* in Zürich 1867.

Henau (Hönnau). Bez. Untertoggenburg. Kirche *U. L. Frauen Himmelfahrt*. Schon 904 als Basilika erwähnt (*Wartmann*, Urk.-B. d. Abtei S. Gallen II, p. 342). 1740 wurde die baufällige und zu klein gewordene K. durch einen Neubau ersetzt (Nüscheler II, 93; *J. A. Hofmann*, Henau im Toggenburg in der Vor- und Jetztzeit, mit vorzüglicher Berücksichtigung der dortigen evangel. Gemeinde; S. Gallen 1854, S. 86). Von der früheren K. steht nur noch der Thurm, »dessen wohl-erhaltenes Aeussere besonders in den Giebelfronten den Uebergang aus der byzantinischen zur gothischen Bauart zeigt und welcher unstreitig einer der schönsten und ältesten Kirchthürme im Canton

S. Gallen ist« (*A. Näf*, Chronik od. Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft S. Gallen, von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1848. Zürich und S. Gallen 1850, S. 465). Einige wollen denselben für den Ueberrest einer Burg der Edlen von Batzenhaid gehalten wissen (*Hofmann*, S. 4). »Das erste Stockwerk, 20 Fuss hoch, vor 1740 wahrscheinlich den Chor der alten K. bildend, gleicht einer kleinen Kapelle, in deren Seitenmauer eine äusserst schmale, steinerne Wendeltreppe von 70 Stufen auf den Thurm führt.« An der Ostseite des Erdgeschosses ein vermauertes Spitzbogenfenster. *Hofmann*, S. 98. *Abendmahlskelch* der evangel. Gemeinde von 1516 l. c. S. 25.

Iberg. Schloss, Gem. Wattwyl, Bez. Neutoggenburg. *Hottinger* und *Schwab* I, 323 (citirt H. und Sch.) *Näf*, Chronik 466. *Näf* l. c. nennt den S. Gallischen Dienstmann Heinrich v. Iberg als muthmasslichen Erbauer der Burg um 1240, wogegen H. und Sch. als solchen einen Hartmann nennen und die Errichtung vom Jahre 1258 datirt. Die verrätherische Wegnahme des Schlosses durch Grafen Kraft I. von Toggenburg wird hier in das Jahr 1261 verlegt, während laut *Näf* die Grafen Kraft und Berthold von Toggenburg urkundlich 1249 auf Yberch sassen und die Uebergabe der Burg an den Abt von S. Gallen 1259 erfolgte. 1263 (H. und Sch. 328) wurde das abermals von den Toggenburgern besetzte Schloss durch Abt Berchtold von S. Gallen belagert, wobei die Besatzung einen Theil der Burg in Brand steckte. Berchtold liess dieselbe wieder herstellen und den Thurm um 2 Stockwerke erböhen (H. und Sch. 328. *Näf* 467). 1289—90 Belagerung und Einnahme von I. durch den mit König Rudolf I. verbündeten Gegenabt Conrad von S. Gallen. 1405, Dec. wurde I. von den Appenzellern und S. Gallern erobert und ausgebrannt (H. und Sch. 468. *Näf* 468). 1709, 3. Mai wurde auf Weisung Zürichs und Berns das stark befestigte und mit einer dicken Mauer umzogene Schloss (H. und Sch. 336) von den Landleuten überrumpelt, aber 1719 der Abtei wieder zurückgestellt (*Näf* 469), die Iberg von da an durch Lehensleute bewohnen liess. 1789 ging I. an Privatbesitzer über, die seit 1838 das Schloss dem Ruin überliessen (*Näf* 469). 1828 befand sich dasselbe noch in leidlichem Zustande, doch war es seit 1820 nicht mehr bewohnt und die Schlosskapelle zerfallen. Im Hof befand sich ein 86 Fuss tiefer Brunnen, gegenüber lagen die theilweise unterirdischen Kerker. Die Ringmauer war schon 1828 geschleift und die Zugbrücke, die 30 Jahre vorher bestanden hatte, durch eine solide Holzconstruction ersetzt (H. und Sch. 343). Ansichten im Cod. St-Gall. Nr. 1719—23, Tom. IV. Radirung von *J. Balthasar Bullinger*, Hundert Schweizer Prospective, Zürich 1770, Radirung von *Hegi* bei H. und Sch. und ein unbezeichnetes Aquatinta-Blättchen stellen das Schloss auf einer mehrseits mit schroffen Hängen abfallenden Höhe dar. Sie lassen auf eine quadratische Anlage schliessen, in deren Mitte sich der Hof befand. Die Ansicht *Bullinger's* zeigt die Zugbrücke jenseits des Grabens durch ein Vorwerk mit rundem Thurme bewehrt und den dreistöckigen Gebäudecomplex an der Brückenfront mit 3 Dachthürmen besetzt. Am einen Ende der Rückseite springt der Burghurm vor, ein hoher Bruchsteinbau mit einem Walmdache. Am anderen Ende erscheint bei *Bullinger* und *Hegi* ein kleiner ebenfalls thurmartiger Vorbau, den aber das Aquatinta-Blättchen nicht verzeichnet.

Jona. Seebez. 834 Johanna (*Wartmann*, Urkundenbuch der Stadt S. Gallen I, p. 325). 1310 *U. L. Frauen Himmelfahrt* und *S. Valentin* (*Nüscher* III, 480). Die K. soll aus dem Jahr 812 stammen. (Einl. zur Gesch. d. Grafschaft Rapperswil und kurzgefasste Geschichte der uralten Familie, Stadt und Grafschaft Rapperswil. Einsiedeln 1821, S. 106 und 124.) In der Weiheurkunde von 1418 wird sie als »antiquissimum templum« aufgeführt (*Nüscher* III, 480. *Rickenmann*, Gesch. d. Stadt Rapperswil. 2. Aufl. Rapperswil 1879 I, 18). 1418 wurde das baufällige Gotteshaus erneuert und am 31. März desselben Jahres von dem constanzischen Weihbischof Georg geweiht. Bald nachher, im alten Zürichkrieg (1443—45) wurde sie verwüstet und nothdürftig wieder hergestellt, in Folge dessen 1490 ein Neubau erfolgte. Eine nochmalige Beschädigung erlitt die K. im Rapperswilerkriege (1656). 1852 wurde sie durch einen Neubau in »gothischem Stile« ersetzt. (Einleitung zur Geschichte der Grafschaft von Rapperswil, Einsiedeln 1826, S. 105 u. f. *Näf*, Chronik von S. Gallen, 477. *Nüscher* III, 481.) Von der alten K. ist nur der Unterbau des an der N.-Seite zwischen Sch. und Ch. befindlichen Thurmes bis zur Höhe der Plattform erhalten. Derselbe ist durch einen Wasserschlag in 2 Etagen getheilt, deren obere auf jeder Seite mit einem zweitheiligen spitzbogigen Maasswerkfenster geöffnet ist. *R.* 1884. Ein römischer Inschriftstein, der später zum Weihwasserbecken verarbeitet wurde, war zu Tschudis Zeit (1531) an der Aussenseite der K. vermauert. Später wurde er in die Todtenkapelle versetzt. Jetzt wird derselbe im Pfarrhause aufbewahrt. Die Inschrift abgedruckt bei *Mommsen*, Inscript. confœd. helvet. latinæ (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. X,

Nr. 237) und bei *Nüscher* III, 481. In einer Nische an der linken Seite, der Kanzel gegenüber, eine angeblich aus dem Kloster Rütli stammende Marienstatue. *Burgener*, Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz II, 58 und 60.

Jonschwil. Bez. Untertoggenburg. 817 oder 834 *S. Martinus*, Ep. (Wartmann, Urkundenbuch I. p. 218). *Rüdiger*, die uralte Kirchhöre Jonschwil-Oberutzwil-Bichwil, ein Zeitbild der Vergangenheit, S. 146. 1463 am 4. Nov. wurde ein Erlaubnissbrief ausgestellt zur Sammlung von Beiträgen für den baufälligen Kirchenchor und 1465 diese Erlaubniss für den Neubau des Chores erneuert. Vermuthlich wurde damals aus den Erträgen jener Collecte auch der Kirchthurm gebaut. Die alte 1866/67 durch einen Neubau verdrängte Kirche war »düster und unästhetisch in allen Beziehungen«. Das Schiff 58' l. u. 19' br. stand in schiefer Richtung zu dem Chore. Der letztere mass 20' und 18', an der S.-Seite hatte das Schiff nur 2 »deforme« Fenster. Der Glockenthurm, zu dem der Eingang von der K. führte, sprang 5' in dieselbe vor. Im Erdgeschoss des Thurmes befand sich die blos durch 2 »Mauerschwenkel« kümmerlich erhellte »Kustorei«, »die einer unheimlichen Höhle glich«. 1868 wurde auch der Thurm reparirt. »Neben dem Hauptportal stand die uralte *S. Annakapelle*, die durch eine erhöhte Galerie mit dem Fronton in Verbindung gebracht war. Unter derselben hatten früher unliebsame Zusammenstösse statt, als die Kirche noch als Simultankirche von beiden Confessionen benutzt wurde. Die Kapelle bildete ein *Oktogon*, war auf jeder Seite 12' breit, hatte 3 kleine goth. Fensterchen und war mit einem hohen hölzernen Gitter abgeschlossen. Sie diente als Gruft der Obervögte von Schwarzenbach und enthielt auch verschiedene Denkmäler derselben, theils in Malerei, theils in Gypsabdrücken. Das vom letzten Obervogt Germann wurde seiner schönen Arbeit wegen in die Sakristei der neuen Kirche aufgehängt. Das Volk hing sehr an dieser kleinen Kapelle, was aus vielen Jahrzeitstiftungen an dieselbe hervorgeht.« *Rüdiger* I. c.

Kaltbrunn. Vide Oberkirch.

Kobelwald. Bez. Oberrheinthal. In der Kapelle *S. Sebastian* (*Nüscher* II, 116) soll, nach gefl. Mittheilung des Herrn Pfarrer *Kern* in Bernegg, ein goth. Sakramentshäuschen erhalten sein.

Lichtensteig. Bez. Neutoggenburg. Unter dem Rathhause befindet sich eine rundbogige, wahrscheinlich im XVI. Jahrhundert erbaute Halle, deren ungegliederte Arcaden von wuchtigen Rundpfeilern getragen werden. Basen und Kapitäle sind würfelförmig gebildet und schmucklos. R. 1885.

Magdenau. Bez. Untertoggenburg. 1) *Pfarrk. S. Verena*, eines der ältesten Gotteshäuser des Landes, von den Edlen Giel von Gielsberg gestiftet (*Nüscher* II, 97). Der jetzige Bau datirt aus spätgoth. Zeit, ist aber modernisirt. Ch. und Sch. haben dieselbe Breite und sind in gleicher Höhe mit einer flachen Gipsdiele bedeckt. Der 3-seitig geschlossene Ch. liegt 3 Stufen über dem Sch. An der N.-Seite des erstern ein roher flachsculptirter spätgoth. *Wandtabernakel*. Die einsprossigen Spitzbogenfenster sind mit einfachem spätgoth. Maasswerk ausgesetzt. Gleiche Fenster befinden sich in der O. Hälfte des Schs., die W.-Schiffsfenster rundbogig erneuert. Das spitzbogige W.-Portal ist einfach gegliedert. An der N.-Seite zwischen Sch. und Ch. steht der ungegliederte Thurm, in dem sich unter dem Satteldache auf jeder Seite ein ungegliedertes Rundbogenfenster öffnet. Der Treppenaufgang bis zum ersten Stocke ist in der S.- und O.-Mauer ausgespart. R. 1880.

2) *Cistercienserinnenkloster U. L. Frau*. 1241 von Ritter Rudolf Giel von Glattburg und seiner Gemahlin für die aus dem geistlichen Hause im Brühl in S. Gallen versetzten Schwestern gestiftet und 1244 von Abt Walther von S. Gallen bestätigt (*Nüscher* III, 136). Schon 1321 stand das Kloster unter Aufsicht von Wettingen (Gedrucktes Archiv Wettingen 1694, p. 77). 1363 bestand der Convent, mit Ausschluss der Laien, aus 50 Schwestern (*Näf*, Chronik, S. 573). 1389 wurde das Stift durch Feuer zerstört (*Nüscher* 136, v. *Mülinen*, *Helvetia sacra*. II, 117, mit Nachweis der einschlägigen Literatur). K. und Klostergebäude sind charakterlos modernisirt und mögen im Wesentlichen aus dem XVII.–XVIII. Jahrhundert stammen. Im Nonnenchor eine doppelte Reihe von spätgoth. *Chorstühlen* ohne Hochwände. Die Schlussfronten sind mit einfachen Spitzbogenblenden decorirt, die Knäufel der Sitzwangen theils als Blattbüschel gebildet, theils figurirt: Kopf mit 3 bärtigen Gesichtern, Hund, Vogel, Kapuzenköpfe, Pelikan, der seine Jungen mit dem Herzblut nährt, Ecce homo, Kapuzenmann mit Hundskopf auf allen Vieren gehend, Büste eines Jünglings; die meisten Misericordien sind als Blattbouquets, andere als Masken, eine als weiblicher Kopf auf einem Fischleib gebildet. Bei der im Sommer 1880 vorgenommenen Reparatur der K. wurden im Sch. 7 lange Bohlen aus Eichenholz gefunden, die wahrscheinlich seit dem Bau der bestehenden Barockkirche als Lagerbölzer für den Fussboden dienten. Ursprünglich mögen sie die Bekrönung von Chorstühlen oder den Verschluss

eines Nonnenchores gebildet haben. Sie sind theilweise auf beiden Seiten mit Reliefs geschmückt. Goth. Spitzgiebel mit schönen Maasswerken, deren Stil auf die Wende des XIV. und XV. Jahrhunderts deutet, bekrönten die Gestalten von Heiligen, von denen leider nur eine, das zierliche Figürchen einer Jungfrau, leidlich erhalten ist. Unter einem anderen Spitzgiebel sieht man einen Christuskopf mit dem Kreuznimbus, dann wieder ein kreisrundes Medaillon mit 6 menschlichen Leibern, die in radialer Bewegung mit einem gemeinsamen mittleren Kopf zusammentreffen, endlich einen Wappenschild mit einem auf allen Vieren stehenden Widder (v. Rosnau? Wappenrolle Nr. 47). Diese Schnitzereien wurden von dem historischen Museum in S. Gallen erworben. R. 1880.

Mariaberg. Vide Rorschach.

Martinstobel bei S. Gallen. »Die schön und künstlich hangend pruck über Martins Tobel an der Golaych ward durch ein statt S. Gallen aufgericht und gedeckt. Der werckmeister, genennt *Antoni Falk*, machet in gleicher Gestalt die hangende pruck zu Rot (bei Gislikon) in Lucerner biet über die Rüß.« *Stumpf*, Chronik, Zürich 1548, V. Buch, Fol 46 r. Vgl. auch die entsprechende Notiz in *Vadian's Chronik* der Äbte des Klosters S. Gallen. Ausg. v. *Götzinger*, 2. Hälfte, S. Gallen 1877, S. 237. Die Brücke wurde später mehrmals ausgebessert und 1827 fast neu wieder hergestellt. *Lutz und Sprecher*, Handlex. d. schweiz. Eidgenossenschaft, Bd. II, Aarau 1856, p. 13.

Mels. 1) In der Kapelle *S. Martin* ein angeblich aus Schloss Gräpplang stammender Flügelaltar von 1595. N. nach † Caplan *Zimmermann* in Mels.

2) *Heiligkreuzkapelle*. Reste von Wandgemälden. (Mittheilung des Herrn *P. Martin Niederberger* in Stans, 1877.)

3) *Marienkapelle* im Dorf. Altarstatue der Madonna. Angeblich beim Bildersturm aus der Kirche von Weisstannen entfernt. *Burgener*, Wallfahrtsorte II, 39.

Möttelischloss (Sulzberg) bei Goldach, Bez. Rorschach. *Näf*, Chronik 833. *E. Götzinger*, Von dem uralten Möttelischloss ob Rorschach. S. Gallen 1870. Edle von Sulzberg erscheinen urkundlich seit 1269. 1405 Einnahme durch die S. Galler. Um 1426 gehörte das Schloss zum einen Theile dem S. Gallischen Edelmann Hans Gnäpser, zum anderen Hans Schub von Rorschach. In dem Kaufvertrage heisst es »item das Schloss Sulzberg genannt sampt dem sennhus, schopff, burgkilch, turn, zwinghof und nüwen marchstall«, *E. Götzinger* 5. 1478 ist Gesamtbesitzer Rudolf von Rappenstein gen. Mötteli. Nach Aussterben der Mötteli im Mannstamme 1571 und 1576, wechselten bürgerliche Besitzer. Seit 1666 war Eigenthümer Rudolf v. Salis, nachmaliger Marschall von Frankreich, in dessen Familie das Schloss beinahe 2 Jahrhunderte verblieb. Eine Ansicht bei *Wagner* (S. Gallen, Taf. 11) und die Titelvignette bei *Götzinger* zeigen die Schmalseite des modernen Wohnhauses gegen den Vorhof mit einem schmucklosen viereckigen Thurm bewehrt. Die Fronte des Vorhofes gegen den Graben, über den ein Steindamm führt, bilden Wirthschaftsgebäude. Der andern Schmalseite des Wohnhauses legt sich über der Burghalde eine hohe Mauerterrasse vor. Nach 1864 wurde das Schloss modernisirt.

Mols am Walensee, Bez. Sargans. Ueber die 1866 daselbst gefundene Ergänzung der in dem Nachtrage zu Mommsen's *Inscriptiones confederationis helveticae latinae* (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XV., Heft 5) Nr. 45 abgedruckten Grabschrift des 548 † Bischofs Valentinian von Chur, cf. *Anz. f. schweiz. Gesch. u. Alterthumsk.* 1866, Nr. 1, S. 4 uff.

Montlingen. Bez. Oberrheinthal. K. S. *Michael*, jetzt S. Johannes Baptista. *Nüscheler* II, 98. das einschiff. Langhaus barock. Ein ungegliederter Rundbogen trennt dasselbe von dem spätgoth. 4 Stufen höher gelegenen Ch. (m. 8,30 l.:7,77 br.). Er ist 2 Joche l., dreiseitig geschlossen und mit einer originellen Combination von Netz- und Sterngewölben bedeckt. Der einzige Schlussstein ist mit 3 leeren Schildchen verziert. Die Rippen und Schildbögen zeigen das gewöhnliche Kehlprofil. An den W.-Ecken und den geraden Seiten setzen sie in Bogenhöhe auf einfach profilirten Consolen ab, in Polygone wachsen sie unmittelbar aus einfachen dünnen $\frac{3}{4}$ -Säulen heraus, deren Rundpostamente spiralförmig gekehlt sind. An der S.-Langseite ein 3-theiliges Spitzbogenfenster mit originellem Maasswerk, die Fenster des Polygons sind zweitheilig und mit einfachen Pässen ausgesetzt. Das Aeussere ist kahl, Streben fehlen. An der N.-Seite des Chs. ein hoher und zierlich formirter *Wandtabernakel*. Der glatte Unterbau mit blindem Maasswerk decorirt, ebenso der geradlinig abgedeckte Aufsatz hinter dem krönenden Kielbogen. R. 1885.

Mosnang. Bez. Altoggenburg. K. S. *Georg* (*Nüscheler* II, 192). Ueber den Thurm cf. *Anz.* 1877 Nr. 1, S. 735.

Oberberg. Bez. Gossau. Die ersten Besitzer und wohl auch die Erbauer des *Schlusses* waren die Edlen von Anwyl, die sich theils Maiger von Obernberg (1277), theils M. von Oberndorf (1373) schrieben. 1380, bei Abtreten der Letzteren, belehnte die Abtei S. Gallen die Edlen von Ainwille mit der Burg. 1406 wurde dieselbe von S. Gallen und Appenzellern verbrannt und 1452 von Hans von Anwyl dem Heiliggeistspital in S. Gallen verkauft. Letzteres liess die Schlosskapelle erneuern (*Näf*, Chronik, S. 636. *Nüscher* II, 128). 1490 musste S. Gallen das Schloss den Eidgenossen abtreten, die es ihrerseits im nämlichen Jahre der Abtei S. Gallen verkauften. Ihre Obervögte sassen bis nach 1712 auf O. (*Näf* 636). Das Schloss ist ein kahler thurmartiger Bruchsteinbau, mit einem über den Giebelfronten gewalmten Satteldache. Im Wohngeschosse ein Zimmer mit flachgewölbter spätgoth. Balkendiele. R.

Oberkirch (Kaltbrunn). Seebezirk. Das ehemalige, 1491 geweihte *Beinhaus* ist jetzt in eine »schöne Kapelle« verwandelt (*Nüscher* III, 490).

Pfävers. Aus der *Pfarrkirche* wurde 1885 ein goth. *Messkelch* aus vergoldetem Silber verschachert. Der steil geschweifte Fuss ist einfach geblättert. Die Cupa glatt. Der Knauf ist mit 6 kräftig vorspringenden glatten Bukeln besetzt. Auf den Rundfronten derselben sind 2 Mal der Schild der Wolfurt und die 4 Evangelistenembleme in Gravirung und mit émail translucide dargestellt. Am Fuss die Majuskelinschrift: HVNC · CALICEM · DONAVIT · CŮNRADVS · DE · WOLFVRT · MILES · VIRGINI · MARIE. Die Höhe des Kelches beträgt m. 0,195. Der Stil ist derjenige des XIV. Jahrhds. Jetziger Besitzer Herr Heinrich Angst in Zürich. R.

Quarten am Walensee, Bez. Sargans. Die frühere K. (im XIII. Jahrhdt. waren Schutzpatrone U. L. Frau, SS. Gallus und Othmar, jetzt SS. *Gallus und Martin*), »deren Bauart für ihr Alterthum zeugte«, ist einem 1861 geweihten Neubau gewichen (*Nüscher* I, 12). »In einer Kapelle« 2 altdeutsche Bilder, SS. Peter und Paul. (Mittheilung des Herrn P. *Martin Niederberger* in Stans. 1877).

Ragaz. Kapelle S. Leonhard (*Näf*, Chronik 673, *Fl. Egger*, Urkunden- und Aktensammlung der Gemeinde Ragaz. Ragaz 1872. S. XXXVII). 1312 baute Abt Conrad IV. von Pfävers auf »Bachär« zu Ehren des hl. Leonhard eine Kapelle. 1410 wurde dieselbe durch einen grösseren Bau an der jetzigen Stelle ersetzt und dieser 1412 geweiht. Das einschiff. Langhaus und der viereckige, mit einem Kreuzgewölbe bedeckte Ch. modern charakterlos. An der N.-Seite des Chs. der viereckige Th. unter dem Dache mit je 2 spitzbogigen Nasenfenstern geöffnet, über die sich eine dreieckige, mit Nasen besetzte Blende einfügt. R. 1873.

Untere Rheinbrücke. 1512 auf Antrieb der Kauf- und Handelsleute, sowie der Herren der 3 Bünde von *Medard Heinzenberger* von Ragaz erbaut (*Egger* 117).

Ramschwag, Alt-. Schlossruine im Hofe Kollerberg bei Häggenswyl, Bez. Tablat. *Näf*, Chronik 676 u. f. *Götzinger*, »Hie hebt an das Buechlin der Herren von Ramswege«. St. Gallen 1872. *G. Meyer v. Knonau*, »Christian Kuchimeisters nüwe Casus Monasterii S. Galli« (Mittheilungen zur vaterl. Gesch., hrsgbn. v. hist. Verein in S. Gallen. Neue Folge. Heft 8. S. Gallen 1881. S. 126 n. 203. Die Burg, auf steilem Felsabhänge über der Sitter gelegen, von dreifachen Ringmauern und Wällen umschlossen und nach der Landseite mit Doppelgraben versehen, galt als die stärkste Veste im S. Gallischen Gebiet. Sie war der Sitz des gleichnamigen Freiherrengeschlechtes, dessen erste bekannte Sprossen zu Anfang des XIII. Jahrhds. auftauchen (Meyer v. Knonau l. c.). Zu Ende des XIV. Jahrhds. gelangte R. durch Erbe an Ritter Rudolf von Rosenberg. 1427 verkauft derselbe R. den Brüdern Rudolf und Burkart v. Helmsdorf. Stürze des Burgfelsens, in Folge deren ein Theil der Schlossmauer in die Tiefe fiel, machten R. zu Ende des XV. Jahrhds. unbewohnbar. Die Helmsdorf verkauften die Burg einem Bauern Koller, der das Holzwerk den Chorherren von Bischofszell zum Wiederaufbau ihres im Appenzellerkriege zerstörten Schösschens Hohenzorn verhandelte. Gegenwärtig steht noch der feste Thurm mit einem Theil der Ringmauern. An der Flussseite befinden sich nach Mittheilung des sel. Herrn Chorherrn A. *Lütolf* in Luzern roman. Fenster und eine roman. Thüre, deren Kehlung mit Kugeln geschmückt ist. Mangelhafte Ansicht in »Alterthümer und hist. Merkwürdigkeiten der Schweiz«, Bd. II. Bern 1825–26. Taf. 4. Besser bei *Wagner*, S. Gallen. Taf. 5. Vignette bei *Götzinger*. Ein sorgfältiges Modell der Burgruine von Schöll im Museum des hist. Vereins in S. Gallen.

Ramschwag, Neu-. Unweit Alt-R. bei Engensbühl. *Näf*, Chronik 678. Sitz der Freiherren von Ramschwag. Später fiel die Burg als erledigtes Lehen der Abtei S. Gallen zu, die sie 1423 Hans Escherich von S. Gallen verkaufte. N.-R. zerfiel nach Abtragen des Holzwerks. 1733 wurde die Ruine zum Kirchenbau von Häggenswyl verwendet (*Näf* 436, 678).

Rapperswil, See-Bez. 1) *Schloss und Stadt.* Die Sage von der Uebersiedelung der Edlen von Rapperswil aus der am linken Ufer des Obersees in der March gelegenen Burg Alt-Rapperswil und der Gründung von Neu-Rapperswil, welche ältere Chronisten auf 1090 ansetzen, ist schon in den ältesten Jahrbüchern der Stadt Zürich (Mitth. d. Antiq. Ges. in Zürich, Bd. II) verzeichnet. Die betreffende Stelle abgedruckt bei *Ferd. Keller*, Beschreibung der Burgen Alt- und Neu-Rapperswil (Mitth. d. Antiq. Ges. in Zürich, Bd. VI, Heft 4, p. 200 u. f.) Dieselbe Geschichte wiederholen die Klingenberger Chronik (*Xaver Rickenmann*, Gesch. der Stadt Rapperswil, von ihrer Gründung bis zu ihrer Einverleibung in den Kanton S. Gallen; 2. Aufl., Rapperswil 1879, S. 7 u. ff.), die Chronik von R. (Mitth. d. Antiq. Ges. VII, 5, S. 226 u. ff.), *Tschudi*, *Stumpf* u. a. Chronisten. Auch *Keller*, S. 203, hält noch an der Gründungszeit um 1090 fest. *P. Marianus Herzog*, Pfarrer in Einsiedeln. Kurzgefasste Geschichte der uralten Familie, Stadt und Grafschaft Rapperswil von ihrem Ursprunge bis 1798. Einsiedeln 1821, S. 31, hält für den Erbauer von R. den 1110 † Rudolf IV. von R., während *Rickenmann* I, S. 10, die Stiftung um 1200 versetzt und *Näf* (Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft S. Gallen), S. 680 als Stifter einen Grafen Rudolf von R. bezeichnet und die Gründung in die Zeit zwischen 1217–19 verlegt. *Rickenmann*, S. 11, ist geneigt, als Gründer den ersten Grafen von Rapperswil, »Gemahl der Mathilde von Vatz«, und Stifter des Klosters Wurmospach (1259) zu bezeichnen. Demnach wäre diess Rudolf III. von Vatz, erster Graf von Rapperswil (1250–62) † 28. Juli 1262, gewesen (vgl. *E. Krüger*, zur Genealogie der Grafen von Rapperswil im XIII. Jahrhundert Anz. f. schweiz. Gesch. 1884 N. 4, S. 296 u. f., 299 u. f., 1885 Nr. 3 u. 4, S. 403 u. f.). 1229 hatte die Stadt bereits bestanden, da aus einer von jenem Jahre datirten Urkunde (abgedruckt bei *Rickenmann* II, 175 u. f.) »fere omnes cives de Ratprehtswiler« als Zeugen erscheinen. Die neue Gründung erhob sich in unmittelbarer Nähe des Dorfes Kempraten (Centumprata), wo mehrfach Spuren römischer Ansiedelungen gefunden worden sind (*Rickenmann* I, 14, *Ferd. Keller*, Statistik der römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz (Mitth. d. Antiq. Ges. in Zürich, Bd. XV, Heft 3), S. 67. Der Grund und Boden war theils Eigenthum der Stifter S. Gallen, Einsiedeln und Pfäfers, die mit Wald bedeckte Halde und das sumpfige Ufer an der N.-Seite gehörte den Rapperswilern (*Keller* 203, *Näf* 679). Die Angabe *Keller's*, S. 202, dass auf dem rund vom See umspülten Felsrücken schon in römischer Zeit ein Castell oder eine Veste bestanden habe, wird in seinen späteren Schriften (die römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz und Statistik derselben) nicht wiederholt.

Das *Schloss* erhob sich auf dem O.-Theil des Felsrückens, wo der sonst schmale Kamm sich tafelförmig ausbreitet und S. und N. jäh abfällt. An der SO.- und SW.-Verlängerung des Hügels wurden Gräben gezogen (*Keller* 203). Ueber die Schicksale des Schlosses fehlen Nachrichten bis 1350, als die Zürcher unter Anführung Brun's Burg und Stadt zerstörten (die Stelle aus Eberhard Müller's ältesten Jahrbüchern von Zürich bei *Keller* l. c. 206. Die Angabe der Klingenberger Chronik bei *Rickenmann* I, 48). *Keller* l. c. vermuthet, dass die Zerstörer sich begnügt haben, die Ringmauern der Stadt und Burg zu schleifen und die in der letzteren befindlichen Wohngebäude auszubrennen, »eine genauere Untersuchung des Gemäuers zeigt, dass die Wohngebäude bis über das erste Stockwerk stehen blieben, und auch die Thürme und Ringmauern nur oberhalb, die letzteren nur bis unter die Wehrgänge abgetragen wurden«, so dass im Wesentlichen, als Albrecht II. von Oesterreich (*Rickenmann* 55, *Herzog*, S. 54, Einleitung zur Geschichte der Grafschaften Rapperswil, Uznach und der Landschaft March ec. Einsiedeln. S. 17) 1354 den Wiederaufbau der Burg und Stadt unternahm, die ursprüngliche Grundanlage beibehalten wurde (*Keller* l. c.). Die Anlage der Burg (Grundrisse bei *Keller*, Taf. 5 und 6) bildet ein nahezu gleichseitiges Dreieck, dessen O.-Spitze der fünfeckige Zeitthurm bezeichnet. Er ist in seinen unteren Theilen in den Mauerverband des Palas hineingezogen, dessen S.-Fronte in die Festungslinie hineintritt. Eine kurze Ringmauer verbindet den Palas mit dem Berchfrit, der die SW.-Kante bewehrt. Die W.- und N.-Fronte des Dreiecks wird durch Ringmauern bewehrt, deren N.-Spitze der dreieckige Pulverthurm bildet. Die O.-Spitze deckte ein ca. 15' tiefer und 30' breiter Graben, der zwischen Burg und K. quer über den Schlosshügel gezogen war. 2 Brücken, eine breitere für Wagen und Reiter und eine schmalere für Fussgänger, führten zu dem S. neben dem Zeitthurm gelegenen Thorhause, einem niedrigen rückwärts geöffneten Thore, das bei Merian mit einem Zinnenkranze erscheint. Die beiden Oeffnungen an der O.-Seite desselben, die viereckige Nebenpforte und das rundbogige leicht gefasste Hauptthor, sind noch erhalten. Ueber dem letzteren ist das steinerne (bei *Keller*, Taf. I, Fig. 1) mangelhaft abgebildete Wappen der Burgherren, vermuthlich eine Arbeit des XIV. Jahrhunderts, eingelassen. Zu Seiten desselben die

Schlitze für die Fallbrücke, der Zinnenkranz ist zerstört. Unmittelbar hinter diesem ersten Thorhause erhebt sich bei *Merian* ein zweites. Doch ist dasselbe bis auf den einzigen halbrunden O.-Bogen zerstört. N. neben dem Zwischenraum zwischen diesen Thorhäusern und von hier durch eine steinerne Freitreppe zugänglich, befindet sich ein kleiner Zwinger, der jetzt noch mit einem gezinnten Wehrgang versehen ist und den O. vorliegenden Burggraben beherrscht. Am N.-Ende des Zwingers, wo eine kleine Pforte den Ausgang nach dem Abhange öffnet, ist durch die 16' starke Burgmauer ein geräumiger Durchgang nach dem Schlosshofe geführt. Er ist aussen mit einer Spitzbogen-, innen mit einer Rundbogenthüre geöffnet und mit einer halbkreisförmigen, aus Quadern construirten Tonne überwölbt. Von den O.-Thorhäusern führt längs der S.-Burgseite eine ziemlich schmale, zum Theil jetzt noch mit gezinnten Mauern bewehrte Strasse zu einem dritten neben dem Bercfrit gelegenen Thorhause. Auf *Merian's* Prospect ist dasselbe nicht mehr zu sehen. Doch sind der Maueransatz an der W.-Kante des Bercfrits und an der S.-Seite desselben über den Balkenlöchern eine Thüre erhalten, woraus sich ergibt, dass dieses O. gegen die Strasse geöffnete Thorhaus mit einem Obergeschosse versehen war. In der Verlängerung der S.-Burgfronte erstreckt sich in Form einer schmalen Terrasse der grössere Zwinger (jetzt Lindenhof). Die Mauern, welche denselben bewehrten, »waren zum Theil mit einem bedeckten Wehrgange ausgerüstet und auf dieselbe Weise angelegt, wie diejenige des kleinen Zwingers, zum Theil bestanden sie aus einer einfachen Brustwehr« (*Keller*, l. c.). An der N.- und S.-Seite waren sog. Streichwehren und Thürme angebracht, deren einer (abgebildet in *Merian's* Topographie) noch bis 1700 bestund. Den W.-Abschluss des Zwingers bewehrte an der Stelle des nachmaligen Schützenhauses eine Bastion und ursprünglich wohl ein Thurm. Wann und in welcher Form zuerst die äussere, am Fusse des Burghügels sich hinziehende Ringmauer errichtet wurde, ist unbekannt. Ihr Zug, der sich bei der W.-Spitze vereinigte, ging nördlich vom Pulverthurm und S. vom äusseren Thore aus. Durch Traversen war sie mit der inneren Ringmauer verbunden. Das eigentliche Burghor befindet sich an der W.-Schlossmauer. Eine bei *Merian* und auch noch auf dem *Neeb'schen* Stadtplane von 1768 sichtbare Fallbrücke führte über einen vorliegenden Graben zu demselben. Die verhältnissmässig kleine Pforte ist einfach rundbogig und innen flach gedeckt. Sie konnte theils durch die aufgezugene Fallbrücke, theils durch ein Fallgitter geschlossen werden. Ein von *Keller* (S. 208) erwähnter Erker, der aussen über dem Burghore vorsprang, ist durch ein geschmackloses Sgraffitto verdrängt. Mit wenigen Ausnahmen ist alles Gemäuer der Burg Gusswerk. Nur am Wohngebäude (Palas) und dem Wartthurm sind die Ecken aus Buckelquadern construiert. Die Mauer, welche den dreieckigen Hof umschliesst, hat eine Höhe von 43'. Die hölzernen Wehrgänge sind mit Satteldächern bedeckt und mit 4-eckigen Lucken versehen, 7' breit und theils auf die Mauerstärke, theils auf Kragbalken fundirt (Ansicht des Hofes bei *Keller*, Tafel 2). Der Zugang zu dem N.-Wehrgang ist im mittleren Stock des Palas, derjenige zu dem W. im Bercfrit angebracht. Nach dem Hofe schliesst der dreieckige Pulverthum auf einem Segmente ab. Der unterste Theil desselben, dessen Mauerstärke 8' beträgt, scheint als Verliess gedient zu haben (Näheres *Keller*, S. 209). Eine ungegliederte Rundbogenthüre führt vom Hofe in den Palas, dessen bruchrohe Mauern keine formirten Theile zeigen. Die meistens kleinen Fenster waren einfach vier-eckig und nur zwei derselben, die mittleren des ersten Geschosses, mit Kreuzsprossen ausgesetzt. Die jetzige Befensterung ist fast durchgehend neu. Sämmtliche Etagen waren mit flachen Balkendielen bedeckt. Das Erdgeschoss und die Bel-étage sind seit 1869, im Wesentlichen mit Beibehaltung der alten Grundeintheilung, neu ausgebaut. Im Erdgeschosse sind an den beiden Quermauern ungegliederte Rundbogenthüren und im O.-Raume ein einfach goth. formirter Holzpfeiler erhalten. Die ganze W.-Breite des ersten Stockes nahm der ehemalige Speisesaal (»Rittersaal«) ein. Er hatte zu *Keller's* Zeit seine wahrscheinlich aus dem Ende des XV. Jahrhunderts stammende Ausstattung bewahrt (*Keller* 211), die aber (seit 1869?) spurlos verschwunden ist. Ein O. vorliegender Flur (Abbildung *Keller*, Taf. III) trennte diesen Saal von 2 Gemächern. Das niedrigere N., zu dem eine kleine kielbogige Holzpforte führte, ist nach *Keller* der Schlafgaden gewesen. Die Bestimmung des höheren und langgestreckten S.-Gemaches ist unbekannt. Ein schmaler Durchgang zwischen diesen beiden Zimmern führt zu der am O.-Ende des Palas vor dem Zeitthurme gelegenen Küche. Der 2. Stock ist bis zur Stunde (März 1886) in dem von *Keller* beschriebenen Zustande erhalten. In der S. Zimmerreihe 3 Gemächer mit formirten Theilen. Im O. hinter der Küche das Wohnzimmer des Secretärs mit einer flachbogigen Holzdecke, die Enden der Leisten einfach goth. formirt. Es folgen westlich 2 modernisirte Räume, und diesen ein schmales Zwischengemach mit flacher Holzdecke, die Leisten-

enden sind einfach goth. formirt, das Thürbeschläge goth. Das W. anstossende »Grafenzimmer« (Abbildung bei *Keller*, Taf. IV) ist seines Schmuckes zum grössten Theil beraubt. Die flachgeschnitzte 1500 datirte Superporte mit dem von 2 Greifen gehaltenen Rapperswiler Schilde wird im oberen Flur des Rathhauses aufbewahrt. Die flache Decke ist mit leicht profilirten Leisten besetzt, die an den Enden und der Mittelborte durch flachgeschnitzte mit Maasswerk gefüllte Spitzbögen verbunden sind. Die Mittelborte ist mit Ranken geschmückt, zwischen denen eine Bandrolle in arabischen und lateinischen Ziffern das Datum 1500 weist. Die Wandverkleidung ist bis auf das Kranzgesimse der N. Wand zerstört. Unter dem Zinnenkranze zieht sich eine ebenfalls flachgeschnitzte Rankenbordüre hin. Neben der Thüre ist der obere Theil der flachgeschnitzten Pfeilerverzierung, ein höchst lebendig und energisch gezeichnetes Rankenwerk, erhalten. Die SW.-Ecke der Burg, bewehrt der 83' hohe unregelmässig viereckige Bercfrit (»Gügelerturm«, *Keller* 215. *Rickenmann* I, 56). Er ist aus Bruchsteinen und Findlingen gebaut, nur die Ecken sind aus Quadern gefügt. Der Eingang zu demselben befindet sich in der Dachbodenhöhe des Palas. Die verschiedenen Etagen sind mit Balkendielen bedeckt. Ueber unterirdische Gänge, die angeblich von hier nach dem See und der gegenüberliegenden Ziegelhütte geführt haben sollen, cf. *Keller* 216. *Rickenmann* I, 57. 1552 Restauration des Schlosses, *Rickenmann* I, 227. Während der Revolution (1798) wurde dasselbe alles Schmuckes beraubt und als Lazareth, 1803—09 als Zuchthaus benutzt (*Näf*, Chronik 700), von da an verschiedene Persönlichkeiten verpachtet und gelegentlich als Theater benutzt. 1869 wurde die Bel-étage durch Beschluss des Verwaltungsrathes der Ortsgemeinde vom 18. Juli dem Grafen Ladislaus Broel-Plater und seinen Rechtsnachfolgern auf die Dauer von 99 Jahren vermietet und durch *Julius Stadler* von Zürich zur Aufnahme eines polnischen historischen Museums umgebaut. 1870, Oct. 23., feierliche Eröffnung des Museums. 1871 durch Vertrag vom 23. April wird dem Grafen das ganze Schloss mit Ausnahme der Thürme auf 99 Jahre vermietet. Ein Umbau des 2. Stockes und des Dachbodens durch die Architekten *Chiodera* und *Tschudi* in Zürich hat eben begonnen. R. 1886.

Ueber die *Stadtanlage* ist wenig bekannt. Ansicht in *Stumpf's* Chronik. Ausg. v. 1548. VI, 140 r. (wiederholt VIII, 253 r.) u. VI, 141 r., in *Merian's* Topographia Helvetiæ, ec. »Geometrischer Grundriss der Stadt Rapperswyl levé et dessiné par *Jobié Neeb*, Ingenieur. 1768« (Original im Besitze des Herrn Bezirksgerichtspräsidenten *Xaver Rickenmann* in R., dem wir eine Reihe willkommener Aufschlüsse verdanken). Gleichzeitiger Stadtplan im »26. Neujahrsblatt der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich auf das Jahr 1831«. Die ältesten Häuser stunden in O. Verlängerung des Schlosses und der K. »im Hals« und am »Heerenweg«. Erst später zogen sich von hier die Strassen allmählig in S.-Richtung an das Seegestade hinab. In den Burgfrieden scheint Endingen (d. h. der am S.-Abhang des grossen Zwingers — jetzt Lindenhof — gelegene Theil der Halbinsel, der vom alten Halthor — jetztiger Hafen — bis zur W.-Spitze hinter dem Kapuzinerkloster reicht) überhaupt so viel Land gehört zu haben, als später die alte Ringmauer der Stadt umspannte (*Keller* 204). Bei dem Wiederaufbau der Stadt (der bezügl. Bericht *Eberhard Müller's* bei *Keller* 206. Die Stelle aus der *Klingenberger Chronik* bei *Rickenmann* I, 55). 1354 wurde die Stadt »in breiter Gasse« (»Reichsstrasse«, der jetzige Hauptplatz, der vom Fusse der Kirche bis zum ehemal. Fischmarkt reicht) nach dem See und Fahr angelegt und mit Ringmauern, Schanzen und Graben umgeben (*Rickenmann* I. c.). Um 1555 wurde die auf der Landseite am meisten ausgesetzte Stelle vom Rietgassthor bis zur Ecke am Halsturm durch eine Schanze gedeckt und diese später durch Graben geschützt (*Herzog* 75, *Rickenmann* 227). Die Stadtanlage hat die Form eines unregelmässigen, N. u. S. vom See begrenzten Dreieckes. Seine W.-Spitze wird auf *Merian's* Prospect von 1642 durch einen polygonen Thurm hinter dem Kapuzinerkloster bezeichnet und das O.-Ende durch das Halsthor. Von hier bis zur S.-Spitze wo das Hornthor stund, springt die Landfronte in doppelter Kantung vor. Die Basis der W. Staffel, bezeichnet die Linie, welche vom Hornthor über den Hauptplatz bis zum Aufstieg zur Kirche und dem Schlosse führt. Die der O. folgenden, mit der Kluggasse und dem oberen Theil des Heerenberg, die Gasse vom Rietgassthörchen bis zum Breny'schen Fideicommisshause. Dann folgt als östlichster Abschluss die schmale Verlängerung mit der Halsgasse und dem unteren Theil des Heerenberg (N.), die beide auf dem Platze vor dem Halsthore münden. Ohne Zweifel ist dieser Theil erst später in die Circumvallation hineingezogen worden, da sowohl der W.-Theil des Heerenberges beim Breny'schen Fideicommisshause, als die Kluggasse gegen ihre O.-Fortsetzung, die Halsgasse, durch einen Schwibbogen abgeschlossen waren. In der W.-Stadthälfte sondern sich zwei Theile. Die O. Basis des einen, der sich mit der Hinter- und Markt-Gasse am S.-Abhang des Burghügels erstreckt bildet

der Hauptplatz. Daran schliesst sich, rechtwinkelig vorspringend, S. und W. vom See begrenzt, das ungefähr rechtwinkelige Areal des Fischmarktquartieres. Die lange N. Basis des Stadtdreieckes bildet das steil nordwärts vom Schiessplatz und mit der Burghalde abfallende Ufer, über dem sich vom Schützenhause bis zur Nordspitze des Schlosses eine theilweise doppelte Mauer zog. Weiter O. war vom Schlosse zum See eine Traverse herabgeführt, von der sich am Fuss der Schlosshalde bis zu dem Vorwerke beim Müseggthurm (»Ziegelmodell«) eine gezinnte Mauer mit einem noch erhaltenen, halbrund vorspringenden Thürmchen erstreckte. Die SO.-Fortsetzung dieser äusseren Circumvallation bildeten Erdwerke. Eine ähnliche Befestigung durch Wall und Graben, die sich vom Halsthor bis zum Hornthor bei der Seebrücke erstreckte, ist auf dem Merian'schen Prospecte verzeichnet. Ausserdem war dieser O.-Stadttheil noch durch eine innere Circumvallation geschützt, an welcher theilweise die Aussenfronte der Häuserreihen participirte. Der N.-Zug vom Schloss bis zu dem viereckigen Müseggthurm (»Ziegelmodell«) ist bei Merian durch zwei Thürme, einen nicht mehr vorhandenen vor der O.-Seite der K., und den Thurm beim Breny'schen Fideicommisshause bewehrt. Der noch erhaltene, aber in ein Privathaus umgebaute *Müseggthurm* erscheint bei Merian auf dem Stadtplane von 1831 durch eine Quermauer mit einem detachirten Rundthurm verbunden, an den sich die äusseren, bis um die O.-Spitze geführten Erdwerke schlossen. Vom Müseggthurm bis zum Halsthore wurde die innere Circumvallation durch die Fronten der Häuser gebildet.

Miscellen.

Im Jahrzeitenbuch des Stiftes Bischofszell von 1684 (Pap. Codex 2° im kath. Pfarrhofe daselbst) steht zum 6. August wörtlich folgender Eintrag geschrieben: »Anno 1695. 1^{mo} Aprilis post humillimam capitularium nostrorum factam insinuationem de fundato perpetuo lumine lampadis Schenckhanae e coemeterio ob Aatholicorum infestationem ad chorum altaris maioris translatae at in exiguo vase lucentis s. R. J. princeps et episcopus Eichstettanus huius illustrissimae familiae modo in comites evectae, Joannes Eucharius, cuius regimen cum vita precamur felix et longaeum, argentea decoravit lampade immissa collegiatam nostram ecclesiam, constantem (sic) 7 selibris argenti, id est 112 loth, solutionis in Augspurg, Isaaco Rüdell 132 fl, quae deinceps lucebit nostris in choro familiae autem huic illustrissimae ut luceat precamur in coelo in aeternum. Amen.«

Donaueschingen, 4. Juni 1886.

Dr. Baumann.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

Aargau. Zu dem Artikel über die Ausgrabungen bei *Ober-Siggingen* (»Anz.« 1886, Nr. 2, S. 255 ff.) ersucht uns Herr Prof. J. Hunziker mit Zuschrift datirt Aarau, 6. Mai »auf geäusserten Wunsch« die folgende Notiz zu veröffentlichen: »Zu genannten Mittheilungen ist nachzutragen, dass Herr Prof. Dr. Förster in Mühlhausen, anlässlich einer geologischen Excursion in jener Gegend, zuerst auf Spuren prähistorischer Reste stiess, und dass Herr Prof. Amrein in St. Gallen, damals Kurgast in Baden, Tags darauf durch eine kleine Nachgrabung die Vermuthung Förster's zur Gewissheit erhob, und die Verfolgung weiterer Nachforschungen an den Vorstand der Aargauischen historischen Gesellschaft leitete.« — *Wettingen.* Anlässlich einer Reparatur, die im Mai an dem ehemaligen Klostergebäude vorgenommen wurde, kam an der nach den Gärten gelegenen Südfronte des auf dem Grundrisse bei Rahn, »Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz«, p. 175, mit N bezeichneten Flügels am zweiten Stocke eine steinerne Wappentafel zum Vorschein. Sie stellt zwischen zwei Engeln im Diakonengewande den ecartelirten Schild des Abtes Petrus Eichhorn vor. Feld 1 Rose, 3 Wettingen, 2 das Wappen des hl. Bernhard v. Clairvaux, 4 Eichhorn. Auf der Kopfleiste des Rahmens ist das Datum 1561 eingemeisselt. Damals muss also dieser Flügel, der die Südseite des vorderen Hofes begrenzt, errichtet worden sein. Bei Anlass dieser Entdeckung wurde auch eine Untersuchung des ehemaligen Sommerrefectoriums (auf dem Plane E) vorgenommen, aus der sich ergeben, dass dieser Raum unter Abt Petrus II. (1594–1633) umgebaut worden ist. Die Decke wurde tiefer gelegt und unter derselben eine Folge von Abtswappen (von 1256–1594 reichend) gemalt. An den beiden südlichen Consolen, welche die Decke tragen, sind die Wappen von Rapperswil und Abt Petrus II. nebst dem Datum 1597 gemeisselt.

Später, vermuthlich zwischen 1703—21, fand eine nochmalige Ausmalung dieses Saales mit den Wappen der Aebte und der damaligen Conventualen statt. *R.* — In *Zofingen* wurde im Mai d. J. beim Umbau eines neben der Bank und an der Ringmauer gelegenen Hauses der Fegergasse eine grosse Zahl von thönernen Kachelmodeln gefunden. Man hatte sie als Füllung unter dem Boden verwendet. Ohne Zweifel rühren sie aus der Werkstätte eines in *Zofingen* urkundlich nachweisbaren Hafnermeisters *Hans Müller* her. Die Kante oder die Rückseite der meisten Model ist mit der Chiffre dieses Meisters und der Jahreszahl 1606 versehen. Die Zierden, zu deren Herstellung diese Matrizen dienten, sind durchweg im Renaissancestil des XVI. Jahrhunderts gehalten, sie stellen Damast, Rankenornamente, andere antikisirende Büsten, allegorische Gestalten, und ein besonders schöner Abdruck einen von einem Rundmedaillon umgebenen Bären vor. *R.* — *Berlepsch's* in der »Zeitschrift für bild. Kunst« von 1886 enthaltener Aufsatz über die Glasgemälde im Kreuzgange des Klosters *Wettingen* bespr. im Feuilleton der »N. Z.-Ztg.« v. 1. Mai, Nr. 120. — Am 19. und 20. Juni tagte in *Zofingen* die *Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler*. Die Vorarbeiten zur Publication der alten romanischen Deckengemälde von *Zillis* (Graubünden) sind abgeschlossen; demnächst kann also mit der Veröffentlichung dieses Unicum's aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts begonnen werden. Zu den diessjährigen Mittheilungen des Vereins (*Vitraux aux armes d'Underwald et de Matthieu Schinner*) schrieb der Präsident, Herr *Théodore de Saussure*, den Text. Für 1886/88 wurde die bisherige Commission wiedergewählt. — Die baufälligen und Gefahr drohenden Wälle am Nordostabhange der Festung *Aarburg* sollen abgetragen werden. Damit verliert die Stadt ihren malerischen Reiz (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 11. Mai, Nr. 110).

Basel. Münsterbauverein. In der Sitzung vom 30. März wurde der Jahresbericht verlesen und die Rechnung für 1885 vorgelegt. Nach Vollendung der Arbeiten am Chor ward der Giebel über der Galluspforte in Stand gesetzt und das Maasswerk am Glücksrad wiederhergestellt, letzteres, was die Détails betrifft, nach dem Gutachten von Prof. *Rahn*. Auch fällt in das vergangene Berichtsjahr die Gerüstverschalung des südlichen Seitenschiffes, die zur vollen Befriedigung der Bauleitung ausfiel. Die Ausgaben beliefen sich auf 15,903 Fr. 94 Cts. und stehen unter dem Voranschlage von 20,000 Fr. Der Verein zählt jetzt 862 Mitglieder, welche für Beiträge 12,665 Fr. bezahlten. Vermögens-Zunahme: 1686 Fr. 78 Cts. Vermögen am 31. Dec. 1885: 13,068 Fr. 47 Cts. Rechnung und Bericht werden gedruckt; die Commission wurde durch Acclamation bestätigt (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 1. April, Nr. 77). — Die *mittelalterliche Sammlung* erhielt aus der Merian'schen Erbschaft 1000 Fr. (»N. Z.-Ztg.« v. 15. Juni, Nr. 165, Bl. 2).

Bern. Am 7. Juni wurde der ehemalige Sitz des Minnesängers *Heinrich von Strättlingen*, die *Chartreuse bei Thun*, versteigert, nachdem eine erste Versteigerung schon im Oct. 1884 stattgefunden hatte. Damals ergab die Gant 312,000 Fr., jetzt ergab sie nur noch 225,000 Fr. Um diesen Preis erwarb sie *Alfred von Rougemont*-von der Schadau, ein Erbe des früheren Besitzers *Adolf von Rougemont*. Von den 24 gemalten Scheiben aus dem 15. und 16. Jahrhundert verbleiben die meisten der Familie *Rougemont*, einige wurden von Vertretern des hist. Museums in Bern, andere von verschiedenen Käufern und Antiquaren erworben (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 10. Juni, Nr. 135 u. »N. Z.-Ztg.« v. 14. Juni, Nr. 164). — Es wurde vom Organisationscomité des letzten eidgenössischen Schützenfestes eine Schweizerische Schützenstube gegründet, um Alles auf das schweizerische Schützenwesen Bezug habende, wie Pläne, Modelle, Akten, Waffen, Becher, Festthaler etc. zu sammeln. Bei einem allfälligen Eingehen der Stube ist die Sammlung dem hist. Museum in Bern, eventuell dem Schweiz. Nationalmuseum zu übergeben (»Z. Tgbl.« v. 4. Juni, Nr. 130). — Am 14. Juni erschien eine Botschaft des Bundesrathes (12 Seiten) an die Bundesversammlung betreffend die Betheiligung des Bundes an den Bestrebungen zur Erhaltung und Erwerbung vaterl. Alterthümer. Dieselbe ist so klar gefasst, dass sie hoffentlich einstimmig von den Räthen wird genehmigt werden (Telegr. der »N. Z.-Ztg.« vom 15. Juni, Nr. 165, Bl. 1. Cf. dazu »N. Z.-Ztg.« v. 20. Juni, Nr. 170, Beil.) Somit wäre endlich Aussicht vorhanden, dass der Bund den Bestrebungen des Vereins für Erhaltung vaterl. Kunstdenkmäler mit einem jährlichen Budget von 50,000 Fr. zu Hülfe kommt. — Der Bundesrath beantragt den Kauf der werthvollen *Amiet'schen* Münzsammlung. Näheres über dieselbe im »Oltener Tagbl.« und in der »N. Z.-Ztg.« v. 26. Juni, Nr. 176). — Der Bundesbeschluss betreffend Betheiligung des Bundes an der Erhaltung und Erwerbung vaterländischer Alterthümer wurde, nach der Berichterstattung *Vögelin's*, von der Bundesversammlung am 26. Juni angenommen. Glücklicherweise mit Beseitigung der Referendumsclausel. (»N. Z.-Ztg.« v. 27. Juni, Nr. 177, »Z. Tgbl.« v. 28. Juni, Nr. 150). — Der bernische historische

Verein hielt am 27. Juni im restaurirten Rittersaale des alten Schlosses zu *Burgdorf* seine Jahresversammlung ab (»Basl. Nachr.« v. 1. Juli, Nr. 177, Beil.).

Genf. Bekanntlich befinden sich im Chore der Kathedrale S. Peter 6 Glasgemälde, welche in einer Umgebung von spätgoth. Architekturen die Einzelgestalten der hl. Magdalena, SS. Jacobus major, Andreas, Johannes Ev., Paulus und Petrus darstellen. Diese Fenster, ungewöhnlich fleissige Arbeiten aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, befinden sich in einem Zustande des Verfalles, der ihre Wiederherstellung ausschliesst. Namhafte Theile sind durch weisses Glas, andere durch kalte Malereien aus der Barockzeit ersetzt und mit Bestandtheilen aus den verschiedensten älteren Epochen ausgeflickt. Ebenso hat durchwegs die Zeichnung und Modellirung durch Abblättern des Schwarzlothos gelitten. Es wurde deshalb entschieden, die Originale in das Museum zu übertragen und ihre Stelle in den Chorfenstern durch genaue Copien, Stiftungen eines kunstsinnigen Gönners, zu ersetzen. Die Anfertigung dieser Fenster wurde Herrn Glasmaler *Fr. Berbig* in Enge-Zürich übertragen, der im Mai die erste Copie, die des Fensters mit der Figur des hl. Jacobus major, in S. Peter aufgestellt hat. Demselben Meister wurde die Ausführung eines Cyklus von Glasgemälden übertragen, welche Frau Marie Ador zum Schmucke der neben der Kathedrale gelegenen *Makkabäer-Kapelle* bestimmt. R.

Luzern. Für die Restauration der *Sempacher Schlachtkapelle* hat die Geistlichkeit des Kantons über 3000 Fr. zusammengelegt (»Z. Tgbl.« v. 20. Mai, Nr. 118). — Das »Luz. Tgbl.« v. 26. Mai (Nr. 124) bringt einen Artikel: »Kunsthalle oder provisorische Kapelle«, in welchem nochmals die bereits in einem Schreiben vom 17. Jan. an den *Luzerner* Stadtrath abgegebene Erklärung wiederholt wird, dass die *Kunstgesellschaft* nicht von heute auf morgen mit ihren Alterthümern, die zum grössten Theil nicht einmal ihr Eigenthum sind, umziehen und ein neues Lokal sich suchen könne. Von einer Abtretung der ihr überlassenen Kornhalle auf den 1. Oct., wie Ständerath Dr. Birmann in Liestal sie fordert, kann keine Rede sein! Die Kunstgesellschaft ist für die Sicherheit der von ihr ausgestellten Gegenstände verantwortlich, und diese würde in dem vorgeschlagenen Kurhause ausserhalb der Stadt lange nicht so gross sein, wie in dem alten, inmitten der Stadt liegenden Rathhause. In einem Schreiben vom 28. März erklärte die Kunstgesellschaft dem Stadtrath, dass sie, da keine Kündigung bis Mitte März erfolgt sei, sich im vorläufigen Besitze des Lokales bis Mitte März 1887 betrachte. Hoffen wir, dass die Räumung nicht nothwendig werde; dieselbe würde den Tod der hist. Sammlung bedeuten!

Neuenburg. Outre les deux coupes de l'honorable Compagnie des Marchands, et les trois coupes de l'honorable Compagnie des Favres, Maçons et Chapuis, notre collection historique vient encore de s'enrichir de deux belles coupes de la Compagnie des *Volontaires*, et de deux admirables coupes de la Compagnie des *Pêcheurs* et *Cossons* (revendeurs). Coupe de la Compagnie des *Volontaires*: Hauteur: 0,385 cm. Diamètre, base: 0,16 cm. Diamètre, hauteur: 0,12 cm. Vermeil. Poinçons, date, armes, manquent. Coupe en forme de calice avec couvercle; légèrement évasé, porté sur un fût en forme de balustre. Le fût se termine en haut par un petit calice d'argent blanc formé de feuilles décoratives; c'est de ce petit calice que sort le grand calice de la coupe. La base est très-grande, à moulures simples, ornée de guirlandes au trait, sur la partie élargie. Sur la coupe est un écusson en relief, entouré d'ornements décoratifs et flanqué de deux petits soldats au port d'arme, avec tricornes, culottes courtes et fusil. Le couvercle en forme de coupole porte au sommet un joli petit canon d'argent. Les deux coupes de la Compagnie des *Pêcheurs* sont plus élégantes. Hauteur: 0,36 cm. Diamètre, base: 0,107 cm. Marques: 2 poinçons, H. G., aigle de Neuchâtel. Argent doré. La coupe est en forme de Galère à Côtes, ornée de 41 écussons de nos familles neuchâteloises, avec initiales, etc. Cette Galère se relève en proue élégante surmontée d'un petit bonhomme d'argent perché sur une boule. De cette proue se détache, à l'intérieur, une fine lame d'argent élastique, portant à son extrémité une plaque dorée, imitant une nappe d'eau. Sur cette nappe flotte un cygne d'argent que le mouvement du liquide devait faire osciller. Cette oscillation douce empêchait sans doute le liquide agité de sortir de la coupe. Le pied est formé par un petit Neptune d'argent, tenant d'une main son trident, de l'autre un petit Dauphin. Entre ses jambes écartées est une Tritonide (Sirène). La base a la forme d'un calice renversé en argent doré et orné d'une guirlande de fleurs au repoussé. Les endroits où le fût se soude à la conque et où la base se soude au fût, sont ornés de fins feuillages en filigrane d'argent. — Inscriptions: 1^{re} coupe, en lettres majuscules: Sur les oreilles de la proue: Sr Jonas Tochon (Touchon) Maître moderne 1709. Sur la proue: Appart(ient) à l'honn(orable) Comp^{ie} des Pêcheurs de la ville de Neuf^{tel}. Fait par la contribution des cy nommés; de la Tenue

des Srs David Bourgeois, Henry Galot, M^{res} d'icelle, L'année 1681. 2^e coupe: Sur les oreilles de la proue: S^r (Sieur) Heugue Derdel (Hugues Dardel) Maistre moderne 1680. Sur la proue: Appart. à l'honn. Comp^{ie} des Pescheurs de la ville de Neufchastel. Fait par la contribution des cy nommés. De la tenue des Srs Henry Galot, David Bourgeois, M^{res} d'icelle, L'année 1681. La tige élastique d'argent est aussi ornée de légendes sans importance. Elles ont pesé, dit le registre de la Compagnie, 33 onces $\frac{3}{8}$, et se sont promontées à la somme de 400 livres et demi faibles. *A. Godet.* — Die reiche Sammlung von Bechern, welche das *Museum von Neuenburg* besitzt, ist nunmehr durch den Conservator der mittelalterlichen Abtheilung, Herrn Prof. *A. Godet*, catalogisirt. Die Beschreibung dieser neuesten Acquisitionen zeigt, welche Sorgfalt auf diese Arbeit verwendet worden ist. *R.*

St. Gallen. *Wyl.* In der am 29. April stattgehabten Sitzung des Kirchenverwaltungsrathes wurde der Abbruch des *Beinhauses* beschlossen, das die westliche Fortsetzung der Muttergotteskapelle bei S. Peter bildete und die Demolition am 17. Mai begonnen. So zerstörungslustig waren diese Herren, dass nur eine Stimme Mehrheit die Erhaltung der erst vor wenigen Jahren »restaurirten« Muttergotteskapelle entschied. Mit diesem Raume ist einer der bemerkenswerthesten Gemäldecyklen zu Grunde gegangen, den die Schweiz aus der Frührenaissancezeit besass (vgl. über dieselben *Rahn* im »Repertorium für Kunstwissenschaft«, Bd. III, 1880, S. 191 u. f.). Zum Glücke sind wenigstens genaue Nachbildungen aufgenommen worden, Pausen, welche Herr J. Regl in Zürich im Auftrage des Kunstvereins und des historischen Vereines in St. Gallen verfertigt hat. — Ueber den Abbruch des Schiffes der *Peterskirche* in *Wyl* theilt uns Herr Architekt *Aug. Hardegger* in St. Gallen Folgendes mit: »Es ergab sich, dass die südliche Mauer durchaus morsch war, sie schien wie ausgebrannt. Ganz anders die Nordwand, die nur mit vieler Mühe demolirt werden konnte. In der Mitte des Schiffes, quer durch dasselbe, zieht sich eine starke Fundamentmauer; die Kirche muss früher einige Meter kürzer gewesen sein. Bei den Fundamentarbeiten stiessen wir in unmittelbarer Nähe des Thurmes auf ein Grab von ca. 2 m. Breite : 3 m. Länge. Boden und Deckel waren durch grosse Steinplatten gebildet, die Wände gemauert. Im Grabe fanden sich einige wohl erhaltene Skelette, was sonst noch enthoben wurde, war nur eine Rosenkranzsnur. In der Nähe des alten Muttergottesaltares fand man eine Unmasse Münzen neueren Datums, schüsselförmige aus dem letzten Jahrhundert und einige Medaillen. Eine derselben trug das Datum 15 . . und ist verschwunden, andere habe ich für das Museum von St. Gallen erworben, wo sich nun auch die flachgeschnitzten Bekrönungen der Chorstühle befinden. Eine Nachforschung nach Resten ehemaliger Wandgemälde, die man im Schiffe zu entdecken hoffte, hat zu negativen Ergebnissen geführt. Es stellte sich heraus, dass diese Spuren nur die Ueberreste von Umrahmungen zopfiger Bilder waren. Dagegen schien der Chorbogen, der nun auch niedergerissen ist und neben dem sich auf der einen Seite eine tiefe halbrunde Nische befand, in der That mit älteren Malereien ausgestattet gewesen zu sein, sie hatten aber durch Mauerfeuchtigkeit dermaassen gelitten, dass von dem Inhalte derselben Nichts mehr zu erkennen war.« — Am 5. Mai wurden laut »N. Z.-Ztg.« v. 7. Mai (Nr. 126, Bl. 2) in *Maugwyl bei Wyl* in der Nähe einer Schlossruine, wo vor 12 Jahren zwei männliche Skelette zum Vorschein kamen, 4 Fuss tief ein Helm, ein Schwert, eine Lanze, ein Messerheft von Bronze, eine Schnalle aus Eisen, sowie zwei Menschenbeinknochen ausgegraben. Die Fundstücke gehören wahrscheinlich dem 11. Jahrhundert an (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 8. Mai, Nr. 109). — Der Verschönerungsverein von *Rapperswil* will die geschichtlich werthvollen Ueberreste der Fortificationen an der Burghalde ihrem Charakter entsprechend ausbessern (»Z. Tgbl.« v. 22. Mai, Nr. 120). — Wie der »St. Galler Stadtanzeiger« (Nr. 130) meldete, regte die Geschäftsprüfungscommission des katholischen Collegiums die Frage an, ob nicht durch Veräusserung einiger der werthvollsten Stücke aus der alten Stiftsbibliothek die Fonds für katholische Zwecke im Kanton vergrößert werden könnten, wozu natürlich das katholische Volk erst seine Zustimmung zu geben hätte (»N. Z.-Ztg.« v. 11. Juni, Nr. 161, Bl. 1; »Allg. Schw.-Ztg.« v. 10. Juni, Nr. 135). »Das fehlte noch, um der Schweiz den Ruhmestitel eines Banausenlandes par préférence zu verschaffen!« *R.* An energischen Protesten hat es zum Glück nicht gefehlt (vgl. *R.*: »Faule Possen« in der »Allg. Schw.-Ztg.« v. 15. Juni, Nr. 139; M. v. K.'s Feuilleton in der »N. Z.-Ztg.« v. 15. Juni, Nr. 165, Bl. 2 und »Tgbl. der Stadt St. Gallen« v. 11. Juni, Nr. 135, S. 1284 und Nr. 138. Auch der »Fürstenländer« protestirte). Seitdem bläst, laut Zuschrift vom Departements-Secretär *Künzle* in St. Gallen, der Mitglied der Geschäftsprüfungscommission des katholischen Collegiums ist, diese Commission wieder zum Rückzug (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 17. Juni, Nr. 141). Also handelte es sich blos um einen ballon d'essai! Die Herren in St. Gallen mögen sich hüten, es könnte

ihnen so gehen, wie dem Goethe'schen Zauberlehrling: »Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.« — Im »St. Galler Stadtanz.« wurde auch darauf aufmerksam gemacht, dass die Stiftsbibliothek eine Entschädigung von England verlangen sollte, da die 8 Codices, welche, zu 34,000 Fr. versichert, an die Londoner Ausstellung geschickt wurden, in defectem Zustande zurückgekehrt seien (»N. Z.-Ztg.« v. 20. Juni, Nr. 170).

Tessin. Mit grosser Befriedigung vernehmen wir, dass endlich alles Ernstes für Sicherung der aus dem XV. und Anfang des XVI. Jahrhunderts stammenden Wandgemälde gesorgt werden soll, welche den Chor der *Kirche Sta. Maria in Selva* bei Locarno schmücken (vgl. über dieselbe »Mittheilungen der Antiquar. Ges. in Zürich«, Bd. XXI, Heft 2, S. 34 u. ff. u. *Rahn*, »Kunst- u. Wanderstudien i. d. Schweiz«, S. 143). Der Chor wird mit einer neuen Bedachung versehen und durch eine Westfronte mit Vorhalle geschlossen, die nach einem Entwurfe des Herrn Ciseri in Florenz und J. R. Rahn in Zürich ausgeführt werden soll. — Ueber das Schicksal des Thurmes von *Stalvedro* soll nun das Bundesgericht entscheiden. Sehr bitter fügt *Emilio Motta* im »Bollettino storico«, Nr. 5, S. 117 bei: »Siamo curiosi di apprendere l'alto parere del tribunale di Losanna; è più, di udire chi, d'oltre Alpe, sempre pronto a gridar la croce adosso ai vandali ticinesi, ora vorrà applaudire ai tentativi della Direzione della Ferrovia del Gottardo, non certo tacciata di conservatrice dei monumenti patri. Fuori il giudizio di Salomone!«

Thurgau. Spätgothische *Chorstühle*, die sich in dem Nonnenchor des ehemal. Dominikanerinnenklosters *St. Katharinenthal* bei *Diessenhofen* befanden, beschloss der Regierungsrath, der Sammlung des histor. Vereins des Kts. Thurgau zur Aufstellung zu überlassen. Ein Theil dieser Stühle ist Ende Mai nach Frauenfeld transportirt worden, der Rest bleibt vorläufig in *St. Katharinenthal*. Die Stühle bildeten zwei einander gegenüber stehende Doppelreihen mit je 8 Sitzen im hinteren und 7 von dem mittleren Durchgang getrennten Plätzen im vorderen Range. Die Rückwände sind im Spätrenaissancestile erneuert, nur die westlichen Stirnfronten zeigen Reste gothischer Zierden. Die horizontal abgedeckten Schlussfronten der Sitzreihen und der Durchgänge sind mit blindem Maasswerk geschmückt und mit den Halbfiguren Gott Vaters, des Schmerzensmannes, S. Matthäi, eines Apostels oder Evangelisten, eines Propheten, der hl. Ursula und Katharina v. Siena (?) und des Werkmeisters (?) besetzt. Die Knäufe an den Sitzwangen scheinen durchwegs mit Blattwerk verziert zu sein. Ueber den Schmuck der Misericordien fehlen Berichte. Eine vordere Pultfronte war nicht mehr vorhanden. *R.*

Waadt. Die Kirche in *Grandson* soll sich in baufälligem Zustande befinden. Der Staatsrath beschloss, einstweilen die Gewölbe mit Holzverschalung zu stützen und verbot bis auf Weiteres das Läuten mit den Glocken (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 19. Mai, Nr. 117; »Z. Tagbl.« v. 20. Mai, Nr. 118). Immer mehr gewinnt der Gedanke an Boden, eine Volkssubscription zu veranstalten behufs Einrichtung eines hist. Museums im Schlosse *Chillon*. Etwa 300,000 Franken sind zu dem Unternehmen nothwendig (»N. Z.-Ztg.« v. 1. Mai, Nr. 120, u. »Z. Tagbl.« v. 6. Mai, Nr. 106). — Am Schlosse in *Ouchy* trug man die 7 Fuss dicken Ummauerungen ab (»Z. Tagbl.« v. 9. April, Nr. 84). Der jetzige Besitzer des Schlosses, *J.-J. Mercier*, gedenkt, dasselbe in ein grosses und würdiges Gebäude, welches ein hist. Schloss des 13. Jahrhunderts darstellen soll, umzuwandeln. Der aus jener Zeit stammende viereckige Thurm soll als Theil desselben stehen bleiben (»N. Z.-Ztg.« v. 4. Juni, Nr. 154, Bl. 1). — Beim Umbau des Kellergeschosses im Hause *Charrière de Severy* in *Lausanne* stiess man auf alte Baureste, nämlich auf 8, 3–4 m. hohe gothische Säulen, welche ein Spitzbogengewölbe tragen. Es handelt sich wahrscheinlich um eine Kapelle oder Zelle des alten Klosters *St-François* (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 22. April, Nr. 96).

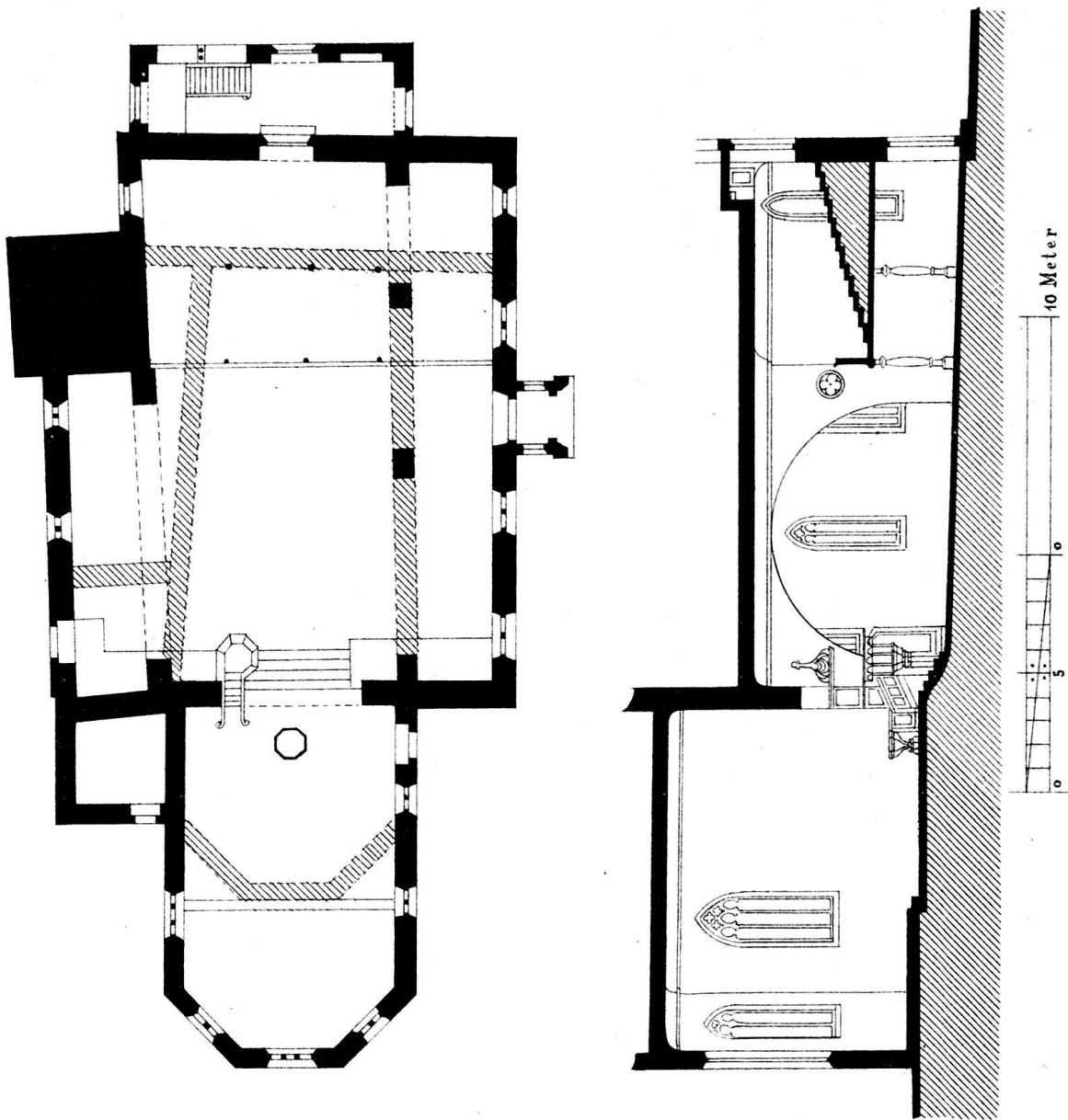
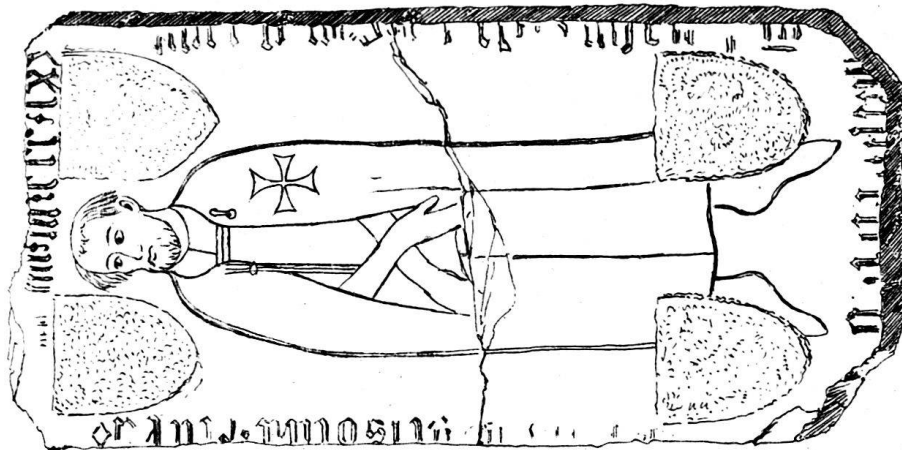
Zürich. In Meilen starb am 10. Juni Lehrer *Aeppli*, der im Winter 1853 auf 1854 zu *Obermeilen* die ersten Pfahlbauten entdeckte. Er sammelte die Fundgegenstände, erkannte sie als Reste einer menschlichen Ansiedlung und theilte seine Entdeckung der Antiq. Gesellschaft mit, deren Präsident, *Ferdinand Keller*, dann bald seine Epoche machenden Forschungen an dieselbe knüpfte (»N. Z.-Ztg.« v. 11. Juni, Nr. 161, Bl. 2, u. »Allg. Schw.-Ztg.« v. 12. Juni, Nr. 138). — Soeben erschien das zehnte Heft des *Schw. Idiotikons*; es ist das erste Heft des zweiten Bandes. — Anfang Mai begann ein durchgreifender Umbau der ehemaligen Johanniterkirche von *Küsnach*. Wir verweisen auf den ausführlichen Bericht S. 294 u. f. oben. (Vgl. dazu »Nachr. v. Zürichsee« u. »Allg. Schw.-Ztg.« v. 8. Juni, Nr. 133, Beil.). Die Renovationskosten, zu denen der Staat laut Uebereinkommen 15,000 Fr. leistet, sind auf 62,000 Fr. veranschlagt (»Z. Tagbl.« v. 9. April, Nr. 84). Die Fresken sollen erhalten bleiben.

Literatur.*)

- L'Art.* Paris 1886. Nr. 523. Les Dessins du Musée de Bâle.
- Basler Kunstverein.* Vortrag nebst Berichterstattung über das Jahr 1886. Basel, M. W. Riehm. 1886.
- J. J. Im Hof,* Das Basler Rathhaus und seine Bilder.
- Berliner philologische Wochenschrift.* 1886. Nr. 5—12. Römisches Grabmal aus dem Kanton Tessin.
- Bericht und Rechnung des Basler Münsterbauvereins.* 6. Jahr. 1885. Basel, J. G. Baur. 1886.
- Bollettino storico della Svizzera italiana.* Nr. 3—5. Benedetto da Firenze architetto civile e militare morto a Bellinzona nel 1479. Memorie storiche del comune e delle terre d'Intragna, Golino e Verdasio. L'antichità di Brissago, descritta da *Giov. Borroni*. Fund eines römischen (?) Grabes in Castagnola bei Lugano. — Nr. 5. Memorie Biaschesi. La torre di Stalvedro dinanzi al tribunale federale. Vetri istoriati nel Cantone Ticino.
- Brandstetter, Dr. Renward,* Die Technik der Luzerner Heilenspiele. Das Spiel von 1549 in Herrig's Archiv, Bd. 75, S. 383—408.
- Bund,* Sonntagsblatt des. März 1886. *L. Tobler,* Ueber die Volkslieder der romanischen Schweiz.
- Geering, Traugott,* Handel und Industrie der Stadt Basel. Zunftwesen und Wirthschaftsgeschichte bis zum Ende des XVII. Jahrhdts. aus den Archiven dargestellt. Basel, Felix Schneider.
- Gottschick, Dr.,* Oberlehrer am Kgl. Kaiserin-Augusta-Gymnasium zu Charlottenburg. Ueber Boner's Fabeln. Als wissenschaftliche Beilage zum 68. Jahresbericht des genannten Gymnasiums. Charlottenburg 1886. Druck von Rich. Ulrich. 32 S. in 4°.
- Kunstgewerbeblatt.* Beilage zur »Zeitschrift für bildende Kunst«. Herausgegeben von C. v. Lützw II. Jahrg. Nr. 7 u. 8. *H. E. v. Berlepsch,* Die Glasgemälde im Kreuzgange des Klosters Wettingen II.
- Leithäuser, G.,* Hans Holbein d. J. in seinem Verhältniss zur Antike und zum Humanismus. Hamburg, Herold.
- Liebenau, Th. v.,* Die Schlacht bei Sempach. Gedenkbuch zur fünften Säkularfeier. Im Auftrage des h. Regierungsrathes des Kantons Luzern verfasst. Lfg. 4—6 (Schluss) mit zahlreichen artistischen Beilagen. Luzern, C. F. Prell. 1886.
- Motta, Emilio,* Le origini della Zecca di Bellinzona 1503. Estratto della Gazzetta numismatica diretta dal Dott. Ambrosoli a Como. Como, Carlo Franchi. 1886.
- Musée Neuchâtelois.* 1886. Nr. 4. *A. Vouga,* L'ancien pont de Boudry. Av. pl. Nr. 6. Notice sur les stations lacustres de Bevaix par *Ad. et Maur. Borel.* (av. carte) La tour de Marfaux, par *Huguenin* (av. pl.).
- Næher, F.,* Le château de La Sarraz. Histoire de son architecture dès sa fondation. Avec un supplément: Les châteaux de Goumoens-la-ville, de S. Barthélemy, d'Ouchy, etc. Lausanne, B. Benda. 1886.
- Neue Zürcher-Zeitung* Nr. 113. (*R. Forrer*), Vom Sechseläutenfeuer.
- Paul und Braune,* Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache. XI. Die Oswaldslegende in der deutschen Literatur. Der Oswaldskultus in der Schweiz.
- Portofolio, the.* Juni. Lugano, Luino and the painter Luini, von J. Beavington-Atkinson (mit Abbildung).
- Roumieux, Charles,* Descr d'une 4^{me} série de cent médailles genevoises inédites. 4 pl. Genève, H. Georg.
- Rickenbach, P. Heinr., O. S. B.,* Maria Einsiedeln, von der Gründung bis auf die Gegenwart. Einsiedeln, Wyss, Eberle & Co. 1886.
- Ringholz,* Des Benedictiner-Stiftes Einsiedeln Thätigkeit für die Reform deutscher Klöster vor dem Abte Wilhelm v. Hirschau (Schluss) in: Studien und Mittheilungen aus dem Benedictinerorden. VII. Jahrg., Heft 2.
- Tschärner, B. von, Dr.,* Die bildenden Künste in der Schweiz im Jahr 1885. Uebersichtliche Darstellung, veröffentlicht durch den Berner kantonalen Kunstverein. Bern, Commission bei Schmidt, Francke & Co. 1886.
- — Les beaux Arts en Suisse. Année 1885. (Publication de la Société cantonale des beaux Arts de Berne.) Berne, l. c.

*) Das Verzeichniss der neuesten Literatur geben wir, ohne die Verantwortlichkeit für eine vollständige Aufzählung der jeweilig erschienenen Werke übernehmen zu können. Wir erlauben uns daher, an die Herren Autoren und Verleger, in deren Interesse es liegt, ihre Veröffentlichungen in weiteren Kreisen bekannt zu wissen, die Bitte zu richten, unsere Verzeichnisse durch gefällige Mittheilungen vervollständigen zu helfen.





ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

N^o 4.

ZÜRICH.

Oktober 1886.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei der Verlagsbuchhandlung von **J. Herzog** in **Zürich**.

Die auswärtigen Herren Abonnenten belieben ihre Zahlungen, resp. allfällige Reklamationen an das Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich, inländische Abonnenten, sowie Buchhandlungen des In- und Auslandes an J. Herzog, Buchdruckerei, Zürich, zu adressiren.

Inhalt. 74. Bibliographische Nachträge zu den »Inscriptiones Confœderationis Helveticæ Latinæ«, von S. Vögelin. S. 327. — 75. Die römischen Ausgrabungen im Liblosenthal bei Beringen, Kt. Schaffhausen, von Chr. Gg. Keller. S. 331. — 76. Die Westkrypta der Klosterkirche zu St. Gallen, von A. H. S. 334. — 77. Noms et poinçons de quelques Artistes Neuchâtelois qui se distinguèrent aux XVII^{me} et XVIII^{me} siècles comme ciseleurs d'argent et d'or, par A. Godet. S. 335. — 78. Façadenmalerei in der Schweiz (Schluss), von Sal. Vögelin. S. 336. — Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler (XI. Canton St. Gallen [Fortsetzung]), von J. R. Rahn. S. 343. — Miscellen: Markenzeichnung; Pfenniglegen; die Gätter; ein Glasmaler des XVIII. Jahrhunderts in Zürich, von R. Bölsterli; ein altes Tellenbild, von Hs. Herzog. S. 351. — Kleinere Nachrichten, von C. Brun. S. 353. — Literatur. S. 358. — Anzeige: Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft, Bd. XXI, Heft 7 (Schluss des Bandes). S. 358. *Beilage:* Supplement, enthaltend die Fortsetzung der Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler. S. 359—390.

74.

Bibliographische Nachträge zu den »Inscriptiones Confœderationis Helveticæ Latinæ«.

Mommsen hat in seinen »Inscriptiones Confœderationis Helveticæ Latinæ« nicht nur mit eminenter Sachkenntniss die Inschriftentexte richtig gestellt, sondern auch mit ebenso staunenswerther bibliographischer Gelehrsamkeit die Geschichte jeder einzelnen Inscription gegeben. Für die ältere Litteratur stützte er sich namentlich auf den auf der Zürcher Stadtbibliothek aufbewahrten Apparat Hagenbuchs, und da ergeben sich denn einzelne Nachträge von Schriftstellern, welche Hagenbuch entweder ganz übergangen oder nur ungenügend ausgezogen hatte.

I.

Der Alles umfassende Kirchenhistoriker *Johann Heinrich Hottinger* (1620—1667) hat in seinem »*Methodus legendi Historias Helveticas*«, welcher den fünften Abschnitt seiner »*Dissertationum Miscellanearum Pentas*«, Zürich 1654, bildet, auch einzelne der römischen Inschriften der Schweiz theils abgedruckt, theils erwähnt. Er redet nämlich p. 528 ff. von der Religion der alten Helvetier und durchgeht die Zeugnisse für ihren Kultus.

1. *Jovis et Fortunæ et Genii mentio fit in statua veteri, quæ Paterniaci visitur*
IOVI O. M etc.

Mommsen Nr. 151. Buchstäblich nach Tschudi und Stumpf.

2. *Isidis* templum fuisse in pago Tigurino, non longe à Castello calidarum aquarum, sequens inscriptio ostendit, quæ in proximo vico, *Wettinga* nomine, in pariete templi posita est.

DEAE ISIDI TEMPLVM A SOLO etc.

Mommsen Nr. 241. Buchstäblich (nur mit Auflösung der Ligaturen und Nicht-hervorhebung der kleineren Lettern) nach Tschudi und Stumpf. Hottinger fährt fort:

Est etiam in pago Tigurino inter Albium montem, et Ursam fluvium mons, in quo multa adhuc rudera, et veteris cuiusdam ædificii vestigia reperiuntur, vulgus locum templum Ethnicum sua lingua nominat, et montem *Isenbergium*, quasi dicas Isidis montem, unde Isidis templum hoc loco fuisse coniectura est.¹⁾

3. *Apollinis* vero atque *Numinis Augusti* et *Genii* mentio fit in *Aventicensi* inscriptione

NVMINIB. AVG., etc.

Mommsen Nr. 164. Buchstäblich nach Tschudi und Stumpf, nur mit der Form HUGINUS statt HYGINVS (Hottinger druckt V überall als U) und PROFESSORIBUS anstatt der Abkürzung PROFESSORIB., was Beides auf Rechnung der bekannten Raschheit zu setzen sein wird, mit der Hottinger alle seine Schriften verfasste. Dagegen ist auch hier die Form -IEL anstatt HEL, wie sie Tschudi und Stumpf, dem Original entsprechend geben, wiederholt.

4. Est autem frequens *Geniorum* mentio in vetustis inscriptionibus. Nam præter duas proxime positas (Nr. 1 und 3) in aliis duabus Aventici inscriptionibus mentio fit Geniorum et in *cænobio Wiler* et *Paterniaci*.

GENIO
PAG. TIGOR
P. GRACIVS
PATERNVS
CVR. COL. ET
SCRIBONIA
LVCANA
V. VEC.

Inschrift von Münchwyler. — Mommsen Nr. 159.

VEC anstatt FEC kann nur ein aus der grossen Flüchtigkeit Hottingers erklärlicher Schreib- (resp. Druck-) fehler sein. Die Worte CVR. COL. ET aber beweisen, dass Hottinger den Text nicht aus Stumpf (Chronik, II. Bl. 264), sondern aus der spätern *Tschudi'schen Redaction* (d. h. Interpolation) geschöpft hat. Diese lag ihm in dem Tschudi'schen Manuskript vor, das Josias Simmler besessen und auf seinen Enkel Johann Heinrich Waser vererbt hatte. Aus dem Nachlass des Letztern kam es auf die Stadtbibliothek (Cod. A, 105, pag. 10 und 96).

¹⁾ Im Speculum Tigurinum, 1665, sagt Hottinger p. 551: Sacra Tigurinorum eadem fuerunt, quæ cæterorum Helvetiorum et Gallorum: Mercurio, Marti, et Isidi, quæ Luna, primas detulerunt: Et hujus quidem vestigia tum in detritis nominibus *Isenberg* (prope Ottenbachum in libera Provincia, quod accolæ fanum gentile appellare solent), *Hermesbühel*; tum in numismatibus, quæ subinde in Pago Tigurino eruuntur. — Ueber diese schon von Stumpf, Eidgen. Chronik, II. Bl. 183, als Isis-Tempel gedeutete »Heydenkilchen« vgl. *Ferd. Keller*, »Statistik der römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz«. 1864, S. 71; in den »Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich«, Band XV, Heft 3.

5. Ibidem

DEAE AVENTIAE ET GENI INCOLARVM, etc.

Mommsen Nr. 155. Buchstäblich mit Tschudi und Stumpf übereinstimmend, nur dass — wieder aus Flüchtigkeit — anstatt INCOLAR die volle Form INCOLARVM gesetzt ist.

6. Mentio etiam fit in [alia] *Villarensi* inscriptione *Deæ Aventiæ*.

Hottinger hat die Inschrift von Münchwyler im Auge, welche beginnt DEAE AVENT. T. TERTIVS SEVERVS, Mommsen Nr. 154, deren Text Tschudi und Stumpf geben.

7. *Eponæ* mentio fit in fragmento, quod *Solodori* extat et supra a nobis positum fuit.

Mommsen Nr. 219.

Die Stelle, wo Hottinger schon vorher von dieser Inschrift gesprochen haben will, konnten wir nicht auffinden. Dagegen scheint die Bemerkung: »Quidam mendum esse arbitrati sunt, et DEAE BONAE legendum existimarunt; Sed — — in hac inscriptione expresse nomen EPONAE positum est« — — auf Stumpf zu gehen, welcher in seiner Uebersetzung dieser Inschrift (Chronik, II. Bl. 224) jene unnütze Conjectur aufstellt.

8. (Helvetii) habebant etiam *Flamines* et *Flaminicas*, quæ sacris operarentur: utriusque testimonium præbent inscriptiones, quæ *Agauni* habentur

M. PANSIO COR
FILIO SEVERO
II VIR FLAMINI
IVLIA DECVMINA
MARITO

Mommsen Nr. 21.

Dieser Text entspricht demjenigen in Stumpfs Chronik (II Bl. 364) mit der Ausnahme, dass das unsinnige X zu Anfang in M. corrigirt ist. Diese Verbesserung musste sich Jedem, der mit lateinischen Inschriften zu thun hatte, aufdrängen, zum Ueberfluss gab sie auch Stumpf selbst in seiner (aus Tschudis Interpolation geschöpften) Uebersetzung, mit der er seinen Text begleitet. An andere Quellen, welche Hottinger vorgelegen hätten, oder gar an Autopsie des Steines seinerseits ist also durchaus nicht zu denken.

9. *Alia ibidem*

V. F
IVLIA DECVM . FIL
DECVMINA
FLAMINICA

Mommsen Nr. 20. Mit Ausnahme der Ligatur in F I L wörtlich nach Stumpf und Tschudi.

10. Quod *ad funerum curam* et *sacra parentalia* attinet, multæ inscriptiones DIIS MANIBVS satis testantur majorum nostrorum superstitionem, et aræ quoque, in quibus manibus defunctorum thus adolebant. Cujus generis duæ extant in pago *Tigurino*, una *Raperswilæ* hac forma:

Folgt die Zeichnung und die Inschrift des Steines von *Jona* bei Rapperswyl:

COC. PROVINC
S. L. D. D. D.,

beides nach Tschudi, von dem auch die Deutung entlehnt ist, es sei ein Opferaltar, auf dem Weihrauch verbrannt wurde. — Mommsen Nr. 237.

11. Altera vero ad *aquas Helveticas*.

DEO INVICTO, etc.

Mommsen Nr. 240. Auch hier ist die Form des Steines und der Inschrift nach Tschudi gegeben, mit der Abweichung SANCTAEJUS anstatt SANCTEIVS.

Dann fährt Hottinger fort: »Nuper etiam, in pago Tigurino, Usterio vico, sepulchrum à rusticis fodentibus repertum est, quamvis absque inscriptione, in quo urna fictilis et conticula¹⁾ aerea cum manubrio, haud dubie in usum sacrorum, quæ Diis manibus fiebant, parata.«²⁾

12. Viguisse autem *Studia eloquentiæ* in his regionibus testatur inscriptio quæ non longe à Geneva ad Lacum Lemannum in via publica exstat, posita L. Aurelio Respecto Causidico.

D. M.

L. AVR. RESPECTVS IVVEN,

also nach Stumpf. — Mommsen Nr. 117.

Hottinger wiederholt dann nochmals, zum Beweis der in Aventicum blühenden Studien, die unter Nr. 3 mitgetheilte Inschrift der Aerzte und Professoren Q. Postumius Hyginus und Postumius Hermes.

Schliesslich macht er aufmerksam auf die römischen Namen in den helvetischen Inschriften: »Hic in vetustis inscriptionibus occurrunt nomina

Decimi Appii (Mommsen 151)

D. Valerii (M. 121)

P. Domitii (M. 155)

C. Plinii (M. 120)

M. Otacilii (M. 190)

L. Camilli Fausti (M. 187)

D. Pansii Severi (M. 25)

et mulierum nomina:

Julia Censorina (M. 200)

Julia Decumina (M. 20, 21, 25)

Aelia Modestina (M. 198)

Scribonia Lucana (M. 159)

Fl. Severiana (M. 226) et similia«,

welche er alle aus Stumpfs Chronik schöpfen konnte.

¹⁾ Coticula, Mörscherchen?

²⁾ Dieser Bericht scheint nicht weiter beobachtet worden zu sein. Einzig Dr. J. J. Wagner in seiner »Historia naturalis Helvetiæ curiosæ«, Zürich 1680, bringt unter dem Kapitel »Lusus naturæ« p. 331 f. folgende Notiz: »Ollæ quoque, seu Urnæ fictiles — in Helvetia è terra eruuntur, cineribus repletæ, quales Genevæ in Curia suspensas vidi prope urbem ibi repertas; nonnullæ etiam ad Campum Regis ostenduntur, Vindonissæ ad Confluentes ipsas Arulæ et Ursæ erutæ; ante aliquot annos in pago Usterio, ditionis Tigurinae, ac in ipso suburbio Tigurino nonnullæ quoque inventæ. Imperitum vulgus sibi persuasum habet, ea vasa intra terram esse nata. — Anno 1646 tale vas aureum, forma crateris, a quodam fossam fodiente Lausannæ erutum.« — Auf Wagner sodann verweist Bluntschli in den »Memorabilia Tigurina« (1742, S. 10).

Hat somit Hottinger die Zahl der römischen Inschriften nicht vermehrt, so zeigt er doch eine nicht nur aus Stumpfs gedruckter Chronik, sondern zum Theil auch aus den Tschudischen Manuskripten geschöpfte Kenntniss derselben — eine Kenntniss, die ihn befähigte, ein interessantes kulturhistorisches Kapitel aus der Geschichte der Schweiz wenigstens zu skizziren.

S. VÖGELIN.

75.

Die römischen Ausgrabungen im Liblosenthal bei Beringen, Kt. Schaffhausen.¹⁾

(Taf. XXIII.)

Nachdem die hiesigen Ausgrabungen, vorgenommen durch die historische Gesellschaft von Schaffhausen im Herbst 1885 und Frühjahr des l. J. zu einigem Abschluss gelangt sind, entspricht es der historischen Bedeutung des Fundes, sowie dem ausdrücklichen Wunsche der Redaktion dieses Blattes, von demselben in dieser Fachschrift öffentliche Kenntniss zu geben.

Nördlich hinter dem klettgauischen Dorfe Beringen erstreckt sich wohl auf $\frac{3}{4}$ Stunden ein breiter, tiefer Thaleinschnitt in's Randengebirge, ein wohlbebautes, ertragreiches Gelände, dessen hinterster Ausläufer der sogenannten Siblinger Winterhalde zu »Liblosen« heisst, in den ältesten Urkunden »lubelosa«; nach letzteren standen dort noch im 13. und 14. Jahrhundert zwei Höfe. Speziell in diesem Thalausläufer findet man seit Langem zahlreiche an Eisen noch gehaltreiche Eisenerzschlacken, welche auf ein früheres Dasein von Schmelzöfen mit Bestimmtheit hindeuten. Mehrere Vorsprünge des Randens ragen in das Thal hinein, besonders von W. her der Biberich, die Käserhalde und der Holderkopf; zwischen diesen und anderen winden sich Thalwege auf die Randenhöhen. Mitten in der hintern Hälfte des Thales steht ein uralter Brunnen, genannt das »hâlig Brännli«; an ihm vorbei zieht sich ein Fahrweg nördlich zur Höhe empor, in dessen vom Volksmund verstümmelten Namen »Hägliloh-Weg« offenbar ebenfalls das »hâlig« steckt; es war einst der »hâligo« Weg, der dann oben angelangt auf der Höhe am noch so genannten »Heilig Thäli« vorüberführend im Weiteren einmündet in die grosse Hauptstrasse, die sich über die ganze Wasserscheide des Randens hin erstreckt am längst nicht mehr stehenden »Heidenbaum« vorbei, in dessen Nähe bis in die neueste Zeit vereinzelte römische Münzen gefunden wurden.

Von römischen Funden bei Beringen hatte noch nie etwas verlautet. Ich vernahm nur die Sage, hinten beim »hâlig Brännli« habe vor alten Zeiten ein Bad gestanden. Diess und der Name des Brunnens veranlassten mich im Sommer 1884 zu einer Durchsuchung jenes Reviers, und alsobald fand ich auf den dortigen Aeckern weit umher Trümmerstücke von römischen Ziegeln, von Sigillata- und anderen Gefässen, römischen Mörtel etc. Eine römische Fundstätte tief hinten in diesem Thale war mir höchst merkwürdig, und auf meine Mittheilungen hin beschloss die historische Gesellschaft in Schaffhausen, mich zu Ausgrabungen an dieser Stelle zu ermächtigen. Ich setzte mich mit einem kundigen Lehrer des Dorfes in Verbindung, und so kam es im Herbst 1885 zwischen dem »hâlig Brännli« und der sogen. Käserhalde zu den Ausgrabungen, deren Ergebniss ich Ihnen in Kürze darlege an Hand des beigegebenen Grundrisses.

An den drei Punkten *A*, *B* und *C* förderten wir Gebäudeüberreste zu Tage, welche alle gegenüber den westlichen Abhängen ihre Deckung hatten durch eine 105 m.

¹⁾ Vgl. »Anzeiger«, 1872, p. 316, 1873, p. 470, 1874, p. 564. *Red.*

lange, feste Mauer; bei *w* ging eine Wasserleitung hindurch; ihren weiteren Verlauf nördlich, sowie den östlich *rn* konnte man nicht konstatiren. Die Gebäude selber erschienen vollständig demolirt; selten ragte das Gemäuer mehr als Meterhöhe über das Fundament, stellenweise fand sich nur noch die unterste Steinschicht; in dem einzig vorgefundenen Hypokaust-Gemach *C, a* waren nur noch fünf sandsteinerne Pfosten, von der ganzen Suspensura fast keine Spur; dazu ergaben sich der Fundgegenstände verhältnissmässig sehr wenige, darunter auch nicht eine Münze, kurz, man gewann die Ueberzeugung, dass diese Trümmerstätte zu irgend einer, wahrscheinlich der alamannischen Zeit gründlich ausgeplündert und auch nach Seite ihres Baumaterials zu anderwärtiger Verwerthung beigezogen worden sei.

Bauart und Einrichtung der römischen Gebäude ist zu wohl bekannt, als dass ich den Raum ihrer Fachschrift mit einer detaillirten Beschreibung gross in Anspruch nehmen möchte; der beigelegte Plan bietet genügenden Einblick. Der besterhaltene Wohnungscomplex war *C*, in der Richtung von *dc* 30 m., von *ef* 22 m. und von *gf* 21 m. messend. Das Hypokaustzimmerchen *a* mass an innerer Ausdehnung 3 m. in's Gevierte; von *i* aus führte der Heizungskanal durch eine gewölbte Oeffnung unter die Suspensura. Räthselhaft war das Rundell *b* mit einem inneren Durchmesser von 2,3 m.; hätte es eine Bodenvertiefung aufgezeigt, so hätte man an einen mit der Wasserleitung verbundenen Wassersammler denken können. Aber die Fundamentsteine lagen auf dem unvertieften Erdboden. Es wird dieser Theil des Gebäudes noch längere Zeit dem Augenschein zugänglich erhalten bleiben. Ueber die andern Wohnräume siehe den Plan. In arger Zerstörung lag das Gebäude *B* da — *kl* 10 m., *il* 12 m., *hi* 14 m. messend; das weiter sich verzweigende Gemäuer liess sich nur sporadisch klar legen. Die ärgste Zerstörung aber — und zwar besonders noch durch den Pflug hat bei *A* gewaltet; die blossgelegten Mauern messen von *op* 16 m., von *pq* 11,3 m.; das Gemach *s* mass 3,5 m. und 4,5 m. in's Gevierte. Die Dicke der Hauptmauer betrug von 0,60—0,90 m. Auf dem Plan nicht eingetragen sind dieses Frühjahr östlich von diesen Gebäuden nahe bei der Hägliloh-Strasse aufgedeckte Mauerüberreste. Ueberhaupt sind noch eine Anzahl Aecker, deren Besitzer uns jetzt sagten, der Pflug pflege auf Gemäuer zu stossen. Von Mosaik fand sich auch nicht ein Würfelchen, ebenso wenig marmorne oder andere Platten für die Bekleidung des Bodengusses. Wichtiger aber als alle dergleichen Fundgegenstände war *die auffallend grosse Zahl von Legionsstempeln* auf den Ziegeln, die man in diesem kleinen Ausgrabungsgebiet auffand; und zwar bei *A* ausschliesslich fand man die Stempel der Legion XXI nebst denen der Legion XI C. P. F., bei *B* und *C* nur Stempel der Legion XI C. P. F. Trümmerstücke letzteren Stempels fanden sich auch bei *A* im Mörtel von Mauerstücken, was den Gedanken an wiederholten Aufbau nahe legen konnte. Am werthvollsten war aber der Fund von Ziegeln mit Stempeln der Coh. XXVI der voluntar Civ. Roman. Ein solcher Stempel war ganz erhalten, doch ohne das Epitheton V. C. R.; zwei andere Bruchstücke rühren zweifellos von Ziegeln mit diesem Stempel her. Die Spuren dieser Hülfskohorte finden sich bekanntlich nur sehr sporadisch auf Ziegeln, meines Wissens kamen sie in der Schweiz nur bei Vindonissa zum Vorschein.

Ich kenne wohl den beliebten Fehler, da man überall, wo man auf Trümmer römischer Gebäude stösst, alsbald glaubt, einen militärischen Charakter diesen vindiciren zu sollen, und möchte nicht in denselben verfallen. Aber hier bei Beringen, Angesichts

der zahlreichen, ältesten und seltenen Stempelfunde, liegt eine Berechtigung vor zu der Annahme, es habe an dieser Stelle ein Militärposten seine Mansion innegehabt, und zwar schon ein solcher der Leg. XXI; bisher waren die vorgeschobensten rechtsrheinischen Stempelfunde dieser Legion auf Schleithelm, Schaffh., beschränkt, jetzt weist auch Beringen sie auf, und es beweist diess zugleich, in Verbindung gebracht mit den andern römischen Funden bei Siblingen und auf dem Randen-Schlossbuck bei letzterem Ort, sowie den Münzfunden in der Nähe des »Heidenbaum« auf dem hinteren Hochranden, dass das ganze Randengebiet schon von der Zeit der Leg. XXI, also des Kaisers Claudius an, von den Römern verwerthetes und besetztes Terrain war.

Und wozu nun ein solcher Militärposten da tief hinten in diesem Randenthal an dem zu Berge in mässiger Steigung hinan führenden »hâligen Weg«? Man weiss, wie viel den Römern an der Verbindung zwischen Vindonissa-Tenedo, der Rheinlinie und der Donauquelle resp. Donaulinie gelegen war, und dann gelegen sein musste in gesteigertem Maasse vom 3. Jahrhundert an, da der limes in Obergermanien von allen Seiten von den vorstürmenden Alamannen durchbrochen ward. In jener Zeit, wohl noch ein Jahrhundert lang, wurde römischer Seits ohne Zweifel Alles eingesetzt, um die Militärstrasse von Zurzach über Hüfingen zur Donau in der Römer Macht zu behalten. Da spielte der zwischen Rhein und Donau sich hinstreckende Randen mit seinem Hochplateau gewiss eine Rolle, und seine Umklammerung mit römischen Posten hatte seinen guten Grund. Und wenn vollends der gewiegte Strassenerforscher, † Finanzrath *Paulus*, Recht haben sollte, wenn er die Strasse Vindonissa-Brigobannis — — — Reginum durch's lange Thal bei Siblingen über den Hochranden dahin ziehen liess, wie zweckvoll war dann die militärische Observirung und Deckung der Zugänge zu dieser Heerstrasse von dem breiten, tiefen Beringer Randenthal her? Noch etwas: Von dem römisch verschanzten »Schwaben« bei Rheinau über das unstreitig mit römischen Spuren gekennzeichnete Altenburg und über den Atzheimerhof — römische Münzfunde! — in's Klettgau hinunter vorbei an dem Beringen gegenüber vorspringenden »Lauschbühl« führt direkt auf die römischen Trümmer hin im Beringer Thal und randenwärts ein uralter Fahrweg.*) Könnte nun nicht, zumal bei der ebenso wichtigen, als bedrohten Rhein-Donaustrasse, eventuell Randenstrasse, gedacht werden an eine militärische Postenlinie und Verbindung zwischen dieser Strasse und dem südöstlichen Standquartier Vitodurum, in der Richtung des obigen alten Weges über Altenburg dem Beringer Lîblosen-Thal zu?

Es war mir wohl gestattet, meiner Mittheilung über den factischen Fund einer neuen Römerstation auch noch diese aus der damaligen factischen Situation der Römer in unserm Gebiet hergeleiteten Vermuthungen vor dem urtheilsfähigen Leserkreis dieser Fachschrift zum Ausdruck zu bringen. Uebrigens wird der historische Verein in Schaffhausen dieser Frage und ihrer Lösung, wenn diese überhaupt unwidersprechlich möglich ist, seine fortgehende Aufmerksamkeit widmen.

CHR. GG. KELLER, Pfr. in Siblingen.

*) Vgl. die Karte des Kantons Schaffhausen von Hauptmann *Peyer* aus dem Jahr 1685.

Die Westkrypta der Klosterkirche zu St. Gallen.¹⁾

(Taf. XXIV.)

Wohl in keiner Klosteranlage hat die Baulust des letzten Jahrhunderts so gründlich mit den Reminiszenzen an frühere bauliche Anlagen aufgeräumt, als in St. Gallen. Es ist an dem ganzen jetzigen umfangreichen Complexe sozusagen Nichts mehr, was uns die gewaltige Bauthätigkeit, welche das Kloster St. Gallen vor der Reformation beschäftigt hat, anschaulich machen würde. Wir sind hierin rein auf schriftliche Mittheilungen und daraus sich ergebende Hypothesen angewiesen. In solchen Fällen ist man für jeden kleinen Anhaltspunkt dankbar. Einen solchen mag die Beschreibung der jetzt noch bestehenden, allerdings schwierig zugänglichen Westkrypta der Klosterkirche vielleicht darbieten.

Auf Veranlassung von Herrn Prof. Dr. *Rahn* liess ich mir das Gewölbe öffnen und gebe in Nachstehendem eine kurze Beschreibung nebst einem Plänchen.

Die Krypta, unter der jetzigen durch, die Orgelbühne beeinträchtigenden Westapsis sich ausbreitend, bildet eine quadratische Grundfläche von neun rundbogigen, rippenlosen Gewölbejochen, welche durch vier Säulen gestützt werden. Vier der Gewölbejochen sind durch hineingebaute Pfeiler (C), welche die Säulen der in den Dreissiger Jahren eingebauten oberen Empore zu tragen haben, verstellt. Rechts und links sind zwei niedrigere, durch halbkreisförmige Tonnengewölbe überdeckte Räume (D) angehängt. Ob die Ueberwölbung alt sei, oder aus der Zeit der grossen Barockumbaute datirt, wage ich nicht zu entscheiden. Fast möchte ich das Letztere glauben, da die Achsenweiten nicht mit jenen Maassen stimmen, welche wir auf den im letzten Jahrhundert von dem Einsiedlermönch Moosbrugger und anderen angefertigten, übrigens nicht durchaus zuverlässigen Umbauplänen mit Benützung der bestehenden, abmessen können. Gemeinschaftlich sind nur die Zahl der vier Säulen und die neun Gewölbejochen.

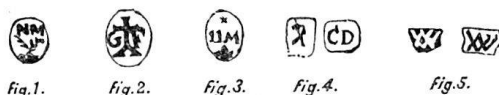
Ganz sicher alt und zwar sehr alt sind die vier wohl erhaltenen Kapitäle. Die Form ist zu abnorm, als dass man hier auf eine capriziöse Idee des Barocks schliessen dürfte,²⁾ man müsste denn mit gleichem Rechte einige abgeschlagene Ecken, welche mit dem *gleichen* rohen Besenwurf, wie das übrige beworfen sind, ebenfalls mit dieser Idee in Verbindung bringen. Zudem zeigen die Kapitäle der östlichen Krypta regelrechte dorische Formen. Hier dagegen haben wir eine ionisirende Volute, an welche sich direkt eine Halbkugel ansetzt. Unter derselben vermittelt ein Rundstab *ohne* Plättchen den Uebergang zum Schaft. Das Material ist ein ziemlich weicher Sandstein. An der grössten Ausladung messen die Kapitäle 75 cm. bei 40 cm. Höhe. Der für sich bestehende Schaft hat 35 cm. Durchmesser. Von Bemalung waren keine Spuren mehr aufzutreiben, wohl in Folge des sich schwer lösenden Besenwurfes.

A. H.

¹⁾ Wir verweisen auf unsere Ausführungen in dem Supplement zu Nro. 4 des »Anzeiger«, S. 372 u. f. *Red.*

²⁾ Wir erinnern an ähnliche, aus dem Rohen zugehauene Trapezkapitäle in dem unter Abt Witigowo (985–997) erweiterten Langhause von S. Georg in Reichenau-Oberzell, wo der Ausfall plastischen Schmuckes durch aufgemaltes Blattwerk in korinthisirendem Stile ersetzt wurde. *Red.*

Noms et poinçons de quelques Artistes Neuchâtelois qui se distinguèrent aux XVII^{me} et XVIII^{me} siècles comme ciseleurs d'argent et d'or.



Parmi les ciseleurs neuchâtelois qui se sont distingués dans le ciselage des coupes, sceptres, plaques d'huissier, etc., aux XVII^{me} et XVIII^{me} siècles, il en est quatre dont je puis vous donner avec précision les noms et les poinçons.

C'est en comparant les armoiries gravées sur les poinçons avec les écussons de notre armorial neuchâtelois et en faisant la preuve au moyen des initiales gravées à côté de l'armoire du poinçon que je suis arrivé à cette détermination. Les poinçons dont je vais vous parler étant toujours associés à celui de Neuchâtel (aigle à chevrons) et les noms des ciseleurs étant tout-à-fait neuchâtelois, j'ai tout lieu de croire qu'aux XVII^{me} et XVIII^{me} siècles, l'art du ciselage des coupes, etc., était en grand honneur dans notre cité.

C'est d'abord *N. Matthey* qui vécut dans la seconde moitié du XVII^{me} siècle. Son poinçon, toujours associé à celui de Neuchâtel, est fig. 1. (Une palme et une branche feuillée sortant de trois petites montagnes.)

Il a fabriqué plusieurs coupes de notre musée historique de 1663 à 1679. L'une d'elle est en forme de *cône de pin*, copiée sur une coupe identique d'Augsbourg que nous possédons aussi.

Puis *G. Favargier* (Favarger actuel) qui vécut vers la fin du XVII^{me} siècle. Son poinçon, toujours associé à celui de Neuchâtel, est fig. 2.

Il exécuta en 1699 la belle grande coupe que la duchesse de Nemours donna à la ville de Neuchâtel. Ce dut être un habile ciseleur.

Ensuite vient *J. I. (Jean-Jacques?) Matthey*. Sans doute un descendant de *N. Matthey*. Il vécut dans la première moitié du XVIII^{me} siècle. Son poinçon, toujours associé à celui de Neuchâtel, est fig. 3. Le nom de cet artiste se trouve gravé en toutes lettres sur une coupe de la compagnie des *fusiliers*, de 1730. »*J. J. Matthey fabricavit; Jonas Thiébaud sculpsit.*« Je suppose que *J.-J. Matthey* étudia en Allemagne l'art du ciseleur, car son poinçon se trouve associé à celui d'un ciseleur allemand, »Jean Friderich Cornelius de la ville de Magdebourg en Prusse,« dans la belle coupe que le baron de Kamecke donna en 1746 à la ville de Neuchâtel. — *J.-J. Matthey* a aussi fabriqué une de nos belles plaques d'huissier.

Le *Jonas Thiébaud*, dont nous venons de parler, a eu un homonyme au milieu du XVII^{me} siècle, sans doute un ancêtre. Il signe »*Thiébaud le fils*« (évidemment fils d'un Thiébaud plus ancien). Ce nom est écrit en toutes lettres sur une coupe de la compagnie des fusiliers, de 1647. Son poinçon associé à celui de Neuchâtel n'est pas très-clair; il semble être fig. 4. Ce poinçon se trouve sur des coupes de 1640 à 1647.

Je vous transcrit encore le poinçon très-fréquent fig. 5 que je n'ai encore pu déterminer. Il est toujours associé à l'aigle de Neuchâtel, sur des coupes de 1626 à 1649 et je ne doute pas qu'il ne soit celui d'un ciseleur neuchâtelois. Serait-ce peut-être un *Wawre* ou un *Wittnauer*? L'avenir nous l'apprendra.

Tous les noms que je signale sont absolument neuchâtelois et encore très-fréquents dans notre canton. Je crois donc pouvoir les donner comme certains.

Pourquoi cette belle industrie a-t-elle disparu de notre pays? Que sont devenues les nobles traditions que le père léguait au fils et le fils au petit-fils? Je l'ignore. Sans doute la concurrence des grands centres et l'abaissement successif des prix ne furent pas indifférents à cette disparition du ciselage dans notre ville.

Il est en tout cas regrettable qu'une si belle industrie se soit éteinte chez nous ne laissant de son passage que les riches collections de coupes qui ornent nos musées.

A. GODET.

78.

Façadenmalerei in der Schweiz.

Von S. Vögelin.

Schluss (siehe »Anzeiger« 1886, Nr. 3, pag. 299—309).

Graubünden.

Dieses Land muss, nach den noch vorhandenen Resten zu urtheilen, früher besonders reich an Façadenmalereien gewesen sein; ja man kann sagen, die, wenn auch nur theilweise Bemalung des Holz- und Mauerwerks gehört zum Typus des rhätischen Wohnhauses. — Freilich gerade in

Chur.

hat sich nichts Charakteristisches derart erhalten.

Wenn Sebastian Münster in seiner »*Cosmographie*« (Ausgabe von 1578, p. dccxxxvi) die Häuser der Domherren auf dem Hof rühmt, und dann fortfährt: »Aber des Bischoffs Hoff ist inwendig und *ausswendig* viel Herrlicher gebauwen und hübsch geziert mit *Gemäld* und Täfelten Stuben und andern Gemachen«, so scheint er von Façadenmalereien zu sprechen, und wirklich zeigt seine Abbildung des »Hofes« am bischöflichen Schloss wenigstens heraldischen Schmuck. Doch ist derselbe bei den Neu- und Umbauten gerade der betreffenden Theile untergegangen.

Die an der *Kathedrale* auf die Steinquadern der Façade aufgemalten — und jetzt halb abgeblättern — Votivbilder gehören nicht hieher.

An dem an das *Rathhaus* angebauten und zu demselben gehörigen Hause sieht man, von zwei Schildhaltern bewacht und von zwei Engeln getragen, die *Wappen der drei Bünde* — eine geringe Arbeit aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, welcher denn auch die Verse entsprechen:

Rhætica libertas hic, propugnaculum pacis
Consilia acta patrum, leges et fœdera servat.
Hæc sacra quæ tibi nunc confidit Rhætia jura
Redde, domus, seris illæsa nepotibus olim.

Am *Thurm der St. Martinskirche* ist die ganze Façade gegen den Platz zu mit einem architektonischen Gerüst im Geschmack der Heideloff'schen Gothik übermalt. Im Mittelfeld sieht man über dem Stadtwappen von Chur die aufgeschlagene hl. Schrift, überstrahlt vom Auge der Dreieinigkeit, daneben zwei lebhaft bewegte ritterliche Gestalten: *Fontana* und der Geschichtschreiber *Johannes Guler*.

Auf einer Wanderung sodann durch das **Vorder-Rheinthal** haben wir Folgendes notirt:

An einem Hause in **Ilanz**, das mit der einen Seite nach der Hauptstrasse, mit der andern nach einem Nebengässchen geht, hat sich an letzterer, abgelegenerer Seite noch eine vom ersten Stockwerk bis zum Dach hinaufreichende Bordüre erhalten, welche die Stelle eines Eckpilasters einnimmt. Es sind vier Quadrate über einander mit überaus lebendigen Barockornamenten und Cartouchen, zwischen denen man Ovale mit den Bildern des *Majus*, *Junius*, *November* und *December* sieht. Der betreffende Monat wird jeweilen durch einen Mann in der der Jahreszeit zukommenden Thätigkeit versinnbildlicht. Das Ganze ist sehr geschickt grau in grau gemalt und mag noch aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts stammen. Das Fragment ist wohl das Beste, was sich überhaupt von Façadenmalerei in Graubünden erhalten hat.

Offenbar waren die beiden Ecken der jetzt überweissten Hauptfaçade in gleicher Art dekorirt, und man erhält diessfalls für das Ensemble folgendes von der gewöhnlichen Anordnung der Monatsbilder abweichende Schema:

Seitengässchen	V	III		I	Hauptgasse
	VI	IV		II	
	XI	IX		VII	
	XII	X		VIII	

Andere ehemalige Herrenhäuser in Ilanz haben nur geometrischen Wandschmuck.

Brigels.

Kirche S. Martin: Bild des S. Christoph.

Kirche S. Eusebius bei Br.: Bild des S. Christoph, von sehr alterthümlichem Aussehen.

Kirche S. Jacob bei Br.: Bild des S. Christoph, ebenfalls sehr alterthümlich, und andere Heilige.

Casa Cabiallavetta: Krönung der Maria von *Diog*, sehr hübsch — soll aber übermalt sein.

Trons.

Kapelle St. Anna beim Ahorn. Unter Berufung auf Tscharner, »Kanton Graubünden«, 1842, meldet *A. Nüscheler* in »Gotteshäuser der Schweiz« I, S. 77: »Die alten, durch die lange Zeit verwischten und fast unkenntlich gewordenen, den Bundesschwur darstellenden Gemälde sind im Jahre 1836 erneuert worden.« Auch das Neujahrsblatt der Zürcher Stadtbibliothek für 1823 meldet S. 3 von Abbildungen *an* der Kapelle, die man sehe, und von Sinnsprüchen, die man daselbst lese. Etwas Näheres aber haben wir in der uns zugänglichen Literatur nicht gefunden.

Gegenwärtig sieht man ganz geringe moderne Malereien von theatralischer Anordnung:

1. Den Bundesschwur von 1424.
2. Die Bundeserneuerung von 1824 (mit Portraits).

Die Bilder sind wohl entstanden, als die Kapelle laut Inschrift »auf Anordnung der Obrigkeit 1836 erneuert« wurde.

Ehemaliges Landrichterhaus. Als Hintergrund des über der Thüre angebrachten Sonnenzeites sieht man Maria in der Glorie, AMICTA SOLE, in der Linken einen Lilienstengel. Auf der Weltkugel stehend, zertritt sie der Schlange den Kopf. Die ganze Vorstellung schwebt über einer Landschaft.

Somvix.

Altes Haus der Maysen. An der Strassenseite sieht man:

Zu oberst eine Tafel mit der Inschrift: DAS HVS STAT IN GOTTES HAND
V̄ DEM LANDRICHTER GILLI MAISSEN IST ES GEN (annt?).

ANNO DOMINI 1570. Darunter das Wappen der Maysen, von zwei Engeln gehalten.

Darunter die Wappen der drei Bünde und dasjenige von Disentis.

Nebenan: Der reiche Mann in der Hölle (mit einer defekten Inschrift).

Darunter: Ein Gewaffneter mit einer Fahne.

Die hölzernen, mit Schnitzerei verzierten Fenster sind mit auf die Mauer gemalten Umrahmungen verziert.

Auf der Schmalseite gegen die Kirche sieht man einen vom Kopf bis zum Fuss geharnischten Rittersmann mit Streitkolben (in der Tracht vom Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrhunderts). Im Volk gilt »der Mann in Eisen« als das Bildniss des Landrichters Nikolaus Maysen, der in der Geschichte des Grauen Bundes im XVII. Jahrhundert eine hervorragende Rolle spielte und nach seinem gewaltsamen mysteriösen Tode (1677) eine halb sagenhafte Figur wurde. Vgl. Dr. C. *Decurtins*, »Landrichter Nikolaus Maissen. Ein Beitrag zur Geschichte des Bündner Oberlandes«. Sein Wohnhaus, ein kastellartiger Bau, liegt auf der anderen Seite der Strasse. Die Steintafel über der Hausthüre trägt folgende Inschrift: Ao 1673 NICOLAVS MEISSER (so) ALT LANT (amān) V. DISENTIS, LANTSCHA(u)PTM(an) VELTLINS VN(d) DER ZEIT LAN (d)R(ichter) DES L(öblichen) O(bern) GR(auen Bundes).

Unter einem auf Leinwand gemalten Wappen in der Wohn- und Empfangstube des Hauses liest man: NICOLAUS MEYSEN ALTER LANDTAMAN DER LANDTSCHAFT DISENTIS GEWESTER LANDTRICHTER DES OBERN GRAWEN PVNDTS VND IEZIGER LANDTSHAVPTMAN IM VELTLIN ANNO 1667.

Disentis.

An einem Hause neben der Dépendance zur »Krone« unter der Hauptgasse sind zwei Seiten mit dem gothischen Würfelmodel, weiss und grau, bemalt. An der Façade sieht man ein grosses Tableau: Gott Vater auf gothischem Throne sitzend, hält das Kreuz, an dem Jesus hängt, in seinen Armen (die Taube ist nicht sichtbar). Abgebildet in der »Neuen Alpenpost« 1881, Nr. 18 zu S. 141. — Nach Mittheilungen des verstorbenen Herrn Oberst R. Hess war diess das Haus des Landrichters Florin, des Abgeordneten des Abtes von Disentis auf das Konzil von Trient.

Sedrun.

Am Kirchthurm der Pfarrkirche (S. Vigilius) gilt ein grässlicher St. Georg als Jugendarbeit des Malers *Diog*, geb. 1764, welcher mit seinen Eltern in frühesten Jahren aus Urseren nach Tschamot übersiedelte. Das kolossale Bild ist wie ein Tableau eingerahmt, soll übrigens übermalt sein.

Ueber andere Theile Graubündens verdanken wir Herrn Professor *Rahn* folgende Mittheilungen:

Villa in Lugnetz. Malereien an der Kirche, bezeichnet mit dem Namen *Hans Ardüser (von Davos)* und der Jahrzahl 1592. Nämlich: An der äusseren Südwand die Madonna zwischen den Heiligen *Rochus* und *Sebastian* (wahren Schreckgestalten) und zur Linken des westlichen Einganges »*sanct Maretzi*« (*Maurizius*), besser, weil wahrscheinlich nach einem Holzschnitte, etwa *Jost Ammanns*, kopirt.

Neben der Westthüre ein älteres *S. Christophorusbild*.

Auch an der *Splügenstrasse* findet man die Spuren der Thätigkeit Ardüser.

In **Andeer** malte er 1612 das Haus des *Landammann Hans von Capol* inwendig und auswendig aus. Die Dekoration des Saales, bezeichnet 1612, ist erhalten geblieben, die Façadenmalereien dagegen sind überarbeitet worden und grösstentheils erloschen.

In **Zillis** sah man noch vor ungefähr dreissig Jahren am *Galgeer'schen Hause* die 1582 von Ardüser gemalte Façade, die aber seither untergegangen ist. Dagegen hat sich die Façade am *Men'schen Hause*, ebenfalls ein Werk Ardüser vom Jahre 1590, erhalten. An eine künstlerisch einheitliche Behandlung, eine wirkliche architektonische Gliederung der Fläche darf man freilich nicht denken: »Ardüser hat die Ecken des Men'schen Hauses mit Pilastern geschmückt, die klobige Kapitelle tragen und mit ihrem Schmuck von Löwenmasken, steifen Ranken und Kandelabertheilen einen ebenso schlechten Architekten als Renaissancisten verrathen. Die Fenster sind von bauchigen Säulen und Giebeln umrahmt, über denen Thiere: Hirsch und Steinbock, eine Gemse mit verkehrten Hörnern, Elephant und Einhorn, einmal auch eine Frau und ein pokulirender Mann zum Vorschein kommen. Endlich — denn für 10 Gulden war immerhin etwas Apartes zu leisten — hat Ardüser noch ein paar Wappen gemalt: Das des Besitzers, von einem Engel im Kostüm des XVI. Jahrhunderts gehalten, die der drei Bünde, und einen Löwen, der mit einem Bären ringt. Regellos, wie es der Zufall fügte, sind diese Herrlichkeiten über die Façade zerstreut, sogar in den architektonischen Parteen sind alle Regeln der Symmetrie und Ordnung bei Seite gesetzt.« — Ein Zeitgenosse Ardüser hat ebenfalls in Zillis 15(72?) eine Hausfaçade gemalt und an der Westfronte der Kirche sieht man ein sehr altes *Christophorusbild*.

»Auch rheinabwärts im **Domleschg**, sind Werke Ardüser zu finden: In **Scharans** das ehemals Gäs'sche, jetzt *Walser'sche Haus*. Die Façade trägt das Datum 1605, hat 15 Gulden gekostet und wirklich ist sie nicht übel gemalt. Die Fensterbegrünungen zeigen des Meisters bekannte Motive, Voluten mit Thieren, Genien, einmal mit einer musizierenden Dame belebt. Endlich finden sich wieder die Wappen der drei Bünde und das von einem Engel gehaltene Wappen des Hausbesitzers. Ein Fries mit Ranken und Thieren ist wohl das Beste, was von bekannten Arbeiten des Meisters existirt.«

»Umgekehrt aber braucht man nur über den Rhein nach *Kazirs* zu gehen, um kennen zu lernen, wie gewissenlos Ardüser sich kleinerer und schlecht bezahlter Aufträge entledigte. Dort hat er ein Häuschen bemalt, das neben der alten Wendelinskappelle steht und am Giebel die Jahrzahl 1607 trägt.«

Ardüser hat nach Vorstehendem keineswegs den Anspruch, das Können der Bündner Maler am Ende des XVI. und zu Anfang des XVII. Jahrhunderts darzustellen. Im Gegentheil, der Mann, der nie eine ordentliche Lehre als Zeichner oder Maler durchgemacht hatte, im Winter schulmeisterte (wobei das Wintersemester freilich

gelegentlich erst den 9. Dezember seinen Anfang nahm) und im Sommer ein angestregtes Wanderleben führte — war ein Pfuscher und Schmierer, der allen seinen bündnerischen mitlebenden Konkurrenten — zum Theil auf sehr grosse Distanz — nachsteht. Von seinen Heiligengestalten an der Kirche zu Villa urtheilt Professor Rahn: »Beleidigender, als diess hier geschah, ist das Bildniss des Menschen nicht zu entstellen.« Allein was dem Mann für die Kunst- oder die Kulturgeschichte der Schweiz ein gewisses Interesse verleiht, das sind die genauen Aufzeichnungen, die er über sein Tagewerk und alle seine Wanderungen hinterlassen hat. Hier lernt man die mühevollen und unsichere Existenz eines solchen fahrenden Künstlers und, was uns am willkommensten ist, die *Preise seiner Arbeiten* kennen. Seine Minimalpreise für »häuser gemalt« schwanken zwischen 2 und 4 Gulden; bei diesen Ansätzen wird man an einzelne Wappen, Ornamente u. dgl. zu denken haben, die er an oder in den Häusern anbrachte. Häufiger begegnen uns Preise zwischen 6 bis 8 und wiederholt auch solche zwischen 10, 12 und 15 Gulden. Was Ardüser für 10 Gulden zu leisten pflegte, kann man noch heute in Zillis, was für 15, in Scharans sehen. Dann aber, von 15 bis zum Betrage von 50 Gulden, gibt es keine Zwischenpreise mehr; diese letztere Summe hat er auch nur zwei Mal verzeichnet; man wird anzunehmen haben, diese 50 Gulden bezeichnen die Pauschalsumme, um welche ihm die gesammte Ausstattung des Aeussern wie des Innern eines Herrenhauses übertragen wurde. »Solche Innendekorationen waren von altersher beliebt und wohl am Platze, weil man damals, wie heute noch, in südlichen Gegenden die Wände nicht mit Täfer zu verschalen pflegte. Vom Dachboden bis zu unterst wurden nicht selten die Häuser ausgemalt, Keller und Vorrathsräume sogar.« Es war daher sehr verdienstlich, dass Herr Kantonsschulrektor *J. Bott in Chur* die verschollenen Schriften seines Landsmanns, die bis zu den Siebenziger Jahren im Pfäferser Archiv in St. Gallen gelegen, an's Licht zog.¹⁾ Es sind eine Chronik der Zeitergebnisse, die bis 1614, und ein summarisches Tagebuch, das bis 1605 reicht, dann aber — wir wissen nicht aus welchem Grunde — abbricht, da doch Arbeiten Ardüser's noch von 1615 datirt sind. Aus diesen ziemlich umfänglichen Publikationen hat Herr Professor *Rahn* in den »Fahrten und Werken eines Bündner Malers im XVI. und XVII. Jahrhundert«²⁾ das für die Kunsttechnik und die Kulturgeschichte jener Zeit Bedeutsame zusammengestellt und durch die Schilderung der noch erhaltenen Arbeiten Ardüser's lebendig ergänzt. Seiner Darstellung, die auch neben der Bott'schen Publikation ihren Werth hat, sind wir im Obigen, zum Theil wörtlich, gefolgt.

Wir lassen noch einige weitere Notizen über bündnerische Façadenmalereien folgen, deren meiste Herr Professor *Rahn* in seinen Artikeln »Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler« im »Anzeiger« 1882, Nr. 2, 3 und 4 veröffentlicht hat.

Castiel im Schanfigg. An der Schlusswand des Chores der St. Georgskirche Reste eines Christophorusbildes.

Curaglia bei Disentis. Spätgothische Wandmalereien an einem Wohnhause mit der Inschrift »*Antonius de Tredate habitator locarni pinxit*«. Im Mittelfeld sieht man den *Crucifixus* zwischen Maria und Johannes, in den Seitenfeldern *S. Caterina* und *S. Lucia*.

¹⁾ »Hans Ardüser's Rätische Chronik«, herausgegeben von J. Bott. Chur 1877.

²⁾ J. R. Rahn: »Kunst- und Wanderstudien«.

Davos am Platz. An der Kirche S. Johannes Baptista traten 1880 am Aeussern des Schiffes Ueberreste von Wandmalereien zu Tage; diejenigen an der West- und Südseite waren zerstört; an der Nordseite sieht man *S. Christophorus*, und am Ostende den *Crucifixus* zwischen Maria und Johannes.

In *Davos-Frauenkirch* sind die Sgraffiti der Façade an der Post, die noch 1874 erhalten waren, untergegangen.

Igels in Lugnetz. Kapelle S. Sebastian. An der westlichen Basis des Thurmes Reste eines 1592 datirten *Christophorusbildes*. An der Eingangsfronte des Schiffes ein zerstörtes Gemälde, die *Madonna* mit dem Kinde zwischen den Pestheiligen *SS. Sebastian* und *Rochus*, bezeichnet HIG MA | 16 von Briven 30. Es ist diess offenbar derselbe Künstler, der in der Pfarrkirche zu Igels am Chorgewölbe Malereien im Hochrenaissance-Style anbrachte und sich hier nennt: *Hans Jacob Greitter Maller zu Brixen 1624*.

Katzis im Domleschg. Ueber der Thüre der Klosterkirche der Dominikanerinnen sieht man ein von einem Steinrahmen umschlossenes Wandgemälde vom Jahre 1504, welches die Widmung der Kirche an S. Petrus durch »margaretha von raitner abtissin« darstellt.

Küblis im Prätigau. Am Thurm der Kirche S. Nikolaus ein kolossaler *S. Christophorus* in Oelfarben angemalt, dem zu Ehren die Oesterreicher im Jahre 1622 die Kirche verschont haben sollen.

Mons in Oberhalbstein. Kirchlein SS. Cosmas und Damian. Am Aeussern überall Spuren von Wandgemälden. An der Südwest-Seite des Thurmes Reste eines grossen *Christophorus*-Bildes.

Münster. An einem Wohnhaus gothisches Wandgemälde, den *Crucifixus* darstellend, vom Jahre 1469.

In der Hauptgasse des Dorfes sieht man an einem Wohnhaus mit einfachen Spitzbogenfenstern ein gothisches Wandgemälde, den *Crucifixus* darstellend. Darunter eine dreizeilige Majuskelschrift (»Anzeiger« 1882, S. 349, Facsimile auf Tafel XXV), für welche wir folgende Lesung vorschlagen möchten:

(A°) MILEIIMO QATREGE(ntesi)MO LXVII. HOC HOPVS FECIT
 FIERI SER NICOLINO (F)ILIVS CONDIT (oris S) ER IACOBI D'
 OLIANIS DE BORMIO (H)VMILITAS ALTA PETIT

Peiden. Kapelle S. Luzius. *Christophorusbild* an der Westfronte.

Rhäzüns. Kirche S. Georg. An der Südwand des Chores ist aussen die Kolossalgestalt des *S. Christophorus* gemalt, der nach älterer Auffassung das Christuskind auf dem Arme trägt, baarhaupt und mit einem langen Gewande bekleidet ist. — Ein zweites, ebenfalls gothisches Wandgemälde an der Südwand des Schiffes, stellt den h. Georg zu Pferde dar, wie er den Drachen erlegt.

Kirche S. Paul über dem Dorfe. Am Aeussern des Chores, an der östlichen Schlusswand ein grosses, vielleicht aus dem XIV. Jahrhundert stammendes Gemälde des *S. Christophorus* in sehr alterthümlicher Auffassung. Das Christkind hält ein Buch und spendet den Segen.

Sagens im Vorderrheinthal. An der Südseite des Thurmes wohl das grösste aller *S. Christophorusbilder*, aber fast gänzlich erloschen.

St. Antönien im St. Antönienthal. Auf Wandmalereien am Aeussern der Kirche scheint sich folgende Notiz Sererhards (»Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner

dreien Bünden 1647« — Chur 1872, III, S. 27) zu beziehen: »Die Kirche in S. Antönien hat noch jezt eine ganze Seiten übersezet mit altfränkischen päpstlichen Bildereyen, die lassen sie stehen aus dieser Raison, wann der Feind käme, würde er die Kirche verschonen wegen der Bildern.«

S. Jörgenberg. Schlossruine bei Waltenspurg im Vorderrheinthal. Reste romanischer Façadenmalereien am Berchfrit.

S. Maria im Münsterthal. An der Westseite ein stark überarbeitetes Wandgemälde, der »Oelberg«. An der Nordost-Seite des Chores ein ebenfalls übermaltes *Christophorusbild*, bez. 1492. Zu den Füßen des Heiligen schwimmen Fische und eine Sirene in den Fluthen.

Tschiertschen im Schanfigg. Am Aeussern des Schiffes der Kapelle S. Jacob ein Wandgemälde, die *Kreuzigung* darstellend.

Vigens in Lugnetz. Kirche S. Florinus. An der Südwand des Schiffes ein gothisches *Christophorusbild*.

Ueber Façadenmalereien in **Misox** vgl. »Anzeiger« 1880, S. 33—35. Beizufügen ist noch:

Roveredo. Wandgemälde des XV. Jahrhunderts, die *Madonna* mit dem Kinde zwischen *S. Antonius* und *S. Lucius* (?), an einem bei der Brücke gelegenen Hause (»Anzeiger« 1882, S. 353).

Misox. An einem Hause eine einfache *Landkartenmalerei* mit der Ueberschrift: »Geografica« (Rahn, Ardüser, S. 2).

Nicht nur in Misox, sondern auch in andern Theilen Graubündens weisen die Wandmalereien auf *italienischen Ursprung* hin oder wenigstens Anregung von Italien, resp. von *Tessin* aus.

Für den

Kanton Tessin

sind wir in der angenehmen Lage, auf eine Anzahl Berichterstattungen aus der Feder des Herrn Professor *Rahn* verweisen zu können.

Zunächst eröffnete die Reihe unserer Aufzählungen der einzelnen Werke der Façadendekoration sein Artikel »*Façadenmalereien im Kanton Tessin und dessen Grenzgebieten*« im »Anzeiger« 1880, Nr. 2, S. 33—35, welchem die beiden Tafeln V (Partie der Sgraffittodekoration in Gentilino bei Lugano) und VI (Sgraffittodekoration an der Casa Castiglione zu Norcote) von der Hand des Verfassers zum besonderen Schmucke gereichen. — Beizufügen ist noch die Vigna Jauch in *Bellenz*, welche die reizendsten Renaissance-Malereien, Ornamente und Putten — leider arg zerstört — zeigt; ferner ein Haus neben der Pfarrkirche zu *Giubiasco* mit dem *Christophorusbild*.

Sodann erschien 1881 in den »Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft« als Heft 1 und 2 des XXI. Bandes die durch 6 Tafeln illustrierte Beschreibung und Würdigung der »*mittelalterlichen Wandgemälde in der italienischen Schweiz*«, woselbst eine ganze Reihe von Façadenmalereien an Kirchen und Kapellen erwähnt wird. Eine interessante Ausführung über Christophorusbilder (nicht nur im Kanton Tessin) gibt der Nachtrag zum zweiten Heft (S. 56 [26]).

Und schon 1882 folgte diesen reichen Mittheilungen noch ein ausgiebiges Supplement: »*Wandgemälde in der italienischen Schweiz. Neue Funde.*« »Anzeiger« Nr. 2,

S. 266 ff. und Nr. 3, S. 208 ff., gleichfalls mit Hinweisung auf kirchliche Façadenmalereien.

Endlich wird die »*Statistik*« in einer der nächsten Nummern des »Anzeiger« die zusammenfassende Uebersicht aller tessinischen Werke der Façadenmalerei bringen.

Kanton Wallis.

Aus diesem Kanton sind uns bis jetzt nur zwei Angaben über Façadenmalereien bekannt.

P. *Sigismund Furrer* berichtet in seiner »Statistik von Wallis« (zweiter Band des Werkes: »Geschichte, Statistik und Urkunden-Sammlung über Wallis«) 1852, S. 140:

»**S. Petersburg** (Bourg St-Pierre). In dieser Burg sieht man noch ein Haus von 1540 mit dem *Wappenschild* des gleichzeitigen Bischofs Wilhelm von Raron und die Namen der vornehmsten Herren des Augstthals; ferner die *12 Monate* mit ihren Eigenschaften beschrieben, und die *Weichlichkeit*, auf einem Federbette liegend, vorgestellt; weiter das Wappen von Savoyen und die Zeichnung der Festung von Quart, welche ehemals diese Burgenge schloss.« Dabei sind wir freilich nicht im Klaren, was von diesen Schildereien, die wir sonst nicht erwähnt gefunden haben, Aussen-, was Innendekoration ist oder war.

Ueber ein interessantes Haus in **Ernen** im Oberwallis, welches der Meier (erste Bezirksbeamte) Johannes Folken daselbst erbauen liess und an dessen Giebelseite man 1. *Tells Apfelschuss*, 2. *Der Schwur im Grütli*, 3. *Gesslers Tod in der hohlen Gasse* mit der Bezeichnung HVS MAN F. 1578 sieht — berichtet der »Anzeiger« 1878, S. 862.

Aus dem

Kanton Waadt

ist das Rathhaus in **Lausanne** mit moralisch-politischen Allegorien an der Façade zu erwähnen.

Und hiemit schliessen wir unsere Umschau nach älteren Façadenmalereien in der Schweiz für einmal ab. Wir gedenken aber mit der Zeit Nachträge, Ergänzungen und Berichtigungen zu bringen, wofür uns aus *Luzern*, *Freiburg* (Stadt Freiburg und Charmey), *Bern* (Diesbach) und *Zürich* bereits werthvolle Beiträge zugekommen sind. Indem wir diese freundlichen Zusendungen angelegentlich verdanken, bitten wir die Leser dieser Blätter, die sich um den Gegenstand interessiren, uns weiterhin mit gütigen Mittheilungen, Nachweisungen und Berichtigungen zu unterstützen, damit dieser erste, mangelhafte Versuch zu einiger Vollständigkeit gebracht werde. Denn wir hoffen, schon durch die bisherigen Mittheilungen die Bedeutung unserer Façadenmalereien für die Kunst- und Kulturgeschichte der Schweiz einigermaassen in's Licht gesetzt zu haben.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

Von J. R. Rahn.

XI. Canton S. Gallen.

(Fortsetzung.)

Rapperswil (Forts.). Das *Halsthor* stellt *Merian* als eine zweithürmige Anlage dar. Ein hoher Th. mit Spitzdach schliesst den Platz vor dem Heerenberg und der Halsgasse ab, dann folgt, durch eine Doppelmauer mit demselben verbunden, der niedrigere und einfach gezinnte Aussenth., der den Durchgang nach der

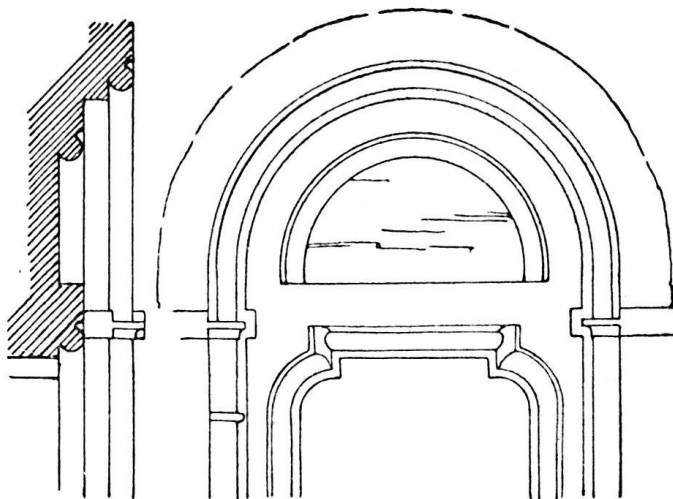
Holzbrücke über den Graben enthält. Zwei ebenfalls viereckige Thürme bewehrten die Kanten des theilweise durch die Häuserreihen gebildeten Mauerzuges, der sich an der Landseite vom Halsthor bis zum *Hornthor* erstreckte. Neben dem an der O.-Kante beim *Hornthor* befindlichen Th. öffnete sich S. das schon 1350 beim Brun'schen Ueberfall erwähnte *Rietgassthörchen* (schon vor Anfang dieses Jahrhdts. geschleift). W. vom *Hornthor* war der S. Ausgang vom Fischmarkt zu der Seebrücke durch das *Burgthor* in Form zweier hinter einander stehender Thürme bewehrt. Dann folgte auf der SW.-Kante des rechtwinkelig vorspringenden Areals, gegenüber dem jetzigen Hôtel du lac der »*Schutzgatter*« mit der Wohnung eines Wächters als Schluss des Hafens. Zwei wiederum viereckige Thürme — das *Haabthor* — und das noch erhaltene thurmartige »*Wollenhaus*« beim Kapuzinerkloster erhoben sich aus der Ufermauer, die von dem einspringenden Winkel beim Schlussgatter bis zur W.-Spitze der Halbinsel lief. Vom »*Wollenhaus*« bis zum Schützenhause emporsteigend schloss eine Traverse den W.-Stadttheil Endingen von dem Kapuzinerkloster ab. Sie war mit einem Thorbogen versehen, neben dem sich am Fuss des Treppenaufganges zum Schützenhause ein noch vorhandener, halbrund vorspringender Th. erhebt. An dem äusseren Schlussstein der meisten Thore war eine steinerne Maske mit gereckter Zunge ausgemeisselt, die als »*Racheschreier*« die Bürgerschaft an den Brun'schen Ueberfall im Jahre 1350 erinnern sollte (X. *Rikenmann*, Gesch. der Stadt Rapperswil von 1803 bis jetzt. Rorschach 1882. S. 76). 1833 Schleifung der Thore, Mauern und Schanzen (l. c. 51). 1837 die Ringmauer gegen den See mit dem Schutzgatter abgetragen (l. c. 96). R.

Seebrücke, 1358 durch Erzherzog Rudolf von Oesterreich erbaut. *Ettmüller*, Math. Rikhenmanns Chronik v. Rapperswil (»Mittheilungen der Antiquar. Ges. in Zürich«, Bd. VI, Heft 5, p. 230; *Herzog* 55; *Rikenmann* I, 70). 1360 setzt Herzog Rudolf den ersten Zoll auf »unser nügen prugg ze raprechtswil« (die Urkunde vollständig abgedruckt l. c. 76 u. f.). 1818 Neubau (*Rikenmann*, Gesch. der St. R. von 1803 bis jetzt, S. 45). Diese schmucklose hölzerne Brücke, die in unregelmässigem Zuge nach Hürden hinüberführte, wurde 1878 nach Vollendung des Eisenbahndammes (*Rikenmann* 105, 108) abgetragen. Erhalten ist noch das steinerne Bethäuschen, ein schmuckloser, W. halbrund geschlossener Bau, der sich in geringer Entfernung von R. auf einem steinernen Pfeiler zur Rechten der Brücke erhob.

Pfarrkirche SS. Johannes Baptista und Evangelista (P. *Marianus Herzog*, Kurzgefasste Gesch. Einsiedeln 1821; Dr. *Ferd. Keller*, Beschreibung der Burgen Alt- und Neu-Rapperswil; Die Regesten des Archives der Stadt Rapperswil im Canton S. Gallen, bearbeitet von *Xaver Rikenmann*. (Die Regesten der Archive in der Schweiz. Eidgenossenschaft. Auf Anordnung der Schweiz. geschichtsforschenden Gesellsch. herausgegeben von *Th. v. Mohr*, Bd. I, Heft 3. Chur 1850). *Nüscheler*, Gotteshäuser III, 483 u. f.; *Xaver Rikenmann*, Gesch. der Stadt Rapperswil, 2. Aufl. 1879). Vermuthlich im Zusammenhang mit der zu Anfang des XIII. Jahrhdts. erfolgten Stadtgründung fand die Stiftung einer O. jenseits des Burggrabens gelegenen Schlosskapelle statt (*Nüscheler* 483). Neu-Rapperswil war der Leutkirche von Busskirch einverleibt, als aber Graf Rudolf, der Stadtgründer, seine Schlosskapelle nach Anwachsen der Bevölkerung erweiterte, wurde R. 1253 den 20. Nov. zur eigenen Pfarrei erhoben (*Rikenmann* II, 178; *Keller* 205; *Nüscheler* 483). 1259 soll die Einweihung der neuen Pfarrk. unter dem Titel SS. Johannes Bapt und Ev. stattgefunden haben (*Herzog* 103). Der kleine Th., der nach *Rikenmann* I, 183 der Zeit des Kirchenbaues angehört, soll im XIII. Jahrh. durch die Freigebigkeit der Edlen von Stadion errichtet worden sein (l. c. II, 179; *Keller* 205). Zu derselben Zeit mag auch das neben der K. gelegene Beinhaus erbaut worden sein (*Rikenmann* l. c., *Keller* l. c.). 1383 wurde eine Erweiterung des Schiffes der Pfarrk. vorgenommen, die N. Mauer gegen den Abhang vorgeückt und die S. verlängert und erhöht (*Herzog* 124, *Keller* 205, *Rikenmann* II, 178 n.). 1441 Bettelbrief für den Bau des grossen Thurmes (*Nüscheler* 487), der 1442 errichtet wurde (*Rikenmann* I, 183). In demselben Jahre, 15. Januar Neuweihe der Altäre S. Katharina, S. Antonius und des Allerheiligen-Altars (*Herzog* 124, *Nüscheler* 484 u. f.). 1473, Febr. 4. Weihe des S. Sebastianaltars (*Nüscheler* 485). 1475 Schenkung des Rudi Kupferschmid für »der kilchen zu ihrem buwe« (*Rikenmann* II, 179 n.). 1482 Ablass für die Pfarrk. durch den Constanzischen Bischof Otto v. Sonnenberg (Regesten Nr. 92, vgl. auch Nr. 91; *Rikenmann* II, 185). 1491 Beschluss, den Chor, der nur bis zum kleinen Kirchth. reichte, durch einen Neubau zu ersetzen (*Herzog* 105, *Nüscheler* 487). Aufzählung der Schenkungen für den Neubau (*Rikenmann* II, 179 n.). 1496, Oct 24. der neue Chor sammt 5 Altären geweiht (*Nüscheler* 487). 1531, Herbstmonat 11. Bildersturm (*Rikenmann* I, 209). Den Reformirten wurde das Sch. und der kleine Glockenth. überwiesen, den Chor sammt dem grossen Th. behielten die Katholischen (*Herzog* 124). 1652 Bau der am S.-O.-Ende des Schs. gelegenen Basiliskapelle (*Rikenmann* I, 255). 1656 Beschädigung des Chs. und Zerstörung der in demselben befindlichen Glasgemälde bei der Beschiessung der Stadt (*Herzog* 125, *Rikenmann* II, 179 n.). In demselben Jahr Bau der N.-O. neben dem Sch. gelegenen Kapelle S. Sebastian zur Erinnerung an den Abzug der Zürcher nach der Belagerung im Vilmergerkrieg (*Rikenmann* I, 255). 1671 Wiederherstellung der K. und Errichtung einer neuen Orgelbühne nach einem Orkane.

Sculpturen an Kanzeln und Altären von *Ludwig* und *Jacob Hunger*, die Altargemälde, u. a. ein gepriesenes Bild des Martyrium des hl. Laurentius von *Michael Hunger* (*Rikenmann* I, 261 u. f.). 1674 Erweiterung der Sebastianskapelle, in welcher der Taufstein und 1680 die von Rom erworbenen und durch *Heinrich Domeis* von Rapperswil kostbar gefassten Gebeine des hl. Felix verbracht wurden (l. c. 263 u. briefl. Mittheilung des Herrn Verf.). 1821/22 Restauration (*Rikenmann*, Gesch. der Stadt R. von 1803 bis jetzt, S. 47). 1882, Januar 30. wurde die K. durch Brand bis auf die Thürme und die Umfassungsmauern des Chs. und des Schs. zerstört (*»Allg. Schweizer-Ztg.«* 1882, 2. Febr.). 1885, Oct. 4. Weihe des Neubaus (vgl. über denselben *»Anzeiger«* 1886, Nr. 1, S. 251).

Hauptmaasse der alten K. (S. 19): A m. 37, B 12,58, C 8, 98, D 23,32, E 14,78. Der dreiseitig geschlossene Chor und das einschiff. Langhaus waren aus Bruchsteinen erbaut, innen und aussen kahl. An der N.-Seite des Schs. war nur das vor dem Th. befindliche Fenster mit einsprossigem Fischblasenmaasswerk ausgesetzt, das W. folgende zwar ebenfalls spitzbogig, aber leer. An der S. Langseite dagegen hatten 3 Fenster ihre zweitheilige Maasswerkfüllung bewahrt. Die doppelt gewalmte Holzdecke scheint später erstellt worden zu sein. Der älteste Theil des Schs. war das rundbogige Portal an der W.-Fronte, dessen schmucklose, aber noch ganz im roman. Stile gehaltene Gliederungen darauf schliessen lassen, dass hier ein Ueberrest aus der ersten Bauepoche



erhalten war. Ueber dem glatten Sturze war das Bogenfeld mit späteren Malereien geschmückt und von einem Wulste umschlossen. Ein Rundstab war auch um die Portalöffnung herumgeführt und wieder so die rechtwinkelig ausgekantete Umrahmung des Ganzen mit einem Wulste ausgesetzt, wobei die Stelle der Kapitäle unter dem Rundbogen ein leichtes Kehlgesimse mit Plättchen vertrat. Darunter war der Rundstab zur Linken mit einem Schaftringe versehen, derjenige zur Rechten dagegen in einem Zuge bis zur Kehle emporgeführt. Basamente fehlten. Unter dem Bogenfelde war das Datum 1534 gemalt. W. vor den Thürmen war das Langhaus zu beiden Seiten mit 2 Rundbögen nach einer Kapelle geöffnet. Als Mittelstütze

der ungegliederten Doppelarcaden fungirte eine toskanische Säule. Die von W. nach O. langgestreckten Kapellen waren mit 2 rippenlosen Zwillingsgewölben bedeckt und mit ebenfalls rundbogigen Fenstern geöffnet, deren moderne Maasswerke aus Eisen bestanden. Die N. Kapelle war dem hl. Sebastian geweiht. An dem Sturz des viereckigen Portales war aussen das auf die nachträgliche Einweihung derselben bezügliche Datum 1674 eingemeisselt. Die Thüre der gegenüber befindlichen S. Basiliuskapelle war ebenfalls goth. gegliedert, hier aber der horizontale Sturz, auf dem sich das Datum 1652 befand, mit einer rundbogigen Blende mit leerem Tympanon umschlossen. Ein Kehlprofil, welches die Kante dieser bis nahezu auf den Boden heruntergeführten Umrahmung begleitete, setzte in Sokelhöhe consolatartig ab. Ein hoch übermauerter Spitzbogen trennte das Sch. von dem nur wenig höher gelegenen Ch. Die Stellung dieses Scheidebogens zum Sch. war sehr unregelmässig, indem die Entfernung desselben von der N.-Wand nahezu 5,50, von der S.-Wand dagegen bloß ca. 3,50 m. betrug. Die Kämpfer, auf denen der einfach gekahlte Spitzbogen aufsetzte, waren mit Kehle, hohem Karnies und Platte gegliedert. Die Wandungen darunter chorwärts einfach gefast, W. dagegen mit einem reichen Profile von Kehlen und theilweise birnförmig gebildeten Wulsten versehen. Die O.-Hälfte des schmucklosen Chs. war 3 Stufen höher als die W. gelegen. Eine flache hölzerne Lattendiele, welche den Ch. annähernd in gleicher Höhe wie das Sch. bedeckte, war an der Bordüre und den Langstreifen mit spätgoth. Maasswerken geschmückt. An der S.-Seite des Chs. öffnete sich nach der Sakristei und dem Wendelstein, der zu dem darüber gelegenen Thurmgewölbe führt, die noch vorhandene spitzbogige Thüre. Das Bogenfeld schmückt ein spätgoth. Relief, es stellt die Halbfigur des Schmerzensmannes auf einem Wolkensaume vor. Auf dem Haupte trägt er die Dornenkrone, die Arme sind vor der Brust verschränkt, in der Rechten hält er eine Ruthe, in der Linken eine dreischwänzige Peitsche, über dem Tympanon war die Jahreszahl 1589 aufgemalt (?). Die aus kräftigen Birnstäben und Hohlkehlen bestehende Umrahmung, die sich in Einem Zuge aus dem Pfosten zum Bogen fortsetzt, zeigte Spuren buntfarbiger Bemalung. Der Chor hatte keine Streben. Der Sockel hatte die Form einer Welle, das Dachgesimse war einfach gekahlt. Die Spitzbogenfenster, die sich mit glatten Schrägen öffneten, waren mit modernen eisernen Maasswerken ausgesetzt. Die noch

vorhandenen Thürme, welche den Ch. flankiren, sind bei dem Neubau der K. erhöht worden. Beide Thürme sind aus Bruchstein gebaut und nur die Ecken aus Quadern gefügt. Mit dem Mauerwerke des Schs. und des Chs. sind sie nicht bündig. Der kleinere Th. an der N.-Seite ist aus ungewöhnlich schwachen Mauern errichtet. Nur die W. Mauer, in welcher die Wendeltreppe ausgespart ist, hat eine grosse Stärke. Der Hochbau ist kahl, ohne Trennungsgesimse und erst unter dem Satteldache auf jeder Seite mit einem einsprossigen Maasswerkfenster durchbrochen. Der grössere Th. an der S.-Seite — 1442 erbaut — enthält zu ebener Erde die Sakristei. Sie ist mit einem einfachen spitzbogigen Sterngewölbe bedeckt. Die Rippen und Schildbögen zeigen das gewöhnliche Kehlprofil. Als Träger derselben fungiren sculptirte Consolen, die eine ist mit Blattwerk und einer Maske geschmückt, die zweite mit einem sitzenden Engel, die dritte mit dem Schild von Rapperswil, die vierte ist zerstört. Der Schlussstein ist leer. Ein in der Chormauer ausgesparter Wendelstein führt in das im zweiten Stock gelegene Archiv. Das spitzbogige Kreuzgewölbe hat einfach gekahlte Rippen, Schildbögen fehlen. Die Stelle des Schlusssteines vertritt ein Schild mit dem Stadtwappen. Das Aeussere des Ths. ist durch einfache Wasserschlüge in 4 annähernd gleich hohe Stockwerke getheilt, deren oberstes unter dem Zeltdache auf jeder Seite mit einem dreitheiligen Spitzbogenfenster geöffnet ist. Maasswerke und Balustraden zeigen elegante Motive. Die unteren Etagen enthalten kleinere, einsprossige Spitzbogenfenster. Die Giebelfronten waren mit einer dreieckigen Blende von staffelförmig über einander geordneten Kleeblattbögen belebt, in der sich ein ebenfalls dreitheilig gebrochenes Spitzbogenfenster öffnete. Im zweitobersten Geschosse springen aus den Ecken spätgoth. Consolen vor. An der S.-Fronte der S. Schiffkapelle war aussen die Büste einer gekrönten Frau, ohne Nimbus, mit vorgesetztem leerem Schilde vermauert. Ch. und Sch. scheinen im XVII. Jahrh. nach einheitlichem Plane mit *Wandmalereien* geschmückt worden zu sein. Reste derselben sind nach dem Brande von 1882 zum Vorschein gekommen. Von den unter den Decken gemalten Cartouchen hingen leichte Draperien und Festons herab. Die Fensterbögen waren mit mannigfaltig componirtem Rollwerk bekrönt, unter welchem mehrgeschossige Pilasterarchitekturen die Wandungen flankirten. An der S.-Seite des Schs., von den Kapellenbögen bis zu der Decke reichend, war eine ausführliche Darstellung des jüngsten Gerichtes gemalt. Oben erkannte man den Chor der Apostel. Ein Wolken- saum und eine Kette von räthselhaften Kreisen bildeten die Basis desselben, unter welcher W. die rothen Flammen der Hölle sichtbar waren. Der Umstand, dass mit Rücksicht auf die Eingangsbögen der 1652 dd. Basilius-Kapelle componirt worden ist, weist darauf hin, dass diese Malereien nicht vor diesem Zeitpunkte entstanden sind. Aeltere Wandgemälde traten an der O.-Schiffsfronte S. neben dem Chorbogen zu Tage: Eine reiche und sehr elegante spätgoth. Architektur auf dunkelrothem Grunde weiss und hellroth gemalt. Den Unterbau bildete ein hoher Rundbogen, unter welchem (nach Meldung eines Augenzeugen, der bei der Aufdeckung zugegen war) zur Linken vom Beschauer, in Anbetung eines Bischofes der Donator kniete. Eine Bandrolle vor diesem Letzteren war mit unleserlichen Minuskeln beschrieben. Eine Inschrift in gleichen Charakteren zog sich wagrecht über dem Rundbogen hin. Die seitlichen Pfosten waren in 3 Etagen mit zierlichen Tabernakeln und Consolen besetzt, auf denen die nimbenlosen und fleissig durchgeführten Figürchen, l. eines Geharnischten und einer Frau, und r. eines Mannes in bürgerlicher Tracht, zu erkennen waren. Letzterer trug einen turbanartigen Kopfputz und einen über dem faltenreichen Schoosse gegürteten Rock. Auf der geradlinigen Uebermauerung des Rundbogens erhob sich, terrassenförmig zurücktretend, eine zweite Etage, deren Fronte mit 3 Rundbögen geöffnet war, doch konnten von diesem Theile und den krönenden Parthien nur wenige Reste mehr wahrgenommen werden. Noch tiefer umschloss ein viereckiges Compartment die Figur eines hl. Bischofs (nach den 3 Steinen in seiner Rechten wohl S. Nicolaus v. Myra). Die eingepressten Strahlen in dem Nimbus, die weiss und schwarz patronirten Maasswerkornamente der Bordüre und die Malweise liessen errathen, dass hier die Arbeit eines mittelmässigen Künstlers lombardischer oder tessinischer Herkunft aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhds. vorlag. Spuren von Malereien — die Reste eines grossen *Christophorusbildes* — traten auch aussen am W.-Ende der S. Langseite des Schs. zu Tage. In der Sakristei werden folgende Stücke aufbewahrt: 1) Spätgoth. *Heiligkreuzpartikel* aus dem Kloster Rüti (Abbildg. »Mitthlg. d. Antiq. Ges. in Zürich«, Bd. XIV, Heft 2, Taf. 1) in silberner und theilweise vergoldeter Fassung 0,49 m. h. Der sechstheilig geblätterte Fuss ist gravirt, das Kreuz mit treffelförmigen Enden versehen, die in einer Umgebung von vergoldeten, energisch geworfenen Blättern je ein Medaillon mit den aus durchbrochenem Grunde getriebenen Evangelistenemblem umgeben. Ueber dem untersten Medaillon sind zur Seite des Stammes die Statuetten der Madonna und des Evangelisten Johannes angebracht. Vor dem Stamme der hl. Bischof Martin, der einen zu seinen Füssen knieenden Bettler beschenkt. Auf der Rückseite sind die Treffelenden gravirt. In der Mitte derselben umschliesst jedesmal eine Rosette von frei getriebenem und vergoldetem Blattwerk einen bunten Stein. 2) Goth. *Reliquiar* von vergoldetem Silber, 0,42 m. h. Sechsheiliger glatter Fuss, kräftig gegliederter Knauf, darauf der gläserne Reliquien-Cylinder mit einer Armpartikel, flankirt von doppelten Fialen mit schräg gegen den Cylinderkranz ansteigender Verdachung. Die Bekrönung des Cylinders besteht aus einer kräftigen Kehle und halbkugelig

Kuppel. Darauf ein Querbau von Fialen, zwischen denen die Statuette der stehenden Madonna mit dem Kind. Den Abschluss bildet ein übereck gestellter, von kleinen Fialen flankirter Spitzpfeiler. 3) *Gothisirendes Reliquiar*, 0,37 m. h., von vergoldetem Kupfer. Runder glatter Fuss, geriefter Knauf, sechseckige Laterne, deren Wandungen ein glattes, durchbrochenes Maasswerk schmückt. Ueber dem Zinnenkranz ein glatter Spitzhelm mit gravirter Quadrirung. Die Kreuzblume fehlt. 4) *Straussenei* mit silberner und theilweise vergoldeter Fassung, 0,50 m. h. Der sechstheilige, rund geblätterte Fuss ist glatt. Kräftiger Knauf, dessen Fronten übereck gestellte Quadrate mit den gravirten Minuskeln m. a. f. s. r. h. bilden. Das Ei ist von vier einfach gerauteten Bändern umschlossen, die oben mit einer Kreuzblume von keck getriebenem Blattwerk zusammentreffen. Auf der Spitze derselben ein späteres Kreuzchen. 5) *Straussenei*, 0,50 m. h., mit silberner und theilweise vergoldeter Fassung. Glatter, sechstheiliger und rund geblätterter Fuss, darauf ein applicirter silberner Schild mit 2 aufrechten Hirschhörnern in gravirter Arbeit. Spiralförmig geriefter Knauf, dessen vorspringende Gliederungen gravirte Fischblasen schmücken. Ueber dem Knauf eine kräftige Ausladung zu der sechseckigen Platte, mit der sich eine Kehlung zur Aufnahme des Ei's verbindet. Das letztere ist mit 3 senkrechten, naturalistischen Stäben gefasst, die mit freigetriebenem Blattwerk besetzt sind. Auf dem Ei eine kräftige Kehle mit sechseckigem Zinnenkranz, die Ecken mit kleinen Fialen besetzt. Darauf ein sechseckiger Spitzhelm, die Kanten sind mit Krabben besetzt, die Flächen mit gravirten Ziegeln beschuppt. 6) Einfacher spätgoth. *Kelch* von vergoldetem Silber, 0,22 m. h. Der runde Fuss ist leicht gravirt und höher sechstheilig halbrund aufgeblättert. Unter dem einfachen aber kräftigen Knaufe die gravirten Minuskeln h. maria. Die kleine glatte Cupa ist leicht glockenförmig geschweift. 7) Silberne *Monstranz*, m. 1,18 h. Auf dem länglich geschweiften gravirten Fuss das Datum 1520, in welchem Jahre dieses Werk nach Mittheilung des Herrn Präsidenten X. *Rikenmann* im Auftrage des Magistrates verfertigt wurde. Der einfache Knauf wohl später. Die barocke Lunula ist von Doppelpfosten flankirt. Zwischen den inneren Pfosten und der Lunula die Statuetten der beiden Johannes. Darüber ein länglich sechseckiger Kranz von verschränkten Kielbögen und ein doppelter Aufbau von schlanken Pfosten mit gleicher Bekrönung. In der unteren Etage der Schmerzensmann von 4 Engelchen umgeben, die mit Passionsinstrumenten auf den den Pfosten vorgelegten Säulchen stehen. In der oberen Etage die kleine Statuette der Madonna mit dem Kinde. Zuerst ein übereck gestellter Mittelpfeiler, umgeben von vier dünnen, spiralförmig gewundenen Pfosten, auf denen ein durchbrochener Spitzhelm mit Kreuzblume den krönenden Abschluss bildet. 8) Silberne *Monstranz*, m. 0,74 h. Das Princip ist goth., der Detailschmuck im Renaissancestil gehalten. Glatter geblätterter Fuss mit kandelaberartig gebauchtem Ständer. Lunula modern. Zu Seiten derselben die Statuetten zweier hl. Frauen mit Stabkreuz. Ein Kranz von Kielbögen krönt die Lunula. Darüber, von 2 Pfosten flankirt, die Statuette der Madonna, höher ein Sechseck von Fialen und Kielbögen, darauf S. Franciscus zwischen 2 Pfosten, welche den von einem viereckigen Kielbogenkranz getragenen Spitzhelm stützen. Auf der Spitze der Crucifixus. Auf dem Fuss die gravirte Inschrift: MARGARETHA VRSVLA VND MARIA VRSVLA VON BEYEREN GESCHWISTRIGE DISES WERCKHS STIFFTER. und 2 ovale Schilde mit gravirten Wappen, 1. drei Meyerhüte . . .; 2. drei aufrechte Mondsicheln . . .; in der Mitte ein Stern. Diese genannten Stifterinnen, welche nach gefl. Mittheilung des Herrn Präsidenten X. *Rikenmann* im Jahre 1695 die Monstranz verehrten, waren aus dem fürstl. Stifte Säkingen nach Rapperswil gekommen. 9) *Gothisirendes Vortragekreuz* von vergoldetem Kupfer, ohne Einsatz m. 0,535 l. Die vierpassförmigen Kreuz-Enden sind wie der Stamm mit gothisirenden Blättern gravirt, die aus schraffirtem Grunde glatt herausgehoben sind. In den Enden Rundmedaillons von Silber mit den getriebenen Evangelistenemblemen. Der Crucifixus und das Astkreuz sind rund aus Silber getrieben. Rückseite: Die Mitten der Pässe waren mit Steinen oder Glasflüssen besetzt. Der untere Theil des Stammes erneuert, der Hochtheil und die Querarme sind wie die entsprechenden Theile der Vorderseite behandelt, auch die Pass-Enden einfach gravirt. Auf dem Kreuzmittel ein viereckiges silbernes Plättchen mit dem später gravirten Schweisstuch. 10) *Vortragekreuz* von Silber, mit dem Einsatzstück m. 0,67, ohne dasselbe 0,52 l. Kreuz und Flächen der Vierpass-Enden mit eleganten Renaissance-Ornamenten in gravirter Arbeit geschmückt. Auf der Mitte der Pässe, von 4 Halbedelsteinen umgeben, getriebene Rundmedaillons, die Evangelisten mit ihren Emblemen darstellend. Der Crucifixus ist rund getrieben. Die Rückseite zeigt die gleiche Behandlung. Im Kreuzmittel die theilweise vergoldete Relieffigur der Madonna mit dem Kinde, auf der Mondsichel stehend. In den Pässen vergoldete Medaillons mit getriebenen Halbfiguren, oben S. Augustin, l. eine Matrone mit Säule und einem Buch, auf dem die Rechte ein flammendes Herz hält, r. S. Ulrich. Unten das Medaillon mit der getriebenen Copie eines Abtssiegels S. PETRVS ABBT ZVO CREITZLINGEN. Auf der Vorderseite des Einsatzes die gravirte Inschrift ANNO DOMINE (sic) 1585. Auf der Rückseite: DIS CRITZ HAT DER ERWIRDIG VND GAISTLICH HER | HER PETER SCHREIBER VON COSTANTZ ABBTE DES GOTZ- | HAVS CRVITZLINGEN LASEN MACHEN VND WIGT AM SILBER 230 LOT THVT AM GELT 275 GVLDEN. Im *Archiv* ein goth. Schrank, 1491 dd., mit flachgeschnitztem Zinnenkranz und einem ebenfalls mit Ranken geschmückten Sockel.

U. L. Frauen Kapelle. N. neben der Pfarrk., jetzt »Jugendkapelle«. *Rikenmann* I, 183 u. *Keller* 205 setzen den Stiftungsbau in das XIII. Jahrhdt. Auf dem Beinhaus, in welchem am 29. Aug. 1481 Peter Roid ? ein ewiges Licht stiftete, wurde 1489 die Muttergotteskapelle erbaut und 1493 von dem Constanzischen Weihbischof Daniel geweiht (P. M. *Herzog*, Kurzgefasste Gesch. 115; *Nüscher* III, 492). Der zweigeschoss. Bau besteht in beiden Etagen aus einem einschiff. Langhause, das sich nach einem dreiseitig geschlossenen Ch. öffnet. Die Eingänge befanden sich bis 1885 an der S.-Seite des Schs. Derjenige des Obergeschosses, zu dem eine Freitreppe emporführt, ist in seiner ursprünglichen Stellung erhalten. Ein blinder Frauenschuh (Eselrücken) über dem horizontalen Sturze enthält das Datum 1534. Von den Eingängen zum Erdgeschoss, wo neuerdings Ch. und Sch. getrennt worden sind, ist derjenige der W.-Fronte das 1652 datirte Portal der ehemals an der S.-Seite der Pfarrk. gelegenen Basiliskapelle. Das tief gegrabene Erdgeschoss, das bis 1882 als Ossuarium diente, war mit einer rohen Balkendiele bedeckt. Das Obergeschoss ist modernisirt. *Hauptmaasse* (S. 19); A m. 11,90, B 3, C 3,40, D 8,35, E 6. Eine flache Gipsdiele bedeckt das Sch. Ein Rundbogen auf modernen Kämpfern trennt dasselbe von dem etwas niedrigeren, zwei Stufen höher gelegenen Ch. Er ist mit einem randbogigen, rippenlosen Kreuz- und Fächergewölbe bedeckt. Die Fenster sind rundbogig, die des Schs. spitzbogig und gleichfalls leer. *Sculpturen.* Im Gruftgeschosse war an der S.-Seite ein steinernes Madonnenbild vermauert, ausserdem enthielt dieser Raum einige ebenfalls spätgoth. Holzsculpturen: Statuetten des hl. Nicolaus, S. Anna selbdritt, S. Andreas und eine Reliefdarstellung des Oelberges. Die Steinsculpturen sollen gegenwärtig im kleineren Th. der Pfarrk. die Holzschnitzereien in der Pfarrhelferei verwahrt sein. Im Sch. des Obergeschosses stehen zu Seiten des Chorbogens 2 aus S. Dionys bei Wurmospach stammende *Altäre*, die 1531 als Ersatz für ältere, beim Bildersturm zerstörte, dorthin gestiftet worden sind und sich bis 1828 daselbst befanden (P. M. *Herzog*, l. c. 125, *Rikenmann* I, 216). Beide Altäre sind einfache, aber gut disponirte Renaissancewerke. Der Aufsatz besteht aus Predella und Retabulum. Letzteres ist mit einer halbrunden Lünette bekrönt. Der Schmuck besteht aus Malereien. *N.-Altar* ohne Datum, m. 2,75 h. In der Lünette auf blauem und goldenem Damast S. Anna selbdritt. Retabulum auf gleichem Grunde S. Laurentius zwischen SS. Stephanus u. Achatius. Auf der Predella das Schweisstuch Christi. Der *S.-Altar*, m. 2,43 h., trägt das Datum 1532 und die auf eine Uebermalung bezügl. Jahreszahlen 1632 und 1633. Die Umrahmung der Lünette ist barock erneuert. Auf dem blauen Grund sind seitwärts 2 knieende Engelchen gemalt. In der Mitte ein Relief, die Halbfigur der Madonna mit dem Kinde. Die Pilaster, welche das Retabulum flankiren, sind unten mit retouchirten Renaissance-Ornamenten gelb auf blau bemalt, die obere Hälfte mit einer Muschelnische ausgetieft, unter welcher die gothisirenden Statuetten eines männl. und einer weibl. Heiligen stehen. Das Retabulum war ehemals mit einer geschnittenen Bekrönung versehen. Auf dem Golddamaste sind die hl. Katharina zwischen S. Bartholomäus l. u. S. Jodocus r. gemalt. Zwischen den beiden Ersteren das Datum 1633, unter S. Jodocus 1532. Auf der Predella S. Alexis, der, unter der 1532 dd. Treppe schlafend, von einem Diener mit Wasser begossen wird. Ausserdem befinden sich im Obergeschosse mehrere auf beiden Seiten bemalte Altarflügel, die auf gleiche Entstehungszeit mit den genannten Altären weisen. Die Innenseiten sind mit blauem und goldenem Damaste geschmückt, die Hintergründe der Aussenseiten meistens landschaftlich behandelt. Im Chor: 1) Innenseite S. Anna selbdritt. aussen S. Dorothea. 2) Innen S. Agata, aussen S. Barbara. Im Schiff: 3) Innen S. Onophrius mit dem ohne Zweifel auf eine Uebermalung bezügl. Datum 1633, aussen S. Otilia. 4) Innen S. Margaretha, aussen S. Barnabas. 5) Innen S. Michael, aussen S. Vitus. 6) An der W.-Wand ein wahrscheinlich ebenfalls aus dem Anfang des XVI. Jahrhds. stammendes, aber roh überarbeitetes Tafelgemälde mit der Darstellung des Crucifixus zwischen Maria und Johannes auf Goldgrund. Die hl. Magdalena umarmt die Füße des Gekreuzigten. *Kabinetscheiben.* Im Schiff: 1) Flotte Wappenscheibe, ca. 1530, zur Seite der ecartelirten Alliance Schultheiss vom Schopf und Trüllerei ein Jagdknappe. Säulen tragen einen gelben Flachbogen, über dem das Kopfstück eine Hirschjagd darstellt. 2) »Die Stadt Rapperschwyll 1613.« Monogr. ein H. mit einem durch den vorderen Schenkel geschlungenen S. Pannerträger mit Fahne und Schild von Rapperswil, neben den Säulen oben SS. Johannes Bapt. und Barbara, unten S. Laurentius und SS. Felix und Regula. Als Kopfstück eine Ansicht der Stadt R. Im Ch.: 3) Rundscheibe, der Tod des hl. Joseph, umgeben von Wappenschilden. 1667. Trübe Schmelzfarbentechnik. 4) Viereckige Scheibe, in bunter Säulenarchitektur die Madonna in einer Strahlenglorie. Unten 2 Wappen. 1633.

R. 1884. 1886.

Rathhaus. *Rikenmann* I, 183 u. f. *Naef*, Chronik 699. (*Felix Helbling*), das Rathaus der Stadt Rapperswil. Rapperswil 1871. Von einem Rathhause ist zum ersten Male in dem alten, wahrscheinlich aus der Mitte des XV. Jahrhds. stammenden Jahrzeitbuche die Rede: »Hans Walpersperg hatt gesetzt 1 Mütt kernen uff sin hus und hofstatt, das vor zyten des Marschalls war, das jetzt das rathus ist.« — Die innere Construction lässt darauf schliessen, dass der S. Theil gleichzeitig oder bald nachher erworben und dann das ganze Gebäude mit einem massiven Dachstuhl eingedeckt worden ist (*Helbling* 10). Ebenso wird in einer

Urkunde von 1451 einer »stuba major domus consulum Rappreswil« gedacht (l. c. 11). 1471 erhielt der grosse Rathssaal ein schönes Wand- und Deckengetäfer. Jenes Datum ist an der O. und W.-Seite des Saales angebracht. *Rikenmann* 183 deutet an, es möchte damals ein Neubau unternommen worden sein. 1605 wurde das viereckige Rathhausthürmchen an die Rückseite gebaut (über dem Eingange über der Freitreppe das Datum 1604). *Helbling* 18. 1821 wurde aus dem Rathhaus eine Anzahl von Harnischen dem Stifte Einsiedeln geschenkt, 1836 die übrigen verkauft (*Rikenmann*, Gesch. der Stadt R. von 1803 bis jetzt, S. 47). 1854 Restauration des Rathssaales (*Helbling* 26). 1861 die rückwärts anstossenden Nebengebäude, welche die Holzbehälter und Stallungen des Spitals enthielten, abgetragen (*Rikenmann* 76). 1866, Juli 21. Brand, von welchem jedoch der Rathssaal im Wesentlichen unbetroffen blieb (*Rikenmann* I, 184 u. »Rapperswil von 1803 bis jetzt«, S. 83). »Ein schönes eingelegtes Getäfer von 1607«, dessen *Naef*, Chron. 699 gedenkt, hatte nach Mittheilung des Herrn Präsidenten X. *Rikenmann* nicht im Rathhause, sondern wahrscheinlich im Schützenhause existirt. 1872 der Neubau vollendet (*Rikenmann* 84). Im Erdgeschosse befand sich das Zeughaus. Im ersten Stock das Wirthschaftszimmer mit einer schmucklosen flachen Lattendiele. Einfache viereckige Pfeiler tragen die Flachbögen über den dreitheiligen Fenstergruppen. In der Kanzlei die polychrome, aus Holz geschnitzte Büste des Otto von Rambach, vermuthlich eine Arbeit aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhds. Sie war vor dem Brande, mit 2 Steinbockhörnern besetzt, in der Mitte des Rathssaales aufgehängt. Die moderne Copie einer darauf bezüglichen Inschrift besagt, dass dieser Vogt von R. 1350 durch seine Fürbitte bei Brun die Bürgerschaft gerettet habe, sie erwähnt ferner einer Angel oder eines Hackens, mit dem der von den Eidgenossen 1444 gegen R. geführte Floss »Bär« gefangen wurde. »Die im Gange vor den Rathszimmern hängenden Fischgeräthe und Flossen brachte Graf Udalricus I. von Alt-Rapperswil, welcher 1049 nach dem hl. Grab wallfahrtete, zum Angedenken, dass er über Meer gewesen sei, mit.« Im Flur des zweiten Stockes befindet sich die 1500 dd. flachgeschnittene Süperporte, die ehemals das »Grafenzimmer« im Schlosse schmückte. Die Thüre, die vom Flur in den Rathssaal führt, ist mit einer kräftigen, aus Eichenholz geschnitzten Umrahmung geschmückt, der Kielbogen mit Kehlen und Stäben gegliedert, mit Krabben besetzt und von 2 Fialen flankirt. Der Grund zwischen den letzteren und der Kreuzblume ist mit spitzbogigen Maasswerkbänden geschmückt, vor den Pfosten sind auf vorgelegten Säulchen die sehr rohen Statuetten eines Mannes und einer Frau angebracht. Im Inneren wiederholt sich dieselbe Umrahmung. Die Statuetten sind neu. Zu Seiten des Kielbogens die Halbfiguren eines Geharnischten und einer Frau, welche die aufrechten Stadtschilde halten. Nach dem Brande wurde der Rathssaal um 1' erhöht. Er ist auf 3 Seiten mit dreitheiligen, in der Mitte überhöhten Fenstergruppen geöffnet. Die umrahmenden Flachbögen werden von schlanken glatten Rundsäulen ohne Basen und Kapitäl getragen. Die Wände sind mit einfachen Latten gegliedert, die unter der Decke durch platte Kielbögen mit Nasen verbunden sind. Darüber eine derbe Flachschnitzerei, alles angeblich nach dem früheren Bestande copirt. An dem Fries der W.- und O.-Wand das Datum 1471. Die flache Decke zeigt dieselbe Gliederung, wie die Wände. Stattlicher aber derber *Ofen* aus Gusseisen. Auf dem dreiseitig geschlossenen Unterbau erhebt sich ein schmaler sechseckiger Aufsatz. Die Ecken sind hier wie dort von geschuppten Rundstäben begleitet, über denen die schwachen, einfach gegliederten Gesimse sich rund verkröpfen. Die ornamentalen Umrahmungen der Platten halten die Mitte zwischen Gothik und Renaissance. Die Platten sind mit Flachreliefs geschmückt. An der Fronte des Unterbaus hält ein knieender Engel den Stadtschild empor, darüber ein einköpfiger Adler. L., von Renaissance-Ornamenten umgeben, die Schilde von Uri und Unterwalden (ohne Schlüssel) in gleicher Umgebung die Wappen von Schwyz (ohne Kreuz) und Glarus. An den Langseiten sind 2 × 2 Felder über einander geordnet. L. oben Frau, die vor einem zu Fuss vor dem Lager stehenden Geharnischten fleht, r. eine Mutter mit Kind, die vor einem von Reisigen gefolgten Ritter fleht. Unten l. David in der Löwengrube, Habakuk, den ein Engel am Schopfe fasst, versieht ihn mit Speise. r. Urtheil Salomo's. R. oben 1) Geschichte des Mucius Scævola, 2) eine Frau wird von zwei Männern vor einen inmitten der Landsknechte stehenden Feldherrn geführt. Unten unbekannte alttestamentliche (?) Scene und die Geschichte der keuschen Susanna. Die einfachen Füsse sind ebenfalls von Gusseisen. *Stadtarchiv* im Rathhausthürmchen: 1) »Tafelbesteck des Grafen Johann von Oesterreich«, der 1346 als Gutthäter des Spitals erscheint (*Helbling* 21). Messer und Gabel sind aus gutem Stahl! der silberne Löffel ist am Stielende mit einer goth. Madonna besetzt, die Gravirung späteren Datums. 2) Das Stadtpanner, unter welchem 1388 die Rapperswiler bei Näfels kämpften (l. c. 22), 3 bis 6 Stab, Inful und Pantoffeln des letzten Abtes von Rüti, Felix Clauser, mit denen sich der letzte Conventuale des Stiftes, Sebastian Hegner, in Rapperswil eine Jahrzeit stiftete (*Rikenmann* I, 224). 3) Krummtheil eines Pedum von vergoldetem Kupfer, netzförmig mit blauem Email champlevé verziert. In der Mitte ein Greif, ein kriechender Drache verbindet Anlauf und Spirale. Die Facetten des Knaufes sind mit émail translucide und der runde Einsatz ist auf blauem Grunde mit vergoldetem Blattwerk geschmückt. Drei vergoldete fusslose Salamander oder kurze Schlangen, deren dreitheilige Schweife unter dem Knauf mit kräftig getriebenen

Blumen enden, begleiten den Einsatz, 0,32 l. (abgeb. »Mittheilungen der Antiq. Gesellschaft in Zürich«, Bd. XIV, Heft 2, Taf. 2, Fig. 1). 4) Inful von weisser Seide, zu Seiten des gelbseidenen Stabes 2 hochgestickte goldene Sonnen. Die Enden der Schleifen sind mit gestickten Schilden besetzt. Schild 1: wagrecht, oben weiss, unten roth getheilt, mit 3 Herzen . . . in umgekehrter Farbenstellung. 2: wagrecht oben weiss, unten roth getheilte Schild, darin ein aufrechter Hund (Affe?) zur Hälfte in umgekehrter Farbenstellung getheilt. 5/6 Sandalen und Abtsschuhe, letztere von rother Seide mit einer goldgestickten Rosette besetzt, ausserdem Siegelstempel und eine Anzahl von Bechern aus dem XVI. und XVII. Jahrh. Verzeichniss derselben von 1839 bei *Helbling* 25 (ein Becher wurde bei dem Rathhausbrande 1866 gestohlen). R. 1886.

Breny'sches Fideicommisshaus am Heerenberg. Das Aeussere ist schmucklos, die Thüre einfach spitzbogig, in dem flach gedeckten Flur ein einfach goth. formirter Holzpfeiler. Der Flur in der ersten Etage, zu der vom Ausgang eine hölzerne Treppe emporführt, war ein tadellos erhaltenes spätgoth. Interieur. Im März 1886 ist dasselbe durch einen Einbau beeinträchtigt worden. An der N. Langseite ist der Flur mit 2 dreitheiligen, goth. profilirten Fenstern geöffnet. An den geschmiegtten Wandungen sind noch die steinernen Ecksitze erhalten. Die Wände sind theilweise mit Latten und goth. profilirten Leisten verschalt. Ein in der Mitte des Flures aufgestellter goth. formirter Pfeiler von Eichenholz stützt die flache Holzdiel. Die Zwischenflächen zwischen den Langbalken und dem Unterzuge, sowie die Untersichten dieses Letzteren sind auf weissem Grunde mit rothen und grünen Ranken bemalt. Am W.-Ende der S. Langwand führt eine hölzerne Treppe in das zweite Stockwerk. Der Anfangsposten der modernen Balustrade ist mit einer ruhenden Bestie, halb Hund, halb Drache, besetzt und die Aussenseite desselben mit blindem Maasswerk decorirt. Am O.-Ende derselben Wand befand sich bis Anfang 1886 ein einfacher goth. Kamin, auf dessen Sturz in arabischen Ziffern das Datum 1492 eingemeisselt war. In der N.-W.-Ecke des Flures steht ein goth. Schrank mit Zinnenkranz und flachgeschnittener Umrahmung. An der O.-Wand ist unter der Decke auf dem weissen Mauergrund eine Folge von Wappenschilden gemalt. Die einfach unten abgerundeten Schilde weisen von N. angefangen die folgenden Wappen: 1) Hohenlandenberg. 2) Loubenberg? Drei über einander schräg rechts liegende weisse Lindenblätter auf Gelb (Roth?), 3) Hünaberg, 4) Hohenlandenberg, 5) v. Ramschwag oder Schenk v. Landegg. 6) Stadion, 7) Loubenberg, 8) Enzberg, 9) vom Stein, 10) nur die untere Hälfte: drei gelbe Kugeln . . . auf blauem Grunde erhalten, Friberg (?), 11) schreitender schwarzer Steinbock auf gelb oder weiss, 12) Stegen, 13) Hürus von Schönau. Nach gef. Mittheilungen des Herrn *H. Zeller-Werdmüller* wohnte in Rapperswil 1480 ein Hans von Hohenlandenberg. Sein Vater war Hugo v. H. L. auf Neuenburg bei Mammern, vermählt mit Adelheid von Enzberg. Margaretha, die Schwester Hugos, war verheirathet mit Rudolf von Hünaberg. Grossvater des Hans v. H. L. war Hans v. H. L. auf Wellenberg, vermählt mit Margaretha vom Stein. Von der Decke hing bis 1884 ein aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts stammendes Hängestück herab. Es stellte die in einem Hirschgeweih endende Figur einer Dame im Zeitcostüme dar, die einen Schild mit dem ecartelirten Wappen der Göldlin und Muntprat hält. Dieses hübsche Stück ist von den Fideicommissherren an Goldschmid Carl Bossard in Luzern verkauft worden. 1525 wurde laut gef. Mittheilung des Herrn Präsident *Xaver Rikenmann* in Rapperswil ein Ritter Caspar Göldlin aus Zürich zum Bürger von R. aufgenommen, dem dieses in alten Urkunden als Göldli'sches Haus benanntes Anwesen gehörte. An der S.-O.-Ecke des Flures führt eine einfache Spitzbogenthüre zu einer Holzgalerie mit goth. formirtem Mittelpfeiler. Sie verbindet das Haus mit dem S.-O. vorliegenden Thurme und setzt sich an der W.-Seite desselben fort. Hier bildete sie den Zugang zu einer kleinen, länglich rechteckigen Kapelle, welche 2 Stufen tiefer erkerartig der S.-Seite des Ths. vorgebaut war. Als Träger dieser in den 70er Jahren abgetragenen Kapelle diente ein Flachbogen, welcher von der S.-W.-Ecke des Thurmes zu dem gegenüberliegenden Hause gespannt war. Die Kapelle war mit einer flachen Holzdiel bedeckt und O. und W. mit je 2 schmalen nasenlosen Spitzbogenfenstern geöffnet. R. 1886.

Bierbrauerei Marschall am Hauptplatze. Das Aeussere schmucklos. Im ersten und zweiten Stock ein Saal mit Fenstersäulen, die einen im Renaissancestil als weibliche Hermen, die andern goth. formirt. In beiden Sälen ist einem der Kämpfer ein Schild mit dem Wappen der Widmer von Rapperswil vorgesetzt, ein zweiter Schild im unteren Saale enthält das Wappen der Thumseisen. R. 1886.

Rheineck, Stadt und Bezirksort, Bez. Unterrheinthal. Ehedem Fischerhausen gen. (*Naef*, Chron. 732). Das Städtchen Rheinegg wird als solches urkundl. zuerst 1218 erwähnt (l. c. 733). 1276 Reichsstadt genannt (l. c.), doch bestand die ursprüngliche Ortsbenennung noch bis 1291 fort (a. a. O. 734). 1410 wurde die Stadt von der abziehenden appenzellischen Besatzung verbrannt. Sofort liess Herzog Friedrich von Oesterreich das neue Schloss wiederherstellen, ebenso begünstigte er den Wiederaufbau der Stadt, der aber nicht mehr in früherer Ausdehnung vollendet wurde (l. c.). 1445, Dec. 30. brannte die Stadt abermals ab (a. a. O. 738). 1497 wird Rheineck als eidgenössischer Waffenplatz mit starken Bollwerken versehen, ebenso 1499 (l. c. 739). Rheineck hatte 2 Burgen. Die Erbauung der »alten Rinegge« wird Abt Ulrich III. von S. Gallen im XI. Jahrh.

zugeschrieben (S. 733). 1405 wurden beide Burgen von den Appenzellern und S. Gallern ausgebrannt (736), die alte Burg blieb von da an Ruine (737). Das zweite Schloss, die »*neue Rinegge*«, wurde zu Ende des XIII. Jahrhds. auf einem Hügel unmittelbar über der Stadt erbaut und mit derselben durch Mauern verbunden (734). 1405 von den Appenzellern und S. Gallern ausgebrannt (736). 1410 von Herzog Friedrich von Oesterreich wiederhergestellt (737). 1446 abermalige Einnahme durch die Appenzeller, wobei das Schloss völlig ausgebrannt wurde (738).

Kirche (Kapelle) S. Jacob (*Nüscheler* II, S. 111). 1591 Neubau der alten, baufällig gewordenen Kapelle. 1722 abermaliger Neubau der K. und des Ths. (*Naef*, Chron. 740), doch ist von der früheren Anlage der spätgoth. Ch. erhalten geblieben. Der kahle niedrige Bau ohne Streben ist m. 5,22 l. : 5,35 br., 2 Joche l., dreiseitig geschlossen und mit einem Netz- und halben Sternengewölbe bedeckt. Schildbögen fehlen, die einfach gekehlten Rippen setzen in der Bogenhöhe auf kurzen polygonen Stumpfen mit einfach profilirten Consolen ab. Im O.-Schlussstein die Halbfigur Christi, nur mit dem Lendenschurz bekleidet, auf dem Haupt die Dornenkrone, die Hände erhoben. Im W. die Halbfigur des hl. Jacobus mit Pilgerhut, in der Linken Stab und Muschel. Die einfach geschmiegtten Spitzbogenfenster sind mit modernen hölzernen Maasswerken ausgesetzt. Ein gefaster Spitzbogen trennt den Ch. von dem einschiff. Langhaus, das mit einer modernen Gipsdiele bedeckt ist. *Glasgemälde* aus dem Anfang des XVI. Jahrhds. Derbe, herzhaftte Arbeiten von einfacher frischer Farbenwirkung, ca. m. 0,70 h. : 0,41 br. Jede Scheibe enthält einen einzigen Standesschild, von dem gekrönten Reichsschilde überragt, daneben die hl. Patrone. 1) Zürich. SS. Felix und Regula. Gelbe flachbog. Bekrönung mit Blattwerk. Auf den Consolen, welche den Bogen tragen ein brauner Schwan. In der Mitte auf einem weissen Band das Datum 1519. Rother und schwarzer Damast. 2) Luzern. Auf gleichem Damast SS. Leodegar und Mauritius. Ueber dem Scheitel des gelben, mit Blättern besetzten Flachbogens 1519. Auf den Consolen l. ein Kranich, r. ein Schwan. 3) Schwyz. Blauer und schwarzer Damast, der rothe Schild ohne Kreuz. Daneben nur eine Figur, S. Martin, der, in weltlichem Gewand, mit dem Bettler seinen Mantel theilt. Zwei auf den Consolen sitzende Engel halten die Enden einer gelben Blattguirlande, auf der sich ein drittes Engelchen wiegt. 4) Glarus. Rother und schwarzer Damast. Bekrönung mit gelben und weissen Blumen und volutenförmig geschwungenen Ranken. Zu Seiten des Standeswappens S. Fridolin mit dem todten Ursus und ein hl. Bischof (S. Hilarius) mit aufgeschlagenem Buch. 5) Zug. Rother und schwarzer Damast. Ueber der weissen, aus krausem Blattwerk gebildeten Bekrönung 1519. Zu Seiten des Standeswappens, l. Madonna mit Kind, das nach einem ihm dargebotenen Apfel begehrt, r. der jugendliche S. Oswald. Diese Scheibe ist etwas niedriger als die übrigen und wohl von anderer Hand. 6) Appenzell. Grund und Bekrönung wie Nr. 4. Der Bär ohne das männl. Zeichen. L. S. Mauritius, r. der Pilger S. Jacobus. R. 1880.

Rorschach folgt in Nro. 1 des nächsten Jahrganges des »Anzeiger«.

St. Gallen bis und mit Schännis vide Supplement zu dieser Nummer.

Miscellen.

Markensetzung. Es war in Deutschland gewiss uralte Sitte, bei Flurumgängen Knaben mitzunehmen und diesen den Ort, wo besonders wichtige Marken standen, etwa durch Ohrfeigen oder eine andere besonders eindrückliche Gedächtnissnachhülfe unvergesslich zu machen. Diess scheint sich auch als allemannische Uebung in der Schweiz auf die neuere Zeit fortgeerbt zu haben. Wenigstens entsinnen sich im Kanton Zürich ältere Leute noch jetzt, in ihrer Jugend bei Aufrichtung von Marksteinen väterliche Züchtigungen zu besagtem Zweck empfangen zu haben. Um den Markenverrückern ihren Frevel noch mehr zu erschweren, pflegte man unter jeden solchen Stein Ziegelstücke (testa testis) in verdeckter Weise zu legen, die zum Wiederauffinden des richtigen Platzes bei Streitfällen verhelfen sollten.

Bölsterli.

Pfenniglegen. Nach älteren Gemeindsprotokollen fanden in den ländlichen Gemeindsversammlungen im Zürichbiet, vielleicht auch anderswo, die Abstimmungen durch das sogen. Pfenniglegen statt. Es scheinen Münzen als Stimmzeichen in zuvor bezeichnete Fächer eingelegt und hernach abgezählt worden zu sein.

Bölsterli.

Die »Gätter«. Gerold Meyer v. Knonau, »Der Kanton Zürich«, Bd. II, S. 157, berichtet:

»Kurz vor der Glaubensverbesserung war das Schwören und Gotteslästern unter der Jugend so im Schwange, dass der Rath befahl, die Gätter (eine in der Erde angebrachte, mit einem Gitter verschlossene Vertiefung) zu St. Peter solle wieder zugestrichen werden, um die Fehlbaren hineinsperren zu können. Nach Einführung der Reformation mussten Schwörende die Erde küssen und dem Betreter einen Schilling zu Handen stellen Bei solchen, welche den Erdkuss nicht thun

wollten, wurde durch den Grossweibel die Gätterli angewandt.« Aus dem Artikel »Kirchhof von Gossau« in den Miscellen der vorletzten Nummer des »Anzeiger« ist ersichtlich, dass die Gätterli als Straflokal auch auf dem Lande gebraucht wurde, ob auch für andersartige Vergehen, und dass sie sich da noch erhielt, als bei den Städtern selbst die Spur einer Erinnerung an ihren Gebrauch verwischt war.

Bölsterli.

Ein Glasmaler des XVIII. Jahrhunderts in Zürich. Zu Ende des in Gesprächsform abgefassten Buches »Protestantische Glaubensbekenntnis eines nacher Zürich flüchtigen Ordensgeistlichen kürzlich widerlegt von Josepho Biner P. S. J. Lucern 1740. 4.« fragt der Unkatholische den Katholischen, warum er immer gegen den Proselyten P. Edmund, den Verfasser des Glaubensbekenntnisses, losziehe, und nichts gegen Andere sage, die doch auch nach Zürich geflohen und dort reformirt worden seien?

Die Antwort lautet wörtlich: »So lang Herr Paul mit Glassmahlen zu Zürich sich beschäftigt und das Bücherschreiben, schelten und betriegen bleiben lasset, so lang hab' ich mit ihm Nichts zu thun, als dass ich für ihn Gott bitte, er wolle sich sein erbarmen« u. s. w.

Bölsterli.

Ein altes Tellen-Bild. Mitgetheilt von Herrn Dr. Hans Herzog in Aarau aus Zur-Lauben, Stemmatalographie, Bd. 56, 122 (b).

En 1775 le 6 septembre je vis à Paris chez M. Keyser, grand juge du régiment des Gardes Suisses un tableau sur bois qu'il avait fait raccomoder pour M. de Salis de Samade, lieutenant-colonel du régiment Suisse de Diesbach, demeurant à Montargis, à qui ce tableau appartient. (Il l'avait acheté en 1775 à Graveline.) Il est d'un très-beau coloris, offre au moins 39 personnages; il est haut de la valeur de trois paumes de main, sur sept autres de large. On lit en bas à droite en caractères latins un peu Allemands. G A F. F. Ce tableau est du peintre Gaf.¹⁾ et paraît avoir près de 300 ans. Il représente l'histoire du libérateur de la Suisse, *Guillaume Tell*, tirant la pomme dessus la tête de son fils, dont l'attitude est d'autant plus singulière que je ne l'ai jamais vu pareille dans aucun autre tableau du même événement. Partout le fils de Tell est représenté les yeux bandés, les mains liées sur la poitrine, et le visage tourné vers le père, le dos tourné à l'arbre où il est attaché. Ici le fils a les mains liées sur le dos, les yeux non bandés, mais le visage tourné à un rocher. Cette position paraît plus naturelle. Voici le détail du tableau:

A droite est une sorte de montagnes terminée en haut à gauche par deux pointes de rochers, le côté sénestre de cette montagne est aussi crêté de rochers qui descendent jusqu'au bas du lac d'Uri, lequel on aperçoit entre le pied de cette montagne et un autre rocher fort élevé qui termine le côté gauche du tableau. Le lac offre dans le lointain une chaîne de montagnes et vers leur extrémité à mi côté, du côté sénestre, une tour crénelée, ou le château Bride-Altorf; on voit sur le lac une barque chargée de gens armés qui remonte le lac; cette barque désigne celle où le tyran amenait Tell prisonnier à Kunsach. Le haut de la montagne à droite offre une maison rustique et un peu plus loin un chapeau avec une plume bleue au-dessus d'une perche, près de laquelle est en sentinelle un soldat habillé à l'antique Suisse, tenant une pique, le visage tourné contre le lac en dehors.

Plus bas de cette crête, sont deux sentinelles armées de piques, s'entreparlant, sur le chemin qui conduit à la perche, et auprès d'un cheval sellé tourné vers la maison rustique. La côté de la colline offre trois femmes, spectatrices, la plus élevée près du roc est une paysanne debout auprès d'une sentinelle, dont l'habillement est tailladé, et qui porte la pique sur l'épaule. Plus loin à gauche un peu plus bas est assis un soldat cuirassé qui a son chapeau couché à terre; on voit au milieu de la colline une autre femme, mais assise et habillée à la bourgeoise, ayant un mantelet vert, une coiffe sur la tête, et ayant auprès d'elle un enfant. Derrière cette bourgeoise se tient debout un vieux Suisse, tailladé dans son accoutrement, tenant une épée de bataille avec la main gauche, à côté de lui est un enfant debout, aussi tailladé dans son habillement. A droite un peu plus bas paraît une dame debout, ayant sur la tête un chaperon noir, la robe d'un rouge pourpré, la robe de dessous verte, tenant un mantelet dans la main gauche. Derrière elle est un jeune Suisse, tailladé et cuirassé, tenant une pique haute avec la main droite. En bas paraît sur un cheval brun le gouverneur Gessler, spectateur de la scène; il porte des cheveux gris courts, a le nez aquilin, une barbe . . . grisâtre, la tête couverte d'un chapeau

¹⁾ !? Red.

orné d'un gros diamant en croix, le chapeau couvert de plusieurs plumaches tombants blancs, noirs, rouges, jaunes et verts. Il est couvert d'une casaque jaune à fleurs rougeâtres, et terminée en haut par un collet et espèce de capuchon rouge. Il a le col décolleté. Son bras droit en noir se repose sur un bâton de commandement appuyé sur sa cuisse droite aussi en noir. Il tient avec la main gauche la bride du cheval. Sa jambe droite est dans une bottine échancrée par le haut, jaunâtre. L'étrier et l'éperon sont d'or. Gessler est entouré de 24 satellites, qui sont dans l'attitude de gens qui gardent un morne silence et sont attentifs à tous les signes du tyran. Ces satellites sont armés diversement, de piques, de hallbardes, pertuisanes, ils portent des dagues, la plupart sont tailladés suivant l'ancien costume Suisse, quelques-uns ont la cuirasse et des cuissards, les uns la tête couverte, les autres découverte; au pied du cheval de Gessler paraît un gros dogue colleté d'or. Parmi ces satellites en avant est un tambour, prêt à battre, il est posté en avant sur la gauche de Tell. On voit en avant de Tell trois autres satellites, le premier debout, cuirassé tenant une pertuisane, les deux autres assis sur l'herbe, le dextre tenant une épée de bataille et le sénestre une hallebarde. Ils semblent barrer le chemin. A côté du tambour paraît Guillaume Tell, c'est un homme dans la vigueur de l'âge, la tête découverte, les cheveux crépus courts, châains, les yeux fixées vers l'objet, qui déchire son âme, le visage cependant tranquille malgré le rouge qui le couvre, il n'a pas de barbe, son habit vert est tailladé, il a derrière le dos le haut de la seconde flèche. Il a la première posée sur son arbalète avec laquelle il ajuste le coup. Ses yeux sont rouges. Telle est son attitude, regardant la pomme placée sur la tête de son enfant, qui est à l'autre extrémité, sénestre du tableau. C'est un jeune homme de 12 à 14 ans, il a le visage tourné contre le rocher, sa tête découverte a des cheveux courts blonds, qui sont attachés par une triple bande de linge dont le nœud tombe le long du dos. Il n'a pas cependant les yeux bandés. Mais ses mains sont liées sur le dos; il est droit, regardant le rocher. La pomme qui est sur sa tête est d'une grosse espèce. Ses bas sont rouges. Son habit vert est assez court. Tel est le détail de cette peinture.

In einer zweiten ganz kurzen Notiz Bd. 56, 149 (b) sagt Zur-Lauben: Ce grand tableau est très-bien peint, les couleurs en sont vives, il est au moins du XV^{me} siècle, etc.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

Aargau. In *Baden* fand man letzthin römische Alterthümer und solche aus der Steinzeit: Kleine Steinmeissel und einen Steinhammer. Aus diesen Funden scheint hervorzugehen, dass dort schon vor den Römern, zur Pfahlbauzeit, eine menschliche Ansiedlung stattgefunden hat (*F.-Korr. der »kl. Mittheilungen«* der »N. Z.-Ztg.« v. 7. Oct., Nr. 279, Bl. 1). — Den 9. u. 10. Aug. fand in *Aarau* die Jahresversammlung der Allg. Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz statt. Wir entnehmen dem Berichte von *H. Boos* im Feuilleton der »N. Z.-Ztg.« v. 16. Aug. (Nr. 227, Bl. 1), dass bei dieser Gelegenheit die reichhaltigen Sammlungen im Antiquarium besichtigt wurden und Prof. *Hunziker* in *Aarau* einen interessanten Vortrag »über den Hausbau in der Schweiz« hielt.

Basel. Die Antiq. Gesellschaft von *Basel* kaufte den classischen Boden des Amphitheaters in *Basel-Augst*, um neuerdings auf demselben Ausgrabungen vorzunehmen. Bereits kamen eine Anzahl römischer Münzen und kleines Geräthe zum Vorschein (*F.-Korr. der »N. Z.-Ztg.«* v. 7. Oct., Nr. 279, Bl. 2, »Z. Tgbl.« v. 11. Oct., Nr. 240). — Der seiner Zeit in *Basel* von *Carl Fischer-Merian* gehaltene Vortrag über die Glasgemälde in *Meltingen* und ihren Stifter *Hans Imer von Gilgenberg*, Bürgermeister von *Basel*, ist erschienen im 3. Heft des zweiten Bandes der von der Basler hist. Gesellschaft herausgegebenen »Beiträge zur vaterl. Geschichte« (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 1. Sept., Nr. 206). — Die *Burckhardt-Wackernagel'sche* Schrift »das Baseler Rathhaus« angezeigt in der »Allg. Schw.-Ztg.« v. 14. Sept., Nr. 217. Ebenda angezeigt *Burckhardts* »mittelalterliche Holzschnitzwerke«. Beide Publikationen bespr. in der »Allg. Schw.-Ztg.« v. 15. Sept., Nr. 218 u. in der »N. Z.-Ztg.« v. 17. Sept., Nr. 259, Bl. 1). — Laut »Volksfrd.« soll der neu restaurirte Holbeinbrunnen Ende Oct. wieder aufgestellt werden (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 4. Sept., Nr. 209). — Im *Baseler* Rathhause wird die Freitreppe erneuert (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 8. Sept., Nr. 212). — Ueber die Jubelfeier der Baseler hist. Gesellschaft nachzulesen die Artikel von *b.* in der »Allg. Schw.-Ztg.« v. 17. u. 18. Sept., Nr. 220—222. Cf. dazu »N. Z.-Ztg.« v. 18. u. 20. Sept., Nr. 260 u. 262, Bl. 1. Wir fügen den Bericht eines Augenzeugen bei: »Am 16. Sept. beging die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu *Basel* die Erinnerungsfeier ihrer Stiftung vor fünfzig

Jahren. Als würdige Vorbereitung des Festes hat die Gesellschaft schon vorher als Jubelschrift die schöne Publikation: »Geschichte und Beschreibung des Rathhauses zu Basel«, von A. Burckhardt und R. Wackernagel, im neuesten Hefte (Neue Folge III) ihrer »Mittheilungen«, verschickt, welche mit reicher Illustration die urkundlich belegte bauliche und gesammte künstlerische Entwicklung des für Basels politische Geschichte wichtigsten Monumentes vorführt. Am Vorabend des Festes, Mittwoch den 15., wurden die aus der Schweiz und den anstossenden deutschen Gebieten eingetroffenen Besucher, sowie die aus der Stadt selbst geladenen Festgäste durch Dr. *Burckhardt-Biedermann* in der Kunsthalle begrüsst; in einem launigen Schattenspiele verstand es danach ein im Kreise der Gesellschaft wohlbekannter Dichter, die verschiedenartigsten Anmerkungen zur Tagesgeschichte der Basilea und der vor ihren Thron citirten, jedem Basler längst vertrauten Gestalten in den Mund zu legen. Der Hauptact vollzog sich am 16. Vormittags vor einer zahlreich besuchten Versammlung in der Aula des Museums. Der Präsident der Gesellschaft, Dr. *Achilles Burckhardt*, brachte in der Festrede eine ganz vorzügliche, auf eindringlichen Studien beruhende Würdigung des Basler Chronisten Christian Wurstisen. Dann übergaben nach einander der Vertreter der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz und der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, diejenigen der Universitätsbibliothek, der Naturforschenden Gesellschaft, der Mittelalterlichen Sammlung zu Basel mit ihren Glückwünschen ihre Festgaben. Hier sei besonders die letzte Veröffentlichung noch hervor- gehoben, welche deren Veranstalter, Dr. *Alb. Burckhardt*, darreichte: »Kirchliche Holzschnitzwerke, 16 Tafeln Abbildungen aus der Mittelalterlichen Sammlung in Basel.« Nachmittags begab sich die Gesellschaft auf den classischen Boden von Basel-Augst. Zuerst hielt inmitten des durch verständnisvolle Ausgrabungen in überraschendem Umfange neuestens weiter zu Tage geförderten Theaters Dr. *Burckhardt-Biedermann* einen kurzen instruirenden Vortrag, welchem ein Rundgang um das Gebäude sich anschloss. Nach der Rückkehr in die Arena ging ein vor- züglicher, von Staatsarchivar Dr. *R. Wackernagel* gedichteter dramatischer Scherz über die Bretter einer kleinen Bühne, welche schon längst insbesondere auch die gespannte Aufmerksamkeit der zahlreichen, das Theater malerisch erfüllenden dörflichen Versammlung von Raurakern des 19. Jahrhunderts erregt hatte. Der Dichter verstand es meisterhaft, gewisse zur Alterthumsschnüffelei werdende Lächerlichkeiten der Antiquitätenforscher auf das Korn zu nehmen, indem er ein solches Individuum im Costüm der Jetztzeit aus einem Traum erwachen liess und unter die Bewohner der Augusta Raurica versetzte, und die als Acteurs wirkenden Studenten machten ihre Sache sehr gut. Am Abend versammelte das Festessen im Stadtcasino nochmals einen grossen Kreis von Theilnehmern.« (*M. v. K.*). — Laut »Volksfr.« fand man in der Birsig ein sauber gearbeitetes Capital (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 1. Sept., Nr. 206).

Bern. Es heisst, dass der Herzog von Montpensier Schloss *Hünegg* am Thunersee anzukaufen gedenkt (»N. Z.-Ztg.« v. 30. Sept., Nr. 272, Bl. 2). — Prof. *Zeerleder*, Präs. des Bern. Münsterbauvereins, berichtet im »Intell.-Bl.« über die Aussichten für den Ausbau des Thurmes. Ein Berner Architekt übernahm die Ausarbeitung einer Skizze nebst Kostenberechnung innerhalb der Schranken des Beschlusses vom 26. Juni. Prof. Bayer, der Ulmer Dombaumeister, besichtigte nochmals die Unterlagen des Thurmes und stimmte der beschlossenen Reduction des Projectes, d. h. dem Ausbau des Octogons mit möglichst leichtem Abschluss zu. Gutachten nebst Skizze wird er noch einreichen. Mit der städtischen Baubehörde sind Verhandlungen im Gange, mit der Aufforderung zur Zeichnung von Beiträgen dagegen soll gewartet werden, bis die Sachlage in finanzieller wie technischer Beziehung genügend klar gelegt ist (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 3. Sept., Nr. 208). Man gedenkt 1891, zum 600-jährigen Jubiläum der Stadt Bern, wenigstens das Achteck vollendet zu haben. Laut »Oberl. Volksbl.« zeichnete Prof. *Zeerleder* zu dem Zwecke 5000 Fr. und Gemeinderath *Reisinger* 2000 Fr. (»N. Z.-Ztg.« v. 2. Juli, Nr. 182, Bl. 2). — Ein Gesuch, es möchte im Interesse des Verkehrs der in der Mitte von *Bern* stehende Käfigthurm abgebrochen werden, beantwortete die Regierung abschlägig (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 7. Aug., Nr. 186). — Ein Artikel von *R. H.* im »Volksfr.« v. 3. Oct. hebt mit Recht hervor, dass der *Burgdorfer* Rittersaal, den bescheidenen Mitteln, welche der Commission zur Verfügung standen, entsprechend, einfach, aber würdig, im Stil des 14. Jahrhunderts renovirt wurde. Für weitere, dringend nothwendige Arbeiten reichten die Finanzen nicht aus, so fehlt z. B. noch das Mobiliar für die Gegenstände der hist. Sammlung. Zur Herbei- schaffung der fehlenden Mittel wurde ein Unterhaltungsabend und Bazar veranstaltet. Die Eröffnung des Ritter- saales und seiner hist.-antiq. Sammlung fand im Schlosse statt. Dr. *Fankhauser* erstattete Bericht über die Thätigkeit der Commission, *Ernst Dür* über den Stand der Finanzen. Die Rechnung schliesst mit einem Deficit von 330 Fr. ab. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass Architekt *Roller* die Restaurationsarbeiten unentgeltlich leitete, und dass Oberförster *Manuel* die sogen. Mannelscheibe dem Verein geschenkt hat. Donnerstag von 3—4 und Sonntag von 10¹/₂—11¹/₂ Uhr soll der Rittersaal zur unentgeltlichen Besichtigung offen stehen (Artikel von *Moser* im »Volksfr.« v. 5. Juli). — Den 27. Juni tagte im Rittersaal die *Berner* hist. Gesellschaft, um die in demselben untergebrachte Sammlung zu besichtigen. Bei der Gelegenheit berichtete Dr. med. *Fankhauser*

über die Geschichte der Restauration (*»Bund«* v. 29. Juni). — Es wurde auch die Gründung eines Rittersaalvereins mit Jahresbeitrag von 2 Fr. beschlossen. Der Verein zählt schon 30 Mitglieder und weitere Beitritts-erklärungen stehen zu erwarten. Wir wünschen ihm und seinen Bestrebungen von Herzen Glück und constatiren mit Freuden, dass selbst mit bescheidenen Mitteln etwas zu leisten ist, wenn Gemeinsinn und guter Wille zusammenwirken. — In der ehemaligen Stiftskirche von *St. Imier* wurden anlässlich einer unlängst vorgenommenen Restauration die spätgoth. Malereien des Vierungsgewölbes wieder aufgedeckt. Sie stellen, ohne weitere Umrahmung in die vier Kappen vertheilt, die Embleme der Evangelisten dar, der Markuslöwe in fledermausartiger Verkürzung en-face gesehen. Nach dem Charakter der Minuskeln, mit denen die Namen der Evangelisten auf den Spruchbändern verzeichnet sind, scheinen diese derben und handwerklichen Malereien aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts zu stammen (*R.*).

Graubünden. Auf dem Hofe *Vatiz* bei *Ilanz* fand man circa 2 m. tief 10 bis 12 auffallend grosse menschliche Gerippe, die aus der Pestzeit zu stammen scheinen. — Dem *»Bündner Tgbl.«* zufolge grub man unlängst bei *Cumbels* eine etwa 45 cm. lange, dreieckige alte Stosswaffe mit eisernem Handkorbe aus (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 7. Sept., Nr. 211).

Luzern. In *Root* entdeckte man das künstlerisch nicht unbedeutende, aus dem 17. Jahrhdt. stammende Wirthshauszeichen zum Hirschen. Es stellt einen springenden Hirschen dar, der von den Wappen der 13 alten Orte umgeben ist. Unten der Name des Wirthes Jost Petermann, dessen Vorfahren schon zur Zeit des Bauernkrieges in Root wirtheten und dessen Nachkommen noch heute die Wirthschaft betreiben (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 1. Sept., Nr. 206, *»Vaterland«* Nr. 198).

Obwalden. Rathsherr *Windlin* in *Kerns* bereicherte kürzlich seine Münzsammlung und besitzt nun wohl die vollständigste Sammlung der Goldmünzen Obwaldens. Unter den neuangekauften befinden sich ein nicht datirter Obwaldener Dukaten, einer von 1725 und 1730, sowie eine nicht datirte Obwaldener Dublone und eine solche mit der Jahreszahl 1743. Eine genaue Beschreibung dieser Münzen, welche alle im Münzgässli zu Kirchhofen in Sarnen geprägt wurden, nachdem am 29. Oct. 1724 die Landsgemeinde dem Münzmeister von Luzern, *Carl Franz Krauer* und seinem Schwager *Gebhard Joh. Dub* die Erlaubniss ertheilte, »allerhand Gold, Silber und geringere Geldsorten« zu prägen, findet der Leser im *»Obwaldner Volksfr.«* v. 26. Juni, Nr. 26. Die Luzerner waren über die Concurrenz Sarnens nicht erbaut, und sperrten Krauer 1737 als Vaterlandsverräther ein. Am 16. Juli schreibt derselbe der Regierung von Obwalden: »Und hat man mich heut aus der Prison entlassen und in dem Haus Arrest gegeben. Indessen hab ich ausgestanden, so Gott allein weiss.« Ausserdem besitzt Herr Windlin noch einen Dukaten von 1743, zwei von 1787 von verschiedenem Gepräge und eine silberne Denkmünze auf das hundertjährige Todesjahr von Bruder Klaus, wahrscheinlich vom Jahre 1587. — *Sarnen.* Die von Herrn Ständerath Landammann *Theod. Wirz* als Festpräsidenten geleitete Jahresversammlung des historischen Vereins der fünf Orte, am 30. September, zeigte sowohl durch ihr Programm (Vorträge: Professor *Brandstetter* über den Ortsnamen Sarnen, Pfarrer *von Ah*: Was geschah 1798 im Kanton Obwalden?), als durch das sehr belebte Bankett im *»Obwaldnerhof«* die frische Kraft der Gesellschaft. Ganz besonders aber war die im Rathhause auf diesen Tag eigens veranstaltete historische Ausstellung von eigenthümlichstem Werthe. Arrangirt durch die antiquarische Gesellschaft von Obwalden (Präsident: Herr Gerichtspräsident *Adalbert Wirz*), ganz besonders mit der eifrigsten Beihülfe der Herren Patres O. S. B. von Engelberg und Muri-Gries und der Pfarrgeistlichkeit, zeigte die Ausstellung einen ungeahnten Reichthum von künstlerischen Kostbarkeiten, kulturhistorisch interessanten Gegenständen, ferner eine treffliche Auslese von Urkunden und Büchern (worunter das bekannte weisse Buch) aus dem Landesarchive. Am meisten zogen wohl das grosse Kreuz von Engelberg, die Frowin'sche Bibel von dort, das auf die Königin Agnes zurückgeführte Kleid aus dem Sarner Frauenkloster S. Andreas die Aufmerksamkeit auf sich. Es ist zu hoffen, dass die kunstverständigen Veranstalter der Ausstellung nachträglich noch durch Edition eines Kataloges die Erinnerung an ihr verdankenswerthes Werk der vorübergehenden Vereinigung so wichtiger Denkmäler festhalten. (*M. v. K.*)

St. Gallen. Wie die *»Ostschweiz«* meldet, fand man in der Capelle von *Tufertschwyl* (zwischen *Lütisburg* und *Bütschwyl* gelegen) einen werthvollen, auch kulturhistorisch wichtigen Freskenzyklus. Am Eingang Adam und Eva, im Schiff Scenen aus der Leidensgeschichte Jesu, am Chorbogen das jüngste Gericht und die Parabel von den klugen und thörichten Jungfrauen und im Chor selbst Moses mit den Gesetzestafeln, die zwölf Apostel, die Brustbilder der Propheten, die Taufe Christi, die Dreieinigkeit, der Sündenfall, das Opfer Abels. Die Bilder sassen unter dreifacher Tünche, stammen wohl aus vorreformatorischer Zeit und sollen einer Renovation unterworfen werden (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 14. Aug., Nr. 192, *»Z. Tgbl.«* u. *»N. Z.-Ztg.«* v. 17. Aug., Nr. 193, Nr. 228, Bl. 1). — Beim Abbruch des Hochofens in *Plons* fand man laut *»Ostschweiz«* eine schön gearbeitete Gedenkplatte von Kupfer aus dem Jahre 1767, auf welcher Namen, Aemter und Wappen des Wiedererbauers des

Hochofens eingravirt sind (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 17. Sept., Nr. 220). — Bei *Maugwil* deckte man jüngst mehrere Gräber auf. In einem derselben fand man die Knochen eines Mannes und eines Pferdes, in einem zweiten ein zweischneidiges Schwert, eine Lanze und andere Kriegsgegenstände, ein drittes Grab enthielt ein weibliches Skelett, Thon- und Bernsteinperlen, Schnallen, Riemenzungen u. dgl. Die Skelette schauten gegen Osten und stammen aus der allemannischen oder fränkischen Zeit. Bei weiterem Nachgraben hofft man noch mehr zu finden (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 16. Juli, Nr. 166, *F.-Korr.* der »kl. Mitthl.« der »N. Z.-Ztg.« v. 14. Juli, Nr. 194, Bl. 2).

Schaffhausen. Den Herren Reallehrer *F. A. Bendel* in Schaffhausen und Prof. Dr. *Oeri* in Basel verdanken wir die folgenden Fundberichte aus *Hemmental*. In der dortigen Pfarrkirche S. Nikolaus sind unlängst die Reste einer Bilderfolge aus dem XIV.—XV. Jahrhundert zum Vorschein gekommen. Die Westwand scheint in ihrer ganzen Ausdehnung mit einer Darstellung des jüngsten Gerichtes geschmückt gewesen zu sein. Oben in der Mitte thront Christus mit den Wundmalen zwischen den Chören der Apostel. Zu seinen Füßen die Inschrift: »Deus iudex justus.« Die Folge zur Linken war Mitte September noch nicht aufgedeckt, zur Rechten sind durch Attribute und Unterschriften in Majuskeln bezeichnet die hl. Johannes, Petrus, Andreas, Philippus und Matthäus. Die untere Darstellung scheint eine Schilderung der Höllequalen zu sein. An der Nordwand fand sich ein Cyklus legendarischer Darstellungen: Ein Bischof inhibirt die Enthauptung eines mit verbundenen Augen knieenden Paares, darauf stirbt er. Die Qualität der Bilder ist jedenfalls so gut wie die der Malereien auf *Burg*, die Erhaltung nicht übel (*R.*). — *Stein a. Rh.* Bei den Arbeiten, die im Juli 1886 zum Zwecke einer Heizeinrichtung in der Kirche zu Stein ausgeführt wurden, kamen die Maurer auf den frühern, tiefer gelegenen Boden der Kirche und stiessen auf eine sehr schön erhaltene Grabplatte. Um den Rand derselben stehen die Worte: »Herr Thomas Werdmüller, Raths- und Zunftherr der Stadt Zürich, Amtmann u. Kommandant der Stadt Stein am Rhein, starb in Gott seliglich den 17. Wintermonat 1704, seines Alters im 48. Jahr.« Auf der oberen Hälfte der Platte befindet sich das schön erhaltene Wappen und auf der untern die Grabschrift: »Ich weiss, dass mein Erlöser lebt, und dass er zuletzt über meinem Staub stah'n wird.« Job (Hiob) 19. Später kam auf einer Grabplatte noch ein *Waser* zum Vorschein (derjenige von 1637—1643 oder der von 1748—1753?). Es konnte festgestellt werden, dass der alte Boden der Kirche ungefähr halb-mannshoch unter dem jetzigen liegt, und dass daselbst die Basen der Säulen mit ihren Eckknollen noch erhalten sind. Eine künftige Restauration, welche die schönen Verhältnisse der Kirche wiederherstellen wollte, würde also diese unteren Theile noch unangetastet vorfinden. (Nach Mittheilungen). *F. V.* — *Burg bei Stein a. Rh.* Bei dieser Gelegenheit stellen wir, um Missverständnisse zu vermeiden, welche insbesondere den ausführenden Künstler und Herrn Viktor Tobler treffen müssten, ausdrücklich fest, dass das ungünstige Urtheil, welches die Redaction des »Anzeiger« (s. vorige Nummer) über die Restauration der *Fresken auf Burg* gefällt hat, lediglich auf die ersten vier *Proben* sich bezieht, indem der überwiegende Haupttheil der Auffrischungs-Arbeit (25 Bilder), welche sodann von Herrn *Schmidt* unter kundiger Anleitung angeführt worden ist, zur Zeit der Fällung dieses Urtheils noch gar nicht begonnen war. *F. V.*¹⁾

Thurgau. Am 6. Sept. fand die Jahresversammlung des Thurgauischen hist. Vereins statt, bei welcher Gelegenheit die von dieser Gesellschaft gegründete, in einem Saale der *Kantonsschule* aufgestellte hist. Sammlung eröffnet wurde. Sie enthält eine Collection von Fundstücken aus den Pfahlbauten von *Mammern*, *Ermatingen*, *Niederwyl*, *Heimenlachen* und *Steckborn* und Gegenstände aus römischen Bauten in *Oberkirch*, *Eschenz*, *Arbon* und *Sitterdorf*; ferner Münzen, Medaillen, Siegelabdrücke und Schlosserarbeiten, die Mitra des Abtes von *Kreuzlingen*, den Stab des Abtes von *Fischingen*, das Vortragskreuz der Karthause *Ittingen*, Stickerien, alte Manuscripte, Gerichtsstäbe, ein Amtsschwert, keltische und mittelalterliche Fundgegenstände, Geräthe aus Zinn und Glas, Erzeugnisse der Keramik, alte Oelgemälde, Altarbilder, die Chorstühle aus *St. Katharinenthal*, musikalische Instrumente, einen *Winterthurer* Ofen aus dem 17. Jahrhundert, Glasmalereien etc. etc. (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 9. Sept., Nr. 213).

Waadt. Der Staatsrath beschäftigt sich neuerdings mit dem Project einer gründlichen und historischen Wiederherstellung des Schlosses *Chillon* (»Z. Tgbl.« v. 13. Oct., Nr. 242). Der ehemalige Director desselben verklagte die »Gazette de Lausanne« wegen eines Artikels, in dem die Vernachlässigung und der Zerfall Chillons gerügt wurde. Da der Kläger jedoch in dem betreffenden Artikel weder genannt, noch indirect als Schuldiger bezeichnet war, so wurde er vom Gericht abgewiesen (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 27. Aug., Nr. 202). — Am 26. Aug. fand in *Moudon* die Jahresversammlung der hist. Gesellschaft der romanischen Schweiz statt. Ihr Präsident *Favey* hielt einen Vortrag über die Geschichte von Moudon und Pfr. *Thelin* referirte über die bei *Cheseaux* aufgefundenen Reste eines römischen Bades. Man besichtigte auch die historisch interessanten Gebäude Moudons, namentlich ein altes Haus, in dem der Tradition zufolge die Stände der Waadt tagten (»Allg. Schw.-Ztg.« v.

¹⁾ Wir behalten uns vor, ein endgültiges Urtheil über diese Restauration nach stattgehabter Besichtigung zu fällen. Red.

1. Sept., Nr. 206). — In *St. Martin* bei *Oron* stiess ein Bauer auf ein 1,97 m. langes und 1 m. breites Grab, dessen Boden und Seiten mit unbehauenen Steinen belegt, und dessen Enden mit je einer Steinplatte bedeckt waren. Im Innern fand man zwei Skelette und eine Anzahl Bronze-Gegenstände, Kriegsbeile, Lanzen spitzen, Pfeile und mit Ornamenten versehene Heftnadeln (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 26. Aug., Nr. 201). — In *La Sarraz* ist im September d. J. das seit den Dreissiger Jahren in der Schlosskapelle aufgestellte Grabmal Franz I. von La Sarraz († um 1362) nach seinem ursprünglichen Standorte, der Pfarrkirche S. Antoine, daselbst übertragen und letztere auf Kosten des Herrn *Aymon de Gingins-La Sarraz* restaurirt worden. Eine Abbildung des Grabmals bei *Rahn*, *»Gesch. d. bild. Kste. i. d. Schweiz«*, S. 578. (R.).

Wallis. In der 1820 datirten Kirche S. Hippolytus zu *Vouvry* fanden wir zu unserer grossen Ueerraschung 2 wohlerhaltene Glasgemälde aus dem XV. Jahrhdt. vor. Sie waren sammt dem goth. Spitzbogenfenster in die moderne Apsis übertragen worden, leider in so beträchtlicher Höhe, dass eine (theilweise) Entzifferung der Inschriften nur auf schwanker Leiter möglich war. Die ziemlich grossen Stücke nehmen unterhalb des Maasswerkes die ganze zwischen Wandungen und Pfosten befindliche Lichtung ein. Die krönenden Architekturen sind moderne Zuthat, eine ursprüngliche Umrahmung fehlt. Links steht vor einem Hintergrund von blauem Damast der ritterliche S. Mauritius. Zu seinen Füssen kniet die kleine Figur eines Abtes. Er ist baarhaupt, hat weisse Haare und trägt über dem purpurnen Untergewand die Alba und einen rothen Kragen. Die Minuskelinschrift eines Spruchbandes, das von dem Abt zu dem Heiligen emporwallt, war nicht zu entziffern. Vor dem Abte (Guillaume III. Bernardi d'Alinges 1463–1496) steht ein Wappenschild. Eine fünfzeilige Minuskelinschrift auf dem Fuss des Fensters lautet: »hoc opus fieri fecit venera | bilis pater in x | pristo et dominus dom. | io. Guiliermus bariardi divina provi | dentia abbas insignis monasterii sancti | mauricii aganensium« (sic). Die zweite Scheibe zeigt auf rothem Damast die stehende Figur eines jugendlichen Ritters. Die Linke ist auf eine Tartsche gestützt, ein durchgehendes blaues Kreuz begrenzt vier weisse Felder, deren jedes einen blauen Ring enthält. Mit der Rechten hält er einen Streitkolben (oder Radtheil? — Speiche und Nabe) an den Schenkel gestemmt. Der Ritter hat keinen Nimbus. Dennoch möchten wir ihn für S. Hippolytus gehalten wissen, da vor ihm die kleine Figur eines Anbetenden in weltlichem Gewande kniet. Der Wappenschild des Donators weist auf Blau ein weisses Schaufelmesser mit gelbem Griff, schräg rechts gestellt. Am Fuss des Fensters die Inschrift: »MAGister iohannes don: | (o?) ner. de. monner. fieri. fecit | hoc opus qm. magister ioh. . . .« Die vierte Zeile war, weil sehr klein geschrieben und mit Kalk bespritzt, nicht zu entziffern. Die Glasgemälde sind derbe Werke, deren Charakter den savoyischen Scheiben entspricht. R.

Zürich. Schloss *Wyden* ging laut *»Limmat«* in den Besitz des Malers *Hüberlin* in *Stuttgart* über (*»Z. Tgbl.«* v. 20. Sept., Nr. 222, *»N. Z.-Ztg.«* v. 20. Sept., Nr. 262, Bl. 1, *»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 18. Sept., Nr. 222). — Schloss *Eigenthal*, früher im Besitz der Familie *Escher von Berg*, kauften nach Ableben der letzten Stammträgerin, *Simon* und *Ludwig Rothschild* in *Gailingen* (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 3. Sept., Nr. 208). — In *Erlenbach* fanden Baggerungen statt, und stiess man auf zahlreiche Ueberbleibsel aus der Steinzeit (*F.-Korr. der »kl. Mitthl.«* der *»N. Z.-Ztg.«* v. 7. Oct., Nr. 279, Bl. 1). — Dr. *J. Horner*, der verstorbene Oberbibliothekar der *Stadtbibliothek*, vermachte dieser eine Anzahl seltener Bücher und Bilder, und der *Bibliothek* in *Winterthur* eine Sammlung Radirungen und Stiche von *J. R. Schellenberg*. Die werthvollen Glasgemälde des sel. Oberbibliothekars Horner, auf die bereits das Ausland spekulierte, bleiben laut *»Winterth. Nachr.«* Dank der Initiative von Prof. Dr. *Horner*, der Stadt erhalten (*»N. Z.-Ztg.«* v. 14. Juli, Nr. 94, Bl. 1). — Dem schweizerischen *Idiotikon* ging von ungenannt sein wollender Seite die Summe von 1000 Fr. zu (*»N. Z.-Ztg.«* v. 13. Juli, Nr. 193, Bl. 2). — Die Augustinerkirche wurde im Laufe des Sommers einer Renovation unterworfen (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 24. Sept., Nr. 226). — In *Rümlang* entdeckte man die Reste einer römischen Brücke über die Glatt. Man fand zugespitzte Pfähle und Münzen aus der Kaiserzeit, auch römische Topfscherben u. dgl. Die Brücke bildete wohl einen Bestandtheil der römischen Strasse Winterthur-Kloten-Baden-Windisch-Basel-Augst (*F.-Korr. der »kl. Mitthl.«* der *»N. Z.-Ztg.«* v. 8. Oct., Nr. 280, Bl. 1). — In *Winterthur* hatten die Mitglieder der *Herrenstube* ihre Trinkstube in dem Hause zur *»Eintracht«* an der Marktgasse. Der schmale und langgestreckte Raum, in dem sich nach *Troll* ein Ofen von ungewöhnlicher Grösse befand, ist theilweise öffentlicher Durchgang geworden. Unlängst ist nun wieder ein Theil des alten Wandschmuckes zu Tage getreten. Derselbe besteht aus den Wappen der adeligen Herren, die in friesartiger Folge den oberen Theil einer Mauer schmücken. Im Ganzen sind 10 Wappen aufgedeckt, und doppelt so viele mögen noch übertüncht oder wohl auch gänzlich verschwunden sein. Leider haben auch die wieder zum Vorschein gekommenen Malereien derart gelitten, dass nur noch die Wappen der Schultheiss vom Schopf und der Sal oder Saler zu erkennen sind. Die Spitzschilde sind mit sogen. Kübelhelmen ohne Kleinod (?) und Helmdecke bekrönt. Der Stil weist auf das XIV. Jahrhdt. hin. (Gef. Mitthlg. des Herrn Dr. *A. Hafner* in *Winterthur*, 23. Aug. 1886).

Literatur.*)

- Beiträge zur vaterländischen Geschichte*, herausgegeben von der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Neue Folge. Bd. II, Heft 3. Basel, H. Georg. 1887. Die Glasgemälde in Meltingen und ihr Stifter Hans Imer v. Gilgenberg, Bürgermeister von Basel. Von *Karl Vischer-Merian*.
- Bollettino storico della Svizzera italiana*. Nr. 6—10. Benedetto da Firenze architetto civile e militare morto a Bellinzona nel 1479 (documenti milanesi per la sua vita). Frammenti di sculture presso S. Vittore a Muralto Memorie Biaschesi. L'antichità di Brissago descritta da *Giov. Borroni*. Nr. 7/10. Memorie storiche del commune e delle Terre d'Intragna, Golino e Verdasio. L'architetto Taddeo Carloni da Rovio. L'architetto Domenico Fontana e il terzo centenario dell' elevazione dell' obelisco vaticano (10 Settembre 1586).
- Bulletin de la Société suisse de Numismatique*. 1886. Nr. 3, 4 et 5. Numismatique du Valais de 1457 à 1780, par *Maurice de Palézieux* (av. 1 pl.). — Die Thaler von Schaffhausen, von *A. Sattler*. — Les annelets lacustres de bronze ont-ils fonctionné comme monnaie, peut-on leur donner ce nom? par *Morel-Fatio*. — La trouvaille monétaire de Longirod. — Origine de l'atelier monétaire de Bellinzona, par le Dr. *C.-F. Trachsel*. — Septième assemblée générale de la Société suisse de Numismatique tenue à Berne le 17 Juin 1886. — Die alte Münze, von *Reiff*. — Errata.
- Burckhardt, Alb., Dr.*, Kirchliche Holzschnitzwerke. 16 Tafeln Abbildungen aus der Mittelalterlichen Sammlung zu Basel. Basel, C. Detloff. 1886.
- Demole, Eug.*, Les maîtres, les graveurs et les essayeurs de la monnaie de Genève (1535—1792). 1886. — — Genève et les projets monétaires du gouvernement de Neuchâtel en 1722. 1886.
- Favey, G.*, Supplément du dictionnaire historique, géographique et statistique du Canton de Vaud. 1^{re} livr. Lausanne, Corbaz & Co. 1886.
- Fetscherin, W.*, Die Schätze von Aventicum. 18. Jahresheft des Schweizerischen Gymnasiallehrervereins.
- Geschichtsfreund, der*. Mittheilungen der V Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. XLI. Bd. Einsiedeln, Gebr. K. & N. Benziger. 1886. *J. Amberg*, der Medailleur *J. K. Hedlinger* (Schluss). *J. L. Brandstetter*, Literaturverzeichniss der V Orte vom Jahr 1884.
- Gisi, M.*, Prof., Verzeichniss der Incunabeln der Kantonsbibliothek Solothurn. I. Hälfte (A—G). Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule. In-8°. VI u. 72 S. Solothurn, in Komm. bei der Buchhandlung Jent.
- Grabmal, römisches*, aus dem Ktn. Tessin. Berliner philol. Wochenschrift 1886. Nr. 5—12.
- Historischer Kalender* oder der *hinkende Bote* auf das Jahr 1887. Bern, K. Stämpfli. Das Bernbiet ehemals und heute. Burgdorf (Geschichte und Beschreibung des Schlosses anlässlich der jüngst erfolgten Restauration).
- Jahrbuch* des Schweizer Alpenclubs. 21. Jahrgang 1885—86. Bern, Verlag der Expedition des S.-A.-C. 1886. Dr. *H. Dübi*, die Römerstrassen in den Alpen.
- Jahresbericht*, XV., der historisch-antiquar. Gesellschaft in Graubünden. Jahrg. 1885. Chur, Sprecher & Plattner.
- Mittheilungen* der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Neue Folge III. *Albert Burckhardt* und *R. Wackernagel*, Geschichte und Beschreibung des Rathhauses zu Basel (zur Feier des 50-jährigen Bestehens der Gesellschaft). Mit 22 Tafeln und Abbildungen. Basel, C. Detloff. 1886.
- Monumenta Germaniae historica* inde ab anno Christi 500 usque ad annum 1500. Ed. Societas aperiendis fontibus rerum germanarum medii aevi. Necrologia Germaniae I. Dioeceses Augustensis, Constantiensis, Curiensis. Pars I. Berlin, Weidmann.
- Musée neuchâtelois*. XXIII^e année. 1886. Nr. 7. Les poêles à moulures polychromes et monochromes de notre canton (avec planche), par *A. Godet*. — L'âge de la corne polie devant la Société des sciences naturelles de Neuchâtel, par *L. Favre*. — Les fouilles du Closel Mordigue près Fontaines. — Nr. 9. Les poêles à moulures de notre canton, par *A. Godet*.
- Nachrichten, geographische*. II. Jahrg. Basel. Nr. 13 u. 14. (*R. Forrer*), Berührungspunkte von Prähistorie und Ethnographie. — Nr. 15. (*R. Forrer*), Berührungspunkte von Prähistorie und Ethnographie.
- Vaterland*. Nr. 197 u. 198. Ueber Bau und Renovation der Schlachtkapelle von Sempach.
- Vautrey*, Histoire des évêques de Bâle. Tome III. Einsiedeln, K. & N. Benziger.
- Zürcher-Zeitung, Neue*. 1886, Nr. 299, Bl. 2. *Lienhard, H.*, Antiquarische Reminiscenzen aus dem Wehnthal.

Soeben ist erschienen: Band XXI, Heft 7, *Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft*. »Das Gräberfeld bei Elisried, über dessen und analoge Funde in der Westschweiz.« Von Dr. *Edm. von Fellenberg*. Ein Plan und zehn zum Theil chromolith. Tafeln. Preis Fr. 6. —. Die Gesellschaftsmitglieder geniessen die statutarische Preisermässigung von 30 %. Mit diesem Heft können Haupttitel und Inhaltsverzeichniss zu dem abgeschlossenen Band XXI bezogen werden.

Dieser Publikation wird in einigen Wochen folgen: Band XXII, Heft 2. »*Pfahlbauten, neuer Bericht*.« Text mit 21 Tafeln.

*) Das Verzeichniss der neuesten Literatur geben wir, ohne die Verantwortlichkeit für eine vollständige Aufzählung der jeweilig erschienenen Werke übernehmen zu können. Wir erlauben uns daher, an die Herren Autoren und Verleger, in deren Interesse es liegt, ihre Veröffentlichungen in weiteren Kreisen bekannt zu wissen, die Bitte zu richten, unsere Verzeichnisse durch gefällige Mittheilungen vervollständigen zu helfen.

Supplement

zum

„Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde“,

Nr. 4, 1886.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.¹⁾

Von J. R. Rahn.

Sanct Gallen.

Abtei.

Zur Literatur. Gerold Meyer v. Knonau. S. Gallische Geschichtsquellen. Mittheilungen zur vaterländ. Gesch., herausgegeben vom histor. Verein in S. Gallen (citirt *S. Galler Mittheilungen*. Die Bezeichnung der Hefte verweist auf die ganze Folge). Ueber die Verfasser und die Entstehungszeit der einzelnen Bücher verdanken wir dem Herausgeber die folgenden Aufschlüsse.²⁾ Heft XII. pp. 1—61. 1. Lib. I Vita atque virtutes beati Galli confessoris c. 1—37, (cit. *V. S. G.*). Lib. II Miracula. c. 38—49. Arbeit eines Anonymus im letzten Drittel sæc. VIII, kurz nach 771. 2. *Libellus de Miraculis S. Galli confessoris* c. 50—88. pp. 62—93. Walafrid Strabo's († 849) Uebersetzung des von Diakonus Gozbert († vor der Abfassung der [cc. 18—31] miracula S. Otmari) durch Iso geschriebenen Buches. Diaconus Gozbert war Neffe des kurz nach 837 † gleichnamigen Abtes. 3. *Vita sancti Otmari abbatis* [cit. *V. O. S.*] cc. 1—17, pp. 94—113 (auch Wunder von 770—830 enthaltend), des gleichen Walafrid Strabo Uebersetzung des von dem gleichen Diakonus Gozbert geschriebenen Buches (Gozberts Arbeit erfolgte gleich nach der Translation Otmars in die S. Peterskirche 830). 4. *Miracula Sancti Otmari* (cc. 18—37, pp. 114—139), verfasst von dem Klosterlehrer Iso († 871) a, cc. 18—31, verfasst nach der 864 geschehenen neuen Translation in die S. Galluskirche und b, cc. 32—37, nach der letzten, 867 vollzogenen Uebersetzung in die vollendete S. Othmarskirche.

Heft XIII, *Ratperti Casus S. Galli* (reicht von dem Beginn des Klosters bis Anfang 884), Verfasser der Klosterlehrer Ratpert († bald nach 884), Veranlassung der Abfassung vielleicht Kaiser Karls III. Besuch 883.

Heft XV und XVI *Ekkehardi Casus S. Galli* (reicht bis 972). Verfasser der Klosterlehrer Ekkehart IV. († um 1060). Die Arbeit an den Casus nach 1047 und jedenfalls im Jahre 1053 (vgl. auch Ekkeharts IV. Casus Sancti Galli nebst Proben aus den übrigen lateinisch geschriebenen Abtheilungen der St. Galler Klosterchronik. Nach der neuen Ausgabe in den Mittheilungen des histor. Vereins von St. Gallen übersetzt von G. Meyer v. Knonau. Lpzg. 1878).

Heft XVII. *Continuatio casuum S. Galli*. a) c. 1—18, von 975—1022 Arbeit eines Anonymus, nach 1022. b) c. 19—20, von 1022—72. Anonymus nach 1072. c) c. 21—37, von 1072—1133. Anonymus nach 1133 (über die Jahre 1077—93 nach S. Galler Annalen). d) c. 38—42 von 1133—1200. Anonymus nach 1200. e) c. 43 von 1200—1203. Anonymus vor Ende 1204. *Conradi de Fabaria continuatio casuum S. Galli* reicht bis 1230, resp. 1236. Verf. ist der Mönch und Priester der S. Othmarskirche Conradus de Fabaria (nicht Pfävers); er schrieb wahrscheinlich in der Zeit des Abtes Konrad von Bussnang (1226—1239).

Heft XVIII. *Christian Kuchimeisters Nüwe Casus Monasterii S. Galli* reicht bis 1329. Verf. ist der Bürger der Stadt S. Gallen, Christian Kuchmeister. Angefangen hat er das Buch am 7. Juni 1335.

¹⁾ Alle Rechte vorbehalten. Da diese Aufzeichnungen »Zur Statistik« später im Zusammenhange veröffentlicht werden sollen, ist dieser Vorbehalt selbstverständlich auch auf die früher erschienenen Abtheilungen zu beziehen.

²⁾ Nächstdem sind wir besonders dem Herrn Architekten August Hardegger in S. Gallen für die unermüdliche Unterstützung unserer Studien zu grossem Danke verpflichtet.

Heft V—X. *Johann Kesslers Sabbata*, Chronik der Jahre 1523—39. Herausgegeben von Dr. Ernst Götzinger.

Heft XX. *Fridolin Sickers Chronik*. Herausgegeben von Dr. Ernst Götzinger. Verf. Fridolin Sicker, Chorherr zu Bischofszell, 1516—29 Organist in S. Gallen, † 1546.

Joachim v. Watt (Vadian), Deutsche historische Schriften, auf Veranstaltung des histor. Vereins des Kantons S. Gallen und mit besonderer Unterstützung des Kaufm. Directoriums in S. Gallen herausgegeben von Ernst Götzinger. 3 Bde. S. Gallen 1875—79. Verf.: Der Reformator und Bürgermeister von S. Gallen, geb. 1484, † 1551.

Ildefons von Arx, Geschichten des Kantons S. Gallen. 3 Bde. S. Gallen 1810—13. *August Nef*, Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt u. Landschaft S. Gallen. Mit Inbegriff der damit in Verbindung stehenden Appenzellischen Begebenheiten. Von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1848. Zürich u. S. Gallen 1850. Bes. die Artikel Abtei 136 u. ff., S. Gallusmünster 402 u. ff. (*Hermann Wartmann*), Das Kloster S. Gallen I u. II. Das alte S. Gallen. (Neujahrsblätter für die S. Gallische Jugend, herausgegeben vom historischen Verein in S. Gallen, 1863, 1864, 1867). *Arnold Nüscher*, Die Gotteshäuser der Schweiz. Historisch-antiquarische Forschungen. II. Heft. Bisthum Constanx. Zürich 1867. passim. *J. R. Rahn*, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz. Zürich 1876. passim. Dr. *O. Zardetti*, Requies S. Galli, oder geschichtl. Beleuchtung der Kathedrale des hl. Gallus im Lichte ihrer eigenen Vergangenheit. Einsiedeln 1881. Dr. *Joseph Neuwirth*, Die Bauhätigkeit der alamannischen Klöster S. Gallen, Reichenau und Petershausen. Wien 1884. Die Literatur über die neueste Bauperiode vide unten.

Ansichten und Aufnahmen. Grundriss von 830 in der Stiftsbibliothek S. Gallen. *Mabillon*, Annales O. S. B. Paris 1703. II, p. 572. Erste kritische Ausgabe durch *Ferd. Keller*: Bauriss des Klosters S. Gallen vom Jahr 820 in Facsimile herausgegeben und erläutert. Zürich 1844. Eine Reconstruction des Planes von *G. Lasius* bei *Rahn*, »Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz«, S. 91. Dass die Inschriften Verse sind, weist *Springer* in der »Westdeutschen Zeitschr.«, III. Jahrg. 1884, Heft 3, S. 215, nach. Erste Reproduction in Lichtdruck bei *Henne am Rhyn*, Culturgesch. des deutschen Volkes. Berlin 1886. Dass der Plan nur theilweise als Norm für die ausgeführten Bauten diene, geht aus den folgenden Untersuchungen hervor. — Ansicht des 1204—09 erbauten Thurmes in *Vadians Chronik* (vgl. dazu I, 243, n. 2 der Vadian-Ausgabe von Götzinger). Ansichten von Stadt und Kloster bei *Stumpf*, Chronik, Ausgabe von 1548. Buch V, fol. 38 r. 47 v. und besonders fol. 42 v. Die Ansicht in *Georg Braun's* Beschreibung und Contrafactur der vornehmsten Stätt der Welt. Cöln, Ausgaben von 1572 und 1574 (Bd. II, Taf. 41) ist eine phantastisch entstellte und darum werthlose Vedute. Den grossen Thurm, der bei Vadian als ein kahler Bau mit kleinen, gekuppelten Rundbogenfenstern erscheint, stellt sie mit einer ausführlichen Blendarchitektur in rheinischem Stile dar, der Schulthurm ist zu einer Art Querbau der Michaelskirche geworden und diese von dem Münster so weit getrennt, dass die Westseite des letzteren mit einem hohen Fenster geöffnet ist. Wie willkürlich diese Auffassung ist, geht daraus hervor, dass schon zu Vadians Zeit diese beiden Kirchen durch den »Schnecken« verbunden waren. Die S. Othmarsk. endlich ist von einem Wohnhause kaum zu unterscheiden.

Auf Braun gehen zurück die Abbildungen in *Dan. Meisners* Thesaurus Philo-Politicus, d. i.: Politisches Schatzkästlein guter Herren und bestendiger Freund. Die dritte Edition ersten Theils des ersten Buches. Frankf. a. M. 1628, Taf. 17 (wiederholt in *Meisner's* Sciagraphia) und *Petri Bertii*, Commentar. rerum germanicarum, lib. III. Amsterdam 1632.

Selbständige Aufnahmen liegen zu Grunde dem Stadtprospecte von *Melchior Frank* von 1596 (das Original wiederholt im Neujahrsblatte des histor. Vereins in S. Gallen 1867), der Ansicht in *Matth. Merian's* Topographia Helvetiae ec. 1642 und einer 1656 dd. Glasscheibe von *Wolfgang Spengler* in der Sammlung des histor. Vereins in S. Gallen. Die Aufnahme entspricht dem Frank'schen Prospecte, stellt aber deutlicher die Form der S. Michaelsk. dar. Dasselbe gilt von einem undatirten, auf Pergament gezeichneten Prospecte in der Stadtbibliothek St. Gallen. Auf *Heinrich Ludwig Muoss* Schweizerkarte, Zug 1698, kommt zum ersten Male der Schulthurm nicht mehr vor. Denselben Bestand zeigen die Ansicht auf einem Oelgemälde im Studiensaal von Neu S. Johann im Toggenburg (Ende XVII. bis Anfang XVIII. Jahrhdts.), eine 1702 oder bald nachher verfertigte Radirung auf dem undatirten Gedenkblatte »Abbildung und Beschreibung der weitberühmten Statt S. Gallen« (*Ziegler'sche* Prospecten-Sammlung auf der Stadtbibliothek Zürich. S. Gallen IV, Nr. 3275) und das 1741 verfertigte Oelgemälde in der Stiftsbibliothek S. Gallen.

Deutliche Aussenansichten des goth. Chores geben die Handzeichnung von *Melchior Füssli* († 1736) in der Ziegler'schen Prospectensammlung, l. c. Nr. 4015 und die Tafel zu p. 64 von *Näf's* Chronik. Von 1741 ist ein Oelgemälde auf Leinwand datirt (bez. *Carl Ant. Weber*), das sich in der Wohnung des Herrn Domdekan im Stift S. Gallen befindet. Eine kleine Ansicht des Klosters am Fusse des Bildes ist in Lithographie und Lichtdruck veröffentlicht worden, wiederholt bei *Zardetti*, Requies S. Galli zu p. 144. Vielseitige Aufschlüsse über den Bestand vor dem Beginn des Neubaus bieten die im Pfäverser Archiv (Stifts-Archiv) S. Gallen befindlichen Grundrisse: 1. del. *Br. Caspar Mosbrugger*, frater copversus monasterii Einsiedlensis 1721. Chor- und S. Othmarsk. sind noch im alten Bestande gezeichnet, für die Michaelsk. dagegen schon ein Neubau projectirt. In demselben Sammelbande (in den Maassen augenscheinlich weniger genau) die ausführlichen Pläne der verschiedenen Etagen sämtlicher Klosterbauten, betitelt: »*Idea ichnographica seu planimetrica ac scenographica principalis monasterii S. Galli magna sui parte noviter reparandi aliorumque in eo particularium ædificiorum ec. ut sunt Basilica, Infirmarium, Palatium, Aulicū ec. concepta delineata et erecta a P. Gabriele Hecht*, dicti principalis archisterii S. Galli sacerdote anno quo ipsi insinuo« (auf einem Blatte 1726). Auch hier ist die S. Michaelsk. schon in zopfiger Erneuerung projectirt. Auf einem separaten anonymen Plane des Pfäverser Archives ist neben den schon als Neubauten projectirten S. Michaels- und Othmarskirchen der Grundriss des alten Chores mit deutlicher Angabe der goth. Gewölbe gezeichnet.

I. 613 bis 830.

613 war S. Gallus von Arbon kommend mit seinem Gefährten, dem Diakon Hiltibold, an den obern Lauf der Steinach gewandert. Die Stelle, wo er, im Dorngebüsche strauchelnd, zu Boden fiel, wählte der Heilige als die vom Himmel gewiesene Stätte seiner Zelle aus (V. S. G. c. 12, S. 16. c. 16, S. 20, n. 85).

Das erste Gotteshaus scheint nur ein Holzbau gewesen zu sein, worauf die Erwähnung der *carpentarii* (l. c. c. 31, p. 39) deutet. Doch war dasselbe bereits mit einer Glocke versehen (c. 29, p. 37, c. 46, p. 57). Für die bescheidenen Dimensionen spricht der Unfall des plündernden Erchanold, der sich bei der Flucht aus dem Gotteshause am Thürsturze den Schädel einschlug (43, 53). Nachdem Gallus in Arbon gestorben war, wurde sein Leichnam inter aram et parietem beigesetzt (40, 49). Dieselbe Stelle nahm auch das nach der Plünderung durch Otwin und Erchanold erneuerte Grabmal des Heiligen ein, das, jetzt als »*lectum*« bezeichnet, vermuthlich die Form einer erhöhten Tumba hatte (44, 54. 46, 56).

Mit der Umwandlung der Cella in ein Monasterium, dessen Insassen seit Othmars Zeit (720—59) die Regel S. Benedicts befolgten (vita S. Galli, S. 69, n. 213), hingen die von diesem Abte vorgenommenen Neubauten zusammen. Dem Kloster hatte Pipin »*unum campanum ornatum*« geschenkt. An Stelle des Oratoriums erscheint jetzt eine (dreischiffige? Vita S. O. c. 12, p. 108, n. 33) Kirche mit Schindeln bedeckt (l. c. 12, 107) und so dauerhaft aus Stein erbaut, dass bei ihrem 830 erfolgten Abbruche mit Mühe Mauerbrecher angewendet werden mussten (l. c. 16, 111). Schranken (*cancelli*) trennten das Schiff von dem wahrscheinlich etwas höher gelegen Chor (V. S. G. 76, 88, n. 256), unter dem sich eine Krypta befand. Eine im Fussboden angebrachte Oeffnung, vielleicht aber auch nur die Thüre, welche den Zugang zu der Grufttreppe öffnete, gestattete in die Krypta hinabzusehen (V. S. G. 65, 85, n. 245). In dem Chor stand der dem hl. Gallus geweihte Hauptaltar und hinter demselben des Heiligen Tumba (l. c. c. 58, 80 u. *Ratperti* cas. c. 6, p. 10, n. 19). Ausserdem scheint die K. noch andere Altäre besessen zu haben (V. S. O. 108, n. 33). So wird ein Altar Johannis des Täufers genannt, der sich wahrscheinlich am N.-O.-Ende des Schiffes neben der Chortreppe und dem Abstieg zur Krypta befand (l. c. 13, 108, n. 31). In der Nähe »*inter aram sancti Johannis Baptistæ et parietem ecclesiæ in dextra altaris*« (l. c. 25, 124) lag das Grabmal des hl. Othmar, l. c. 13, 108 »*sarcophagus*«, 16, 110 dagegen »*arca*« genannt und hier von einem Augenzeugen (*nuper*) folgendermassen beschrieben: »*Arca . . . non magnis lapidibus opere cementicio in quatuor lateribus constructa, superius autem tabulis, quarum grossitudo trium vel quatuor erat digitorum, in transversum positis cementoque desuper litis cooperta visebatur, in qua sepe dicti corpusculum paulo altius a pavimento sublevatum, tabula lignea tantum supposita jacebat.*« Die Höhe der Kirche (des Mittelschiffes?) wird auf 40 Fuss angegeben (V. S. O. 12, 108), auch c. 16, 111 schreibt den Kirchenmauern »*ex omni parte magna altitudo*« zu. Ein Vita S. G., c. 75, p. 88 erwähnter »*farus*« ist wohl das »*lumen quod ante superius altare et tumbam ardebat*«, also ein Hängeleuchter, in dem vielleicht das Prototyp der romanischen Kronleuchter zu erkennen ist (vgl. n. 255, l. c.).

Ueber andere Bauten: Mönchswohnungen, ein *Armenhaus* und eine kleine *Herberge für Aus-sützigte*, die unter Otmar errichtet wurden cf. V. S. G., S. 67, n. 208. Endlich wird neben der Klosterk. auch einer *ecclesia beati Petri* gedacht (vide unten »Kapellen«).

II. 830 bis 937.

Der Krisis, die seit Otmars Gefangenschaft hereinbrach, folgte ein neuer Aufschwung unter Abt Gozbert (816—37). Das Kloster, an dessen Spitze er trat, wird von einem eigenen Insassen als das armseligste in dem ganzen fränkischen Reiche bezeichnet (*Monachus San. Gall.*, Gesta Karoli, c. 12 bei Pertz Mon. Scr. II, 756, cf. auch V. S. G., S. 68, n. 211 und Jaffé, Bibl. rer. Germanicar. IV., Monumenta Carolina, p. 684), während damals durchschnittlich 100 Mönche in S. Gallen gewohnt haben sollen (v. Arx, I, 177).

Gozbert unternahm einen durchgreifenden Neubau, der vielleicht mit dem Abbruche der alten K. vor Ostern 830 begann (V. S. O., S. 110, n. 36, 124, n. 67). Dass der Bau der neuen K. 830 begonnen wurde, bezeugen übereinstimmend die Ann. Alamann., Ann. Sangall. maj. (Pertz, Mon. Scr. I, p. 49 u. 76 u. S. Galler Mitthlgn., Heft 19, 210 und 273), Ratpert (Pertz II, p. 66 u. Mitthlgn., Heft XIII, 28) und die annalist. Aufzeichnungen in dem Codex Sangall., Nr. 459 (Mitthlgn., Heft 19, p. 210). Von der alten Anlage scheinen nur die Petersk. und der Otmarsspital erhalten geblieben zu sein, während die übrigen Bauten successive erneuert wurden (Neuwirth 15). Bauleiter waren Winihart (vgl. dazu Vadian I, 117 und die Verse Notkers [Pertz, Mon. germ., Scr. I, 76, not. d], wo auch der Sand und Steine tragenden Mönche gedacht wird), Isenrich und Ratger (E. Dümmler, S. Gall. Denkmale aus der Karolingischen Zeit. Mitthlgn. der Antiq. Gesellsch. in Zürich, Bd. XII, Heft 6, S. 209).

Abweichend von dem Baurisse (cf. oben), der nur eine einzige K. vorsieht, hatte der Neubau die Errichtung dreier O.-W. auf einander folgender Kirchen zur Folge.

Die östlichste derselben, die *S. Gallusk.*, wurde 835 geweiht. Ratpert, Casus c. 16, p. 29, n. 72 (Mitthlgn. Heft XIII). Ann. Alamann. Pertz I, p. 49. Mitthlgn. Heft XIX, p. 247. Vgl. ebendas. S. 273, n. 186.

Sodann meldet Iso, der Verf. der Vita S. Otmari und Augenzeuge der von ihm geschilderten Ereignisse, dass 32 Jahre nach Errichtung der neuen, dem hl. Gallus geweihten Hauptk. für die Gebeine des hl. Otmar, die inzwischen noch keinen dauernden Ruheplatz gefunden hatten, eine würdige Stätte bereitet worden sei. Am 24. Sept. 867 wurde durch Bischof Salomon I. von Konstanz eine eigene *S. Otmarsk.* consecrirt (V. S. O. c. 33, 136, Ratperti casus c. 33, 49). Aus Kesslers Sabbata (II, 203) geht hervor, dass sie den W. Abschluss der Reihenfolge bildete und zwischen ihr und der Gallusk. die *ecclesia beati arcangeli Michaelis* stand, deren Weihe Tags darauf, am 25. Sept. 867, erfolgte (V. S. O. c. 33, 137).

Ueber das gegenseitige Verhältniss dieser drei Kirchen berichtet Vadian I, 185: »Das münster oder die basilica ist niendert der höche noch lenge gwesen, wie si iezmal ist, sondern nach und nach von nidergang gegen aufgang und von der ersten S. Gallen basilica dannen mit höherm und höherem gebeuw vnd tachwerk gemeret und erstreckt worden, wie die formen der buwen das von inen selbs bezeugend.« Vgl. dazu Meyer v. Knonau, V. S. O., p. 133, n. 8, u. »Anz. f. schweiz. Alterthumskunde« 1870, S. 159.

1) S. Galluskirche (Münster).

Ueber die Anlage derselben ist, da der Grundriss von 830 keinen sicheren Rückschluss auf die ausgeführten Bauten gestattet, aus den S. Gallischen Quellen nur wenig zu ermitteln. Sie scheint eine dreischiffige, flachgedeckte Säulenbasilika gewesen zu sein, deren äussere Bedachung zur Zeit des Klosterbrandes 937 aus Schindeln von Eichenholz bestund (Ekkeh. c. 67, vgl. dazu 240, n. 838 u. Vadian I, 139). Auf das Vorhandensein eines halbrunden östlichen Chorabschlusses weist die Stelle »apsida post altarium S. Galli« (Ratperti casus c. 26, p. 46) hin. Dass die Theilung der Schiffe durch Säulen erfolgte, geht aus den columnæ . . . quæ in basilica ipsa circumstant (Dümmler, S. Gall. Denkm., p. 209) und den columnæ omnes in templo lapideæ immensis molibus (Keller, Bauriss, p. 12) hervor. Ebenso berichtet Vadian I, 117, der hier, wie öfters, die S. Gallusk. mit derjenigen S. Othmars verwechselt: »Derselbig (Gozbert) hat das erst und schwach gebeuw mit beuwen von steinwerk verenderet und die basilicam oder kirchen Sant Gallen (die nachgendtz S. Othmars kilch genent worden ist) von grond auf mit einer kruft und von ganzen steininen seulen und zweien absiten ze füeren und aufzebuwen angefangen . . .« Auf eine hölzerne Cassettendecke weist der Ausdruck »tabula laquearii« (Ekkeh. c. 42, p. 151) hin, während das »laquear« (c. 43, p. 155) augenscheinlich

zu der Bedachung der S. Michaelsk. gehörte. Die östliche *Krypta* war dem hl. Columba und den 12 Aposteln geweiht (*Ekkeh.* c. 41, p. 147. c. 47, p. 173). Uebereinstimmend damit hat denn auch der Bauriss das altare sancti Columbani an den vom Chor zum Presbyterium emporsteigenden Stufen verzeichnet (vgl. *Keller*, Bauriss, p. 19). Von dem Dekane Heinrich v. Sax († zwischen 1211 und 1219. *Meyer v. Knonau* contin., cas. p. 139, n. 16) berichtet *Vadian* I, 243: »Er ließ ouch das gwelb under der erd vor dem altar bessern und undersatzet dasselb mit vier sülen, wie man es noch sieht.« I, 270 spricht er von »zwo kruften, die ein der zwölf apostel, die ander aller heiligen, hinden und vornen in dem münster«, doch sind wir geneigt, die letztere unter der Othmarsk. zu suchen. Der *Hauptaltar*, auf dem Plane Altare S. Mariæ et S. Galli, bei *Ekkeh.* c. 10, p. 36 einfach ara S. Galli und bei *Ratpert*, casus c. 6, p. 10, n. 19 auch confessio genannt, stand, wie schon in der älteren K., vermuthlich in dem Presbyterium über der *Krypta* (*Ekkeh.* 41, p. 148, n. 520). I. c. cap. 52, p. 200 wird er ein »ara lapidea« gen. Die Säulen eines Baldachins, der sich über demselben erhob, waren nach contin. cas. c. 24, p. 57 mit Silberstreifen bekleidet. Ein zweiter Altar war *Johannes Baptista* geweiht. Im Gegensatz zu dem Baurisse, der ihn in das M.-Sch. O. vor dem Taufbrunnen verlegt, hatte derselbe auch in der neuen K. nahe beim Chor und dem Eingange zur *Krypta* gelegen (V. s. O., c. 25, p. 125, c. 28, p. 128, n. 74) »gradus sacro corpori contiguos, per quos crypta intratur«. Dass die *Chorschranken* (»cancellos contractos circa et super aram sancti Galli«) bei dem Brande von 937 zerstört wurden (*Ekkeh.* c. 67, p. 243) scheint darauf hinzudeuten, dass sie aus Holz bestanden. Der *Ambo* (V. S. O. c. 22, p. 120), der vielleicht noch aus Hartmuts Zeit stammte (*Ratperti*, casus, c. 26, p. 46), später pulpitu publicum gen. (contin. cas. c. 24, p. 57 — also der Ambo für die Predigt) war zu Ende des XI. Jahrhds. mit Silberplatten belegt (I. c. cap. 24, p. 57). Auf dem *analogium nocturnale* stand zu Ekkehards Zeit ein silbernes und theilweise vergoldetes Kreuz (*Ekkeh.* cas. c. 6, p. 26). In Grimalds Abwesenheit fuhr Hartmut fort, für die Ausstattung der K. zu sorgen. Unter ihm wurde an der N.-Seite derselben der Thurm (von *Vadian* »Schulturn« gen.) erbaut (*Ekkeh.* cas. c. 67, p. 241, dazu n. 839). Einzelnes — die Erneuerung des *Gallusgrabes* und des *Analogium* — zählt *Ratpert*, cas. c. 26, p. 46 auf. Die *Glasbefensterung*, deren *Ekkeh.* c. 36, p. 134 in der Schreibstube gedenkt, wird auch in der K. durchgeführt gewesen sein. Eines *vitrearius Stracholfus*, servus S. Galli, wird schon zu Ludwigs des Frommen Zeit gedacht (*Ratperti*, cas. p. 257, V. S. G., p. 85, n. 245). Ebenso ist auch sonst noch mehrfach von Arbeiten aus Glas die Rede. V. s. G., c. 65, p. 85, n. 245 gläserne Lampen; V. s. O., p. 126, n. 71 »lucerna vitrea«; *Ratpert*, cas. c. 26, p. 46 berichtet von »coronæ argenteæ« und seit Hartmuts Zeit wird auch silberner Lichtkronen »candelabra et coronæ deauratæ« (*Ekkeh.* 53, p. 201) und »cifi lampadum« (Contin. cas. c. 24, p. 57, n. 144) gedacht.

Auch von *Gemälden* ist die Rede, die Hartmut, erst als Stellvertreter Grimalds, ausführen liess: »Absidam post altarium Sancti Galli ita honorifice pictura deaurata, sicut in præsentī videmus, ipso composuit tempore« (*Ratpert*, cas. c. 26, p. 46), und von dem nachmals zum Abte Erwählten heisst es I. c., cap. 29, p. 53: »Nam parietes basilicæ sancti Galli, et in choro et foris chorum, et posteriora templi, sicut modo cernuntur, pictura deaurata idem eodem in tempore fecit ornari et comi.«

Ueber den Inhalt von Bildern, die *Dümmeler* (S. Gall. Denkm., p. 253) allerdings von Hartmut in der S. Othmarsk. ausgeführt wissen will, klären die S. 213 u. f. von ihm mitgetheilten Verse auf (vgl. dazu *Vadian* I, 166, *Neuwirth*, S. 19, und *Anton Springer*, »Westdeutsche Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst«, Jahrg. III, Heft 3. Trier 1884. S. 219, Versus de Evangelio ad picturam, ed. *Dümmeler*, Poetæ latini aevi carolini [Mon. Germ.] II, p. 480—82). Eine Aufzählung der 908 von Bischof Adalbero von Augsburg dem Altar des hl. Gallus geweihten Geschenke S. Galler Mitthlgn., Heft XI, p. 14—16. *Ekkeh.*, deutsch, ed. *Meyer v. Knonau*, p. 222 u. f. Ueber die Form des W. Abschlusses liegen keine bestimmten Nachrichten vor. *Neuwirth*, S. 22 u. 30, will, dass die S. Gallusk. mit einem W.-Chor nebst darunter befindlicher *Krypta* versehen und ursprünglich von der S. Michaelsk. getrennt gewesen sei. Letzteres nimmt auch *Meyer v. Knonau* (»Anz. f. schweiz. Alterthumsk.« 1870, S. 159 u. Vita S. Othmari, p. 137, n. 91) an. Nach *Neuwirth*, S. 31, hätte überhaupt eine Vereinigung mit der S. Michaelsk. erst nach dem Brande von 1418 stattgefunden. Ein Urtheil über die Beschaffenheit dieses W.-Abschlusses setzt die Untersuchung über die Lage des Thurmes und der mit demselben verbundenen S. Michaelsk. voraus. Mit der Gallusk. war eine *Marienkappelle* verbunden (vide unten »Kapellen«).

2) S. Michaelskirche.

Den Bau des *Thurmes* führte Hartmut aus (*Ekkeh.*, casus c. 67, p. 241) vermuthlich noch vor seiner 872 erfolgten Abtswahl, als er an Grimalds Stelle die Abtei verwaltete (I. c., p. 242, n. 340).

Ekkeh., c. 67, p. 241, meldet, dass er mit Rücksicht auf die Bergung der Kostbarkeiten durch einen Gang mit der Krypta verbunden und zur Sicherheit gegen Feuersgefahr »tribus muri tegminibus obvoluta« gewesen sei, was ohne Zweifel — wie schon *Vadian* I, 185 annimmt — bedeuten will, dass er in 3 Etagen mit Gewölben versehen war. Ein solches wird auch die lapidea tecta gewesen sein, und nicht, wie *Neuwirth* S. 23 will, ein Dach von Steinplatten, das eines Belages mit feuergefährlichen Holzschindeln (tegulis ligneis) nicht bedurft hätte. Zu *Vadians* Zeit wurde dieser Th. der *Schulthurm* genannt, weil 1442—67 an Stelle der zu Anfang des XII. Jahrhds. an denselben angebauten Kapelle SS. Oswald und Thomas die Schule errichtet worden war (*Vadian* I. 243). Ueber die Lage des Thurmes ist Folgendes bekannt: 1) War derselbe durch einen Gang mit einer Krypta verbunden (*Ekkeh.*, casus c. 67, 241). 2) In der Nähe desselben lag die Apsis sanctarum virginum (a. a. O., vermuthlich identisch mit dem 1333 erwähnten Altar der 11,000 Jungfrauen: *Nüscher* II, 91), womit auch die Stelle c. 43, p. 154 stimmt, dass der ad campanarium ascendens Wolo super altare virginum hinunterstürzt. 3) An den Thurm stiess unmittelbar das Atrium an, in welches der Ungar hinunterfiel als er den Kirchthurmhahn rauben wollte (*Ekkeh.*, c. 53, p. 201). 4) Bei *Frank* und *Merian* erscheint der Th. neben der S. Michaelskirche stehend, was auch *Vadian* II, 377 bezeugt: »ist vor langen ziten der gloggenturn gsin zu der pfar zu S. Othmar«. Der Annahme *Neuwirths* (p. p. 24, 30, 34), dass die S. Michaelsk. ursprünglich nur eine diesem Erzengel geweihte Thurmkapelle gewesen sei, widerspricht die ausdrückliche Nachricht von der Weihe einer *ecclesia* beati arcangeli Michahelis (V. s. O., c. 33, p. 137). *Vadian*, I, 245 schreibt: »Darzu ist zwüschet Sant Gallen münster und S. Othmars Münster aine capel gsin, die man zu S. Michel ghaïßen hat, und man in dieselb ain staine stegen ufgangen, und dri altar darin gestanden; welichs alles durch die brunsten des closters (1418) verendert und verdorben ist.« Der Ausdruck »capel« weist nun allerdings auf eine Anlage von bescheidenen Dimensionen hin, was sich daraus erklärt, dass vorerst eine westliche Fortsetzung über den Schulthurm hinaus gefehlt hat. Aus der Stellung dieses letzteren klärt sich nun auch das Verhältniss der Michaelsk. zur Gallusk. auf. Im Begriffe den Thurm zu besteigen, stürzt Wolo »super altare virginum« hinab und das laquear (*Ekkeh.* c. 43, p. 155), durch welches der Sturz erfolgte, beweist, dass dieser Altar (c. 67, p. 241 apsis genannt) in einem mit einer Cassettendiele bedeckten Raume stand. An der W.-Seite des Thurmes nun konnte derselbe nicht gelegen haben, denn hier stiess unmittelbar an den Thurm das Atrium an. Dieser Raum wird also ein dem Thurme östlich vorgebautes Heiligthum, und wohl kein anderes als die S. Michaelskirche gewesen sein. Speziell den Jungfrauenaltar betreffend, muss derselbe an der N.-Seite der Michaelsk. gelegen haben, da er besonders heftig von dem aus der äusseren Schule auf den Thurm übertragenen Feuer betroffen worden ist (*Ekkeh.*, c. 67, p. 242, p. 241, n. 839).

Nun ist, wie sich aus den Prospecten von *Frank* und *Merian* ergibt, die Entfernung des Thurmes von der S. Gallusk. eine so geringe, dass der Raum für ein der S. Michaelsk. vorliegendes »Atrium und Paradies« (*Neuwirth*, S. 30) nur auf Unkosten der ersteren zu beschaffen gewesen wäre. Diese (die S. Gallusk.) ist aber zuerst und mithin unter Bedingungen errichtet worden, welche die volle Berücksichtigung der Bedürfnisse eines zahlreichen Conventes gestatteten. Dass 35 Jahre später diese Anlage gekürzt worden sei, ist um so weniger anzunehmen, als die kleine Michaelsk. den Ersatz für den hiedurch entstandenen Ausfall des Raumes unmöglich geboten haben würde, wozu dann noch kommt, dass der Verbindungsgang zwischen dem Thurm und der Krypta in diesem Falle unter dem Atrium hätte hindurchgeführt werden müssen. Endlich fällt in Betracht, dass der 1755 abgetragene Kirchencomplex nach Osten beträchtlich kürzer als die gegenwärtige, circa 110 Meter lange Kathedrale war; wie hätten aber auf solchem Plane drei durch Atrien getrennte Kirchen noch Raum gefunden? Wir halten somit dafür, dass schon die 867 geweihte S. Michaelsk. an das Münster stiess, als eine Art Vorderkirche, wie solche, demselben Patronen geweiht, öfters in Verbindung mit den späteren Cluniacenserkirchen errichtet worden sind. *Vadian*, I, 245, meldet, dass eine steinerne Treppe zur S. Michaelsk. emporgeführt habe. Es erhellt daraus, dass dieses Heiligthum eine erhöhte Lage hatte und der Gedanke liegt nahe, unter demselben jene Krypta zu vermuthen, die mit dem Thurme in Verbindung stand. Allein dem widerspricht die Thatsache, dass der Baugrund ein vollkommen ebener war und somit wieder ein Abstieg zu der tiefer gelegenen Galluskirche hätte erstellt werden müssen und damit fällt denn auch, in Uebereinstimmung mit *Keller* (Bauriss, p. 17) und der Angabe *Vadians* (I, 117), dass Gozpert nur Eine Gruft erbaut habe, die Annahme einer W.-Krypta unter der Gallusk. dahin. Eher wären wir geneigt, in jener Treppe den Aufgang zu einem oberen

Geschosse — der Kapelle [mit den 3 Altären — zu vermuthen, unter welcher das Erdgeschoss den Durchgang von dem Atrium zu der Galluskirche enthielt.

Ueber die Lage der Krypta, die mit dem Thurme durch einen Gang verbunden war, wird man rechten. *Vadian*, I, 270 spricht bloß von »zwo krukten, die ein der zwölf apostel, die ander aller heiligen, hinden und vornen in dem münster«, welch letzterer Ausdruck ohne Zweifel auf den gesammten Complex der drei Kirchen zu beziehen ist, denn man beachte, dass *Vadian* I, 245 auch die Othmarsk. als ein »Münster« bezeichnet. Es kann daher ebenso wohl, wie *Meyer v. Knonau* (*Ekkeh.* 242, n. 840) annimmt, diese Gruft unter der Othmarsk. als die unter dem O.-Chor der Gallusk. gelegene Krypta gewesen sein. Dass Krypten mit sehr weitläufigen Zugängen in Verbindung standen, geht aus dem Vorhandensein solcher Gruftcorridore unter dem Münster von Constanz hervor, und waren dergleichen, wie aus dem Grundrisse von *Gabriel Hecht* erhellt, auch unter der alten Stiftsk. vorhanden.

Mit der S. Michaelsk. hing ohne Zweifel das »Helmhaus« zusammen. Ueber die Lage desselben klärt zuerst eine Stelle in der *continuatio casuum* auf. Hier heisst es c. 12, p. 167, dass der um 1209 (l. c. 168, n. 96) ante fores monasterii stehende Conradus de Fabaria das Schwanken der im Helmhause aufbewahrten Schilde gehört und gesehen habe. *Vadian* bemerkt dazu I, 253, 263, dass in dem Helmhause viele Aebte und Edelleute begraben worden seien und leitet (wie II, 401) den Namen »Helmhaus« von den daselbst aufgehängten Helmen und Schilden der Bestatteten ab (vgl. dagegen *Meyer v. Knonau*, *Contin. casuum*, S. 167, n. 96). Die Lage desselben präcisirt *Vadian* I, 253 folgendermassen: »Vor der großen tür des münsters (II, 401 »auf dem platz vor dem münster«) da S. Oswaltz kilch stat, da ist vor etlichen jaren har ain gedekt hus gsin, nebend dem gloggenturn, . . . und ist mit blatten gesetzt gsin.« In der kleinen Chronik I, 263 heisst es »vor S. Othmars kirchen under dem Helmhauß«. *Meyer v. Knonau* (*Contin. cas.*, p. 167, n. 96) hat die Lage des Helmhauses an der N.-Seite der K. gesucht und es würde diese Ansicht ihre Bestätigung finden, wenn die S. Oswaldskapelle vor der O.-Seite des Schulthurmes, oder zwischen diesem und der S. Michaelsk. gelegen hätte. Hiegegen treten aber gewichtige Bedenken auf, und wir sind eher geneigt, diese Kapelle vor der W.-Seite des Ths. zu suchen. So ist unter den »fores monasterii« (*Contin.*, cas. c. 12, p. 167) gewiss nicht die Kirchenthüre, sondern der Eingang zu dem Kloster gemeint, was *Ekkehard's* Zeugniß (casus c. 74, p. 262) »ad hostium æcclesiæ quod claustrum est introitus« bestätigt. Nun stösst aber auf den Prospecten von *Frank* und *Merian* gerade dem Schulth. gegenüber der W.-Flügel des Kloster-viereckes an die S. Michaelsk. an. Auf die W.-Lage des Helmhauses deuten aber auch die Ausdrücke »vor S. Othmars kirchen« (*Vadian* I, 263) und »auf dem platz vor dem münster« (l. c. II, 401) hin, die unzweideutig die Lage des Helmhauses zwischen den Kirchen des hl. Michael und S. Othmars bestimmen. Wir vermuthen daher, dass das Helmhaus ein S. an die S. Oswaldskapelle und W. an die Michaelsk. stossender (d. h. in dem Winkel zwischen beiden gelegener) Vorbau gewesen sei, der hier die Stelle eines Paradieses vertrat. Schon seit dem Brande von 1418 hatte übrigens dasselbe nicht mehr bestanden, wie diess aus *Vadian* I, 253 erhellt (»ganz öd und schnöd gelegt«, I, 263), doch scheint der freie Platz im XVI. Jahrh. wieder überbaut worden zu sein, denn der *Frank'sche* Prospect deutet zwischen der S. Michaels- und S. Othmarsk. eine besondere Bedachung an.

3) S. Othmarskirche.

Basilica beati Otmari (V. s. O. c. 33, p. 133, *Ratperti casus* c. 27, p. 49) Oratorium beati O. (*Ekkeh.*, casus c. 16, p. 62). Von Hartmut heisst es (*Ratperti casus* c. 27, p. 49), dass er sie zu Grimalds Zeit erbaut und nach dessen Hinschied reicher ausgeschmückt habe. Ob die von *Dümmeler* (S. Gallische Denkmale aus der karolingischen Zeit, S. 213 u. f.) mitgetheilten Verse, wie l. c., p. 253 angenommen wird, auf Bilder in der Othmarsk. zu beziehen sind, scheint uns doch fraglich zu sein. *Kessler*, Sabbata II, 203 nennt sie »ain besunder kirch hinden am monster gegen abend«. Angeblich wäre sie nach S. Peter Pfarrk. geworden (V. s. O. S. 112, n. 39). Die Stelle bei *Vadian* I, 117 kommt hier nicht in Betracht, da augenscheinlich eine Verwechslung mit der Gallusk. vorliegt. Auch I, 156 werden die beiden Gotteshäuser vermengt, während die ausführliche Beschreibung I, 185 jedenfalls nur auf die S. Othmarsk. bezogen werden kann, da die Gallusk. zu Vadians Zeit bereits in ihrer spätgoth. Erneuerung bestund. Auf der Ansicht in *Muos* Schweizerkarte und den Grundrissen von *Mosbrugger* und *Hecht* ist die Chornische im Westen gelegen und darauf weist auch die Stelle *Vadians*, l. c. hin: »Der schulmeister (vermuthlich eine Empore) ist hinden an der kirchen gegen aufgang gestanden.« *Meyer v. Knonau* (V. s. O., p. 135, n. 89) vermuthet, dass der Altar, unter welchem

Bischof Salomo im Jahre 867 S. Othmars Gebeine beisetzte, der einzige damals in der K. befindliche gewesen sei, womit auch der Ausdruck *Ratperts* (casus c. 27, p. 49): »tumba videlicet et altari« übereinstimmt. *Neuwirth*, S. 32 nimmt an, dass dieser Altar dem hl. Othmar geweiht gewesen sei, während ihm *Vadian* I, 156 u. f. 69 den Titel S. Gallus gibt. Ueber diesem Altare erhob sich nach *Ekkehard* (c. 52, p. 199) ein Ciborium, dessen silberne Verkleidung (argento vestitum, a. a. O., c. 54, p. 204) die Ungarn raubten. Von demselben Altare meldet *Vadian* I, 169, dass ihn *Tutilo* »ouch mit reinem kupfer umgeben und darin etlich geschichten des lebens und der taten S. Gallen sauber und urchcheidenlich gestochen (habe), wie man den noch in kurzen jaren gesechen hat«. Eine Inschrift, die hier über dem Bilde des hl. Gallus stand, wird I, 185 mitgetheilt. Von dem 867 unter dem Altare beigesetzten Sarge des hl. Othmar meldet *Ratpert*, c. 27, p. 49 dass er eine »tumba argento et auro parata« gewesen sei. Dass Grimald nach seinem 872 erfolgten Hinschiede in S. Othmar bestattet wurde, geht aus seiner von *Dümmler* (a. a. O., p. 214) mitgetheilten Grabschrift hervor.

Aus der *Contin. cas. c. 3*, p. 11 und *Vadian* I, 185 erhellt, dass auch die Othmarsk. eine Gruft besass, wogegen auffallenderweise *Ratpert* (casus c. 27, p. 49) einer solchen nicht gedenkt. Befremdend ist ferner die Lage des Othmar-Grabes. In der *Vita S. Otmari* (c. 33, p. 135) heisst es: »Episcopus autem interea sacras pii patris exuvias in arca saxeâ recondens altario subposuit«, d. h. in einem steinernen Behältnisse, dessen Lage der Altar bezeichnete, wozu *Kessler* ad ann. 1529 (II, 203), nachdem er das fruchtlose Forschen in dem Altare selber beschrieben, berichtet, dass die Mönche »under dem altarplatz an wenig tiefer hinin graben« und nur »ain staine grab« mit dem darinnen befindlichen »bom« (»strucken«) gefunden haben. Noch bestimmter spricht sich *Vadian*, I 156 aus: »und ward daselbst zu der rechten Hand S. Gallen altars auf das gewelb, nit tief in den boden bestattet.« Deutlich geht daraus hervor, dass die Reliquien zwischen dem Altar und dem Gewölbe der Krypta geborgen lagen. Diese Krypta ist ohne Zweifel noch erhalten (vide unten IV, 1418–1529).

Ueber *anderweitige Bauten*, die im Zusammenhange mit den Unternehmungen seit 830 errichtet wurden, sind spärliche Nachrichten bekannt. Dass mit dem Eingang zur K. (durch die S. Michaelsk. vide oben) derjenige zum Kloster verbunden war, geht aus *Ekkehd.* c. 74, p. 262: »hostium æcclesiæ, quod claustrî est introitus« hervor. Hier hatte, übereinstimmend mit dem Baurisse, nach *Ekkehard* c. 91, p. 336 das *Sprechzimmer* gelegen (ad introitum æcclesiæ, ubi locus auditorii est), das somit ohne Zweifel den Durchgang zu der Clausur vermittelte. Einen eigentlichen *Capitelssaal* (domus capituli) hat der Bauriss nicht vorgesehen und es scheint auch ein solcher vorläufig gefehlt zu haben. Seine Stelle versah das *Pyrale* (das heizbare Wohnzimmer), denn »in pyrali (*Ekkehd.* c. 36, p. 135, c. 92, p. 336 »columpna piralis« c. 141, p. 441) hing die Geissel für die Züchtigungen, die sonst im Capitel (S. 130, n. 448) stattzufinden pflegten. Dagegen muss zu Ekkehards IV. Zeit († um 1060) ein ansehnliches Capitelhaus vorhanden gewesen sein, in welchem über dem Abtssitze das Bildniss des hl. Benedict hing (*Ekkehd.* p. 270, n. 920). Dem Pyrale schenkte Bischof Adalbero von Augsburg im Jahre 908 elfenbeinerne Kämme, ausgezeichnet durch Grösse und kunstfertige Arbeit, welche daselbst an ehernen Ketten aufgehängt wurden. Derselbe Prälat liess den *Speisesaal* ausstatten: Die 13 Sitze der Brüder wurden mit brokatenen Teppichen gepolstert, das Lesepult mit einem in Scharlach gebildeten Vortuche umgeben und dessen Stufen durch einen Teppich verhüllt, ebenso liess er im Rücken des Abtes ein Tuch von hohem Preise aufhängen (S. Galler Mitthlgn. XI, 14–16; *Ekkehd.* deutsch, ed. *Meyer v. Kn.* 223). Mit dem Pyrale, das ohne Zweifel im O.-Flügel des S. an die K. stossenden Klostervierecks lag, hing das *Lavatorium*, das Wasch- und Badehaus zusammen (*Ekkehd.* 379, n. 1319), was auch die in dem ersteren herrschende Feuchtigkeit erklärt (*Dümmler*, S. Gall. Denkm., S. 225). Vermuthlich, dem Baurisse entsprechend, hatte über dem Pyrale das *Dormitorium* gelegen, das durch eine in der Ecke zwischen Kirche und Kreuzgang befindliche Treppe zugänglich und mit dem Abtritte (necessarium) verbunden war (*Ekkehd.* c. 91, p. 335, n. 1120 u. f.). Für die Nähe der *Schreibstube* (scriptorium) neben der K. spricht das cæde in ecclesia (*Ekkehd.* c. 36, p. 135) und für die Lage am S.-O.-Ende der K. das proximum pirali scriptorium (c. 112, p. 379). Ebenso geht aus c. 36, p. 134 hervor, dass sie mit fenestræ vitreæ versehen war. Ob, wie *Neuwirth* p. 25 angibt, sich über dem Scriptorium die gleichzeitig als Archiv benutzte Bibliothek befand, ist nicht festzustellen. Die nordöstl. Lage der *Abtswohnung* (*Pfalz*, *Palatium*, auf dem Baurisse *Aula* gen.) ergibt sich aus dem Umstande, dass sie von dem Brande von 937 verschont geblieben ist (*Ekkehd.* c. 67, p. 243). Zwei Wandinschriften (*Dümmler*, S. Gall. Denkm. 213, 253), die sich in diesem von Abt Grimald errichteten Gebäude befanden, rühmen die prächtigen Marmorsäulen und nennen als Erbauer »palatini magistri«

(der Gedanke an königliche Architekten ist in den nahen Beziehungen Grimalds zum Hofe keineswegs ausgeschlossen), während Reichenau die Maler lieferte. *Vadian* I, 139 nennt sie »ein rauch, altfränkisch, vierschrot haus«. Ein Gang verband die Pfalz mit dem unweit der Ringmauer gelegenen, die »Helle« genannten Hause (*Vadian* II, 6, 134, 377). Die Lage der *inneren Schule* (scolæ claustrī), die der Bauriss hart vor dem O.-Chore verzeichnet, ist nicht festzustellen (*Ekkeh.*, p. 11, n. 40), wenn anders nicht die Stelle *Vadian* I, 129 auf dieselbe zu beziehen ist, wo es heisst, dass die »schul vormals näbend der porten bei S. Gallen capel war«. Die der *äusseren Schule* ist N.-W. vor dem Schulthurme zu suchen, denn von ihr hat der Nordwind die Flammen zunächst auf den Thurm getrieben (*Ekkeh.* c. 67, 241, vgl. auch l. c., n. 839). Der alte *Friedhof* hatte im Osten gelegen, da auf demselben die *Petersk.* stand (*Ekkeh.* c. 9, p. 35) und in dieser Gegend beim Fundamentiren des Thurmes »hinder mauren« eine Menge von Gebeinen gefunden wurde (*Vadian* I, 116; III, 211). Sehr wohl ist von diesem der grosse oder neue Kirchhof zu unterscheiden, der sich zwischen dem Münster, der S. Laurenzk. und der S. Johanneskapelle erstreckte, und auf welchem die Kapellen des hl. Grabes, des hl. Oswald, des hl. Michael, der hl. Jungfrau und das Beinhaus standen (v. *Arx* I, 227, n. 6). Die Uebertreibungen, die sich *Ekkehard* bei Erwähnung anderer Bauten, des tausendbrotigen Ofens etc. begeben lässt, hat *Meyer v. Knonau* (*Ekkeh.*, p. 52, n. 180 u. f., 154, n. 548, 174, n. 614; vgl. auch *Rahn*, »Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz«, S. 788) auf ihren richtigen Werth zurückgeführt.

III. 937 bis 1418.

937, April 26. wurden durch das Verschulden eines Schülers Kirche und Kloster durch Brand zerstört. Das Feuer brach nach *Neuwirth* 38 in der O. vor der K. gelegenen inneren, nach *Meyer v. Kn.*, *Ekkeh.*, n. 839 in der äussern Schule aus: »Sicque tegulis aridis (Schindeln von Eichenholz, *Ekkeh.*, c. 67, n. 838), aquilone quoque flante, incendia rapientibus domus tota flammis conluxit . . . Tegulas disjectas cum igne aquilo rapuit et in turris cujusdam culmina æcclesiæ sancti Galli proxime volante sportavit. Erat turris ipsa ab Hartmoto quondam ad hoc ipsum ignis discrimen tribus muri obvoluta tegminibus, ut thesaurus æcclesiæ, si casu locus ardescat, in hanc per criptam pervium illac usum habentem raptim portetur. Hæc vero tegulis ligneis super lapideas tecta ignem, ut diximus, rapuit apsideque sanctarum virginum imminens eam, ut adhuc videre est, mordacius igne cremavit.« Den Brüdern gelang es sämtliche Kirchengengeräthe und Glocken zu retten, ebenso blieb die curtis abbatis von dem Feuer verschont. Cancelli confractos circa et super aram sancti Galli convolvunt . . . Der Ausdruck »fratribus nec tecta, nec . . . habentibus« weist auf eine vollständige Zerstörung der Conventgebäude hin (*Ekkeh.*, cas. c. 67 u. 68). *Näf*, Chron., p. 146 will wissen, dass 940 die Wiederherstellung der zerstörten Klostergebäude vollendet war (vgl. dagegen *Meyer v. Kn.*, *Ekkeh.*, cas. p. 244, n. 850, p. 365, n. 1252). Mit den durch den Brand von 937 benöthigten Arbeiten hingen ohne Zweifel die Malereien zusammen, die *Notker der Arzt* ausführte: »picturas quidem post arsuram plures Gallo fecerat, ut videre est in januis et laqueari ecclesiæ« (*Ekkeh.*, cas. c. 123, p. 399). 871 Abt Purchard erbaut nach seiner Abdankung die *Kapelle des hl. Gallus* (*Ekkeh.* cas. c. 122, p. 395 — vide unten IV, 1418—1529, »Kapellen«). In den *Annales Sangallenses maiores* (S. Galler Mitthlgn. XIX, 302) wird von Purchard gemeldet: »Gallo sua tecta restaurat.« (cf. auch *Contin.* cas., c. 17, p. 27). Vor 973 *Ekkehard* I. († 973) erbaut die *Kirche S. Johannes Baptista* (*Ekkeh.*, cas. c. 80, p. 282; *Conradi de Fab.*, contin. cas. c. 5, p. 142; vide unten »Kapellen«). Nach 973 schenkt Herzogin Hedwig von Schwaben dem Kloster ausser anderen Ornaten eine Alba, deren Goldstickereien die Hochzeit Merkurs mit der Philologie darstellten (*Ekkeh.*, cas. c. 90, p. 326, 331). Vermuthlich nach 976 † *Chunibert*, der urkundl. 933—76 erscheint (*Ekkeh.* cas. p. 333, n. 1116), l. c., cap. 127 heisst es von derselben »pictor ita decorus, ut in laquearis exterioris sancti Galli ecclesiæ circulo videre est« (*Meyer v. Kn.*, *Ekkeh.*, deutsch, p. 189, n. 2 fügt bei: »exterioris« bleibt unübersetzt, weil es unklar ist, ob es auf »laquearis« oder »ecclesiæ« zu beziehen sei). 876—84 (*Contin.* cas., p. 7. n. 21, 11 n. 36) Verschönerungen unter Abt Ymmo, an denen er sich theilweise mit eigenhändiger Arbeit betheiligte (*Contin.* cas. c. 2 u. 3, p. 8 u. f.). Eine Inschrift in »arcu æcclesiæ«, d. h. am Triumphbogen zwischen Apsis und Altarhaus, oder dem letzteren und dem Sch. der Gallusk. lautete: »hoc abbas Ymmo picturis compsit et auro« (vgl. dazu *Ekkeh.*, cas. c. 89, p. 318, wo es heisst, dass *Ekkehart* II. has litteras cultello concisas illic liniverat) monasterium probato studio depinxerat; ohne Zweifel ist hier an die Reihenfolge von Darstellungen aus dem Leben des hl. Gallus zu denken, zu welchen *Ekkehard* IV. die von *Dümmler* (*Haupts Zeitschr. f. deutsches Alterthum*, Neue Folge, Bd. II, p. 34—42) veröffentlichten Verse

»ad picturas claustris sancti Galli Purchardi abbatis jussu« dichtete, und die sich möglicherweise im Kreuzgang, jedenfalls aber nicht, wie v. Arx I, 237, n. c. annimmt, in der Münsterk. befanden (vgl. Meyer v. Kn., Ekkeh., cas. p. 10, n. 34; Newwirth, S. 20). Othmari etiam æcclesiam, ut in fornice de ipso dictum est: »Hanc, Othmare, domum tuus Ymmo ornavit et auxit«, cripta et fornicibus, gipsi atque auri speciebus convenienter auctam, auro et coloribus ornaverat.« Auch von kleinen Kunstwerken, Goldschmiedearbeiten und liturgischen Gewändern ist contin., c. 2 die Rede (cf. auch v. Arx I, 237). Für die unter Ymmo bethätigten »subtiles artifices« hält v. Arx I, 237, n. a. wohl mit Recht Ekkehard II und Chunibert (vgl. auch Ekkeh., cas. p. 9, n. 31). 984—99: Abt Ulrich erbaut die Kapelle des hl. Grabes (Contin. cas. c. 4, p. 13. cf. »Kapellen«). Reliquum etiam tabulam deauratam (Antependium), quæ est ante altare sancti Galli, quicquid ab Ymmone in ea imperfectum remansit iste mox complevit (l. c.). 1001—22: Unter Abt Purchard II. dichtet Ekkehard IV. die Verse ad picturas claustris sancti Galli, welche die Legende des Titularpatrons verherrlichten (Dümmler in Haupts »Zeitschr. f. deutsches Alterthum.« Neue Folge, Bd. II, p. 34—42). Abt Nortpert, seit 1034 »ecclesiam nostram ampliavit (contin. cas. c. 20, p. 38 »das münster geweitert«, Vadian I, 212). Derselbe Abt liess ein älteres Kreuz mit neuem Schmucke versehen und auf dem Hochaltare aufstellen (Ekkeh., cas. c. 6, S. 27; vgl. dazu n. 99, l. c.). 1077, resp. 1079: Kriegsnath zwingt die Brüder zur Veräusserung zahlreicher Kostbarkeiten: Hæc ex parte hic enumerantur: præter laminas argento solidas, de ipso altari sancti Galli et de ciporio et de pulpito publico subtus et circum ejusque basibus et de columnis magnæ trabis innumeri ponderis abruptas, et præter 14 civos lampadum et urnam et magnum calicem ex electri miro opere et stolas intexto auro perfectas, 17 corone et 10 tabule altarium magni et probati ponderis argento fabrefacte in hanc rerum sortem cædunt (Contin. cas. c. 24, p. 57 u. n. 146. Vgl. auch Meyer v. Kn., Ekkeh., deutsch, S. 254 ff.). 1123—33: Abt Manegold fuit etiam ornamentorum ecclesie sancti Galli talis amator, quod præter alia ornamenta, quæ ei reparavit, etiam lacunar illud, quod est extra chorum, de materia genealogie Christi depingeret et diem judicii in muro bonis coloribus ordinaret (Contin., cas. c. 37, p. 101). Die ersteren Malereien, den Stammbaum Christi oder die Wurzel Jesse darstellend, versetzen Meyer v. Kn. l. c., n. 254 u. Newwirth p. 20 an die Holzdecke des M.-Schs., und die Darstellung des jüngsten Gerichtes (im Gegensatze zu Rahn, »Gesch. d. bild. Künste, S. 289, der auf die Ausstattung des Triumphbogens schliesst) an das Aeussere der K. Newwirth ist geneigt, für Reste derselben die noch zu Vadians Zeit theilweise sichtbar gewesenen Malereien am Schalthurm zu halten: »Diser Mangolt liess das jüngst gericht vor dem münster mit gar zierlichen farben an die schultürn malen; das habend die brunsten (1314 u. 1418) hinweg gwüschet, wiewol man noch etwa vil sicht« (Vadian I, 228). 1182 Dominus abbas sancti Galli dedit sanctis nostris — d. h. in das Benedictiner-Kloster Isny — maximam fenestram (Wartmann, Urk.-B. der Abtei S. Gallen, Thl. III, Lfg. 8/9, p. 850). 1204—1219: Namhafte Um- und Neubauten unter Abt Ulrich VI. v. Sax. Die Leitung besorgte dessen älterer Bruder, der Dekan Heinrich von Sax (erscheint zuerst urkundlich 1207, † zwischen 1211—19. Contin. cas. p. 139, n. 16). 1) Turrim majorem a fundamento usque ad culmen erexit et perfecit, cujus ad fundamentum lapides cum requirerentur pergrandes et adducerentur . . . Der Eckstein war so gewaltig, dass er von 500 Mann und 40 Joch Ochsen gezogen werden musste (Conr. de Fab. contin. cas. c. 4, p. 141). Als der Th. 1761 abgetragen wurde, musste er wegen seiner Festigkeit mit Pulver gesprengt werden und den Grundstein hielt man für einen Felsen (Naef, Chron., 404, 408; vgl. über den Thurmbau auch Vadian I, 185, 243, 245; v. Arx I, 329). Zum Baumeister wählte die Stadt den Rathsherrn Christian Kuchmeister. Bis dahin waren die Glocken nur in einem niedrigen Aufbau der K. angebracht (Naef, Chron. 404). Eine Ansicht des Ths., den der Frank'sche Prospect an der N.-Seite der Gallusk. vor dem Chore zeigt, findet sich in Vadians Msc. der Chronik der Aebte, p. 45 (vgl. dazu Vadian, ed. Götzinger I, 243, n. 2). Der kahle Bau ist unter dem Spitzhelme mit gekuppelten Rundbogenfenstern geöffnet. Er war nur von der K. aus zugänglich (Vadian II, 294; III, 382) und enthielt im unteren Gewölbe den Kirchenschatz (Vadian III. 357, Zardetti, Requies, p. 99). Vermuthlich aus derselben Zeit, in welcher der Th. errichtet wurde, stammt das roman. Gesimsfragment, das Heideloff, die Ornamentik des Mittelalters, Lfg. IX, Taf. I, 1. veröffentlicht hat. Dieses hübsche Specimen, von dem auch Lübke (Gesch. d. Architektur, 6. Aufl., Bd. I, p. 492) eine Abbildung gibt, scheint verschleudert oder zerstört zu sein. 2) Columnas quatuor fornicibus ad aram sancti Columbani in cripta supposuit (Conr. de Fab., Contin. l. c., 142; Vadian I, 243). Es ist darunter die unter dem (O.-) Chore der Gallusk. gelegene Krypta gemeint (vgl. auch Ekkeh., cas. 147, n. 519). 3) Errichtung der Kapelle SS. Oswald und Thomas und Verlegung der Kapellen SS. Johannes

und Maria (*Conr. de Fabaria*, Contin. cas. c. 5, p. 142 u. f., vgl. »Kapellen«). 4) Bau eines grossen steinernen *Dekanatshauses* (*Conr. de Fab.*, l. c.; *Vadian I*, 243, 245). 1225 iste episcopus et noster abbas (Rudolf v. Güttingen) dedicavit duas criptas nostras, duodecim videlicet apostolorum et omnium sanctorum 11 et 10 Kalendarum Octobris (also die O.- und die W.-Krypta). *Conr. de Fab.*, Contin. 195, n. 172. »Desglich wicht er ouch die zwo krukten: die ain der zwölfboten, die ietz im chor noch ist, doch etwan größer und lenger gsin; die ander aller hailgen under der erd, die ouch noch stat. Dieselben warend etwas witer erschifft und gmachet worden« (*Vadian I*, 270 u. 271). Die seit 1272 mit dem Gegenabte Heinrich von Wartenberg geführten Kriege nöthigen Abt Ulrich von Güttingen, die mit Silber überzogenen Antependien der Altäre, deren Werth auf 200 Mark geschätzt wurde, einzuschmelzen und 14 silberne Kelche, sowie den grossen Kelch, den Karl der Dicke dem Kloster geschenkt haben soll, zu verkaufen (*Kuchimeister* 139, *Vadian I*, 347 u. f., *Näef*, Chron. 164, St. Galler Neujaarsbl. 1879, p. 3). 1226–39 Abt Conrad von Busnang lässt »uf des portners hus« eine *Kapelle der hl. Elisabeth* erbauen (*Vadian I*, 285). 1275–79 unter Rumo von Ramstein »stund das münster so bauwlos, das es allenthalt in die kirchen an den mauren harab trouf, zu dem ouch gute buecher verwendt und verkouft wurdend und alle zier der kirchen zergieng« (*Vadian I*, 358, 359, *Kuchimeister* 166). 1314 Stadt und Kloster durch Brand zerstört (*Kuchimeister* 326). Ein Eintrag im Codex, Nr. 453 (l. c., n. 316) lautet: »Exustum est totum claustrum sancti Galli cum omnibus ecclesiis seu capellis intra muros.« Der Abt begnügte sich, die ausgebrannten Kirchen mit neuen Dächern zu versehen, aber alsobald stürzten mit Ausnahme der Chorwände die Mauern ein (*Vadian I*, 130, 419; *Kuchimeister* 328 u. f.; v. *Arx II*, p. 9). Nach 21-jähriger Bauthätigkeit entstand nur ein sehr bescheidenes Kirchengebäude (*Näef*, Chron. 404; *Zardetti* 95). 1333 die Klosterk. enthält 16 Altäre (*Nüscherer II*, 91). 1333–60 Abt Hermann v. Bonstetten verkauft Kaiser Karl IV., als dieser S. Gallen besucht, die Häupter der hl. Gallus und Othmar (*Zardetti*, p. 93, n. 1 und Nachtrag zu Ende). 1407 Die Stadtobrigkeit sorgt für Wiedereinweihung der während der Kriegszeit profanirten *Kapelle S. Peter* (*Karl Wegelin*, Neue Beiträge zur Gesch. d. sogen. Appenzellerkrieges von 1405–1408. S. Gallen 1844, p. 96; *Näef*, Chron. 405).

IV. 1418 bis 1529.

1418 Stadt und Kloster durch Brand zerstört (*Vadian I*, 130, 537). Es verbrannten das Kloster, S. Gallus- und Othmars-Münster, die Kirchen SS. Oswald, Johann, Salvator und die Frauen- und Heiliggrabkapellen (*Näef*, Chron. 184). 1425 Hans Müllitobler im Watt, Landmann zu Appenzell und Mithafte vergaben »dem heiligen Himmelsfürsten Sant Gallen an sinen Buwe des Münsters zu S. Gallen« einen Steinbruch im Watt (*Näef*, Chron. 405). 1425–42: Abt Eglolf Blarer lässt »das reffenthal (Refectorium) wie es ietz stat, widerum stellen und buwen, dan es von der brunst zergangen was; dessglich das dormendal (Dormitorium) und di bröpsti, di bi abt Gothartz ziten widerum abbrochen ward, und vil anderer buwen, doch mit nit vil Kostens und on überfluß« (*Vadian II*, 6). 1436 Abbruch des Chores der Gallusk. (*Näef*, Chron. 405). 1439 Beginn des Neubaues. Der erste Werkmeister soll *Hans Ostertag* geheissen haben, als spätere Werkmeister werden *Heinrich Hux*, *Jacob Zilli*, *Heinrich Greifenberg* und *Konrad Schrödi* genannt, der Letztere hat den »kor anfangen ze gwelben im 1475 jar« »also daß der ganz chor mit den zwaian abtsiten wie er ietz stat in 44 jahren ganz ufgericht, vollendt und ußgmachet ward. Abt Eglolf tet den anfang im 1439 jar; abt Uolrich vollendet in im 1483 jar« (*Vadian II*, 82 u. 83; wohl unrichtig setzt *Näef*, Chron. 406 die Vollendung des Chorbaues schon 1479 an) »und wolt das Münster gar durch uß also gebuwen han; das woltend die von der stat Sant Gallen nit liden« (*Sicher* 22). Von Bauten, die unter Abt Ulrich (1463–91) ausgeführt wurden, führen *Näef*, Chron. 406 u. *Zardetti* 96 die Errichtung einer neuen Gruft unter dem O.-Chore an, in welche 1486 die Gebeine des hl. Gallus übertragen wurden, während *Vadian II*, 304 nur von einer Erhebung dieser Reliquien und der Beschaffung eines neuen Schrankes spricht. »Und ain nüwe kusteri (Sakristei) wie si noch stat, kostet bi 100 fl.« (*Vadian II*, 376. Eine Aufzählung der 1532 »im gloggenturn in ainem gwelb verschloßenen Kostbarkeiten« l. c. III, 357). Gleichzeitig begann die Ausschmückung der K. und die Beschaffung der liturgischen Zierden: »Einen maler bestalt er von Winterthur, hieß der *Hakenberg*, dem verdingt er das Münster ausserhalb des chors (also wohl die S. Michaelsk., *Neuwirth* 31) durch nider ze malen, namlich auf der linggen siten S. Gallen leben, in vil gefierte stuk abgeteilt, und zu der rechten siten S. Othmars . . . Under beid legenden ließ er mancherlei waapen der fürsten, päpsten, grafen, freiherrn und edlingen, darzu der burgern zu S. Gallen, besonders der alten geschlechten, gar zierlich machen« (*Vadian II*, 376; vgl. auch *Kessler*,

Sabbata II, 203). Und aber (in dem neuen Chore) ain altfrentsch, unsuber gestuel stund, ward Abt Ulrich zu rat, *ain herlich, fürstlich gestuel* von vestem aichnem holz machen ze laßen. Und überkam also mit ainem guten werkman, hieß maister *Hans Owiler*, burgern zu S. Gallen, in biwesen maister *Vincenzen Ensingers* der werkmaister des münsterbuws ze Costenz was, desglichen *Hansen Schradis*, der werkmaister des münsters zu S. Gallen was, sampt zwaian tischmachern, derer ainer unser burger *Hans von Tobel*, der ander von Lachen, *Ulrich Rosenstain* hieß. Und verhiess im alles holz nach noturft on sin kosten zu geben und darzu für sin lon 700 guldin [item das nūw gestuel das kostet den buw ouch bi tusend guldinen. *Vadian* II, 376] *Vadian* II, 279. »Item die *orglen* etwas besseren (l. c. II, 376). 1516 ward das nūw werch der orgel im münster Sant Gallen gemachet (*Sicher* 52, der S. 95 berichtet, dass an derselben die Gestalten von Propheten gemalt waren). Ueber das *Grabmal Abt Ulrichs* im »Krützgang bi der absiten tür zu der rechten hand nächst an die mur« (*Vadian* II, 375) wird l. c. II, 386 berichtet: »Man ließ im ain schön erhept grab machen mit zwaierlai bildnussen, namlich unden hol und darin ain bildnuss aines toten, der mit krotten und wurmen umgeben was; aber oben uf dem grab sin bildnuss, wie er mit infel, stab und mantel in der kirchen zu hochzitlichen tagen gwandlet hat« (vgl. dazu *Vadian* II, 375; »Anz. f. Schweiz. Geschichte« 1877, Nr. 4, p. 328, u. *Rahn*, »Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz«, p. 579, n. 3). Von anderen Unternehmungen Abt Ulrichs berichtet *Vadian*, dass er auch an dem *Kreuzgang* habe bauen lassen (II, 377); auf seine Veranlassung wurde auf dem S. Lorenzen-Kirchhof die Begräbnisstätte der Gräbel in Nachbildung des *Oelberges* errichtet (*Vadian* II, 376; *Sicher*, Chronik, p. 89; »Das alte S. Gallen«, p. 8). Das *Porthus* hat apt Ulrich buwen und die muren zu baiden tailen uffüeren laßen, namlich von der port an S. Gallen capel und von der alten probsti an die ringmur (*Vadian* III, 166). Noch 1483 waren Stift und Stadt nur durch einen Zaun getrennt (*Naef* 200). »So hat er *dri bronnen* in das gotzhus laßen fueren, deren kainer vormals in 300 jaren gangen ist — item die *schul* in S. Michels kirchen verendert, d. h. verlegt [in das gemeur S. Michels capel nebend den alten schulturn verendern]. Neubau des *Hauses zur »Hell«* (*Vadian* II, 377), in welchem Gäste empfangen und gefeiert wurden (*Sicher* 94 166). Dieser beim Siechenhaus gelegene Bau (*Sicher* 160) war durch Gänge oder Galerien mit der Pfalz und der Ringmauer in Verbindung gesetzt (*Vadian* II, 6, 134, 377). Bau des Hauses, »daran die *post* gsin ist, gegen Sant Guetlen über bi der ringmur« (*Vadian* II, 376 u. 377). 1491–1504 Abt Gothard Giel erbaut »ein lustig haus mit einer badstuben und großen gesellenstuben (Trinkstube) sampt etlichen lustigen abgesonderten gemachen, so den kranken conveznbrueder dienstlich sind« (*Vadian* I, 140). 1502 Meister *Ulrich Trünkler* v. Zürich liefert einen neuen Sarg für die Reliquien des hl. Gallus, dessen Kosten sich auf 2800 fl. beliefen (*Vadian* II, 393). Dem Abte »ward ein aufrechter, gehouwner stein mit seiner bildnuss und ouch in äbtlicher zierde mit einer umgestellten grabschrift in mösch gestochen aufgericht« (*Vadian* II, 375, 393). 1514 Abt Franz v. Geisberg lässt das Haupt des hl. Gallus, resp. dessen kleineren noch in S. Gallen verbliebenen Theil, in Silber fassen (*Naef* 406, *Zardetti* 97, 198). Accord mit Meister *Hans Trinkler* von Zürich wegen einer . . . sammt etlichen Bildern und auf einen Chormantel zu machen. 1519, Juni 15. Verkomnuß mit Meister *Jacob Erndlin*, Goldschmid, Burger zu Constanz, als ihm ein Bildniss S. Notkers Haupt zu machen verdingt wurde (gef. Mitthlg. des Herrn Dr. *Hermann Wartmann* in S. Gallen). Anno quoque 1520 idem qui supra Rev. et Illustr. Princeps Brachium unum seu os aliquod (S. Galli ?) Thecæ argenteæ . . . in formam brachii humani fabricatæ includit« (*Zardetti*, Requies, S. 200, nach Sacrar. S. Galli, Tom. I). 1521 Abt Franz lässt das kostbare *Presbyterium*, »das ist der sitz, in welchem ein abt im messhalten ze ruben gwon was« machen, »das hat in die 1200 guldin (*Kessler*, Sabbata I, 92; II, 201 1300 guldi) kostet . . . mit gar künstlich und werklich geschnitztem holzwerk (*Vadian* II, 412). »Das was von allerlai posswerch, tieren und bildern der gestalt ufgestrichen, daß es ob 1000 fl. kostet (l. c. III, 356). 1522 Verding »die groß taflen (*Fronaltar*) im Monster zu malen einem von Costenz, hieß meister *Christoffel Boksdorfer*, um 1000 guldin seines eignen geltz (*Vadian* II, 401; III, 354). Under welchen taflen aine uf dem hohen altar gestanden, die allain zu schniden kostet hat 1800 guldin und 1400 fl. zu fassen« (III, 354). *Kessler* II, 200 bemerkt dazu: »darin (im Mönchschor) stund zu oberst der fronaltar . . . daruff an hoch erhepte biß glich an das gwelb stoßend geschnetzte taffel, zu vererung gewicht Sant Gallen, Sant Othmarn und der wißen, so man nennet die hailigen dry kunig, welchêr bilder uf das kostlichest zimlicher mans große vergult darin geschnetzt stunden und Maria mitt irem nuw geboren kind und sunst in dem spitz hinuß unzalich götzen, welche zu schnetzen und ze malen (wie vorstat) bi 3000 guldi gestanden.« Ueber andere *Tafelgemälde* *Sicher* 102.

Ließ och die orglen renovieren, costet ob 1500 guldi (l. c.). Von Bauten Abt Franz' erwähnt *Vadian I*, 140 »ein lang stallung und vasshaus« (Kellerei). Damaliger Münsterbaumeister war *Ulrich Schlumpf* (*Vadian III*, 356).

Dass der Gesamtcomplex der *Klosterkirchen*, die zur Reformationszeit 35 Altäre enthielten (*Vadian III*, 354), keinen einheitlichen Eindruck machte, bestätigt *Vadian I*, 185. Die *Galluskirche* war der 1439–83 errichtete Neubau, welcher speciell als Mönchschor diente. Ueber den Bestand derselben klären ausser den Eingangs citirten Plänen und Ansichten am deutlichsten die Berichte *Kesslers* (*Sabbata II*, 200 u. f.) auf: »Zum ersten ist die kilch wie all ander in zway getailt, das ober gegen morgen, so mitt dem hohen gwelb bedeckt und erhept ist, das *chor* genannt, darinn die gaistlich genannten iren stand haben und die ceremonien vollbringen. Darinn stund zu oberst der fronaltar . . . Dißer chor ist in zwo absiten umgeben, allda stunden zu oberst zwen altär, ainer in Sant Benedicts namen gewicht . . . der ander im namen Katharinæ.« Die Aufnahmen zeigen eine dreischiffige Anlage. Das Hauptschiff und die annähernd gleich hohen Abseiten bestanden aus je 5 kurzen Jochen. Vor dem dreiseitigen Halbpolygon des Erstern waren die Abseiten geradlinig geschlossen. Das Netzgewölbe des M.-Schs. entsprach demjenigen des Langhauses von Scans (*»Anz.«* 1882, Nr. 3, Taf. 23 u. 24). Die Abseiten waren mit Kreuzgewölben bedeckt. Die trennenden Stützen waren gegen das M.-Sch. ungegliedert, nach den Abseiten dagegen auf eine $\frac{3}{4}$ -Säule zugefast. Kräftige Vorlagen von gleicher Bildung sprangen aus den Umfassungsmauern der Nebenschiffe als Träger der Quergurten vor. Das Aeussere hatte keine Streben. Die Spitzbogenfenster an der N.-Langseite waren mit einsprossigen Maasswerken gefüllt, die der O.-Fronten und des Polygons zweisprossig und durch eine in halber Höhe durchgeführte Querbank getheilt. Neben dem N. S.-Sch. erhob sich in gemeinsamer O.-Flucht der grosse, zu Anfang des XIII. Jahrhds. erbaute Glockenthurm. Er war nur von dem Chore aus zugänglich (*Vadian II*, 294; *III*, 382; *Sicher* 95) und enthielt in seinem unteren Gewölbe den Kirchenschatz (*Vadian III*, 357, *Zardetti* 99). Der kahle Bau war unter der krönenden Maasswerkbalustrade auf jeder Seite mit einem dreitheiligen Spitzbogenfenster geöffnet. *Hechts* Grundriss von 1724 zeigt das M.-Sch. des Chs. durch vier Stufen in zwei annähernd gleiche Hälften getheilt. In der O. stund der Fronaltar und S. davon das Presbyterium des Abtes Franz von Geisberg (*Kessler II*, 201). In der W.-Hälfte sind die Doppelreihen der Chorstühle verzeichnet, die sich auch an der W. Schlusswand zu Seiten des Durchganges von der Laienk. fortsetzten. Den Werth des Gestühls, das zur Zeit des Bildersturmes bestand, schlägt *Vadian III*, 355 auf wenigstens 1800 fl. an. Am O.-Ende des S. S.-Schs. stand der S. Katharinen-, am Schlusse des N. der Altar des hl. Benedikt, »welches bildnus gar kostlich verguldt in ainer taffel stund, sampt vil gemaleten monachen« (*Kessler II*, 201). Diese Tafel hatte 130 fl. gekostet (*Vadian III*, 354). Die unter dem Chor befindliche *Krypta* war dem hl. Columban und den 12 Aposteln geweiht (*Ekkeh. cas. c. 41*, p. 147, c. 47, p. 173). Doch war diese Gruft zur Zeit des Bildersturmes nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zustande erhalten. Zu Anfang des XIII. Jahrhds. hatte Heinrich v. Sax die Gewölbe erneuern und mit 4 Säulen untersetzen lassen (*Vadian I*, 243; *Conr. de Fab.* Contin. cas. c. 142), ebendas p. 195, n. 172 wird von einer 1225 vollzogenen Weihe dieser Krypta gemeldet. Endlich will *Naef*, Chron. 406 von einem Neubau derselben unter Abt Ulrich vor 1486 wissen. *Vadian* (I, 270 u. f.) vermuthet, dass die Krypta früher grösser und länger gewesen sei.

2) Unmittelbar an das Münster stiess die *Michaelskirche*. Es geht diess aus der Nachricht *Sichers* hervor, der S. 94 berichtet, dass Chor und Münster nach dem Abbruche des »Schneckens« (*Lettners*) »eben ains war« (»damitt nit wie im judenthumb ain sunderung, sunder ain quemlich gemain ort die predig zu hören« [*Kessler II*, 202] »und . . . machtentz den predigstul ain den großen schwibogen, der dan zwüschen dem chor und dem münster ist, darmit man den predicanten allenthalben im münster möcht hören«. *Sicher* 95). Die Trennung zwischen beiden Theilen bildete der »Schneggen«, d. h. der Lettner, der diesen Namen ohne Zweifel von einer noch 1724 (Grundriss von *Gabriel Hecht*) so benannten Wendeltreppe erhielt. »Der ander tail ist der layen kirch, von dem chor underschaidet, under der chors bogen her by 30 chuchen hoch mitt ainem gwelb, das nennet man den schneggen; der war oberthalb ringumb vergatteret. Daruff stund an altar . . . [groß crutz] ob dem altar hieng von der tile hinab ain merklich groß crucifix, vollkommenlich by 18 schuch lang . . . Aber dißer schnegg war under sich in wol underschaidne gwelbli zertailt, allda under ainem ieden an altar stund gegen dem volck« (d. h. gegen die S. Michaelsk.). *Kessler II*, 201. Diese Altäre zählt *Kessler* l. c. von Süden angefangen in folgender Reihe auf: 1) SS. Michael u. Antonius;

2) S. Martin (sin bildnus uff ainem pferd ritend); 3) Unser frow im gatter; 4) S. Onofrius. Dann durch die mittlere Chorthüre getrennt: 5) S. Anna; 6) S. Nicolaus; 7) Johannes Baptista; 8) an der kirchen mur nebet der absiten thür war ain winckel, darin stund an altar mitt ainer gar schonen taffe und bildnus Mariæ Magdalenæ, wie ir Christus erschinet, allda nebet war ain außgehowne grebnus ietzund herr abt Franciscus Gaisbergs vatters und siner mutter Under demselben (also ausserhalb des Lettners, vermuthlich an der N.-Seite der S. Michaelsk.) stund ain altar in der vererung Sant Steffans und des hailigen crutz gewichet.« *Vadian* berichtet (III, 354), dass in dem »gotzhus« 1529 35 Altäre zerstört worden seien, bemerkt aber l. c. 355 »nun ist aber kain ansechlich altar gsin von gestain oder anritten dan der fronaltar und S. Otmarsaltar, darzu S. Michaels und S. Steffans. Die andern sind so klain und unachtbar gsin im münster und caplen, daß si von kainem hettend über 6 fl. zu machen geben«. »Zu mittler layen kirchen stund ain hölziner Sant Gall, ain gar uralte bildnuß. Ettlich schritt hinab stand an erhepte hoche ronde stainige sul, daruff ain zwifach bildnus Sant Gallen und Sant Othmars, etwa von dem Oppenzoffer gestift, du hettest gemaint, es were by den hayden der zwenkopffig Janus, und sonst uff und an allen sulen und pfler allerlay grabne und flache bildnußen . . .« (*Kessler* II, 203). Ueber den baulichen Bestand der Michaelsk. zur Zeit des Bildersturmes liegen keine Nachrichten vor, denn die Stelle bei *Vadian* II, 245, »gibt ohne Zweifel die Schilderung des Zustandes, in dem sich die K. vor dem Brande von 1418 befand. Dass auch sie dieser Katastrophe zum Opfer gefallen war, erhellt aus dem Zusatze: »welichs alles durch die brunsten des closters verendert und verdorben ist« und der Notiz II, 376, 21. »wie die ouch durch brunst zergangen was«. Ohne Zweifel hatte nach dem Brande nur eine nothdürftige Wiederherstellung stattgefunden, wie denn Abt Ulrich (1463–91), der sie durch *Hackenbergh* mit Szenen aus der Geschichte der hl. Gallus und Othmar hatte ausmalen lassen, den Wunsch eines völligen Neubaus hegte (*Sicher* 22). Die Ansichten bei *Stumpf* (Chronik V, 38, 42), sowie die Prospective *Franks* und *Merians* zeigen die Michaelsk. bedeutend schmaler, als der goth. Chorbau war, woraus man, zusammengehalten mit dem Ausdrücke *Kesslers* (II, 203) »Inwendig ain baiden muren under den fenster« auf eine einschiffige Anlage schliessen möchte. An der N.-Seite — wie es scheint vor der Mitte derselben — stund der kleinere Thurm, später der Schulthurm genannt, den Hartmut, vermuthlich noch vor 872 (vgl. oben S. 363 u. f. S. Michaelsk.) erbaut hatte. Am Aeusseren desselben waren noch zu *Vadians* Zeit die Reste einer Darstellung des jüngsten Gerichtes zu sehen, die angeblich unter Abt Manegold (1123–33) gemalt worden war (*Vadian* I, 228).

3) Die S. Othmarskirche nennt *Kessler* II, 203 »ain besunder kirch hinden am monster gegen abend« und *Sicher*, S. 95 berichtet zum Jahre 1529 »zu Sant Othmar hinden hand si zwüschen dem münster und Sant Othmar ain wand mit ainer tür gemacht«. Diese letztere Stelle, sowie die oben citirten Ansichten *Stumpfs*, *Franks* und *Merians* beweisen, dass diese K. mit S. Michael zusammenstiess. Sie bestund bis zum Jahre 1622, als sie durch einen Neubau ersetzt wurde (*Naef*, Chron. 243). Die eingehendsten Berichte gibt *Vadian* I, 185. Es scheint aus denselben hervorzugehen, dass damals noch der am 24. Sept. 867 geweihte Bau bestund: »Hie aber allein zu merken ist, dass die kirch, die man iezmal S. Othmars kirchen nent, . . . der eltist bauw ist, sampt den kruften darunder, der iezmal am closter ist. Si hat noch seulen von ganzen steinen gehouwen, und ist der altar von gutem ganzem kupfer überzogen gwesen, wie wir vormals vom *Tutilo* gemeldet (vgl. dazu *Vadian* I, 169), und ob S. Gallen bild diss wort in kupfer gestochen: »Ecce nos reliquimus omnia et secuti sumus te . . .« Und sieht man noch näbend dem altar den alten predigstand von gehauwnem steinwerk aufgeführt . . . Der schulmeister (ohne Zweifel eine Empore und identisch mit dem von *Sicher*, S. 95 erwähnten »schneggen«) ist hinden an der kirchen gegen aufgang gestanden . . .« Unter der K. lag eine Gruft, die Abt Ymmo mit Gips (Stuccaturen) und Gold hatte ausschmücken lassen (*Contin. cas. c. 3*, p. 11). Auch *Vadian* gedenkt derselben zweimal (I, 185 u. 270). Aus der letzteren Stelle, welche von einer 1225 stattgehabten Weihe meldet, geht hervor, dass sie Allen Heiligen geweiht war. Diese *Krypta* ist aller Wahrscheinlichkeit zufolge unter dem W.-Chore der neuen Stiftsk. erhalten. Der quadratische Raum (m. 22,40 Seitenlänge) ist W. beiderseits gegen viereckige, mit rundbogigen Tonnen überwölbte Nebengemächer geöffnet und durch 4 in der Mitte aufgestellte Stützen in 9 Joche getheilt. Diese Stützen sind kurze Rundpfeiler von m. 2,30 Gesamthöhe und 0,35 Durchmesser, die gleichfalls runden Sockel m. 0,50 hoch und geradlinig abgesetzt. Ein Wulst schliesst die unverjüngten, aus ca. 30 cm. hohen Trommeln gebauten Schäfte ab. Die m. 0,40 hohen Kapitäle zeigen die primitivste Verbildung der jonischen Form. Sie bestehen aus einem hohen, glockenförmigen Körper, auf dem

die Platte seitwärts mit dünnen, gleichfalls unverzierten Cylindern ausladet. 9 rundbogige, rippenlose Zwillingsgewölbe bedecken die Krypta, deren Scheitelhöhe m. 2,87 beträgt. An den Wänden der Treppe, die mit 13 Stufen zu dem Schiff der Kathedrale emporführt, sind m. 1,67 über dem Boden die Reste zerstörter Kämpfergesimse erhalten. Der Boden des W.-Chores liegt m. 0,70 über dem Scheitel der Gewölbe. Den Hinweis auf diese Anlage haben wir Herrn Architekt *August Hardegger* in S. Gallen zu verdanken (vgl. dessen Abhandlung und Aufnahmen oben 1886, Nr. 4).

In Verbindung mit Kirche und Kloster werden folgende *Kapellen* erwähnt:

1. *h. Apostel*, nur im Ablassbrief von 1333 aufgeführt (*Nüscheler* II, 125).
 2. *Beinhaus* auf dem grossen Kirchhofe zwischen dem Münster, der S. Lorenzk. und S. Johanneskapelle (*v. Arx* I, 327). Nach *Nüscheler* (II, 125) befand sich dieses um 1439 mit dem Titel *Leiden Christi* erbaute Heiligthum neben der L. Frauenkapelle.

3. *S. Constantius*, nur in dem Ablassbrief von 1333 erwähnt (*Nüscheler* II, 125).

4. *Dunkle (schwarze, Nüscheler* II, 123; *Zardetti*, Requies) Kapelle. In der »tunklen capell im crützgang« wurden schon Abt Wilhelm v. Montfort 1299 u. 1317 sein Nachfolger Heinrich II. v. Ramstein beigesetzt (*Vadian* I, 402, 423; *Kuchimeister* 300). Auch zwei Aebte des XV. Jahrhds. wurden in »tenebrosa capella beate virginis in ambitu« bestattet (*Kuchimeister* l. c., n. 539 u. S. Galler Mitthlg. XI, 133). Wohl unrichtig (vgl. auch *Neuwirth* 38) identificirt sie *Nüscheler* (II, 123) mit jener Frauenkapelle, die der Dekan Heinrich v. Sax um 1213 neben das Beinhaus hatte versetzen lassen. In der dunklen Kapelle wurden bis zur Aufhebung des Klosters die Leichname verstorbener Capitularen ausgestellt (*Nüscheler* II, 123) und bis 1577 daselbst die Aebte bestattet (*v. Arx* III, 113 n. c.; *Zardetti* 104). Ohne Zweifel ist sie identisch mit dem barocken, jetzt noch zwischen dem O.-Flügel des Kreuzganges und der S.-Seite des Chores gelegenen Raume, der auf dem Hecht'schen Plane von 1724 als Capitel bezeichnet ist. Ueber einen 1671 vorgenommenen Umbau *v. Arx* III, 195 n. b.

5. *S. Elisabeth*. Diese schon zu *Vadians* Zeit verschwundene Kapelle hatte Abt Conrad v. Busnang (1226—39) »uf des portners hus« (beim Klosterthor innerhalb der Mauer, welche das Kloster von der Stadt trennte) erbauen lassen (*Vadian* I, 285; *Nüscheler* II, 124).

S. Galluskapelle cf. *Heiligkreuz*.

6. *Geisbergs Kapelle*. Seinen Eltern lässt Abt Franz Geisberg (1504—29) »ein sonder capel am münster machen und ir begrepnuss darin stellen sampt einem altar, welche man nachgentz des Geißbergs capel hieß« (*Vadian* II, 394).

7. Die *Heiliggrabkapelle* wurde unter Abt Ulrich (984—90) erbaut. *Contin. cas. c. 4, p. 13*. Ueber die Ausstattung derselben heisst es l. c.: »Fecit enim capellam illam, in qua sepulchrum Domini maximo studio auro et coloribus ornatum positum est. Quam cum ad integrum perduxisset, aras quatuor in eadem capella constructas, unam sanctæ Trinitati, alteram in honoræ sanctæ Crucis consecrari fecit. Ad dexteram vero partem ejusdem capellæ assumptionem sanctæ Mariæ cum depinxisset, aram etiam ei ibidem consecravit. In sinistra vero parte dormitionem sancti Johannis cum decolorasset, sibi (ipsi) etiam inibi altare ædificavit. Quintam ætiam Uodalrico episcopo subtus in cripta ordinavit.« (Vgl. dazu *Contin. cas. 13, n. 45*.) Die Kapelle stand vor der Marienkapelle, resp. vor dem grossen, nachmals an Stelle dieser letzteren erbauten Münsterthurm (*Neuwirth* 35; *v. Arx* I, 327). »Die noch bey Apt Caspars zeyten (1442—67) vorderst am Münster gestanden ist« (*Stumpf*, Chron. 1548, V, 20 v.; *Vadian* I, 199). »Dies capel stund an dem münsterturn und oben an dem chor und hatt ain kruft underm erdrich, die zum tail noch ist Sanct Uolrichs kruft« (*Vadian* I, 244). 1529 wurde die Kapelle beseitigt (*Nüscheler* II, 121).

8. *Kapelle (des hl. Kreuzes) u. S. Gallus*, von Abt Purchard nach seiner Abdankung (971) auf der Stelle erbaut, wo der hl. Gallus in die Haselstauden gestürzt war (*Vita S. Galli* c. 12, p. 16; *Vadian* III, 363). Neben derselben beschloss der Stifter sein Leben als Recluse (*Ekkeh.* cas. c. 122, p. 395). Wohl irrthümlich fasst *Nüscheler* II, 120 diesen Bau als Erneuerung einer schon von dem hl. Gallus gestifteten Kapelle des hl. Kreuzes, der hl. Maria etc. auf. Nach *Ekkeh.* cas. p. 20, n. 77. 395, n. 1402 und *Neuwirth* 41 stand sie auf dem Friedhofe, der sich von der O.-Seite des Münsters bis zur Steinach erstreckte (vgl. auch *v. Arx* I, 327, n. b. u. *Nüscheler* 99, 120). 1532 erwähnt sie *Vadian* III, 363 als »uf den boden geschlaitzt«. Doch fand bald darauf ein Neubau statt: »darnach buwtend si die uf mit ainem ruchen stain, wie si ietz stat, was vor von luterm ghouwne gebuwen« (*Vadian* III, 391). Unter Abt Gallus II. (1654—87) fand ein abermaliger Neubau statt. Die Kapelle, die bisher nach *Id.* *v. Arx* (III, 195 n.) als ein isolirter Rundbau bestanden hatte, wurde in die

Pfalz gezogen und über derselben die jetzige bischöfl. Hauskapelle erbaut. Beide Kapellen wurden 1671, April 8. geweiht (*Zardetti* 91, n. 3). *Meyer v. Kn.* (Contin. cas. p. 10, n. 34) fragt, ob in den allerdings neuen Gemälden, welche die Legende des Titularpatronen schildern, nicht »ein letztes Glied der Fortsetzung der alten Ymmo'schen Tradition erblickt werden möchte«.

9. *Kapelle (Ecclesia) S. Johannes Bapt.* vor oder im Jahr 973 von Ekkehard I. gestiftet (*Ekkeh.* cas. c. 80, p. 282; *Conradi de Fab.* Contin. cas. c. 5, p. 142). Unrichtig nimmt *Nüscheler*, II, 121 eine ältere Stiftung an, da es bisher nur einen in der Klosterk. befindlichen Altar dieses Heiligen gegeben hatte (*Meyer v. Kn.*, *Ekkeh.* cas. n. 953). Von einem (auf anderer Stelle? *Neuwirth* 36) unter Abt Ulrich v. Sax 1204–19 vorgenommenen Neubau »non longe a foribus monasterii« berichtet *Conradus de Fabaria* l. c. *Vadian* I, 243 führt die S. Johans kilch als »nachend bi dem Münster« an. Der 1334 † Priester Werner liess die 1314 durch Feuer zerstörte K. wiederherstellen (*Nüscheler* 122). 1529 wurde sie in ein »werchhuß« verwandelt (*Sicher* 95). 1578 abgetragen und an ihre Stelle nachmals das Stadthaus erbaut (*Meyer v. Kn.* *Ekkeh.* cas. p. 282, n. 953. *Conr. de Fabaria*, Contin. p. 143, n. 27, *Nüscheler* 122).

10. *S. Johannes Evangelista.* Nur in dem Ablassbrief von 1333 erwähnt. *Nüscheler* II, 125.

11. *S. Katharina*, vermuthlich als die Begräbnisstätte des nach 912 an einem 27. April † Künstlermönches *Tuotilo* (vgl. *Rahn*, »Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz«, S. 787) auch *S. Tuotilos-Kapelle* (*ecclesia sancti Tuthelonis Ekkeh.* cas. p. 129, n. 444). »Hinder disem palatz (der Pfalz) ward darnach S. Guetlen, id est Totilonis capell, ufgericht und gehort zu dem palatz; was ein oratoriolum . . . ouch darnach zu S. Cathrinen geheissen.« (*Vadian* I, 164, vgl. auch l. c. 517). II, 362 u. 377. II, 362 wird ihre Lage unweit der Ringmauer gegenüber der ehemaligen Post angegeben. 1314 wurde sie durch Brand zerstört und auf Kosten des Priesters Werner wiederhergestellt. 1333 u. 1362 bischöfl. Ablässe (*Nüscheler* II, 124). Als 1671 ein Neubau der »Pfalz und des Konventflügels, die sich an dem (zu v. *Arx* Zeit existirenden S.) Kirchthurme in einem rechten Winkel berühren« stattfand, wurden die Tutiloskapelle nebst der »Hölle« und dem »alten Stocke«, die jener im Wege stunden, abgebrochen (*v. Arx* III, 145; *Naef*, Chron. 248).

12. *S. Konrad.* Nur in dem Ablassbriefe von 1333 erwähnt. *Nüscheler* II, 125.

Leiden Christi vide *Beinhaus*.

13. Einer *Marienkapelle* wird schon in Verbindung mit der Gozbert'schen S. Gallusk. gedacht. Ein Privilegium Papst Johannes XXIII. von 1414 (Gedruckte Documente von S. Gallen, Staatsarchiv Zürich. Gest. VII, 108, p. 296, Nr. 479) zählt zwei Heiligthümer mit diesem Titel auf: eine capella beatæ Mariæ in ambitu und eine cap. b. Mariæ in Cimiterio. Einer basilica parvula in honore sanctæ Dei genetricis dedicata wird V. S. O. c. 28, p. 128 gedacht. *Meyer v. Knouau* l. c. vermuthet, dass sie an die Klosterk. angestossen habe, was mit der Angabe *Conr. de Fab.* (Contin. cas. c. 5, p. 142) übereinstimmt, wonach der Dekan Heinrich v. Sax zu Anfang des XII. Jahrhds. capellam sanctæ Mariæ de loco ubi turrim extruxit (der neue östliche Thurm), abstractum, ubi nunc cernitur extruxit. *Vadian* I, 243 bemerkt dazu »und satzt si an das ort, da man si noch sieht, bi dem Bindhus« (Küferei — nicht Kindhus, wie *Nüscheler* II, 123 schreibt). II, 211 wird der alte Friedhof als Standort »Unser frowen capel« angegeben. Die Ansicht auf Muos' Schweizerkarte gibt die Lage der Küferei am N.-Ende der O. vor dem Münsterchore gelegenen Gebäudereihe an, in deren Mitte sich die alte Pfalz befand, was in Uebereinstimmung mit der Lage, die *v. Arx* I, 327, n. b. dem grossen Kirchhofe zuweist, die *Nüscheler* l. c. angenommene Identität mit der im Kreuzgange gelegenen Marienkapelle zurückweisen lässt.

14. u. 15. *S. Martha* und *S. Nicolaus* finden sich nur in dem Ablass von 1333 erwähnt (*Nüscheler* II, 125).

16. *Oelberg.* Derselbe wurde in der Mitte des zwischen S. Lorenz, dem Münster und dem Portnerhof gelegenen Friedhofes um 1480 von der Familie Grübel als Erbbegräbniss errichtet (*Vadian* II, 376; *Nüscheler* II, 127), aber schon 1528 geschleift, »was warlich ain lustig hübsch gmacht, als ainer kom gesehen hat; ain semlich gwelb ut 4 sulen fri also stund« (*Sicher* 89). Die Steine wurden 1532 zum Bau des neuen Hochgerichtes benutzt (*Wegelin*, die Pfarrk. v. S. Laurenzen in S. Gallen. S. Gallen 1832. S. 79). Näheres über diesen Bau, neben welchem ein *Todtenleuchter* stand bei *Nüscheler* l. c.

17. Die »*Ecclesia sancti Oswaldi et beati Thome*« (Contin. cas. c. 5, p. 143) hatte der Dekan Heinrich v. Sax zu Anfang des XIII. Jahrhds. neben dem Schulthurm erbauen lassen (*Vadian* I, 129, 243).

Eines capellanus sancti Oswaldi wird schon 1221 gedacht und 1227 die »capella sancti Oswaldi regis ac martyris« als »jam longo tempore« bestehend hingestellt (Contin. cas. p. 143, n. 28). »Nach der letzten stadtbrunst« (1418) — meldet *Vadian* I, 243 — ist die Kapelle »in abgang komen«, oder, wie es in der kleinen Chronik (I, 245) heisst, »nit weiters gebuwen noch in eeren gehalten worden«. In der Folge hatte Abt Caspar (1442—58) »ain stub darin gemachet (schulstub), in der man die schüler leerete und also die schul genant worden ist, wie man si noch nennet« (I 243, vgl. auch I 129). Ein späterer Umbau fand unter Abt Ulrich Rösch (1463—91) statt »die gemein schul ließ er in das gemeur S. Michels capel näbend den alten schulturn verendern und ein groß stuben machen« (II 377). Gewiss mit Unrecht verlegt *Nüscher* II 124 ihren Standort auf die Stelle, »wo jetzt die beiden Thürme und die Sakristei sich erheben«. Derselbe ist viel westlicher und zwar vermuthlich hinter dem ehemal. Schulthurme zu suchen, wie sich aus der Stellung der Kapelle zu dem Helmhause ergibt. Das Letztere verlegt *Vadian* I 263 »vor S. Othmars kirchen« und I 253 heisst es von demselben, dass es »vor der großen tür des münsters, da S. Oschwaltz kilch stat« gelegen habe. Weiter halte man die Stellen *Vadian* I 243 u. II 377 zusammen. Dort wird berichtet, Abt Caspar (1442—58) habe in der S. Oswaldskapelle eine Schule eingerichtet und hier (II 377) Ulrich Rösch (1463—91) »eine stube daselbs uf dem Helmhus machen lassen bi dem turn den man darvon schulturn genent hat«. Den Gedanken an eine Lage der S. Oswaldskapelle vor der Ostseite des Thurmes schliesst die mehrfach betonte Nachbarschaft des Helmhauses aus, zwischen dem Thurme und der S. Michaelsk. aber würde sie des Lichtes beinahe ganz entbehrt haben, es bleibt also nur übrig, sie vor die Westseite des Ths. zu verlegen, wo unmittelbar an ihre Südseite das der S. Michaelskirche vorgebaute Helmhaus stiess.

18. *S. Peterskirche* (»Kapellen«). Einer ecclesia beati Petri wird schon vor Gozberts Zeit gedacht (V. S. O. 16, 111; 19, 115). In dieser Kirche wurden seit dem Abbruche der alten Klosterk. 830 bis zur Einweihung des Neubaus die Gebeine des hl. Othmar verwahrt (V. S. O. 16, 111. Annales Sangall. maiores, S. Galler Mitthlg., Heft XIX, p. 273, vgl. auch l. c. S. 269 n.). Ebenso wurden S. Notker (*Nüscher*, »Gotteshäuser« II, S. 100) und Abt Hartmut († 883) in S. Peter beigesetzt (*Vadian* I, 168). Die Anfänge dieses Gotteshauses sind dunkel (V. S. O. S. 112, n. 32). In der vita S. Otmaris c. 23, 124 und bei *Ekkehard*, Casus c. 5, p. 25 wird dasselbe als Oratorium, in dem Verbrüderungsbuche von 968 (*Ekkehard*, Cas. S. 33, n. 120, S. 60, n. 210) als basilica bezeichnet, wo die Todtengebete für die Verbrüdereten abgehalten wurden (vgl. auch *Neuwirth*, S. 42), während *Vadian* (I, 495. 516; III, 262) bloss von einer »Sant Peters Capell« (II 377 heisst es allerdings wieder S. Peters kirchen) redet. Ueber die Lage derselben sind folgende Berichte überliefert: *Ekkehard*, Casus c. 9, p. 35 versetzt sie »in cimiterio Sancti Galli«. Auf dieselbe Stelle nimmt *Vadian* I, 116 Bezug, indem er ausführt, »dass der Kirchhof sich daselbst hinden auf die Stainach gestreckt«. Die von *Nüscher* II, S. 99 citirte Urkunde vom 9. Januar 1415 (Gedruckte Documente v. S. Gallen im Staatsarchiv Zürich. Gest. VII. 108, p. 298. Nr. 481) sagt bloss »capella Sancti Petri contigue annexa dicto Monasterio et infra septa eiusdem Monasterii ædificata« (vgl. dazu v. *Arx* I 63). Dagegen wird die östliche Lage durch folgende Stellen bestätigt: *Vadian* II 377 »nebend der post gegen S. Peters kirchen über bei S. Gallen capel« und III 391 »und machet den gang für S. Peters capel uf die Hell wieder« (das letztere Gebäude hatte, wie oben Seite 370 gemeldet, in der Nähe des Siechenhauses, der Pfalz und der Ringmauer gelegen).

Anderseits hatte nun aber auch eine S. Peterskapelle im W. des Klosters gelegen. Auf *Muos* Schweizerkarte von 1698 und dem Grundrisse von *Gabriel Hecht* ist dieselbe S. in der Ecke zwischen der S. Othmars- und Michaelsk. verzeichnet, so dass also seit dem XVII. Jahrh. die Existenz zweier Heilighümer dieses Titels beglaubigt ist.

Ueber die Bestimmung der S. Petersk. gehen die Meinungen auseinander (V. S. O., p. 112, n. 32, u. 115, n. 41), indem sie nach der einen den Mönchen zum ausschliesslichen Gebrauche, nach der anderen dagegen als Pfarrk. gedient hätte, bis dann bei zunehmender Bevölkerung der Gottesdienst erst in die S. Othmars- und später in die S. Laurenzk. verlegt wurde (vgl. übrigens die auch hierüber sich widersprechenden Angaben *Vadians* I 116. 444 u. dagegen II 299). Am 20. Mai 1333 erhielt S. Peter (welche der beiden Kapellen?) wie die anderen Kapellen von 12 Bischöfen zu Avignon 40 Tage Ablass. 1407 Reconciliation, nachdem S. Peter in den Kriegszeiten profanirt worden war (*Naef*, Chron. 405; *Wegelin*, Neue Beitr. z. Gesch. des sogen. Appenzellerkrieges v. J. 1405—1408. S. Gallen 1844. S. 96; *Nüscher* l. c. 99). 1530 »daß wir inen uß S. Peters capel ainen stal uf 24 pfert zu machen . . . schuldig sin soltend« (*Vadian* III 262). Die Petersk. erscheint noch

1566 in dem gegenseitigen Auskaufe zwischen Stadt und Abtei und ebenso ihre Pfründe 1571 und 1637, bis sie am Ende des XVII. Jahrhds. abgetragen wurde (*Nüscheler* II 100).

19. *S. Remaculus*. Die Reliquien dieses Heiligen wurden schon unter Abt Salomo (891—921) nach S. Gallen gebracht und im XI. Jahrhdt. in hohen Ehren gehalten (*Vadian* I 178. 207). Der Kapelle, deren Lage unbekannt ist, wird nur in dem Ablass von 1333 gedacht (*Nüscheler* II, 125).

20. Dasselbe gilt (l. c.) von der *Kapelle der 10,000 Ritter*.

21. *S. Salvator*. In dieser Kapelle wurde 1226 Conrad v. Busnang zum Abt gewählt (*Vadian* I 273). Sie stand über der Frauenkapelle im Kapitelhaus, bei dessen 1671 stattgehabtem Neubau sie zerstört wurde (*Nüscheler* II 124).

S. Tutilo vide *S. Katharina*.

V. 1529 bis 1750.

1529, Febr. 23. Bildersturm. Vgl. hierüber *Kessler*, Sabbata II 199 ff., *Vadian* II 411, *Sicher* 93 u. f. »Hierogazophylacium« Sacrarium S. Galli, Tom I, p. 37. *Diarium impietatis in divos divorumque exuvias sacras . . . tum in monasterio, civitate et territorio S. Galli exercitæ, collectum ex ipsorum iconoclastorum relictis scriptis, nim. Vadiano, Murero, Kesslerero ec.* Cod. Msc. Nr. 1721 der Stiftsbibl. S. Gallen, citirt bei *Zardetti*, Requies, wogegen laut *Scherres* Katalog dieser Band in der Stiftsbibliothek nicht mehr vorhanden wäre. v. *Arx* II 534 u. f., *Wartmann*, Das alte S. Gallen, S. 4. Taxation der zerstörten Zierden bei *Vadian* III 354—58; p. 357 eine specielle Aufzählung des Kirchenschatzes, vgl. dazu auch I 142. — 1550 »Taflen im Münster, so Abt Diethelm verfertigen lassen« (gef. Mitth. aus . . . ? von Herrn Dr. H. *Wartmann* in S. Gallen). 1551, Juli 6. Abt Diethelm Blarer legt den Grundstein zu der neuen *Bibliothek* (*Weidmann*, Gesch. d. Bibl. v. S. Gallen, S. 61 u. 121, vgl. dazu *Vadian* I. 140). 1566 Abkürungsvertrag, durch welchen Kloster- und Stadtgebiet in der im Wesentlichen noch bestehenden Form ausgeschieden wurden (*Wartmann*, das alte S. Gallen, S. 5). 1567 Kloster und Stadt werden durch eine Mauer getrennt, gegen die Steinach wird in der Klostermauer ein neues Thor errichtet und dasselbe zur Erinnerung an den 1570 erfolgten Besuch des Cardinal-Erzbischofes Carl Borromæus v. Mailand das *Karlsthör* genannt (v. *Arx* III 101. 114; *Naef* 240; *Zardetti* 104). 1578 Abbruch der (Kirche) *Kapelle S. Johannes Bapt.* (*Ekkeh.* Cas. ed. *Meyer v. Kn.*, p. 282, n. 953). 1588, Juli 17. Der grosse Th. wird durch Blitz beschädigt und hierauf an Stelle des Helmes ein flaches Steindach erstellt (*Naef*, Chron. 407, *Zardetti* 104). 1622 Abbruch der baufälligen *S. Othmarsk.* und Neubau der nach *Naef* 243 im Jahr 1628, nach der Aufschrift eines aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Gemäldes im Corridore der Stiftsbibliothek S. Gallen dagegen 1629 vollendet worden ist. 1623 Verding wegen Bildhauerarbeit zum Altar in der *S. Othmarsk.* (Mitth. des Herrn Dr. H. *Wartmann* in S. Gallen). 1633 Errichtung einer Buchdruckerei im Kloster (*Naef*, Chron. 244). 1642 (nach Mitth. *Wartmanns* durch conversi Salemitani) Errichtung eines kostbar verzierten Choraltars, für welchen 1646 durch Vermittelung des Cardinals Barberini in Rom das noch vorhandene Gemälde der Himmelfahrt Mariæ bestellt wurde (*Naef* 407; *Zardetti* 105). 1644 F. conversus Salemitanus pinxit tabulam nativitatis Christi pro altari summo (*Wartmann*). 1650 Beschaffung zweier grosser Glocken (*Zardetti* 105). 1654 Kirche und Kreuzgang werden mit Fresken geschmückt, wofür geistliche und weltliche Stiftsbeamte jeder ein Gemälde von dem Würzburgischen Hofmaler *Eberhard* vergaben (*Zardetti* 105). 1671 Neubau der Pfalz und des Conventflügels vor der O.-Seite des Kreuzganges. An der O.-Fassade dieses letzteren Flügels, in welchen die Kapitel- oder »dunkle Kapelle« gezogen wurde, befindet sich das Wappen des Abtes Gallus (1654—87) und über dem W.-Thore des am S. Ende gelegenen Durchganges das Datum 1674. Der Pfalz, die sich in O. Verlängerung neben der S.-Seite des Chores erhob, mussten die Kapellen des hl. Gallus und der hl. Katharina (»S. Tuotilo«) weichen (v. *Arx* III 195, n. b.). Die neue Galluskapelle wurde in die Pfalz gezogen (l. c.), über derselben die jetzige bishöfl. Hauskapelle errichtet und die Weihe beider angeblich am 8. April 1671 vollzogen (*Zardetti* 91, n. 3, vgl. auch *Naef* 248). 1687—96 Abt Coelestin I. (Graf Sfondrati aus Mailand) schenkt der Stiftsk. das in Mailand ausgeführte und noch auf dem Marienaltar befindliche Gemälde der Verkündigung (*Zardetti* 105). 1699 Abt Leodegar lässt ein 800 Loth schweres silbernes Brustbild zur Fassung der S. Gallus-Reliquien verfertigen (*Naef* 407; *Zardetti* 108). Eine »Abbildung und Beschreibung der weitberühmten Stadt S. Gallen« (Ziegler'sche Prospectensammlung der Stadtbibliothek Zürich. S. Gallen IV, Nr. 3275), meldet, dass Abt Leodegar Bürgisser 1702 den Münsterth. um 91 Schuh höher aufführen und mit grossen und kleinen Glocken habe vermehren lassen. Die Ansicht mit dem neuen Kuppelaufsätze

zeigt das bei *Zardetti* zu p. 144 wiederholte Oelgemälde von 1741. — 1729 Restauration des vernachlässigten Innenbaues der K., Beschaffung von silbernen Crucifixen und Leuchtern für die Altäre (*Zardetti* 108). 1749 das Capitel beschliesst den Bau eines neuen Langhauses, dessen Stil mit dem des Chores übereinstimmen soll (*Naef* 408).

Der Bestand der in diesem Zeitraume vorhandenen Klosterbauten erhellt aus den Prospecten *Melchior Franks* von 1596, *Merians* von 1642, und *Muos* Schweizerkarte von 1698, dem Oelgemälde von 1741 und dem Grundrisse *Gabriel Hechts* von 1724. Die beiden ersteren zeigen den gleichen älteren Bestand, *Muos* und *Hecht* dagegen die Anlage, wie sie in Folge der baulichen Veränderungen seit dem letzten Viertel des XVI. Jahrhds. bis zum Neubau der Pfalz im Jahre 1671 entstanden ist.

Bei *Frank* und *Merian* ist das Kloster von Mauern umgeben. Der N.-Zug ist die 1567 gegen die Stadt errichtete Mauer. Das Ganze bildet ein östlich spitz geschlossenes Oval. Der Complex der Klosterkirchen setzt sich aus dem gothischen, 1439—83 erbauten Chore, der nach dem Brande von 1314 erneuerten Michaelsk. und der wahrscheinlich noch vom Jahre 867 stammenden S. Othmarsk. zusammen. An der N.-Seite des Chores erhebt sich der grosse, zwischen 1204—19 errichtete und seit 1588 mit einer flachen Plattform gedeckte Th., weiter W. neben der S. Michaelsk. steht der kleine Schulthurm. An die S.-Seite der K. stösst der von O. nach W. langgestreckte Complex der Conventgebäude, wo aus der Mitte des S.-Flügels das Krankenhaus vorspringt. Dem S. Seitenschiff des Chores in O. Verlängerung vorgebaut folgen ein Gebäude von unbekannter Bestimmung (die Pfalz?) und 2 Kapellen, die eine vermuthlich S. Katharina (S. Tuotilo), die O. gibt sich durch ihre Rundform als die nach 1532 erbaute S. Galluskapelle zu erkennen. S.-O. in einiger Entfernung von der ersteren, mit ihr und der Ringmauer durch Galerien verbunden, steht wahrscheinlich das Haus zur »Hölle« (cf. oben IV. 1418—1529, S. 370) und weiter O., im Mauerspitze, vielleicht das Haus »zum Stock«. Eine zweite Gebäudefolge geht parallel mit der vorigen, von dem grossen Kirchthurm aus. Demselben zunächst möchte die Heiliggrabkapelle und N. neben der letzteren das mit einer Vorhalle versehene Beinhaus gestanden haben. O. vor der Heiliggrabkapelle stehen 2 weitere Heiligthümer: die Peterskapelle (?), durch eine Galerie mit der Post (? Pfalz?) verbunden und vor derselben die Marienkapelle (?), an deren Ostseite sich das Bindhaus (?) legt. Eine kurze Mauer verbindet die »Marienkapelle« mit der Ecke beim Stock. Von hier erstreckt sich der S. Mauerzug mit einem Rundthurme (bei *Muos* Zeughaus genannt) und dem Karlsthor bis zur O.-Spitze. Aus dem N. Mauerzuge springen verschiedene Gebäude unbekannter Bestimmung nach dem Klosterhofe vor.

Einen wesentlich anderen Bestand verzeichnen *Muos*, das bei *Zardetti* p. 144 reproducirte Oelgemälde von 1741 und *Hecht*. Hier sind die sämtlichen Bauten zwischen der Galluskapelle und dem N. Mauerzuge verschwunden. An Stelle der Michaelsk. ist eine dreischiffige Anlage mit 2 Kapellenreihen getreten und die Othmarsk. durch den 1628 oder 1629 geweihten Neubau ersetzt. Zu Seiten desselben springen aus der W.-Fronte der Michaelsk. zwei polygone Kapellen vor, die N. als S. Katharina—die S. als Peterskapelle bezeichnet. Dem S. S.-Sch. des Chs. legt sich in O. Verlängerung mit einem stattlichen Portale der Neubau von 1671 vor. *v. Arx* (III 195 n. b.) nennt ihn die Pfalz, bei *Muos* und *Hecht* ist er als »Hof« bezeichnet. Eine Quermauer verbindet dessen Ostseite mit der N. Ringmauer. Die an der ersteren befindlichen Bauten sind bei *Muos* als Apotheke, Pfalz und die zwischen dieser und der Nordmauer gelegenen Bauten als Küferei und Frauengasthaus bezeichnet. W. von dem letzteren befinden sich an der Ringmauer die Klosterpforte und, durch die Werkstätte verbunden, der Marstall und das Bruderhaus. Schwierig zu entscheiden ist es, ob *Hecht*, der dem goth. Chore gegenüber eine stattliche Pfalz und an der N. Ringmauer zwei grosse Stallungen verzeichnet, einen wirklichen Bestand, oder, was wahrscheinlicher ist, den Prospect zu einem Neubau gibt?

Von noch bestehenden Theilen, die aus dem Zeitraum vor dem Neubau von 1756 datiren, sind zu nennen:

1. Die *Krypta* unter dem W.-Chore (vide oben IV. 1418—1529, p. 372, S. Othmarskirche).
2. Von dem *Kreuzgang* zeigt der O., vielleicht von Abt Gallus (1654—87) erneuerte Flügel spätest-goth. Formen. Er ist, wie die übrigen Gänge, mit rippenlosen rundbogigen Kreuzgewölben bedeckt und mit Rundbogenfenstern geöffnet. Anders als in den übrigen Corridoren ist dagegen die Profilirung der Fenster, die dort ungegliedert, hier dagegen mit einer doppelten Hohlkehle profilirt sind. Vor dem N.-Ende dieses O.-Flügels, neben der S.-Seite des Chores liegt die »dunkle Kapelle«. Der kahle einschiffige Raum ist mit einer flachbogigen barocken Gipsdiele bedeckt. In dem im ersten Stocke über dieser Kapelle gelegenen Flure fungirt als Mittelstütze der Decke ein goth. formirter Holz-

pfeiler, die correspondirende Säule im zweiten Stocke dagegen trägt den Charakter des Renaissancestyles.

3. Ziemlich intact ist der S. Zug der Ringmauer mit dem *Karlstore* erhalten. Der Durchgang des viereckigen Thorthurmes ist mit einer halbrunden Tonne bedeckt und mit spitzbogigen Thoren geöffnet, deren Stabwerk sich im Scheitel verschränkt. Darüber, an der Fronte, ein leeres Spruchband. Zu Seiten des S. Bogens befinden sich 2 Rundfenster. Sie sind mit Löwenmasken ausgesetzt. Höher befindet sich ein grosses Steinrelief. Eine dreitheilige Architektur von korinthischen Halbsäulen mit geradlinigem Abschluss enthält zu Seiten des äbtischen Wappens die Gestalten der hl. Gallus und Othmar, den Fuss bilden zwei in Rollwerk ruhende Löwen, zwischen denen ein hockendes Männchen im Zeitcostüm, vermuthlich der Meister, einen Schild mit dem Werkzeichen hält. Zwei von dem Rollwerk herabhängende Taue halten eine Bandrolle mit dem Datum 1570. Ueber dem Gebälke stehen Maria und Johannes zu Seiten des Gekreuzigten, zu äusserst die Wappen Pius IV. und des Reiches. Den krönenden Abschluss bildet ein viereckiger, in der Mitte überhöhter Rahmen von gothischen Profilen. Abbildung in »Die Erker der Stadt S. Gallen«, herausgegeben vom Ingenieur-, Architekten-, Kunst- und historischen Verein S. Gallen. Lfg. 5. S. Gallen 1886. Taf. 10.

VI. Seit 1750.

Zur *Literatur*. Diarium des Abtes Cölestin II. im Stiftsarchiv S. Gallen. IV pp. 48, 49, 508. V 20, 295, 327, 334, 364, 474, 514, 537. VI 5, 97, 101, 311, 427, 469. VII 18, 40, 52. (*Zardetti* 145 n.); v. *Arx* III 614. *Naef*, Chronik. *Robert Dohme*, Studien zur Architektur-Gesch. des XVII. u. XVIII. Jahrhdts. (Zeitschr. f. bild. Kunst, XIII. 1878, p. 329 ff.). Dr. *O. Zardetti*, Requies S. Galli. *L. Meyer*, der ehemal. Capitelsaal und die neue Pfalz des Stiftes S. Gallen (»Anz. f. schweiz. Alterthumskunde 1883, Nr. 1, S. 379 ff.) *A. Hardegger*, die Kathedrale zu S. Gallen (Illustrierte Schweizer-Zeitung, Bd. I, 1884, S. 63 u. f., 70 u. f.), mit Abbildungen. Baupläne im Pfäverser Archiv zu S. Gallen, darunter das Project zu einem vollkommenen Neubau des Klosters von Baumeister *Rischer* zu Mannheim und Heidelberg 1754.

1750. Die Baumeister *Peter Thum* von Constanz und *Bognato* legen ihre Baurisse vor. Das Capitel acceptirt den Plan des Ersteren, der übrigens im Gegensatze zu dem früheren Beschluss einen vollständigen Neubau zeigt. Thum erhält den Auftrag zur Ausführung, die 1755 mit Schleifung der Othmars- und Michaelsk. beginnt. Der Chor-Gottesdienst wird in das Capitelhaus verlegt (*Naef* 408, *Zardetti* 145). 1756, Aug. 29. Der Grundstein der neuen K. gelegt (*Zardetti* 146). 1758 Der Neubau der Bibliothek unter Leitung der Architekten *Peter Thum*, *Vater* und *Sohn* von Constanz wird begonnen (*Weidmann*, Gesch. d. Bibl. v. S. Gallen, S. 121 u. f., wo auch andere Künstler genannt werden, *Naef* 265; *Hardegger* 70). 1759 Neubau des S. Flügels, der die Bibliothek mit dem an der O.-Seite des Kreuzganges gelegenen Convente verbindet. Der letztere wird entsprechend erhöht (v. *Arx* III 614; *Naef* 265). 1760 Vollendung des neuen Schiffes (*Naef* 408, *Zardetti* 146). 1761 Abbruch des Chores und des Thurmes (l. c. l. c.). Den Plan zum Neubau des Chores und der Thurmfassade hatte der Baumeister *J. Michael Baer* aus Bildstein im Vorarlberg entworfen (*Naef* 408, *Zardetti* 146). 1763, Jan. 9. Zwei Verträge mit *Joseph Fruchtmayer*, Bildhauer und Stuccator über die Chorstühle und daran stossenden 2 Altäre und die Bildhauerei an dem Frontispiz und den beiden Thürmen (gef. Mitthlg. des Herrn Dr. *H. Wartmann* in S. Gallen). 1764 Beginn der Steinhauerarbeiten für die Chorfaçade unter Leitung *Baers*. Gleichzeitig beginnt die Bemalung der Chorgewölbe durch *Wannenmacher* (*Naef* l. c., *Zardetti* l. c., *L. Meyer*, »Anz.« 1883, S. 379). 1765, am Vorabend vor S. Gallus: das Einsetzen des Schlusssteines bezeichnet die Beendigung der Steinhauer- und Maurerarbeit an beiden Thürmen, die noch in demselben Jahre ihre Bekrönung durch Kupferhelme erhalten (*Naef* l. c., *Zardetti* l. c.). 1767, Mai 17. Die Bewohner der umliegenden Gemeinden halten die erste Kreuzprozession zu dem neuen Münster (*Naef* 409, *Zardetti* l. c.). 1773 Die Gebeine des hl. Othmar werden aus ihrer bisherigen Gruft, über deren Lage 1755 den Conventualen und dem Baumeister lebenslängliches Stillschweigen auferlegt worden war, enthoben und in die Sakristei übertragen (*Naef* 409, *Zardetti* 147). Noch unter Abt Cölestin († 1767) wurden durch *Joseph Wanner* aus Elchingen in Würtemberg die Malereien im hinteren Theil des Schiffsgewölbes ausgeführt: 1) Predigt von den 8 Seligkeiten, 2) Apotheose des hl. Gallus, 3) (über der Orgelbühne) Glorie der virgo immaculata (*Zardetti* 154). Schon 1767 soll nach *Naef* S. 267 der Abbruch der alten Pfalz stattgefunden haben. Thatsächlich wurde derselbe — nach *Beda's* Tagebuch (*L. Meyer*, »Anz.« 1883, S. 379) — erst 1775 vorgenommen, wogegen allerdings die Erbauung der neuen Pfalz schon 1767

begonnen haben mag, da bereits in den Rechnungen von 1772 zahlreiche Posten für die Ausstattung der Zimmer figuriren (*Meyer* l. c.). Die Neue Pfalz, die dem Chore der Stiftsk. gegenüber mit einer imposanten Fassade die O.-Seite des äusseren Klosterhofes begrenzt, vereinigte die geräumigen Sitzungszimmer, Kanzleien und andere Localitäten der fürstlichen Dikasterien, der Hofämter etc., den »Thronsaal« für besondere, ausserhalb der K. abzuhaltende Festlichkeiten und eine Reihe von Archivgewölben (*Naef*, Chron. 267). Ueber ihre Ausstattung und die mit derselben beschäftigten Künstler cf. *Meyer* l. c. 1783 Beschaffung einer neuen Monstranz, die ein Augsburger Meister verfertigt (*Naef* 409, *Zardetti* 149, *Hardegger* 70). 1775 Abbruch der alten Pfalz (*Meyer* 379). 1785 Verzeichniss des Kirchenschatzes im Sacramentarium S. Galli (Cod. Msc. S. Galli, Nr. 1719—23) tom. V, ebendas. tom. I, p. 625—690 ein Verzeichniss sämtlicher einst vorhandener Reliquien. Eine Aufzeichnung der noch vorhandenen Heiligthümer gibt *Zardetti* 165. 1786 Der Bildhauer *Mader* aus Steinach im Tyrol verfertigt die neue Kanzel (*Naef* 409, *Hardegger* 70. *Meyer* l. c. will für den Verfertiger derselben einen *Georg Thür* gehalten wissen). 1805 Aufhebung des Stiftes durch Gesetz vom 8. Mai (*Zardetti* 173). 1809—15 *Franz Frosch* von München baut eine neue Orgel (*Naef* 410, *Zardetti* 150 u. f.). 1818 Restauration der Deckenmalereien (*Naef* 410). 1821—25 ganz neue Ausmalung der Kirchengewölbe durch *Oratio Moretto* (*Naef* l. c., *Zardetti* 151. 154). 1823, Juli 2. Eine päpstliche Bulle creirt das neue Bisthum (*Zardetti* 181). 1824, Oct. 16. Besitznahme der Kathedrale durch den Fürstbischof von Chur-S. Gallen, Rudolf, Grafen von Buol-Schauenstein (*Zardetti* 182). 1838—41 Bau des Zeughauses an der N.-Seite des äusseren Klosterhofes (*Naef* 553). 1842 neben dem Zeughause wird auf der Stelle des ehemal. Bruderhauses die Kinderkapelle hl. Schutzengel erbaut (*Nüscheler* II 125). 1847 das Aeussere der K. und die Thürme werden restaurirt (*Naef* 410). 1866 Restauration der Kathedrale durch die Gebrüder *Bertele* aus dem Vorarlberg (*Zardetti* 151, *Hardegger* 70). 1867 Mariä Himmelfahrt, Consecrationsfeier der Kathedrale (*Zardetti* 190). 1880 Umbau des Grossrathssaales (Capitel) in der neuen Pfalz (*»Anz.«* 1883, Nr. 1, S. 379 ff.).

Stadtanlage.

Naef, Chronik v. S. Gallen, Art. Befestigungen, S. 29 u. f.; *Feuersbrünste* 95 u. ff.; S. Gallen 357 u. f. (*H. Wartmann*) Das alte S. Gallen. Neujahrsbl. herausgegeben v. histor. Verein in S. Gallen 1867, mit einem Facsimile von *Franks* Prospect von 1596.

Ansichten und Prospecte vide S. Gallen Abtei. Die Thore der Stadt S. Gallen im Jahr 1834, gezeichnet und gestochen von *J. J. Rietmann*. S. Gallen 1834. Ansicht der Stadt mit der Ringmauer von Westen in *Naef*, Chronik zu p. 192.

Nachdem schon 925 eine Horde Hunnen in Alamannien eingefallen war und die Bewohner S. Gallens zur Flucht genöthigt hatte, beschloss Abt Anno (953 bis 1. Dec. 954, *Ekkeh.* cas. p. 252, n. 877) das an der N.- und W.-Seite des Klosters entstandene Dorf (Villa) durch eine mit 13 Thürmen bewehrte Ringmauer zu schützen, die aber bei seinem Hinschiede erst zur Kniehöhe emporgeführt war (*Ekkeh.* c. 71, p. 254; *Vadian* I, 188). Von Notker (973—82) heisst es: »muros enim ille super vallos ab Annone patruo coeptos cum interpositis turribus et portis perfecit (*Ekkeh.* 433). Uebereinstimmend mit *Wartmann* (S. Galler Neujahrsbl. 1867, S. 12 u. f.) nimmt *Meyer v. Kn.* (*Ekkeh.* p. 254, n. 879) an, dass dieser in der Folge nicht mehr verlassene Mauerzug der alten oder oberen Stadt entsprochen habe. Zur Verstärkung diente S.-O. der Lauf der Steinach, N. u. O. vom Löchlebad bis zum Speiserthor der Irabach, über welchen (in der Folge) beim Markt ein mit Zugbrücke versehener Thorthurm stand (*Naef*, S. 29). Die S.-N. Länge der Stadt reichte nach *Naef* (358) von dem Damm beim Müllerthor bis zu dem späteren Brol (dem Platz auf der Scheide zwischen der oberen und unteren Stadt) und und die W.-O.-Breite vom Multer- bis zum Speiserthor. Reste der von Anno und Notker erbauten Mauer glaubte noch *v. Arx* I 222 an der Structur »mit schichtenweise gelegten Kieselsteinen« erkennen zu können. Die ältesten Theile der Stadt sind nach *Wartmann* (Neujahrsbl. 1867, S. 8. u. f.) der Markt auf dem Platze zwischen Kloster und S. Laurenz und die Marktgasse, weiter die Handwerkerquartiere: Die Weber- im W., Schmied- und Multergasse an der N.-Seite des Klosters. Dem N. Mauerzuge vom Multer- bis zum Ira- oder Stadthore folgte die Gerber- (später Neugasse), wo sich vielleicht auch die Schuster ansiedelten. Von der Brotlaube erhielt die hinter ihr befindliche Gasse den Namen Hinterlauben. Nach dem Brande von 1418 wurde die Brotlaube in die Leinwandbänke umgewandelt und über diesen das Gewand- oder Tuchhaus erbaut (*Vadian* II, 81). Andere Gassen erhielten ihre Namen von den Klosterämtern, so die Speisergasse von dem Speiser, der seinen alten Wohnsitz in der jetzigen alten Bank neben dem Speiserthor hatte (*Wartmann* 10).

1171 Kaiser Heinrich VI. ertheilt der Stadt die Rechte eines Markttortes. Die seit 1162 steigende Entwicklung der Leinen- und Zwilchweberei hebt den Handel (*Naef* 358). 1212 König Friedrich II. erhebt S. Gallen zur Reichsstadt (l. c.). 1215, Mai 2 wurden alle innerhalb der Ringmauer gelegenen Häuser durch Brand zerstört (*Vadian* II 428; *Naef* 96). 1314 Oct. 23. (nicht 1313 wie *Vadian* I 130 angibt) wiederholt sich dieselbe Katastrophe, von welcher nur 6 Häuser verschont bleiben (das Nähere bei *Kuchmeister*, S. 326, n. 612 u. 613; *Vadian* I, 419; *Naef* 96, 359). 1368 der obere Theil der Stadt wird durch Brand zerstört »die heuser im loch bei Sant Gallen tor, da ietzmals der grün turn stat« (*Vadian* I 458, 461, II 428). 1387 schreibt der Rath für die Häuser am Rindermarkt und Bohl in der Iravorstadt eine gesetzliche Höhe vor und verbietet im Hinblick auf die Feuersgefahr den Bau von Häusern in den Gärten am Burggraben. Gleichzeitig erfolgt eine durchgreifende Renovirung der Ringmauern (*Naef* 361). 1402 im Hinblick auf den Ausbruch des Appenzellerkrieges werden die Mauern und Thürme nebst Zugbrücken und Fallgattern ausgebessert und eine Schutzmauer von Dielbrettern um die Vorstädte errichtet (l. c. 29). 1418 Mittwoch nach S. Georg Kloster, Stadt und Ira-Vorstadt bis auf 16 resp. 17 Häuser durch Brand zerstört (*Vadian* I 130, 537, 538, II, 428). Von der hierauf folgenden Wiederherstellung datirt *Naef* 362 die meisten älteren Steinhäuser. Bisher waren die Häuser mit Schindeln gedeckt. Die Obrigkeit ermahnt alle, denen es möglich sei, die Häuser aus Stein zu erbauen. Den Bauenden wurden Dachziegel aus dem Bauamt geschenkt (*Naef* 96). Die Gassen und Plätze erweitert, Brunnen erstellt, neue Quellen in die Stadt geleitet, die Weiher vermehrt und neue mit Quadern eingefasste Kanäle erstellt, welche einen Theil des Steinachwassers vom Müllerthor durch die Gassen bis zum Burggraben führten (*Naef* 362).

Schon längst hatte sich im N. der Stadt eine umfangreiche Ansiedelung entwickelt. Ihr Centrum war die von Bischof und Abt Salomo auf dem sogen. Irahügel erbaute K. S. Magnus (*Wartmann*, Neujahrsbl. 13). S.-O. daneben hatte 1228 das S. Katharinenkloster seinen Anfang genommen. Um beide Kirchen waren Quartiere entstanden, die mit einem dritten, dem Rindermarkt und dem hinter demselben gelegenen Hopsger- (»Fröschen-«) Moos zu der grossen S. *Mangen-* oder *Irervorstadt* (»neue oder untere Stadt«) zusammenwuchsen (*Wartmann* 14; *Naef* 363). Der Burggraben, der vom Löchli-bad bis zum Speiserthor der alten Ringmauer folgte und 2 N. vorliegende Plätze, im W. der Rindermarkt und in O.-Verlängerung desselben der Brohl (Obst- und Holzmarkt) trennten die alte von der neuen Stadt.

In der ersten Hälfte des XV. Jahrhds. scheint allmählig die Verschmelzung der alten Stadt mit der neuen und zwar zunächst durch Deckung des Irabaches begonnen zu haben, worauf erst der äussere Graben und schliesslich nach fünfzigjähriger Arbeit auch die Ringmauern um die neue Stadt gezogen wurden (*Vadian* II, 419; *Naef* 29, 363; *Wartmann* 14 u. f.). 1468 ein im Auftrage des Rathes verfasstes Verzeichniss der Häuser und ihrer Besitzer zählt 493 innerhalb und 278 ausserhalb der Stadt gelegene Häuser auf, einschliesslich der öffentlichen Bauten: Rathhaus, Zunfthäuser, Spital, die Mangen, Brothlaube, Stadtschreiberei, Münze, Kaufhaus, Seelhaus, Werk-, Bauamts- und Bleichegebäude, Amtsmühlen, Schulhaus und 2 Frauenhäuser hinter Lauben und am Hopsgermoos (*Naef* 365). 1475 Bau der Stadtmetzg am Rindermarkt (*Wartmann* 14). 1485 neue Bauordnung (*Vadian* II, 367 u. f.) 1490 (1491) die Stadtmauern werden erhöht und unterhalb des Irahügels ein Rondel und mehrere Thürme erbaut (*Vadian* II, 366; *Naef* 29, 368). 1503 das *Kornhaus* am Rindermarkt erbaut (*Wartmann* 14). 1560 das *Speiserthor* von Grund aus neu erbaut (*Naef* 376). 1562 das *Irathor* neben dem Rathhaus um 2 Stockwerke zu Pannergewölben erhöht (l. c.). 1556 der Rath kauft von der Schmiedenzunft einen zwischen Rathhaus und Irathor gelegenen Gebäudetheil, um beide zu verbinden, Archive und Schatzkammern unterzubringen und einen geheimen Ausgang zu erstellen, der vom Rathhaus durch einen Mauergang und eine Wendeltreppe in den Irabach führte (l. c.). 1563, Februar: Das alte *Rathhaus* wird abgebrochen und im gleichen Jahre der Neubau mit den Bögen bis unter die Stubengesimse erstellt. Im Spätherbst 1564 ist der Bau vollendet (l. c.). 1566 gründliche Ausscheidung des Kloster- und Stadtgebietes, zu welchem Behufe in demselben Jahr zwischen Stadt und Stift eine 31' hohe Mauer errichtet wurde, in welcher jeder Theil einen eigenen Thorschluss haben soll (*Naef* 29; *Wartmann* 5). In Folge dieser Ausscheidung wurde die »*Freiheit*«, die bisher im Klosterbezirke gelegen hatte, auf den vor der N.-Seite des Klosters befindlichen Platz »hinter Mauren« verlegt und 1587 durch Steine mit der Aufschrift »*Freiheit*« an den Häuserecken bezeichnet. Zwei dieser Steine am »*Schlössli*« und am *Schlatter'schen* Hause »*Hinter dem Thurme*« waren 1867 noch vorhanden, die beiden anderen am ehemaligen Hause zur Hofstatt und am S. Laurenzenthurm schon damals beseitigt (*Wartmann* 8).

1567 *Kornhaus* und *Metzg* erhalten die innere und äussere Vollendung (*Naef* 376). 1584 Bau eines neuen *Waag-* oder *Kauf-* (Gred-)hauses neben dem Brühlthor (*Naef* 378, *Wartmann* 15). 1597 *Melchior Frank* verfertigt einen Grundriss der Stadt, die erste bekannte Arbeit dieser Art, die zu S. Gallen erschien. Er widmet denselben der Obrigkeit und erhält eine Gabe von 20 fl. nebst Erlaubniss zur Drucklegung, doch ohne Beigabe von Versen (*Naef* 378). 1633—37 beschliesst der Rath eine bessere Instandsetzung der Befestigungen. Der Plan eines von Zürich und Genf empfohlenen Ingenieurs *de Serres* wird nicht zur Ausführung gebracht. Der damalige Bestand der Befestigung war folgender: Mit Ausnahme der Strecke vom Brühl bis Speiserthor, wo der »*Burggraben*« mit Wasser gefüllt war, und dem Zuge vom Grünenturm bis zum Müllerthor, den in Ermangelung des Grabens eine in Haushöhe mit Erde ausgefüllte Doppelmauer beschützte, war die Stadt von einem trockenen, beiderseits mit Mauern versehenen Graben umzogen und die Circumvallation in kurzen Distanzen mit kleinen Wachtthürmen (»*Pfefferbüchsen*«) bewehrt. Ausser 7 Thoren bestanden noch 7 grössere und kleinere Thürme. Vor jedem Thor befand sich ein mit Mauer und Thor befestigter Vorhof (»*Zwingolf*«). Ueber den Graben führten Zugbrücken, deren Zugang ausserdem noch verpallisadirt war (*Naef* 29 u. f.). Die Prospective *Franks* und *Merians* stellen folgenden Bestand der Festungswerke dar:

I. *Alte* (obere) Stadt. An der O.-Spitze öffnete den Ausgang von der Speisergasse das 1560 von Grund aus neu erbaute (*Naef* 376) und 1879 abgetragene *Speiserthor*, ein kahler viereckiger Thorthurm, der unter dem kreuzförmigen Satteldache mit 4 Giebelfronten abschloss. Die Thoröffnungen waren spitzbogig (abgeb. bei *Rietmann*). 2) S. in geringer Entfernung verzeichnen *Frank* und *Merian* einen kleinen viereckigen Thurm, vielleicht der bei *Naef*, S. 30 erwähnte *Neuthurm* an der Brühlgasse (S. 396 *Neuthurm* neben dem Haus zur Harfe am *Burggraben*). Es folgen an der S. Ringmauer des Klosterbezirkes 3) das *Karlsthör* (vide oben Abtei, IV, 1529—1750, p. 378) und 4) ein ebenfalls noch vorhandener halbrunder bollwerkartiger Thurm mit niedrigen Flachbogenfenstern, der vielleicht mit dem bei *Vadian* I 116 gen. »*turn hinder mauren*« identisch ist. *Wartmann* (S. Galler Neujaarsbl. 1867, S. 13) nennt ihn *Pulverthurm*. 5) Hinter dem Klosterbezirk bei der »*Wetti*« oder Schwemme das *Müllerthor*, ehemals »*Hustor*« gen. (*Vadian* I, 243, 245, 260. II, 298. *Kuchimeister* 9). Die Ansichten *Franks* und *Merians* zeigen dasselbe mit einem doppelten Vorwerke, einem O. vorliegenden Thore, das die Zugbrücke über den Irabach bewehrte und dem »*Zwingolf*« versehen, der sich über dem Stadtgraben dem Hauptthore anschloss. Letzteres, ein schmuckloser Bau mit 2 Staffeligiebeln, war mit einem Satteldache bedeckt (Ansicht bei *Rietmann*). 6) In der S.-W.-Ecke erhob sich der starke *Grüenturm*, so genannt von der Farbe seines Daches (*Wartmann*, Neujaarsbl. 1867, S. 13) und seit dem Brande von 1368 auf der Stelle eines bis damals existirenden *S. Gallusthores* erbaut (*Vadian* I, 458, 461). Der kahle runde Thurm war mit einem achteckigen, auf Flachbögen vorgekrachten Hochbau versehen, über welchem vier Giebel aus dem Zeltdache vorsprangen (Ansicht bei *Rietmann*). 7) Im W.-Zuge befand sich nach *Naef*, S. 30 ein *Ravelin* an der Webergasse, das vielleicht mit dem nur bei *Merian* sichtbaren niedrigen Rundthürme identisch ist. 8) Die N.-W.-Ecke bezeichnete das *Multerthor*. Der kahle, vermuthlich im XVI. Jahrhd. erbaute Thorthurm war viereckig, mit Staffeligiebeln bekront und mit einem niedrigen, ebenfalls rundbogig geöffneten »*Zwingolf*« versehen (Ansicht bei *Rietmann*). 9) In der Mitte des N.-Zuges neben dem Rathhaus, am Ausgange der Marktgasse, stand das 1485 erbaute *Ira-* oder *Stadtthor*. Ueber dem äusseren Spitzbogenthore befand sich das hübsche, jetzt im Stadthaus aufbewahrte Steinrelief. Ein Ritter und ein Kaufmann halten die S. Galler Schilde, darüber der Reichsschild, dessen Krone 3 Engel tragen (Abbildung in »*Die Erker der Stadt S. Gallen*, herausgegeben vom Ingenieur-Architektenverein, Kunstverein und histor. Verein. Aufgenommen und gezeichnet von *J. L. Meyer*. S. Gallen 1886, Lfg. 5, Taf. 9«). Ansicht des Thores bei *Rietmann* und S. Galler Neujaarsbl. 1873). Der viereckige Hochbau mit seinen Volutengiebeln und dem an der N.-W.-Ecke angebauten runden Treppenthurm wurde 1562 errichtet.

II. W. hinter dem Stadtthor schloss sich beim Löchlibad der alten Stadtbefestigung die Circumvallation der neuen oder unteren Stadt an. Hier, in der Mitte des W.-Zuges, am Ende des Rindermarktes stand das viereckige *Scheibenerthor*, in seiner Form genau dem *Speiserthor* entsprechend und mit einem »*Zwingolf*« versehen (Ans. bei *Rietmann*). 2) An der Engelgasse, beim Hopsgermoos befand sich der *Spitzthurm* (*Naef* 30, 399), weiter am N. Mauerzuge 3) das *Metzgerthörlein* (*Frantzenthör*, *Vadian* II 420, *Harzthurm* (?) an der Metzgergasse, *Naef* 30) mit einem Steg über den Graben, und 4) der runde *Pulver-* (*Lader-*)*Thurm* hinter dem Kirchhof von S. Magnus. Die N.-O.-

Ecke bezeichnete 5) das *Platzthor*, ein gedrungener viereckiger Thorthurm, vor dem sich jenseits der Brücke ein halbrundes Vorwerk erhob (Ans. bei *Rietmann*), dann folgte am Ende der Heidengasse 6) der runde *Michaelsthurm*, 7) das Bollwerk, das 1555 die *Notensteiner* zu ihrem Gesellschaftshause umgebaut hatten (*Wartmann*, Neujahrsbl. 1867, S. 11 u. f.) und neben demselben 8) das halbrund vorspringende *Brühlthor* (Ans. bei *Rietmann*).

1751 an Stelle der hölzernen Fallbrücke, die vor dem *Speiserthor* über die Steinach führte, wird durch *Sebastian Gerung* eine steinerne Construction mit 2 Bögen erstellt (*Naef* 381). 1801/2 den Eigenthümern der anstossenden Häuser werden gegen geringe Entschädigung die Ringmauern mit der Ermächtigung abgetreten, selbige bei Bauveränderungen zu benutzen (l. c. 392). 1808 Abbruch des oben an der Metzgergasse gelegenen *Harzthurmes* (Metzgerthörlein?) und des *Pulverthurmes* nebst der anstossenden hinter dem S. Magnus-Kirchhof gelegenen Ringmauer. Das Steinmaterial wird zum Bau des Waisenhauses verwendet (l. c. 395). 1809 der *Neuthurm* neben dem Haus zur Harfe am Burggraben und der *Michaelsthurm* nebst der Ringmauer an der Heidengasse vom *Brühlthor* abwärts werden geschleift (l. c. 396). 1815 die Stadtgräben, die sich vom *Grünenthurm* rings um die Stadt abwärts erstrecken, werden den Besitzern anstossender Liegenschaften zur Anlage von Gärten überlassen (*Naef* 396). 1829 Beseitigung der Klostermauer von S. *Katharina* und Erstellung einer neuen Einfahrt aus der Stadt zum Regierungsgebäude gegen die Strasse beim *Speiserthor* (l. c. 397). 1832 Umbau des *Rathshauses*: Beseitigung des »Rüstzimmers«, des Gewölbes der Reichskammer und der sogen. Martergefängnisse mit Verliess und Folterkammer (l. c. 399). 1834 Ueberwölbung des *Burggrabens* (a. a. O.). 1836 Schleifung des *Müllerthores* sammt dessen Vorwerken und des *Brühlthores* (l. c.). 1837 Abbruch des *Scheibenerthores*, 1838 des *Spitzthurmes* an der Engulgasse, 1839 des *Multerthores* und des *Grünenthurmes* (l. c.). 1865 Schleifung des *Stadt-* (Ira-) *Thores* und 1879 Juni des *Speiserthores*.

Kirchen und Klöster.

1) S. *Katharinenkloster*. Ild. v. *Arx*, Geschichte des Kantons S. Gallen, Bd. III. S. Gallen 1813. S. 305 u. f. *G. L. Hartmann*, Geschichte der Stadt S. Gallen. S. Gallen 1818, pp. 38, 72, 379, 380. *A. Naef*, Chronik, S. 486. *A. Nüscher*, Gotteshäuser, Heft II, S. 134 u. f. v. *Mülinen*, Helv. Sac. II, 189. (*H. Wartmann*), das alte S. Gallen. Neujahrsbl. herausgegeben vom histor. Verein in St. Gallen 1867, p. 13 u. f. (*A. Hardegger*), die Frauen zu S. *Katharina* in S. Gallen. Neujahrsbl., herausgegeben vom histor. Verein in S. Gallen. 1885. Mit Aufnahmen.

1228 Ulrich Blarer und Berchtold Kuchmeister schenken einer Sammlung geistlicher Schwestern zur Gründung eines festen Wohnsitzes eine auf dem Brühl am Schwarzwasser (Irabach) gelegene Hofstatt. 1266 nehmen die Frauen die Augustinerregel an (*Hardegger* 5). 1386, Mai 8. wird die erste Klosterkirche in der Ehre U. L. Frau und S. *Katharina* geweiht. Gleichzeitig nehmen die Frauen die Regel des hl. Dominicus an (*Hardegger* 6). Aber erst 1459 verpflichteten sich dieselben zu gemeinsamem Leben (l. c. 7), welchem Beschlusse 1482 die Einführung der Clausur folgte (l. c. 9). 1418 wurden mit der übrigen Stadt Kirche und Kloster durch Brand zerstört (*Naef* 486). 1477 (1478) Meister *Hans Vonwiller* von S. Gallen verfertigt eine grosse Altartafel für die Klosterk. (*Hardegger* 13. *Nüscher* 135). 1479 wird ein neues Glockenthürmchen erstellt und die K. besser gewölbt (*Hardegger* 13). 1483 Erstellung eines neuen Tabernakels für den Choraltar (*Nüscher* 135). 1484 wird zur Begleitung des Chorgesanges »ain positiv von Maister *Marti* um VII guldin« angeschafft (*Hardegger* 13). Die bis vor Kurzem erhalten gebliebene Sakristei (Custerei) wird »gewitert und II gewelb ob einander gemacht«. Meister: »*Heinrich Schradi* und soll er ain schneppen machen, dass man us der sacristi hinuf gang in das obere gewelb« (l. c.). Gleichzeitig findet eine Verschönerung der K. statt, in welche Anna Mundbratt ein Marienbild »in gstat der mutter Gottes von Einsidlen« stiftet. Verzeichniss der *Kirchengeräthe* l. c. Bald nachher wurde nächst dem Garten ein 3 Stockwerke hoher Neubau errichtet, der unten Backstube und Küche und darüber einige Zellen und ein neues Refectorium enthielt. Die Klostermauern wurden erhöht und das Thor verlegt. 1507 abermalige Erhöhung der Klostermauern. 1503 der Bau des Kreuzganges begonnen, im Herbst 1507 (das Datum über dem O. Ausgang) wurde er »mit dem schaidbogen gantz usgemachet und letztlich mit gebrannten plättlin kostlich belegt«. Zur Ausstattung desselben findet Junker Jakob v. Hertenstein 30 Donatoren, welche Glasgemälde stifteten, auch andere Räume wurden mit solchen geziert (*Hardegger* 14 u. f. *Naef* 487). Bald nachher erfolgte die Anschaffung neuer Chorstühle (*Hardegger* 15). 1514 Bau der an der S. Seite des Chores gelegenen S. *Annapelle*, die im folgenden Jahr bis an die Sakristei vergrössert

wurde. 1519 die Handelssocietät Zollikofer und Keller schenken dem Kloster eine neue Orgel (*Hardegger* 15. *Nüscheler* 136). Schultheiss Jacob v. Hertenstein in Luzern stiftet in die über derselben befindlichen Fenster zwei Glasgemälde mit den Bildnissen der Hl. Leodegar und Mauritius, ein drittes mit S. Ludwig und dem kgl. Wappen stiftet der König von Frankreich (*Hardegger* 15 u. f.). 1528, Juli 8. auf Befehl der Obrigkeit werden die Altartafeln und Bilder zerschlagen (l. c. 23, *Vadian* II, 411). 1594 das Kloster sammt allen Gütern geht um 24,000 fl. in den Besitz der Stadt über. Die Nonnen siedeln sich vorerst in Bischofszell, dann in dem ehemal. Bruderhause Nollenberg bei Wuppenau an und beziehen 1606 das neu erbaute Kloster bei Wil (*v. Arx* III, 306. *Hardegger* 29). Das neue Refectorium wurde zum städt. Zeughause eingerichtet und der grösste Theil der übrigen Conventgebäude für Knabenschulen und Lehrerwohnungen verwendet. 1614 wurde das ehemalige Conventgebäude um ein Stockwerk erhöht und in demselben die (Vadianische) Stadtbibliothek untergebracht. Gleichzeitig mögen die beiden Wendeltreppen im Kreuzgang entstanden sein (*Hardegger* 30). 1685 wurde die K. dem kaufmännischen Directorium überlassen, das für flüchtige Hugenotten einen französischen Gottesdienst einzurichten wünschte. 1855 gelangten die Klostergebäude in Privatbesitz. 1884, März Umbau (*»Anzeiger«* 1884, Nr. 3, S. 78). Grundriss und Prospect der Klosteranlage bei *Hardegger*, p. 13 u. Taf. 2. Die K. erscheint als ein einschiffiger, O. geradlinig abgeschlossener Bau, der durch eine Quermauer in zwei annähernd gleiche Hälften, den W. inneren und den O. äusseren Chor getheilt wird. Vermuthlich bestand die Bedachung aus einer schwach gewölbten Holzdiele (*Hardegger* 14). Reste einfach goth. *Chorstühle* abgeb. bei *Hardegger*, p. 35. An die S.-Seite der K. schliesst sich in unregelmässigem von O. nach W. langgestrecktem Rechteck der noch vorhandene Kreuzgang (Ansicht bei *Hardegger* Taf. I). Er ist nach dem Hofe mit Rundbogenfenstern geöffnet, die jetzt der Maasswerke beraubt sind. Die Gänge sind mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt, zwischen die sich am Ende des O-, S.- und W.-Flügels jedesmal ein schmäleres Stern- oder Netzgewölbe fügt. Die Rippen und Schildbögen zeigen ein eigenthümliches Profil, aus 2 Kehlen bestehend, die mit einem hohen, seitwärts tief ausgekanteten Plättchen zusammentreffen. Sie wachsen unmittelbar aus den Diensten, einfachen Halbsäulen heraus, die zwischen den Fenstern auf halbrunden, spiralförmig gekehlten Sockeln, an den Wänden dagegen consolartig anheben. Die spärlichen Schlusssteine sind theils mit Maasswerk, theils mit Masken verziert. Den Ecken des S.-Flügels sind gegen den Kreuzgarten zwei polygone steinerne Wendeltreppen vorgebaut. Wappen und Inschrift an dem oberen Treppenlauf der einen lassen darauf schliessen, dass diese Bauten um 1614 erstellt worden sind (*Hardegger* 30). Dem S. Flügel des Kreuzganges schloss sich das 1614 erhöhte Conventgebäude sammt Dormitorium an. In dem obersten, 1614 aufgebauten Stock dieses Flügels ist noch die geschnitzte Holzdecke eines Saales erhalten, deren Schmuck auf die gleiche Entstehungszeit weist. Den W. Kreuzgangflügel begleitete das Refectorium sammt Küche und Keller. Ein schmaler Hof trennte dasselbe von einer Gebäudereihe, die parallel mit dem Refectorium sich längs des Irabaches erstreckte. Hier lagen ausserhalb der Clausur im N. das Sprechzimmer (?), innerhalb derselben das Pfortnerhaus und in S. Verlängerung des Letzteren mehrere Bauten, die zu ökonomischen Zwecken gedient haben mögen. S. vor dem Conventhaus erstreckte sich der grosse Baumgarten, der W. von einer langen Folge von Oekonomiegebäuden, S. von dem neuen Refectorium (dem nachmaligen Zeughaus) und O. durch die von dem letztern bis zum Kirchenchore errichtete Klostermauer begrenzt wurde. Der N.-Seite der K. reihten sich 3 Gebäude an: im O. das Beichtigerhaus (?), W. an dasselbe stossend die zweigeschossige Sakristei. Letztere ist bis vor wenigen Jahren erhalten geblieben und ebenso ein kleines Gemach, das in dem einspringenden Winkel zwischen Sakristei und Beichtigerhaus mit der Ersteren durch eine »Trülle« correspondirte und Reste spätgoth. Wandmalereien enthielt (*Hardegger* 14). In W. Verlängerung der Sakristei folgte neben dem Langhaus die (noch erhaltene) S. Annakapelle. Auch dieser Theil des Klostercomplexes mit dem N. vorliegenden Garten war vom Pfortner- bis zum Beichtigerhause von der Aussenwelt durch eine Mauer abgeschlossen.

2) *Pfarrkirche S. Laurenz*. *Karl Wegelin*, die Pfarrk. S. Laurenzen von ihrem Ursprunge an bis auf unsere Zeiten. S. Gallen 1832. *Naef*, Chronik 559 u. ff. *Nüscheler*, Gotteshäuser 102 u. f. (*Wartmann*), das alte S. Gallen. S. Galler Neujaarsbl. 1867, S. 6. *Rahn*, Gesch. d. bild. Künste in der Schweiz, S. 526 u. f. *Ansichten* auf den Prospecten von *Frank* und *Merian*, Ansicht auf einer 1700 von dem Glasmaler *Hektor Gmünder*, Mesmer von S. Lorenz verfertigten Rundscheibe (citirt bei *Wegelin*, 118 n. und vielleicht identisch mit dem im Museum des hist. Vereins S. Gallen erhaltenen Glasgemälde). Innere Ansichten in der »Sammlung malerischer Ansichten, aufgenommen im Inneren

und den Umgebungen der merkwürdigsten Städte und Flecken der Schweiz. Nach der Natur gezeichnet und herausgegeben von *J. B. Isenring* in S. Gallen. Als »Constructor« der K. — jedoch ohne Angabe der Lebenszeit — nennt das Jahrbuch v. S. L. einen Priester Burkard (*Wegelin*, S. 1). Die Anfänge der K. sind unbekannt, die erste urkundl. Erwähnung datirt von 1225 (*v. Arx* I, 325 n. f. *Wegelin*, S. 2). Der Ueberlieferung zufolge hätte der Pfarrgottesdienst erst in S. Othmar, dann in S. Peter und nachdem auch diese K. den Bedürfnissen der vermehrten Gemeinde nicht mehr genügte, in S. L. stattgefunden (*Wegelin*, S. 2). 1314 Stadtbrand, durch welchen auch S. L. zerstört wurde (*Wegelin* 3, *Naef* 560). Der wiederaufgebauten K. wurden 1333 und 1350 Ablässe gespendet (*Wegelin* 34). 1413 (nach *Vadians* wohl irrthümlicher Angabe I, 536, III, 205 A° 1415) Beginn eines Neubaus, dessen Grundstein Juni 15. der Werkmeister *Johannes Murer* legte, doch meldet das Jahrbuch von S. L. von diesem letzteren: »et quod fecit, nichil valuit« (*Wegelin* 4). Die Dimensionen der früheren K. waren beträchtlich kleiner gewesen und die Glocken auf einem Dachreiter angebracht (*Vadian* I, 516. Die Angabe *Naefs* 560 wonach sich dieselben in einem hölzernen Glockenhaus auf dem Friedhof befunden hätten, ist ohne Zweifel auf eine provisorische Aufstellung während des Baues zu beziehen). Da es sich auch um den Bau eines Glockenthurmes handelte, wurde der Baumeister *Michael von Safoy* aus Salmansweiler berufen, der seinen Sohn mit einem Plan für K. und Th. nach S. Gallen schickte. 1515 ward »der turn etwas in die höchi bracht. Diß jarzal stat ob der grossen tür S. Laurenzen kirchen an ainem staininen fuß, darauf ain götz gestanden ist« (*Vadian* III, 205). Inzwischen war man, ohne Zweifel durch den Schaden veranlasst, den die Stadt in Folge des Brandes von 1418 erlitten hatte, von dem Savoy'schen Plane abgegangen, was Meister *Michael* bestimmte, in demselben Jahre seine Entlassung zu fordern (*Wegelin* 4). 1504 wurde der Thurm gedeckt (die bezügl. im Thurmknopf gefundene Inschrift bei *Nüscher* 104, woselbst auch andere auf die Reparaturen von 1577 und 1579 bezügl. Dokumente). 1515 der Constanzische Weihbischof *Balthasar v. Troja* nimmt eine neue Weihe der K. sammt ihren Altären vor (*Wegelin* 20). Die K. enthielt ausser dem Hochaltar 5 Nebenaltdäre und mehrere Nebenkappen. *Naef* 561. Näheres *Kessler*, Sabbata I, 216 u. f. und besonders II, 44 u. ff., wo Einlässliches über die einzelnen Altäre berichtet wird. Die Tafeln am Hochaltäre hatte zu Ende des XV. Jahrhds. ein Meister *Michael* von S. Gallen gemalt (*Wegelin* 36, *Wartmann* 7). 1517 einem Meister *Ruprecht* wird um 400 fl. der Bau einer Orgel verdingt (*Wegelin* 37). 1526, Dec. 14. Bildersturm (*Vadian* II, 411). Unter den Kleinodien werden zwei kostbare silberne Brustbilder der hl. Agatha und Laurentius erwähnt (*Wegelin* 73). 1577—78 der Thurm wird mit einem Helme versehen und die K. nach S. durch Hinzufügung der oberen Halle (obere — neue Fischbänke) und Errichtung einer über derselben befindlichen Empore erweitert (*Wegelin* 119, *Naef* 562, *Wartmann* 7). 1603 der Stadtpfarrer *Othmar Scheitlin*, ein bewährter Kalligraph, und sein Gehülfe *Johannes Buchli* bemalen Wände und Pfeiler mit Bibelsprüchen, die aber 1657, als an der Chordecke die Wappen der damaligen drei Bürgermeister gemalt wurden, wieder grösstentheils unter der Tünche verschwanden (*Wegelin* 120). 1616 Reparatur des Thurmes (*Naef* 562). 1624 das 1415 dd. Hauptportal und die 4 kleineren Thüren werden durch neue Eingänge ersetzt (*Wegelin*, l. c.). 1628 und 1764 Reparaturen des Thurmes (a. a. O. 121, 124, *Naef* 562). 1790/91 die bis dahin noch erhaltenen Maasswerkfenster werden zerstört (*Wegelin* 124, *Naef* 562). 1851, Juli 15. Beginn des Abbruches der alten K. und Umbau nach den Plänen des Architekten *Georg Müller* von Mosnang (*Naef* 563).

Hauptmaasse der alten K. *Rahn*, Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz, S. 527. Die Anlage entsprach im Wesentlichen dem jetzt bestehenden Gebäude. Dem Langhaus folgte in gleicher Breite und ohne Zwischenbogen der kurze Ch., der N. von dem Thurme begleitet und S. gegen eine Kapelle geöffnet war. Eine geradlinige Ostmauer schloss sie in gleicher Flucht mit dem Chor und dem Thurme ab. Ch. und M.-Sch. waren in gleicher Höhe mit einer flachen Cassettendiele bedeckt. 5 Stützenpaare trennten die Schiffe. Die achteckigen Pfeiler ruhten auf kubischen Basen. Sie waren mit einfachen (späteren?) Gesimsen abgedeckt und durch leicht gekahlte Spitzbögen verbunden, über denen die Oberwände, da das Hauptschiff und die ebenfalls flachgedeckten Abseiten eine gemeinsame Bedachung hatten, der Befensterung entbehrten. In ihrer oberen Hälfte stunden die Abseiten mit rundbogigen Pfeilerarcaden, nach den Emporen offen, unter denen die »Fischbänke«, wiederum flachgedeckte Gänge, nach aussen mit je 5 weiten Rundbogenfenstern versehen waren. Ursprünglich hatte nur die N. Halle bestanden, in welcher laut Rathschluß von 1514 nur Paternoster verkauft werden durften (*Wegelin* 37). Erst 1577 wurde in gleichem Stile die S. (obere) Halle erbaut. Der viereckige Th. war durch Gesimse in 3 Stockwerke getheilt, deren oberstes auf jeder Seite 2 Spitzbogenfenster enthielt. Eine Balustrade bezeichnet die Auflager der Giebel, über denen sich der Spitzhelm erhob.

3) *S. Leonhard*. Naef, Chron. 565. Nüscher, Gotteshäuser II, 107, 140. (Wartmann), das alte S. Gallen. 16. Ders., die Feldnonnen bei S. Leonhard, Neujahrsbl. herausgegeben von dem hist. Verein in S. Gallen. 1868, mit Ansicht des Nonnenhauses und der Kapelle. Auf dem W. vor der Stadt am Ende des Kugelmooses gelegenen Hügel stiftete Abt Werner v. S. Gallen vor 1152 eine Propstei der Hl. Aegidius und Leonhard, die Papst Eugen III. 1152, Febr. 13. in seinen Schutz nimmt (*Conr. de Fabaria*, Contin. cas. 106, n. 263). 1225 Weihe der K. S. Leonhard durch den S. Gall. Abt Rudolf v. Güttingen (l. c. 195, n. 172). In der Folge verfiel die K. 1519 erfolgte der Einsturz des Thurmes und des Chores, ein Neubau des Letzteren wurde durch den S. Gall. Baumeister Lienhart Strub unternommen (*Vadian* III, 218, 364). 1530 wurde die K. geschleift, »ist gar ain hübsche kirch gsin mit altem gemäl; doch hat si dannen mueßen« (l. c. III, 240). Neben der K. hatten sich 2 Klausen der Feldnonnen (Beginen) von S. L. angesiedelt: eine obere Klausen, die schon 1397 erscheint (*Naef* 565, Nüscher 140), aber durch die 1426 gegründete untere Klausen überholt wurde, deren Insassen seit 1470 (nach Naef 565 schon 1465) den 3^{ten} Orden des hl. Franciscus befolgten (*Nüscher* 140, *Wartmann*, Feldnonnen, S. 2). Neben der Klausen hatten sie ein kleines Gotteshaus erbaut, zu dessen Wiederherstellung 1471 der Kaplan Schmid eine Stiftung vermachte. Die Ausführung verzögerte sich indessen bis 1516, als Bischof Hugo von Constanz den Abbruch der alten K. und einen grösseren Neubau gestattete (*Naef* 565). 1510 wurde den Feldnonnen die Anlegung eines Kirchhofes bei dem Schwesternhause gestattet (*Nüscher* 140). 1528 Die Bilder aus der K. entfernt (*Vadian* II, 411). 1569 wurden K. und Kloster an Private verkauft und erstere in ein Wohnhaus umgebaut (*Naef* 565). 1654 kauft die Stadt beide Gebäude zurück, die Kapelle wird in eine Filialkirche umgewandelt und mit einem Thürmchen versehen (l. c. 566). Kapelle und Schwesternhaus sind modernisirt.

4) *S. Magnus*. Ansichten in Merians Topographia Helvetiae und auf Franks Prospect von 1596. Naef, Chronik 575 u. f. Nüscher, Gotteshäuser II, 100 u. f. (Wartmann), das alte S. Gallen. 13 u. f. Um 890 lässt Abt Salomo auf dem ausserhalb der Stadt gelegenen Irahügel eine K. »in honorem et modum sanctae crucis« erbauen, die dem aus Füssen geschenkten Arm des hl. Magnus zu Ehren diesen Titel erhielt. Sein dortiges Haus schenkt der Abt zur Gründung einer Propstei von 6 Chorherren (*Ekkeh.* cas. c. 3, n. 47, p. 13. c. 4, p. 16. *Vadian* I, 174 u. f.). Neben der K. befand sich auch eine Schwesternklausen, in welcher Wiborada 925 ermordet wurde. Auf der Stelle ihrer Behausung erhob sich eine dieser Heiligen geweihte Kapelle (*Ekkeh.* cas. c. 56, p. 208, n. 720). 1482 der Blitzstrahl zersprengt das auf der Mitte des Kirchendaches stehende Glockenhaus (*Naef* 576), in Folge dessen die Glocken bis 1505 in einem Glockenhaus im Kirchhof hiengen (l. c.). Jetzt wurde der Bau eines steinernen Thurmes vor der W.-Fronte begonnen und 1508 vollendet (*Vadian* II, 395, *Naef* 576, *Wartmann* 13). 1528 Bildersturm (*Vadian* I, 175, II, 411. *Kessler*, Sabbata II, 137 u. f.). 1569 wurde das Gebäude des schon 1518 in Abgang gerathenen Chorherrenstiftes an Private verkauft (*Naef* 576, Nüscher 101), 1579 die Wiboradakapelle zur Aufnahme der Vadian'schen Bibliothek bestimmt und 1776 abgetragen (*Naef* 576 u. f.). 1838 durchgreifende Renovation des Thurmes und der K., deren W. Arm verlängert wurde (*Naef* 577). Der gegenwärtige Bau, eine einschiffige Kreuzanlage, enthält keine formirten Theile.

Privathäuser. Haus zum »Palmbaum«, Multergasse Nr. 26. Gothisches Holzerkerchen (*R.* 1882). Andere gothisirende Erker abgeb. in »Die Erker der Stadt S. Gallen« Lfg. V, Taf. 9. Haus zum »Goldenen Hirschen« an der Speisergasse, Fund einer spätgoth. Schnitzdecke, »Anz.« 1878, Nr. 3, S. 864. »Falkenburg«, S. über der Stadt. Flachgewölbte Holzdielen mit goth. Unterzügen, Ofen mit gut stilisirten goth. Kacheln, verflocht (Mitthlg. des Hrn. Architekt Aug. Hardegger in S. Gallen).

S. Margarethen, alte (kathol.) K., ursprüngl. S. Johannes Baptista, seit dem XIV. Jahrhdt. *S. Margaretha*, angebl. 1147 erbaut (*Nüscher* II, 119). *Hauptmaasse* (S. 19): A 18,19; B 4,77; C 4,90; D 12,55; E 7,07. Der muthmaasslich zu Ende des XIII. oder Anfang XIV. Jahrhunderts errichtete Bau besteht aus einem einschiff. Langhause und einem quadrat. bedeutend niedrigeren Chor. Zwischen der W.-Fronte des erstern und dem Felsabhang befindet sich ein S. und N. geöffnetes flachgedecktes Vorzeichen. An der S.-Seite des Schs. in gleicher Flucht mit der W.-Fronte erhebt sich, vom Langhaus durch eine hohe steinerne Treppe zugänglich, der viereckige Th. Der kahle Bau ist über dem Holzgaden mit einem hohen Zeltdach bedeckt. Thüren (über der S. Pforte das Datum 1624) und Fenster des Schs. sind einfach rundbogig, nur das O.-Fenster der S. Langseite besteht aus 2 halbkreisförmigen, von einem gemeinsamen Stichbogen umschlossenen Oeffnungen. Die Bedachung des Schs. besteht aus einer N. und S. doppelt gewalnten Holzdielen, die zwei Mal durch Quergurten und mit Langlatten gegliedert ist, welche auf jenen

mit halbrunden Maasswerkbögen zusammentreffen. Ch. und Sch., auf gleichem Plane gelegen, sind durch einen ungegliederten Rundbogen getrennt. Ueber dem Ersteren eine flache Tonne. An der O.-Wand, N. neben dem leeren Spitzbogenfenster ein zierlicher spätgoth. *Wandtabernakel*. Die Brustwehr ist mit verschränkten halbkreisförmigen Nasenbögen geschmückt, der Kielbogen mit blinden Maasswerken gefüllt und von übereck gestellten Fialen flankirt, hinter denen zwei schmale Maasswerkcompartimente ihren Abschluss durch ein horizontales Gesimse erhalten. An den Wänden Reste vermuthlich aus dem Anfang des XV. Jahrhds. stammender *Malereien*. In viereckigen Compartimenten mit abwechselnd blauem und rothem Grund sind sie in 3 Reihen über einander geordnet. Die obere Bordüre ist mit einem weissen Zickzack auf Schwarz, die untere mit Blumen und Blattstengeln geschmückt. Man erkennt oben die Dornenkrönung (?), das Martyrium der hl. Margaretha, die kopfüber aufgehängt, mit Hacken zerfleischt und hierauf eingekerkert wird, unten S. Erasmus, dem die Gedärme aus dem Leibe gewunden werden und S. Laurentius, oder Vincentius auf dem Roste. An der N.-Seite des Chs., in gemeinsamer O.-Flucht mit demselben abschliessend, die Sakristei. Sie ist, wohl ein späterer Anbau, mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe bedeckt. An der O.-Seite ihres Unterbaues der Oelberg, eine tiefe, nach Aussen geöffnete Flachbogennische mit Spuren von Wandgemälden aus dem Ende des XV. oder Anfang XVI. Jahrhds. In der Sakristei Reste einer goth. *Silber-Monstranz* mit barocken Zuthaten erneuert. R. 1885.

Sargans. Hauptort des gleichnamigen Bezirks. *Schloss und Stadt. Naef* 770 u. ff. Nach Theilung des gräfl. Montfort'schen Besitzes in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhds. in die Grafschaften Montfort und Werdenberg und abermaliger Theilung letzterer in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts in die obere und untere Grafschaft, nahm der dort regierende Zweig den gräflichen Titel v. Werdenberg-Sargans an. Schon vor der Theilung hatte die Veste S. bestanden. Ein Ritter Heinric de Sanegans erscheint 1253, Hiltebrand v. Sangannes 1288. Nach der Theilung wurde das Schloss erweitert und gleichzeitig mag die Ansiedelung am Fusse desselben zur Stadt erhoben worden sein. 1396 verpfändet Graf Johann zu S. Veste, Stadt und Grafschaft dem Herzog Leopold von Oesterreich. 1405 wurde das Städtchen von den Appenzellern verbrannt, die Veste scheint widerstanden zu haben. 1406 die Herzöge Leopold und Friedrich v. Oesterreich verpfänden S. dem Grafen Friedrich v. Toggenburg. 1408 war das Städtchen wieder aufgebaut und dessen Mauern mit dem Schloss verbunden. 1436 Graf Heinrich v. Sargans nimmt Besitz von Stadt und Veste. 1445, Febr. 5. Die Eidgenossen erobern und verbrennen die Stadt. 1456 die Grafen Georg und Wilhelm v. S. erneuern der wiederaufgebauten Stadt die von ihren Vorfahren ertheilten Freiheiten und Rechte. 1459, Aug. 12. Die Hälfte des Schlosses mit Mauern und Zimmerwerk stürzt in Folge von Baufälligkei ein. 1460, Sept. 6. wird der erste Stein zum Neubau gelegt. 1483, Jan. 2. Graf Georg v. Werdenberg-Sargans verkauft die Grafschaft mit Stadt, Schloss etc. den Ständen Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus. 1811, Dec. 8. Eine Feuersbrunst zerstört alle innerhalb der städt. Ringmauern gelegenen Bauten, 3 Häuserreihen sammt Stallungen. 1803 gelangt das Schloss in den Besitz des Staates S. Gallen, der dasselbe später einem Herrn v. Toggenburg aus Bünden verkauft. Ansichten: C. Schulthess del., F. Hegi sc. Neujahrsbl. d. Hülfses. in Zürich 1813. R. Iselin sc. Hottinger und Schwab. II. C. Burckhardt del. et sc. Neujahrsbl. auf d. J. 1836, hrsggbn. v. wissenschaftl. Verein in S. Gallen. Wagner, Burgen u. Schlösser S. Gallen, Taf. I. v. Rodt, Kunstgeschichtl. Denkm. d. Schweiz, Serie 4. Der älteste Theil des Schlosses, das sich auf einem steilen, von S.-W. nach N.-O. langgestreckten Felsrücken erhebt, ist der kahle viereckige auf einem höheren Felsen gelegene Berchfrit. Die S.-W.-Verlängerung desselben bildet ein hoher Anbau und N.-O. folgt, der Stadtfronte des Thurmes vorgebaut, ein niedrigerer Flügel. Ein gezinntes Mauersegment, das den S.-W.-Anbau des Thurmes mit der N.-O.-Ecke des Landvogthauses verbindet, umschliesst einen kleinen Hof. Ein zweiter Hof, in Form eines unregelmässigen Vorwerkes mit 2 rundbogigen Thoren, legt sich der breiten N.-O.-Fronte des Landvogthauses vor. Letzteres hat im zweiten Stocke viereckige, einfach goth. profilirte Fenstergruppen. Eine kielbogige Thüre ist unter dem Scheitel mit dem Schildchen der Werdenberg-Sargans ausgesetzt. In einem Zimmer eine geschnitzte Superporte mit den an spätgoth. Astwerk aufgehängten Schilden der 7 alten Orte. Längs der N.-Seite des Burgfelsens erstreckt sich das moderne Städtchen. Von der ehemaligen Circumvallation sind keine Reste erhalten. R. 1862.

Die folgende neuere und eingehendere Beschreibung verdanken wir Herrn Prof. Dr. F. Sal. Vögelin. Zwei Wege führen von dem Städtchen zum Schloss hinauf. Direct und steil aufsteigend der Fussweg (am oberen Ende desselben, vielleicht in Erinnerung an eine ältere Stiftung, eine Bildnische mit der Jahrzahl 1685 und dem Wappen des 1683–85 regierenden Landvogts Karl Joseph

Brandenberg von Zug. Das gemalte Muttergottesbild modern) und der sich S. und O. um den Hügel biegende Fahr- und Reitweg. Beide führen in den an der N.-Seite des Schlosses gelegenen äusseren Hof, der früher von hohen gezinnten Mauern umschlossen war. Jetzt sind die Mauern bis auf Brusthöhe abgetragen. Unter dem Wohnhaus führt ein tonnengewölbter Thorgang theils zu den Gefängnissen (rechts), theils durch zwei Spitzbogenthüren (l.) zu den gewölbten Kellern des Wohnhauses und — geradeaus — nach dem inneren Schlosshof. An der linken Wand und am Gewölbe des Thorganges die Wappen des »Daniell Tetling von Schwyz (Landvogt zu S. 1580—82) und Magdalena vff der Murr sin ee frow« mit dem Fragment eines Spruches »Diss hus soll haben Schutz Gottes ehr vnd gemeiner nutz« etc. Weiter folgen Wappen der Landvögte von 1655 an. Der innere Hof zieht sich um die W.- und S.-Seite der Burg. Er war einst ebenfalls von einer hohen Mauer umschlossen und hinter den Schiessscharten lief eine hölzerne Galerie. Jetzt ist auch diese Mauer bis auf Brusthöhe abgetragen, doch erkennt man die ursprüngliche Anlage noch aus der Thüre, die vom zweiten Stock des Wohnhauses sich einst auf die Mauergalerie öffnete. Im Schlosshof lagen ein nun ebenfalls niedrigerisses Oekonomiegebäude und die Cisterne, welche die Burgbewohner aus einer fliessenden Quelle mit Wasser versah. Heute ist die Cisterne zerstört und die Quelle verschüttet. Auf der aus dem Schlosshof aufsteigenden, nach W. jäh abfallenden Felskuppe steht der alte Thurm, an den sich einst im S. ein mächtiger Vorbau mit goth. Kielbogenthüre lehnte, während sich auf der W.-Seite niedrigere Anbauten hinziehen, welche zu dem auf der N.-Seite freistehenden Wohn- und Amtshause führen und den Thurm mit diesem verbinden. Seit einigen Decennien ist auch jener S. Vorbau bis auf das Erdgeschoss abgetragen. Von dem Thurm ist die S.-Seite aus behauenen Quadern, die übrigen Seiten sind aus ziemlich kleinen Steinen gemauert. Der Th. hat ein Erdgeschoss und über demselben 5 Stockwerke, aus deren ersterem man durch eine im Fussboden angebrachte Oeffnung in das einst als Burgverliess benutzte Erdgeschoss gelangte. Der Zugang zum Th. fand von S., W. und N. her statt: im S. durch den grossen Vorbau, im W. durch eine jetzt vermauerte Thür vom Anbau und im N. vom Hofe aus. Sämmtliche dieser Thüren führten in das erste Stockwerk. Die 5 Stockwerke des Ths. sind ca. 11' hoch. Im zweiten Stocke sieht man an den Mauern noch Spuren von Malereien aus dem XVI. Jahrhd., in groben rothen Linien eine Kirche oder ein Schloss darstellend. Das dritte Stockwerk öffnet sich W. mit einem roman. Doppelfenster, S. und O. mit schmalen Schiessscharten. Vom dritten Stocke und auch weiter aufwärts sind die Mauern nur noch mit schmalen, jetzt theilweise vermauerten Schiessscharten durchbrochen. Vom dritten Stocke an fehlen die Böden, die Treppen dagegen sind bis zum Dachraume erhalten. Das unter dem N. und S. Giebel abgewalmte Dach ist wohl das ursprüngliche. In dem W. Anbau des Ths. befindet sich die sogen. Schlosskapelle, der Ch. ein tonnengewölbt Kabinet mit Tapeten und Kamin in schlechtem Geschmack Louis XVI. Das auf der N.-Seite gelegene landvögtliche Wohn- und Amtshaus betritt man (abgesehen von einer Diensttreppe, die sich in dem vom äusseren zum inneren Hofe führenden Durchgang befindet) durch eine goth. Thüre mit gekreuzten Stäben. Sie mag, wie das vergitterte Guckfensterchen, im XV./XVI. Jahrhd. erstellt worden sein. Diese Thüre führt auf den Flur des ersten Stockes, in welchen die sämmtlichen Wohnräume, wie die alten Kemenaten, eingebaut sind. Zu der mächtigen Wohnstube führt ein goth. Thürgericht mit einer inwendig 1510 dd. Superporte. Am Gericht einer zu einem Nebenzimmer führenden Seitenthüre die eingeschnittene Inschrift: »Diß Stübli ist gemacht zum guten Jar von hansen Jouchen von Uri landtvogt 1537.« Die schmucklose Holzdecke, leicht gewölbt und mit aufgenagelten Leisten, scheint etwas später zu sein. Der ziemlich niedrige Raum öffnet sich mit 2 Flachbogen, deren einer 4, der andere 2 Fenster überspannt. Neben der Wohnstube die weitläufige aber dunkle Küche. An der Thüre der Treppe, die zum oberen Stocke führt, sieht man noch eine Ansicht des Städtchens und des Schlosses mit seinen alten Ringmauern aus dem XVIII. Jahrhd., die W.-Hälfte des zweiten Stockes nimmt die gewaltige Laube und die O.-Hälfte in der ganzen Tiefe von N. nach S. der sogen. »Rittersaal«, d. h. der landvögtliche Gerichtssaal ein. Auch dieser Raum ist mit Ausnahme der Wandmalereien gänzlich schmucklos. Die Thüre, sowie die hölzerne Balkendiele ohne jegliche Verzierung, der Ofen, ein mächtiger gemauerter Bau ohne Verkleidung mit gebrannten Kacheln, ist ein Werk dieses Jahrhunderts. Ueber der Thüre sind die Wappen des Landvogt Tetling von Schwyz (1580—82), des Landeshauptmann Christoph Tschudy und des »Fendrich und Landschrybers Melchior Bussy von Glarus« gemalt (ohne Datum). An den Wänden die Wappen der Landvögte, nach den Ständen geordnet. Die ursprüngliche Serie, die Jahre 1460—1600 umfassend, dann bis 1798 fortgesetzt. An dem Mittelbalken der Decke die Wappen der Schultheissen von Sargans. An der S.-Wand zwischen den Fenstern ein grosses Wandbild, die Kreuzigung, erstellt

durch »Georg Anton Hauser Landvogt 17(98)«. Der Dachboden enthält Fenster und Fensterschlitze zum Ausspähen für die Schlossknechte. S. V. Oct. 1885.

Die S.-W. auf einem Ausläufer des Burgfelsens isolirt gelegene *K. S. Oswald* (*Nüscher I*, 10) wurde 1708 wegen Baufälligkeit abgetragen und von Grund aus neu erbaut (*Naef* 785). Nur der Thurm sammt dem jetzt als Gemeindearchiv benutzten Sakristieigewölbe sind alt (*S. Vögelin*).

Sax, Bez. Werdenberg. Der *K. S. Mauritius* wird schon im XI. Jahrhdt. gedacht (*Nüscher I*, 20). Nach einer Notiz im Bischöfl. Archiv zu Chur erhielt der Kirchmeier von Sax 1517, Juli 8. ein Empfehlungsschreiben, wahrscheinlich zum Sammeln einer Steuer für den Kirchenbau (Mittheilung des Herrn Pfarrer *Sulzberger* in Sevelen). Das einschiff. Langhaus mit einem einfach gefasten spitzbogigen W.-Portal, flacher Gipstone und Stichbogenfenstern ist modern. Ein gefaster Spitzbogen trennt dasselbe von dem spätgoth., eine Stufe höher gelegenen Ch., der, ohne Streben, 2 Joche l. und dreiseitig geschlossen ist. Seine Länge beträgt m. 7,10, die Breite 5,64. Das spitzbogige Sternengewölbe entspricht dem von Scanfs (»Anz.« 1882, Nr. 3, Taf. 23 u. 24). Schildbögen fehlen. Die einfach gekehlten Rippen wachsen unmittelbar auf $\frac{1}{2}$ -achteckigen Diensten heraus, die consolartig mit schmuckloser Spitze absetzen. Die Spitzbogenfenster sind leer. Neben dem Ch. steht getrennt, Kante an Kante mit der N.-O.-Ecke des Schs. zusammenstossend, der kahle viereckige Th., der zu oberst auf jeder Seite mit 2 leeren Rundbogenfenstern geöffnet ist. R. 1885.

Schännis, Seebez. 1. *Kapelle S. Gallus* (*Nüscher I*, S. 7). Sie wurde 1824 nach einem Brande bis auf den Thurm geschleift, der sich am N.-O.-Ende des einschiffigen Langhauses erhob. Seinen O.-Abschluss erhielt das letztere durch eine halbrunde, mit Lesenen und einem Rundbogenfriese geschmückte Apsis. Der kahle, aus Bruchsteinen erbaute Th., dessen Bekrönung eine Zwiebelkuppel bildete, erhebt sich auf einem viereckigen Unterbau, worauf der Hochbau mit abgerundeten Ecken zu oberst auf jeder Seite mit 2 über einander befindlichen Gruppen gekuppelter Rundbogenfenster geöffnet ist. Aufnahmen nach Zeichnungen von *Franz Hegi*, im Besitz der Künstlergesellschaft von Zürich, »Anzeiger« 1861, S. 70, Taf. IV. (Die ebendas. abgebildete Maske nebst Fenster befinden sich an einer Chorkapelle der Kathedrale von Genf). Eine Ansicht der Kapelle von *J. Isenring* befindet sich in der Sammlung von Handzeichnungen des Kunstvereins in S. Gallen. Radirung von *F. Hegi*.

2. *Stiftsk. Heiligkreuz und S. Sebastian*. *Naef*, Chron. 792 u. f. *Nüscher I*, S. 5. v. *Mülinen*, *Helv. Sacr. II*, 150 u. f., mit ausführlicher Angabe der Literatur, S. 155. Noch unbenutzte Materialien zur Baugesch. in dem Cod. Nr. 1718 der Stiftsbibliothek S. Gallen. Ursprünglich Benedictinerinnenkl., später frei weltliches adeliges Damenstift nach der Regel des hl. Augustin, dessen Aebtissin seit 1347 gefürstet erscheint (v. *Mülinen*). Angeblich 809 (*Naef*, S. 792 a° 801) von einem Grafen Hunfried von Currätien gegründet. Der Stifter beschenkte das Kloster mit einem kostbar gefassten Heiligkreuz-Partikel (*particula S. Crucis auro et gemmis ornata*), das ihm Karl der Gr. zur Erinnerung an seine Gefolgschaft nach Italien gegeben hatte (vgl. *Eichhorn*, *Episcopatus Curiensis*. S. Blasien 1797, p. 332. Die räthselhafte Inschrift desselben nach Tschudy wiederholt *F. Sal. Vögelin* im »Jahrbuch für Schweizerische Gesch.«, Bd. XI. Zürich 1886. S. 161). Doch soll das Kloster erst nach dem Erlöschen einer ersten Stiftung auf dem Benkenenberg durch die Grafen von Lenzburg zu Anfang des X. Jahrhds. auf seiner jetzigen Stelle erbaut worden sein (v. *Arx*, *Geschichten des Cantons S. Gallen I*, 24, 144, 246, 247, n. a). Zum ersten Male wird des Stiftes — *ecclesia schennines* — in einer Urkunde Kaiser Otto's I. vom 28. Aug. 972 gedacht (v. *Mohr*, *Cod. dipl. rhæt. I*, Nr. 64. *Herrgott*, *Geneal. dipl. II*, 117). In einer Urkunde König Heinrichs III., dd. 30. Jan. 1045 heisst es von dem Grafen Udalrich von Lenzburg: »monasterium quod Skennines dicitur a parentibus suis et a se fundatenus constructum in honoreque S. Sebastiani Martyris dedicatum« (v. *Mohr* l. c., Nr. 90, *Herrgott* l. c. II, 117). 1506, Nov. 30. Aebtissin Barbara Trüllerei verdingt den Bau des Chores sammt Gewölbe um 1500 rhein. Goldgulden (N. nach Urk. Copien von Sch. im Archiv d. kathol. Administrationsrathes i. S. Gallen). 1585 Stiftsgebäude und Dorf werden durch Brand zerstört (*Naef* 796). 1610 Eine abermalige Feuersbrunst zerstört die Kirche sammt dem Stifts- und Landesarchive von Gaster. 1811, Mai S. Aufhebung des Stiftes (l. c.). In Wiederholung und theilweiser Berichtigung der »Anz.« 1873, S. 417 veröffentlichten Notizen ist über die bauliche Anlage der K. Folgendes zu bemerken: *Hauptmaasse* (S. 19): A 35,43; B 13,03; C 7,90; D 22,40; E 16,55; F 8,95; im Lichten 8 m.; Höhe des Chores (oberkant Rippen) 10,90. Als älteste Theile, vielleicht noch Reste der im XI. Jahrhdt. erbauten K., geben sich zu erkennen: 1. Die Krypta, 2. der S. Querflügel und — möglicherweise — 3. das Langhaus. Letzteres ist von dreischiffiger Anlage und ursprüngl. in Haupt- und S.-Schiffen flach gedeckt. 3 Pfeilerpaare, nebst tiefen

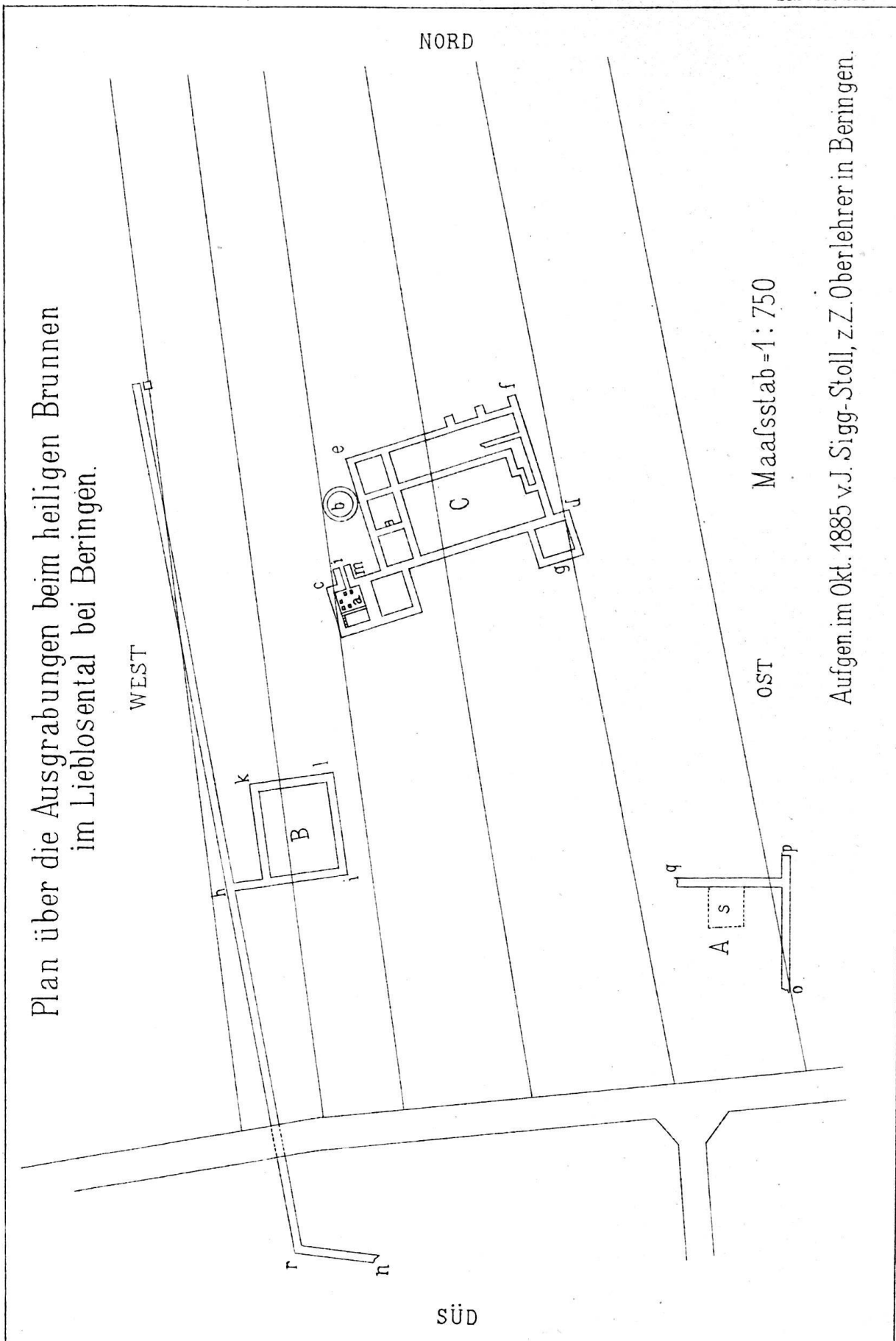
Mauern, die sich vom Chorbogen und der W.-Wand verlängern, theilen die Schiffe. Die W.-Wangen des M.-Schs. sind mit einem niedrigen ungegliederten Rundbogen durchbrochen, die viereckigen Pfeiler (nachträglich?) abgekanthet, mit modernen Gesimsen versehen und durch ungegliederte, m. 4,52 h. Rundbögen verbunden. Fenster und Decken in den Abseiten und dem (nachträglich erhöhten?) M.-Sch. sind modern. Für die Annahme, dass die Grundanlage des aussen völlig kahlen und modernisirten Langhauses aus der roman. Epoche datirt, spricht das W. Hauptportal des M.-Schs. Der offene Rundbogen wird von einem Wulste zwischen rechtwinkeligen Gliedern begleitet. Die einspringenden Winkel des Thürgewändes sind beiderseits mit einer Säule ausgesetzt. Säulen und Pfosten entbehren der Basen. Erstere sind mit schmucklosen Würfelkapitälern, letztere mit attisirenden Gesimsen von verschiedener Bildung bekrönt. Von dem Reste des N. S.-Schs. ist ein kurzer O.-Theil durch einen niedrigen Flachbogen abgetrennt und mit einer fast stichbogigen Tonne von nur m. 2,27 Scheitelhöhe überwölbt. Eine schmale Thüre führt von hier in den O. an Stelle des früheren Querflügels vorgebauten Thurm. 2. Das S.-S.-Sch. ist O. mit einem ungegliederten Rundbogen nach einem 6,48 l. : 5,72 br. Querflügel geöffnet. Der kahle Raum ist mit einer flachen Gipsdiele bedeckt und O. mit einer m. 3,35 weiten Apsis versehen. Die Auflager der halbrunden Couche bilden an der Stirnfronte des Querflügels 2 attische Gesimse mit tauförmig verzierten Wulsten. An der N.-Seite öffnet sich nach dem Chore eine kleine Rundbogenthüre, deren Kehlung in letzterem mit Rosetten und Kugeln ausgesetzt ist, doch scheint dieser Bogen — vielleicht ein älterer Rest — erst im Zusammenhang mit dem Neubau des Chs. erstellt worden zu sein. Am Aeusseren sind die O. und W.-Fronten des Querflügels kahl, unter dem S. Giebel wird ein horizontaler Rundbogenfries von seitlichen Wandstreifen getragen. 3. Die unter der ehemal. Vierung befindliche Krypta, zu der man vom S. Querschiff-Flügel auf 12 Stufen hinuntersteigt, scheint ursprünglich aus 6 Jochen bestanden zu haben, die in 2 Reihen in der Richtung von W. nach O. hinter einander lagen und durch 2 viereckige, in der Mitte aufgestellte Pfeiler getragen wurden. Gegenwärtig bestehen nur noch die beiden S.-O.-Joch. Sie sind mit rundbogigen rippenlosen Zwillingsgewölben bedeckt, m. 2,68 h., m. 4 tief und zusammen m. 5,40 (auf der O.-Seite 5,90) breit. Die Scheitelhöhe der Schildwände beträgt m. 2,62, die Kämpferhöhe (oberkant) m. 1,59. Der noch sichtbare Mittelpfeiler hat keine Basis. Die Stelle des Kapitäl vertritt die Relieffigur eines kauernenden Löwen. Gegenüber an der O.-Wand fungirt als Gewölbeträger eine Console mit den Gestalten zweier kämpfender Ritter. In den Ecken Consolen mit gekrönten Doppelmasken, wie jene übrigen Sculpturen von primitivster Rohheit der Ausführung. Aehnliche Bildwerke, vielleicht aus dem zerstörten Theile der Krypta stammend, sind aussen an den Streben des Chores vermauert. An der O.-Wand des N.-Joches der Krypta, mit dem Mittel der Oberkirche correspondirend, steht eine schmucklose gemauerte Mensa mit einfach gefaster Deckplatte, unter der sich an der Fronte das viereckige Sepulcrum öffnet. Ein einfach gegliederter Rundbogen trennt das M.-Sch. von dem unmerklich höheren und 2 Stufen über demselben gelegenen Ch. Der Bogen wächst unmittelbar aus den Vorlagen, die in beträchtlicher Höhe mit Kehlen absetzen. Die Wände sind kahl, die Verhältnisse unschön gedrückt. Der Chor ist 3 Joch 1., dreiseitig geschlossen und mit einem spitzbogigen, aus Tuf construirten Netzgewölbe bedeckt, dessen Disposition, mit Ansatz eines halben Sternes über dem Polygone, dem Schiffsgewölbe von Castiel (»Anz.« 1882, Nr. 3, Taf. 23 u. 24) entspricht. Die einfach gekehlten Rippen und Schildbögen scheinen sich in den Ecken des Polygons unmittelbar aus einfachen $\frac{3}{4}$ -Säulen gelöst zu haben, deren Basen zerstört sind. An den Langseiten und den W.-Ecken scheinen sie hinter barocken Stuckgesimsen und Masken spitz zu verlaufen. Die runden Schlusssteine, 6 an der Zahl, sind mit Ausnahme des westlichsten, den ein Ornament von Blattwerk schmückt, mit behelmten Wappen verziert: 2. Trüllerei, 3. Schild des Stiftes Schänis, 4. behelmttes Wappen der Fridingen, 5. der Kyburg, 6. der Habsburg. An den Langseiten zwei-, im Polygone dreitheilige Spitzbogenfenster mit Fischblasenmaasswerken. An der N.-Seite im O.-Joch ein kleiner spätgoth. *Wandtabernakel*, 2 Säulchen mit kubischem Kapitälern tragen den mit Krabben besetzten und von übereck gestellten Fialen flankirten Kielbogen, über welchem ein horizontales Gesimse den Abschluss bildet. Am Aeusseren bildet ein kräftiges um die Streben verkröpftes Kafgesimse die Basis der Fenster. Ueber demselben sind die Fronten der doppelt terrassirten Streben mit Reliefs geschmückt: Löwe mit Schlange kämpfend, Kreuz, Steinbock auf 3 Bergen, Löwe auf 3 Bergen. Einzelne dieser Figuren sind spätgoth. Arbeiten, andere dagegen — dasselbe gilt von der Relieffigur eines Löwen, der oben an der Wange eines Strebepfeilers vermauert ist, tragen unverkennbar den frühroman. Charakter der Gruftsculpturen. Der erste Absatz der Streben ist mit einem Giebel bekrönt, vor dessen Fronte — mit Anspielung auf das Wappen der Trüllerei — eine Lilie emporwächst. Der Giebel über dem

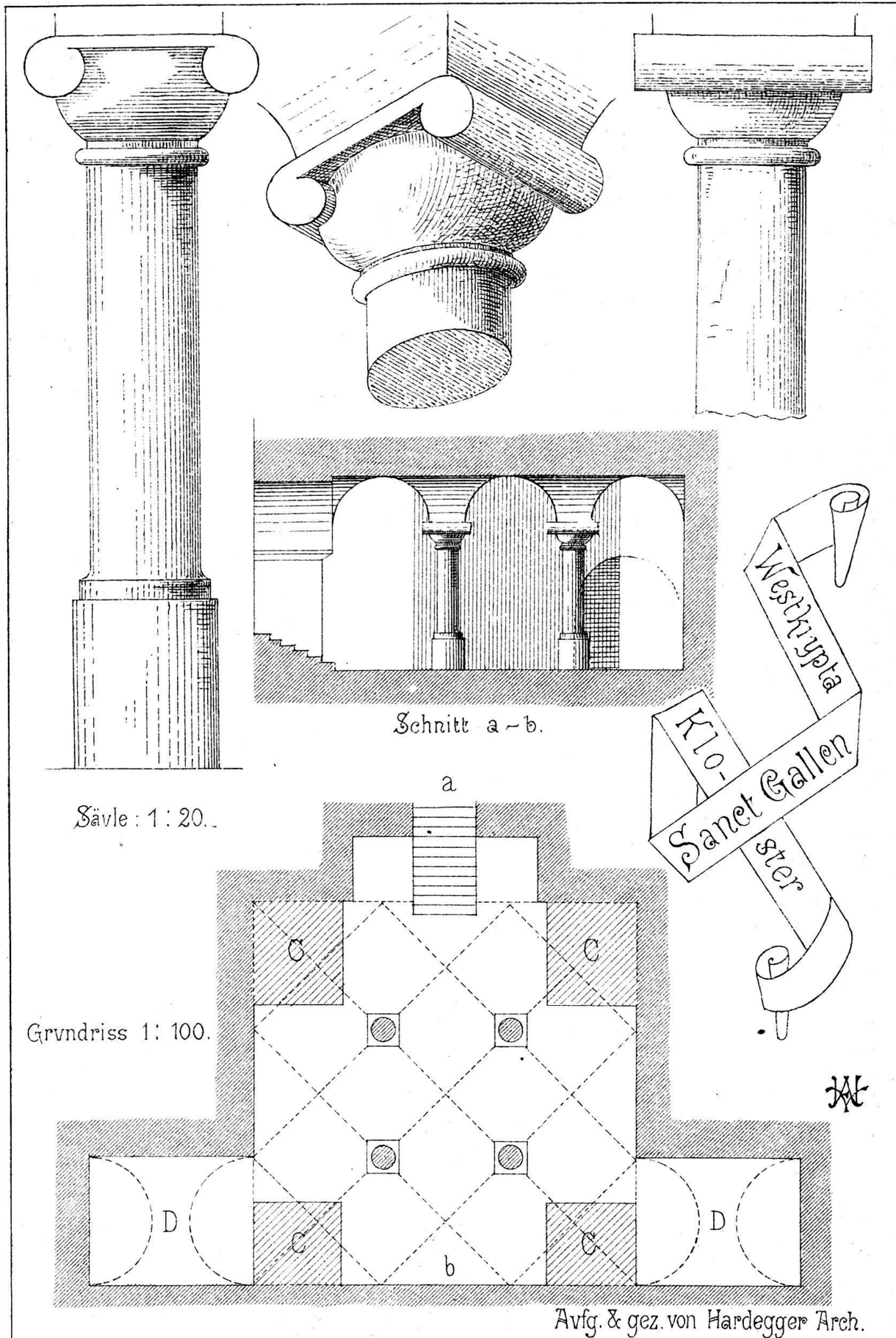
folgenden Absätze enthält jedesmal eine Maske, eine mit einer Inful bekrönt, eine andere mit perrückenartigem Kopfputz. Zwischen der N.-Seite des Chores und dem O.-Ende des Langhauses erhebt sich der viereckige Thurm. Er ist durch 3 Wasserschläge in 4 Etagen getheilt, deren oberste unter dem steilen Satteldache sich auf jeder Seite mit einem zweitheiligen spitzbogigen Maasswerkfenster öffnet. Dem Th. ist die flachgedeckte, O. in Form eines Kreissegmentes geschlossene Sakristei vorgebaut. Aussen an der W.-Fronte des Schiffes ist unter dem modernen, von hölzernen Stützen getragenen Vorzeichen der bei Müller, »Merckwürdige Ueberbleibsel von Alter-Thümmeren der Schweiz«, III. Thl. Zürich 1775 abgebildete *Grabstein* eingemauert. Das vermuthlich zu Anfang des XVI. Jahrhds. gearbeitete Relief zeigt das flott stilisirte Wappen der Grafen von Kyburg. Darunter die Minuskelinschrift: »dis | sind | die | edle | volerborne | here | vn | stifthe | dis | got|hus | mit | name | die | grafe | von | lenczbg vn | vo | kiburg | gebore | von | habsburg.« Ein zweiter, jedoch stark zerstörter spätgoth. Grabstein mit den behelmtten Wappen der Muntprat und (?) und der grösstentheils zerstörten Minuskelinschrift: »anno dom: m cccc|xxix obiit« befindet sich im S. Querflügel. *Hochaltar* tüchtiges Werk, vermuthlich bald nach 1610 verfertigt. In einer Cartouche über dem Altarbilde das Wappen des Stiftes und ein waagrecht getheilte Schild: unten weiss, obere Hälfte mit senkrechter Theilung, r. roth, l. schwarz. In den Chorfenstern 3 bögige *Glasgemälde*, alle aus gleicher Zeit, das eine 1611 datirt. Der Hintergrund aller Scheiben ist blaue Luft und grüne Landschaft, die Umrahmung eine Flachtonne, die von Pfeilern mit vorgesetzten Säulen getragen wird. 1. S. Sebastian, zu Füssen eine betend knieende Dame im Zeitcostüm, über ihr ein Spruchband: » . . . Hildin Ein Groffin vo Lentzburg.« Vor der Dame ihr behelmttes Wappen. 2. S. Laurentius, vor welchem knieend der geharnischte »Graff Hartmann von Kiburg« und sein Wappen. 3. S. Augustin (?), zu seinen Füssen ein hl. Kind mit weissem Hemdchen bekleidet. Darunter ein knieender Ritter, »Graff Rudolff von Habsburg«, und sein Wappen. In der Sakristei eine silberne, theilweise vergoldete *Monstranz*, in der Grundanlage goth., das Detail Renaissance, vermuthlich dieselbe, die laut Jahrzeitbuch 1620 von *Dietrich Leimbach*, Goldschmied von Schwyz, auf Befehl »gemeiner Kirchgenossen von Schännis« verfertigt wurde. Der vierblättrige Fuss ist zur sechseckigen Stütze aufgeschweift, die von einem kräftigen Knaufe unterbrochen wird. Auf der Ausladung der von 2 Doppelstreben flankirte Glascylinder. Zwischen den Streben die Statuetten der hl. Peter und Paul. Ueber dem Cylinder ein runder Kranz von Streben mit dazwischen befindlichen Renaissance-Voluten und Engelköpfen. Dann ein doppelter Aufbau von schlanken Pfosten mit einem Zwischenwerk von Renaissance-Voluten. Im ersten Kreise die Madonna in einer Glorie, im oberen S. Sebastian. Die Spitze ist mit dem Crucifixus bekrönt. Auf dem Fusse das Beschauzeichen von Schwyz und ein Schildchen mit dem Buchstaben L, der obere Theil des senkrechten Buchstabenschenkels als Kreuzchen gebildet. An der Monstranz hängen 2 emailirte Kleinode, einfache, aber sehr wirksame Arbeiten des XVI. Jahrhds. R. 1871. 1884.

3. *Kapelle S. Sebastian*. Hart am Ufer der alten Linth, angeblich von dem Grafen Hunfried von Rhätien gestiftet (*Nüscheler* I, S. 8). 1515 ein von Luzernern besuchter Wallfahrtsort (*v. Liebenau*, das alte Luzern, S. 55). *Hauptmaasse* (S. 19): A 20,56; B 6,20; C 4,92; D 13,65; E 8,10. Der Bau scheint, nach dem in einem Schlussstein des Chs. gemalten Wappen zu schliessen, unter Barbara Trüllerei († 1525) errichtet worden zu sein. Das einschiff. Langhaus ist mit einer flachen Gipstonne bedeckt und N. und S. mit 2 Spitzbogenfenstern geöffnet. Die nasenlosen Maasswerke zeigen spielende spätgoth. Formen, das stichbogige W.-Portal ist späteren Datums. Ein einfach gefalzter Spitzbogen trennt das Sch. von dem eine Stufe höher gelegenen, beträchtlich niedrigeren Chor. Er ist 2 Joche l. und dreiseitig geschlossen, ohne Streben und mit einem m. 4,73 hohen (Schildbogenshöhe 4,37) Sterngewölbe bedeckt, dessen Form dem Chorgewölbe von Scans (*»Anz.«* 1882, Nr. 3, Taf. 23 u. 24) entspricht. Die Rippen und Schildbögen sind doppelt gekehlt, an der Langseite spitz verlaufend, in den Ecken setzen sie auf menschlichen Köpfen ab. Die Schlusssteine sind bemalt, O. hl. Geist, W. der ecartelirte Schild Schännis und Trüllerei, von dem Pedum überragt. Die zweitheiligen Spitzbogenfenster sind mit gewöhnlichen Fischblasenmaasswerken gefüllt. In den beiden O. Gewölbekappen Malereien im Stile *Greutters*, l. S. Sebastian, r. Wappen des Stiftes und der »Catharina (Brümsi) Äbtissin des fürstlichen Gotzhus und freystift schennis 1603.« Daneben die Namen folgender Stiftsdamen: Frau Ursula Mundprat v. Spiegelberg, Fr. Susanna von Sonnenberg, Fr. Anna v. Belheim, Fr. Maria Klein von Helmstorf, Fr. Maria v. Ramschwal, Fr. Anna Maria v. Liebenfels. Auf dem N. Schiffaltar ein wahrscheinlich spätgoth. Schnitzwerk: Die Schüssel mit dem abgeschlagenen Haupte Johannis des Täufers. R. 1871. 1884.

4. *Altes Rathhaus*. Gothisirende Thüre mit dem Stiftswappen und dem Datum 1613. R.

Plan über die Ausgrabungen beim heiligen Brunnen
im Lieblosental bei Beringen.





Aufg. & gez. von Hardegger Arch.

Hofer & Burger, Graph. Anst. Zürich